THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Association of American Advertisers.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 32 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 10. August 1913. — Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Ausstellung oder nicht

Deutschland entscheidet nach Annahme unseres Zollgesetzes.

Aus der Welt der Lüfte.

Armeelieferungskontrakte werden untersucht werden.

Flotteneperte will Linderung der englisch-deutschen Flotteneifersüchtelei sehen.

Oesterreich-Ungarisches.

Berlin, 9. Aug. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hörte einen Bericht von Dr. Lewald über die Frage an, ob Deutschland an der Panama-Pazifik-Ausstellung von 1915 (in San Franzisko) teilnehmen solle, und hatte dann eine Konferenz mit Kaiser Wilhelm darüber. Eine bestimmte Entscheidung soll erst nach der Annahme der neuen amerikanischen Zolltarifvorlage getroffen werden.

Ein Teil der Berliner Presse macht Angriffe auf den Generaldirektor Ballin, von der Hamburg-Amerikalinie, weil derselbe den Deutschen geraten hatte, sich an der Ausstellung zu beteiligen.

Nachwirkung des Kruppskandals.

Eine Kommission wird, wie schon lange erwartet, ernannt werden, um sämmtliche Kontrakte für Armeelieferungen aller Arten zu untersuchen. Die Kommission wird aus Reichstagsmitgliedern, Vertretern der Regierung und Sachverständiger zusammengesetzt sein.

Die Luftschiffer und Flieger.

Der Lenkballon „Zeppelin 4" machte eine recht erfolgreiche Fahrt von Gotha bis nach Königsberg.

Er stieg um halb 8 Uhr Abends von Gotha auf, flog während der Nacht über die Reichshauptstadt dahin und traf am andern Morgen um halb 8 Uhr zu Königsberg ein.

Die Aviatiker Friedrich und Zimmermann machten einen gelungenen Flug von Johannistal nach Königsberg in 6 Stunden.

Der französische Aviatiker Jeannoier traf in Berlin ein und flog nach der russischen Hauptstadt St. Petersburg weiter. Uebrigens warnen deutsche Blätter die Behörden gegen zu häufige Besuche französischer Luftschiffe oder Flugmaschinen!

Der deutsche Dampfer „Clara Menning" griff auf der Ostsee ein englisches Luftschiff mit 2 Offizieren auf. Diese wurden auf ein vorüberfahrendes englischesKriegsschiff transferirt.

Prinz unter Vormundschaft.

Der junge Prinz August zu Hohenlohe-Oehringen, Student an der Universität Greifswalde — Sohn des Prinzen Johann — wurde gerichtlich für einen Verschwender erklärt und unter Vormundschaft gestellt.

Für Ausbildung deutscher Athleten.

Eine athletische Mission ist — wie schon angekündigt war — mit dem Dampfer „Bremen" nach Amerika abgefahren, um womöglich die Dienste des bekannten Universitätsmeisterschaftsathleten A. C. Kraenzlein als Ratgebers und Tränirers für die deutsche Athletenriege zu sichern, welche sich für die Olympischen Wettspiele von 1916 verbreitet. Falls Kraenzlein nicht zu haben ist, soll ein anderer amerikanischer Tränirmeister engagirt werden.

Diese Abgesandtschaft gedenkt, alle großen amerikanischen Städte und die Universitäten Kolumbia, Harvard, Yale und Princeton zu besuchen und im November nach Deutschland zurückzukehren.

Des Wortbruchs geziehen.

Die deutschen Dampfergesellschaften behaupten, daß die Kanadian-Pazifik-Bahn- und Dampfergesellschaft heimlich die vereinbarte Preisliste für Zwischendeckspassagiere verletzt habe, indem sie billigere Fahrkarten verkaufte, um hinterrücks größeren Zuspruch zu ergattern.

Der Krieg gegen die letztere Gesellschaft hat jetzt in allem Ernste begonnen.

Flotteneifersüchtelei im Abnehmen?

In dem gemeldeten Entschluß der britischen Regierung, mehrere Kreuzer bei Bermuda zu stationiren, sieht Kapitän Persius, der Flottensachverständige des „Berliner Tageblatts", die erste Abweichung von Lord Fishers Kurs, jedes verfügbare Schiff der britischen Flotte in heimischen Gewässern zu behalten. Kapitän Persius ist der Ansicht, daß die Flottenrivalität zwischen England und Deutschland im Abnehmen begriffen sei.

Von diesem Gesichtspunkte aus hält Persius die Handlungsweise der britischen Admiralität hinsichtlich Deutschlands für wichtiger, als hinsichtlich der Ver. Staaten. Er sagt, Deutschland möge ähnliche Schritte ergreifen und seine Flottenmacht in heimischen Gewässern bekonzentriren. Nach Persius' Ansicht ist die Großbritanniens Entschei-

sche Flagge zu zeigen, als auf tatsächliche Notwendigkeit zurückzuführen.

Die „Tägliche Rundschau" veröffentlicht einen Artikel, worin es heißt, Deutschland möge sein Flottenproprogramm im Hinblick auf die erhöhte Schnelligkeit, mit der drei Kriegsschiffe der britischen Flotte fertiggestellt werden, modifiziren. Der erste Lord der Admiralität, Winston Spencer Churchill, kündigte den Bau der drei Schiffe kürzlich in einer Rede an. In amtlichen Kreisen wird jedoch eine Abänderung des deutschen Flottenprogramms bestritten.

Hamburger Sittlichkeitsskandal.

Riesiges Aufsehen macht in Hamburg ein Sittlichkeitsskandal, der soeben aufgedeckt worden ist. Die Polizei verhaftete eine Frau, welche beschuldigt wird, Dutzende von Schulmädchen in ein, von ihr betriebenes, unordentliches Haus gelockt und an Männer verkuppelt zu haben, unter denen sich viele hochangesehene Persönlichkeiten befinden sollen. Noch zahlreiche Verhaftungen stehen in Verbindung mit dieser Affäre bevor, und es werden sensationelle Enthüllungen erwartet.

Dampfroß zerstört Bahnwärterhaus.

Auf der Station Kupfersteeg, im rheinpreußischen Kreise Solingen, entgleiste ein, von Köln nach Düsseldorf fahrender Zug. Die Lokomotive sauste ehe sie zum Stehen gebracht werden konnte, in ein Bahnwärterhaus und verwandelte dasselbe in einen Trümmerhaufen. Zwei Insassen des Gebäudes wurden getötet, und der Lokomotivführer erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Die Zugpassagiere kamen jedoch mit dem Schrecken davon.

Der steigende Hundefleischverbrauch.

Infolge der hohen Fleischpreise in Deutschland ist der Verzehr von Hundefleisch im Jahre 1912 bedeutend gestiegen. Derselbe zeigt zwar schon seit dem Jahre 1907 jedes Jahr eine beträchtliche Zunahme; aber die Ziffern für das Jahr 1912 sind die auffallendsten bis jetzt. Es wurden in diesem Jahre 8132 Hunde unter amtlicher Aufsicht geschlachtet, gegen 6553 im Jahre 1911. Dabei ist aber noch sehr hervorzuheben, daß diese Ziffern nur einen kleinen Bruchteil des gesammten Verzehrs von Hundefleisch darstellen; denn die meisten Hunde wurden ohne die Formalität einer amtlichen Aufsicht zu Hause geschlachtet.

Die meisten Hunde werden, wie schon seit Jahren, im Königreich Sachsen verzehrt. Dort betrug die Zahl der, unter amtlicher Inspektion geschlachteten Hunde im verflossenen Jahre allein 4288 gegen 3540 im Jahre 1911. An zweiter Stelle kam Preußen mit 2630 im Jahre 1911, gegen 1917 im Jahre 1912. Ueber die Zahl der, ohne amtliche Aufsicht geschlachteten Hunde ist aber keine bestimmte Schätzung möglich.

Wird feierlichen Verzicht leisten.

Die Regierung ist entschlossen, der, seit der Vermählung des Prinzen Ernst August von Cumberland mit der Kaisertochter Viktoria Luise heftiger, als jemals, betriebenen Agitation der Welfen ein- für allemal ein Ende zu machen.

Wie soeben bekannt wurde, wird der Bundesrat nach seinem Wiederzusammentritt nach den Sommerferien den Schwiegersohn des Kaiserpaares auffordern, feierlich auf alle Ansprüche an die Krone des ehemaligen Königreiches Hannover zu verzichten. Und der Prinz hat sich, im Einverständniß mit seinem Vater, zu einem solchen Verzicht auch bereit erklärt. Nach der Leistung desselben wird seiner Erhebung auf den Herzogsthron von Braunschweig nichts mehr im Wege stehen, und er dürfte denselben spätestens im November besteigen.

Kriegsministerssohn als Defraudant!

Aus Innsbruck, Tirol, kommt die Meldung, daß der Rechnungsrat Freiherr Moritz Kuhn v. Kuhnenfeld, der vor einigen Wochen verschwand, verhaftet worden ist. Der Freiherr, welcher der Sohn eines früheren österreichisch-ungarischen Kriegsministers ist, wird beschuldigt, als Leiter der Deutschen Alpenländischen Volksbank 500,- Kronen unterschlagen zu haben!

Als seine angeblichen Mitschuldigen sind die Buchhalter Schaschalek und Althult in Haft genommen worden.

Erdbeben in Tirol.

Mehrere Erdstöße sind wieder in Tirol, namentlich in der Gegend von Innsbruck, verspürt worden. Indeß wurde, soweit bis jetzt bekannt, kein nennenswerter Eigentumsschaden verursacht.

Zellokünstler gestorben.

Der weltberühmte Zellokünstler David Pepper ist in Wien aus dem Leben geschieden.

Ueber 20,000 Passagiere!

Zehn Ozeandampfer nahmen sie gestern nach Europa.

New York, 10. Aug. Zehn große Ozeandampfer, welche Samstag von hier nach europäischen Häfen abfuhren, nahmen über 20,000 Personen als Passagiere mit!

Die zehn großen Liniendampfer waren: „Imperator", „George Washington", „Minneapolis", „Majestic", „Philadelphia", „Venezia", „Zeeland", „Caledonia", „Russia" und „Hamburg".

Washingtoner Nachrichten.

Die mexikanische Suppe. — Sie wird anscheinend nicht so heiß gegessen werden, wie sie gekocht ist. — Präs. Wilson bleibt fest für Frieden und gegen bewaffnetes Einschreiten. — Klagt über das Jingotum in den Ver. Staaten. — Seine vertrauliche Konferenz mit Senatsführern beider Parteien.

Washington, D. K., 9. Aug. Präs. Wilsons vertrauliche Konferenz mit den Senatoren dauerte bis halb elfUhr Nachts, d. h. zwei Stunden. Alle Gesetzgeber sagten hinterher, daß sie sich zur Geheimhaltung verpflichtet hätten. Es wurde nur hinzugefügt, daß der Präsident um diese Zeit noch keine direkte Mitteilung von John Lind oder vom Geschäftsträger O'Shaughnessey erhalten hatte.

Washington, D. K., 9. Aug. Präsident Wilson zog heute Abend den ganzen Senatsausschuß für auswärtige Beziehungen in sein Vertrauen. Er erklärte seinen Mitgliedern — Republikanern sowie Demokraten — daß er unentwegt für Friede war und ist. Auch sprach er sich unzweideutig gegen ein bewaffnetes Einschreiten aus. Er klagte darüber, daß das Jingotum in den Ver. Staaten eine gefährliche Lage südlich von Rio Grande geschaffen habe. Und er forderte die Führer im Oberhause, auf deren Empfehlung allein unser Land Krieg erklären könnte, eindringlich auf, mit ihm in der mexikanischen Politik zum allgemein Besten zusammenzuwirken. So deutlich und entschieden legte er seine Stellung dar, daß, sollte es doch zum Kriege kommen, er der Welt zeigen kann, daß er nichts unversucht gelassen hat, um denselben zu verhindern!

Es war eine bedeutsame, schicksalsschwere Konferenz in den Exekutivgemächern; und alle Anwesenden waren offenbar von der Notwendigkeit harmonischen Vorgehens unter den obwaltenden Umständen überzeugt. Der Präsident war sehr freimütig in seiner Besprechung der Situation und wies jede Absicht, die Politik in eine patriotische Frage hereinzuzerren, weit von sich. Seine Erklärungen wurden durch diejenigen des Staatssekretärs Bryan bestätigt.

Der Präsident verteidigte auch seine Annahme der Abdankung von Henry Lane Wilson als Botschafter in Mexiko, da derselbe nicht mit den friedlichen Maßnahmen der amerikanischen Administration harmonirt. Er erklärte ferner, er habe John Lind als Extra-Abgesandten nach Mexiko geschickt, weil es derzeit unzweckmäßig gewesen wäre, den Geschäftsträger des amerikanischenBotschafteramtes, O'Shaughnessey, nach Washington zurückzubringen.

Obwohl es zu keinen offenen Kundgebungen beim Eintreffen des Extra-Abgesandten Lind zu Verakruz kam, besagen doch manche Berichte von anderwärts, daß die amerikafeindliche Stimmung in Mexiko im Zunehmen sei, und man zu irgend einer Zeit feindselige Kundgebungen befürchten könne!

Wie man hört, ist jetzt die Mehrheit der Bundessenatoren entschieden dafür, die Neutralitätsbestimmung, welche die Sendung von Waffen an mexikanische Rebellen verhindert, aufzuheben. Dies wird unzweifelhaft geschehen, wenn Linds Mission fehlschlagen sollte.

Die Anwendung einer bewaffneten Streitmacht unserer Regierung erscheint aber nur dann möglich, wenn Hrn. Lind oder andern amerikanischen Beamten Gewalttätigkeiten widerfahren sollten!

Mittlerweile werden Armee und Flotte für alle Fälle aktionsbereit gehalten.

Lind ist da!

Traf zu Verakruz ein, und landete am Abend. — Alles anscheinend ruhig.

Verakruz, Mexiko (über Galveston, Tex., 10. Aug.) John Lind, der amerikanische Sonderabgesandte, ist doch gestern Abend gelandet und hat sich im Terminal Hotel einquartiert.

Hunderte sahen seine Landung an. Es gab auch dabei keine Kundgebung, — aber es herrschte eine schwüle, mürrische Stille.

„New Hampshire" mußte etwa 6 Meilen außerhalb der Stadt vorAnker gehen, wegen zu großen Tiefganges.

Verakruz, Mexiko, 9. Aug. Ohne irgend einen ungelegenen Zwischenfall verlief dieAnkunft von John Lind, dem Extra-Abgesandten des Präsidenten Wilson, heute Nachmittag dahier. Sobald aber das amerikanische Schlachtschiff „New Hampshire" in den Hafen dampfte, wurde Lind sofort auf die „Louisiana" transferirt, auf welcher der Admiral Fletcher war.

Von den Bewohnern der Stadt wurde das Kommen des Extra-Abgesandten nur so beiläufig erörtert, und sie schienen sich nicht besonders dafür zu interessiren.

Wm. S. Canada, der amerikanische Konsul dahier, und Dr. Wm. Bayard Hale, persönlicher Vertreter von Präs. Wilson, trafen mit Lind zusammen; und es hieß auch, daß der Militärkommandant der Stadt nichtamtlich Hrn. Lind empfangen und Besuche mit dem Kommandanten der „New Hampshire" aufzusuchen werde.

Die Hitze und Dürre!

Am schrecklichsten in Kansas, Missouri und Oklahoma. — In Kansas alle Rekords seit 1887 gebrochen! — Erlösung will gar nicht kommen.

Kansas City, Mo., 9. Aug. Drei große getreidebauende Staaten des Westens — Kansas, Missouri und Oklahoma — stehen vor der größten vereinten Hitze- und Dürrewelle seit 26 Jahren! Das Schrecklichste ist, daß die Heimsuchung eine so anhaltende ist.

Unter den erbarmungslosen Sonnengluten welken Ernten dahin, und es wird berichtet, daß ganze Herden Vieh in Gefahr seien, an Wassermangel zu sterben! Die Bürger senden Hilferufe um Wasser aus, um ihre leeren Brunnen und Zisternen zu füllen. Und die Feuerwehrdepartements in fast jeder Stadt der drei genannten Staaten haben eindringliche Warnungen von den ernsten Folgen erlassen, welches selbst ein kleines Feuer unter solchen Umständen haben müsse!

Die Lage wird noch von Stunde zu Stunde bedenklicher! Der Wettermann gibt etwas Hoffnung auf Erlösung binnen 48 Stunden, — aber der Himmel sieht gar nicht darnach aus.

Städte im südlichen Kansas berichten heute Abend Fälle, in denen Güterzüge vorläufig aufgegeben und auf Seitengeleise bugsirt wurden, weil es an Wasser mangelte, — und Bahnbeamte befürchten, daß nächstdem auch nicht mehr Wasser genug für den Betrieb von Personenzügen vorhanden sein werde!

Olathe, Kans., bezieht schon seit drei Wochen seinen Wasserbedarf aus Kansas City, da seine Brunnen vollständig ausgetrocknet sind!

Andere Städte haben sich ängstlich darnach erkundigt, was für sie getan werden kann, falls die rekordbrechende Dürre fortdauert.

Der Dauerrekord der Hitze ist ein ganz erstaunlicher! Fünf Tage hindurch zeigte das Regierungsthermometer zu Fort Riley Höchsttemperaturen von 100 Grad.

In Topeka sank das Thermometer fünf Tage und vier Nächte niemals unter 75 Grad und kam jeden Tag bis auf 100 Grad oder darüber. Die meisten Plätze in den drei genannten Staaten wurden in dieser ganzen Zeit von Temperaturen über 100 Grad, zum Teil bis 108 oder 109 Grad, heimgesucht.

Bei Atchinson haben die Farmer begonnen, ihr Mais für bloße Futterzwecke zu schneiden, — denn sie verzweifeln daran, irgend etwas für ihre Ernte zu kriegen! Die Kafferkornernte in diesem Staate ist nach der Meinung von Sachverständigen verloren, wenn die Dürre und Hitze noch drei Tage länger anhält.

Junction City, Kans., 9. Aug. Seit 55 (?) Tagen schon zeigt das Regierungslogbuch von Fort Riley Höchsttemperaturen von 101 Grad. In den letzten paar Tagen aber ist es am schlimmsten geworden.

In vielen „Towns" und weithin auf dem flachen Lande mußte die Arbeit sogut wie ganz eingestellt werden.

Die staatlichen Landwirtschaftsbehörden von Kansas raten den Farmern, ihren ganzen Mais für Ensilage zu schneiden, und haben Pläne für die Anlegung von Silogruben für die Notlage ausgesandt, damit der Mais wenigstens als Winterfutter gerettet werden kann.

Muthmaßliches Wetter.

Des Himmels unheimliche Liebesglut löst sich in Tränen auf?

Washington, D. K., 9. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Gewitterschauer am Sonntag; kühler im nördlichen und im mittleren Teile.

Am Montag schön; gemäßigte, veränderliche Winde.

Indiana soll „im Allgemeinen" schönes Wetter am Sonntag und am Montag haben; Niedermichigan an beiden Tagen schön und im Süden kühler; Obermichigan an beiden Tagen im Allgemeinen schön und im östlichen und im südlichen Teile am Sonntag kühler; Wiskonsin schön im Norden, wahrscheinlich Regenschauer im südlichen Teil am Sonntag, und am Montag allgemein schön.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Regenschauer und kühler am Sonntag. Montag unbestimmt und kühler. Veränderliche Winde, welche schließlich in nördliche umschlagen.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 96 Grad, 3 Uhr 97, 4 Uhr 97, 5 Uhr 97, 6 Uhr 95, 7 Uhr 93 und 8 Uhr 86 Grad.

Die niedrigste Temperatur in 24 Stunden, 80 Grad, herrschte Samstag früh 6 Uhr, die höchste, 97 Grad, um 3 Uhr Nachmittags und weiterhin. Durchschnittstemperatur 88 Grad, — 16 Grad über der normalen Stufe für diesen Zeitraum! Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 26 Meilen pro Stunde, um 1:32 Uhr Samstagnachmittag und kam von Südwesten. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft betrug 7 Uhr Vormittags 67 Prozent, 7 Uhr Abds. 35 Proz.

Nur Petroleum!

Der betreffende, folgenschwere Plan für Englands Flotte.

Was im Kriegsfalle?

In den Lagern der Suffragisten und Suffragetten.

100,000 Franken für Herstellung der Verbindung mit Planet zu verdienen!

Prohibitionsaussichten für Schweden.

London, 9. Aug. Seit die Dampfkraft die Segelkraft in den Hintergrund gedrängt hat, und eiserne Schiffe an Stelle der hölzernen getreten sind, hat die britische Kriegsflotte keinen kühneren Wechsel unternommen, als die Ausführung des Planes bildet, allgemein Erdöl als Brennmaterial an Stelle der Steinkohle einzuführen.

Die betreffende Ankündigung des Flottensekretärs Winston Churchill im Parlament entfesselte eine Debatte, bei welcher die ganze künftige „Sicherheit" des Vereinigten Königreiches hereingezogen wurde! Gelehrte scheinen, darin übereinzustimmen, daß Petroleum das Brennmaterial der Kriegs- und Handelsflotten der Zukunft ist, — aber man wirft die Frage auf, ob gerade Großbritannien die Nationen zu dieser Zukunft führen sollte. England war der Pionier im Erbauen von „Fürchtenichtsen"; aber manche Sachverständige halten dafür, daß die Riesenschlachtschiffe ein Riesenschnitzer gewesen seien, und daß die ganze Aera dieser unheimlich kostspieligen Ungetüme hätte vermieden werden können — zum Besten der ganzen Menschheit — wäre nicht die stärkste Flottenmacht als Führerin darin aufgetreten, sodaß ihre Nebenbuhler gezwungen waren, dem Vorbild zu folgen.

Ob ein Inselreich, das Steinkohle genug hat, um die ganze Welt damit zu versorgen, dieses für ein anderes Brennmaterial aufgeben sollte, welches sogut wie ganz aus dem Auslande bezogen werden muß, das ist wohl der schwerwiegendste Punkt der jetzigen Erörterungen. Im Vereinigten Königreich gibt es gar keine Oelfelder, und im allgemeinen britischen Reiche nur sehr wenige.

Der nordamerikanische Kontinent und der ferne Osten, hauptsächlich Borneo und Birmah, müssen die Hauptversorgungsquellen bei einem so ungeheuren Bedarf sein, mit noch etwas Zuschuß von Rumänien und dem britischen Eiland Trinidad. Asiatisches Oel muß durch den Suezkanal und durch das Mittelländische Meer versandt werden, woselbst die britische Flottenmacht beständig in demselben Verhältniß abnimmt, in welchem der italienische und der österreichische Flottenbau zunimmt; und im Kriegsfall könnte es auf der ersten Stufe seiner Reise durch eine japanische Flotte Spießruten zu laufen haben. Amerikanisches Petroleum aber muß über den Atlantischen Ozean gebracht werden, wo zu Beginn mit der amerikanischen und vielleicht auf der anderen Seite mit der deutschen Flotte zu rechnen wäre. Andererseits malen Flottensachverständige die Vorteile des Petroleums in der glänzendsten Weise aus. Das Arbeitspersonal der Schiffe, sagen sie, könnte um ein Drittel vermindert werden, wenn man keine Kohlenzieher mehr braucht, und damit wäre auch der zunehmenden Schwierigkeit im Anwerben der Leute begegnet. Es würden größere und gesündere Wohnräume für die Leute auf den Schiffen sein, und über die schmierige Arbeit der Kohlenversorgung der Schiffe wäre man für immer hinweg. Die strategischen Möglichkeiten bei einem Kriegsfall würden durch größere Schnelligkeit und besseres Geheimhalten der Bewegungen erhöht werden.

Das Alles klingt sehr schön; aber die „Pall Mall Gazette" selber, welche die Ausführungen eines Flottenexperten hierüber bringt, richtet an die Admiralitätskreise folgende verfängliche Fragen:

„Können Sie genügende Oelversorgungsquellen in allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten garantiren? Können Sie genug Zufuhrquellen beherrschen, um die Flotte unabhängig von Monopolen udd Trusts zu machen, die meistens von Ausländern kontrollirt werden? Kann genügender Lagerraum, sicher vor jedem Angriff, geliefert werden, um die Flotte auf mindestens drei Monate mit Petroleum zu versehen und können in den verschiedenen Weltteilen derartige Lagerungsplätze an den Kohlenstationen unterhalten werden? Und steht es über allen Zweifel fast, daß solcherart gelagertes Erdöl sich nicht verschlechtern wird?"

Hr. Churchill sagt, wenn die britische Flotte die Nahrungszufuhr des Inselreiches beschützen könne, so könne sie auch die Oelzufuhr beschützen; aber dieser Vergleich wird angefochten, da Nahrungsmittel im Notfalle von verschiedenen Häfen gebracht werden könnten, während das Oel nur an ein paar bestimmte Stationen zu haben sei, und die Zufuhr viel leichter aufgehoben oder gefährdet werden könnte. Ueberdies seien die künftige Oelversorgung der Welt und die Beständigkeit der jetzigen Zufuhrquellen Faktoren, welche sich gar nicht abschätzen ließen. Lord Charles Beresford, einer der Hauptgegner des Plans, nennt denselben ein „riesiges Gämbeln", welches sich verhängnißvoll erweisen möge.

* * *

„Lächeln und sanfte Worte sind mächtigere Waffen im Kampfe für das Frauenstimmrecht, als Backsteine und Bomben", — so meint wenigstens die norwegische Frauenrechtlerin und und hervorragende politische Schriftstellerin Fru (Frau) Hulda Anker von Christiania, welche nach England gekommen ist, um den Frauen zu lehren, wie sie auch hier das Stimmrecht erringen sollen. Sie ist von der britischen „National Union of Women's Suffrage Societies" (Nichtstreitbare Suffragisten) engagirt worden, um eine Reihe Vorträge in allen Teilen des Landes über den Erfolg dieser Bewegung in ihrer eigenen Heimat zu halten.

„Gewalt wird niemals die Männer dazu treiben, den Frauen das Stimmrecht zu geben," sagte sie in einer ihrer Reden; „in Norwegen ist es uns niemals eingefallen, Gewalt oder auch nur Drohungen anzuwenden, sondern wir gewannen das Stimmrecht durch Liebe und durch Ueberredung. Bei unseren Männern hat dies prächtig angeschlagen, und so würde es auch mit den Männern Englands sein, wenn dieselben richtig behandelt würden. Ich kann natürlich die Entwicklung der streitbaren Suffragettenbewegung in diesem Lande verstehen. Es hatte sich ja so viele Bitterkeit über die lange Vorenthaltung des oft versprochenen Stimmrechts angehäuft, daß ein Sturm zu erwarten war. Und wann die See in Aufruhr ist, gibt es sicherlich auch einigen Schaden an der Küste. Aber ich bin überzeugt, daß die englischen Gentlemen in ihrem Herzen wünschen, anständig zu den Frauen zu sein, — das Problem ist nur, ihre Herzen zu erreichen."

* * *

Mitlerweile scheinen radikale und revolutionäre Elemente, immer mehr zu versuchen, die Kampfsuffragetten in ihr Schlepptau zu nehmen.

Wie es heißt, wird es in Bälde zu einer Verschmelzung des Kampfsuffragettenverbandes mit dem britischen Grubenarbeiterverbande kommen, unter welchem die radikalsten Tendenzen große Fortschritte gemacht haben sollen. Einer der Hauptagitatoren ist Edward Holton James (Neffe des verstorbenen amerikanischen Philosophen William James von der Harvard Universität und Bruder des Schriftstellers Harry H. James), der Redakteur der republikanisch-anarchistischen Zeitschrift „Liberator", welche seinerzeit das alte Gerede über eine angebliche frühere Heirat des Königs George kolportirte, wofür der jetzt in Amerika befindliche Edward Mylius verurteilt wurde).

James sagte heute zu einem Preßkorrespondenten:

„Unmittelbar nach der Leichenfeier für die Suffragette Frl. Emily Davison, das Derby Opfer, ging ich nach Morpheth, dem Zentrum des Bergbaudistrikts Northumberland, um unter den Grubenleuten Stimmung zu Gunsten der Sache zu machen. Ich kann versichern, daß der Syndikalismus sehr stark unter diesen Arbeitern ist, und ich glaube, daß nächstens eine Vereinigung zwischen ihnen und den Suffragetten zustandekommen wird. Ich kehre baldigst nach Morpeth zurück, um die schon begonnene Organisationsarbeit hierfür fortzusetzen.

Die Asquith'sche Regierung hat die Suffragetten in eine Lage gebracht, daß sie sehr bald zwischen einem konservativen Lager und einem revolutionären wählen müssen; und ihre Taktik ist eine solche, daß sie sehr rasch nach der letzteren Richtung gedrängt werden! Wir bilden in Morpeth eine internationale politische Liga, welche aus Männern und Frauen zusammengesetzt ist und alle streitbaren Vereinigungen sozialer und politischer Art auf einer gemeinsamen arbeitsfähigen Grundlage organisiren soll. Ich glaube, wir werden glänzende Erfolge haben. Der Tod von Frl. Davison hat einen mächtigen Anstoß gegeben, und das Katze- und Mausgesetz der Asquith'schen Regierung wird die Suffragetten vollends und rasch zu Revolutionärinnen machen!"

* * *

Die Polizei in Paris untersucht jetzt einen schrecklichen Vatermord, verübt auf das Geheiß der Mutter.

Ein gewisser Fortier hatte stark getrunken und dann immer heftigen Zank mit seiner Gattin heraufbeschworen. Eines Nachts kam er wieder betrunken heim. Die Frau floh aus der Hintertüre. Aber der 19jährige Sohn trat ein.

„Wo ist Deine Mutter?" frug der Vater.

„Sie sucht Zuflucht in einem Nachbarhause vor Deinen Rohheiten", versetzte der Sohn.

Fortier machte eine drohende Bewegung nach seinem Sohne hin, — dieser, einen Revolver ziehend, welchen seine Mutter ihm gekauft hatte, feuerte 6 Schüsse in den Körper seines Vaters ab.

Dann lief er zur Mutter und berichtete ihr:

„Ich glaube, ich habe ihn abgetan", sagte er.

Die Beiden gingen dann wieder in die Wohnung. Sie fanden Fortier noch am Leben, blindlings taumelnd.

„Tue ihn vollends ab!" befahl die Mutter dem Sohne.

Dieser steckte noch zwei Patronen in den Revolver. Fortier gelang es noch, ein anderes Zimmer zu erreichen und dieses zu verschließen, — aber der Sohn erbrach die Türe und schoß den Vater vollends tot!

Das Verbrechen wurde zu Villers-Saint-Paul, ganz in der Nähe von Paris, verübt.

* * *

Die Französische Akademie der Wissenschaften bietet einen merkwürdigen Preis an, welcher vielleicht niemals zugesprochen werden wird.

100,000 Franken sind im Schatze derAkademie hinterlegt worden, um an den ersten Astronomen ausgezahlt zu werden, welcher zuerst die Erde in Verbindung mit irgend einem Planeten des Sonnensystems setzt, — ausgenommen den Mars.

Eine dahingeschiedene Dame mit Namen Guzman hat diese eigentümliche Stiftung gemacht; und in Ausführung ihres Testaments ist das Geld an die Akademie übergeben worden. Irgend ein Grund, weshalb Mme. Guzman gerade den Planeten Mars ausgenommen hat, wird nicht angegeben, — vielleicht aber hat sie geglaubt, die Herstellung einer Verbindung mit dem Mars sei zu leicht, als daß eine solche Leistung mit 100,000 Franken belohnt werden sollte!

* * *

Schweden hat die „angenehme" Aussicht, bald unter die Fuchtel eines nationalen Prohibitionsgesetzes zu kommen! Es ist ein Verbot des Genusses aller Arten geistiger Getränke geplant, und die Befürworter eines solchen Gesetzes haben ziemlich gute Aussicht auf Erfolg.

Der schwedische Premierminister Staaff sagte in einer Ansprache vor dem jüngsten Kongreß der Totalabstinenzler in Stockholm, die völlige Prohibition sei das „einzig wirksame" Mittel, Trunkenheit zu verhüten, alle anderen versuchten Reformmethoden hätten sich unwirksam und unzulänglich gegen dieses große Uebel erwiesen.

Diese Rede des Premiers gilt als ein sicheres Anzeichen der einschlägigengen Politik der Regierung; und man glaubt daher, daß die Regierung bald im Parlament eine Vorlage für das Verbot aller geistigen Getränke in Schweden einbringen wird. Ein solches Gesetz würde, wie man weiß, auch die entschiedene Unterstützung der königlichen Familien haben. Der König selber ist ein starker Temperenzfreund, und der Kronprinz ist als Totalabstinenzler bekannt.

Es ist aber wahrscheinlich, daß ein solches schwedisches Prohibitionsgesetz von Frankreich her bekämpft werden würde. Schweden hat nämlich einen großen Handel in Weinen und Spirituosen mit Frankreich, und es hängt zugleich von dem französischen Geldmarkt für die Finanzirung vieler schwedischer Unternehmungen ab. Man befürchtet nun, daß die Ausschließung französischer Weine zu einer Wiedervergeltung in Gestalt der Ausschließung schwedischer Wertpapiere von der Pariser Börse führen wird. Bereits im Jahre 1904 mußte ein Vorschlag, den schwedischen Einfuhrzoll auf Weine zu erhöhen, fallen gelassen werden, weil die französische Regierung protestirte und schwedische Konsols von der Pariser Effektenbörse auszusperren drohte!

* * *

Wie aus der persischen Hauptstadt Teheran gemeldet, wurden zwischen 40 und 50 Personen bei den scharfen Straßenkämpfen zwischen den persischen Truppen und Angehörigen des Bakhtiaristammes getötet. Die Kämpfe dauerten von Mitternacht bis spät am andern Abend, ehe die Bakhtiaris nachgaben und der Friede wiederhergestellt werden konnte. Die Bakhtiaris wurden schließlich von der Militärpolizei zu einer Beratung bewogen. Während die Unterhandlungen gepflogen wurden, zogen die Behörden einen Kordon von Infanterie mit Maschinengewehren um die umliegendenStraßen. Als die Bakhtiaris später hervortraten, sahen sie sich in einer Falle, worauf sie sich bereit erklärten, ihre Waffen auszuliefern.

Merkwürdige Kur:

Wildgans führte Heilung von einer Schlaglähmung herbei.

San Franzisko, 10. Aug. Eine Wildgans kurirte Arthur J. Roddington, einen Viehgutbesitzer in Lemanda Park, von einer Schlaglähmung der Arme und Beine.

Der Vogel, der erschreckt geworden, flog blindlings durch die Luft und traf, gegen Roddington stoßend, ihn am Hinterhals. Offensichtlich bewirkte dieser Schlag der Gans eine plötzliche Veränderung in dem Rückenmarksstrang, welcher zum Hirne führt, — jedenfalls verschwand die Lähmung sofort! Und doch hatten die Aerzte ihn vor Kurzem für unheilbar erklärt.

UMI

Lokalbericht.

Kurs wird geändert.

Es soll in den Gassen kein Papier mehr verbrannt werden.

Rekrutenschule der Polizei.

Ist auf Major Funkhousers Veranlassung wieder in Betrieb gesetzt worden.—Aus dem Gesundheitsamt.—Warnung vor Verheimlichung ansteckender Krankheiten

Nachdem die Polizei es wer weiß wie lange geduldet hat und es zu einer allgemeinen Gepflogenheit geworden ist, Papier und allerlei Kehricht in den Gassen zu verbrennen, erinnert man sich plötzlich daran, daß eine städtische Verordnung dergleichen verbietet. Herr F. W. Case, stellvertretender Vorsteher der Feuerwehrabteilung zur Verhütung von Brandgefahren, hat diese Verordnung entdeckt. Da er der Ansicht ist, daß die Feuerwerkerei in den Gassen als eine ständige Brandgefahr angesehen werden muß, so hat er bei der Polizei darauf gedrungen, daß sie jene Verordnung durchführe. Und Chef McWeeny hat ihm denn gestern auch eine entsprechende Zusicherung gegeben, wonach zu richten.

Die Schule ist aus.

Als Major Funkhouser sein Amt als zweiter Hilfschef der Polizei antrat, brachte er bald in Erfahrung, daß es Chef McWeeny nicht für notwendig gehalten hatte, eine ganz gescheidte Einrichtung beizubehalten, die sein Vorgänger Stewart getroffen. Diese Einrichtung bestand in einer Rekrutenschule für neu in den Dienst tretende Schutzleute. Major Funkhouser überzeugte den Chef, daß eine derartige Schule unterhalten und den angehenden Ordnungshütern Unterricht erteilt werden sollte in Bezug auf ihre Pflichten und Rechte. So wurde denn die Rekrutenschule neu ins Leben gerufen, und ein Schub von fünfzig soeben erst vereidigten Polizeirekruten wurde unverweilt dahin abkommandirt. Jetzt haben diese ihren Kursus beendigt, und nunmehr werden sie in den praktischen Dienst eingeführt. Für die Rekrutenschule ist aber bereits eine neue Zöglingsklasse organisirt worden, und zwar aus Polizisten, die erst kürzere Zeit im Dienst und zu diesem zugelassen worden sind, ohne vorher gründliche Unterweisungen erhalten zu haben. Major Funkhouser leitet den Unterricht in der Rekrutenschule persönlich.

Sterblichkeits-Statistik.

Der Ausweis des Gesundheitsamtes für die letztvergangene Woche lautet verhältnißmäßig günstig. Es sind 88 Todesfälle weniger gemeldet worden, als in der Vorwoche, und nur 27 mehr, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Im Monat Juli war die Zahl der Todesfälle um 115 niedriger, als sie im Monat Juni gewesen, während sonst das Verhältniß umgekehrt zu liegen pflegt. Eine Zunahme von 1590 weisen die Sterblichkeitstabellen des Gesundheitsamtes für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres auf im Vergleich mit der entsprechenden Periode des Jahres 1912. Die Zunahme in der Sterblichkeitsrate, welche sich hieraus ergibt, beträgt 6 Prozent. Die weitaus größte Anzahl von Opfern hat die Lungenentzündung gefordert, nämlich 3625. In weitem Abstand folgt an zweiter Stelle die Schwindsucht. Durch ansteckende Kinderkrankheiten wurden 1773 Leben vernichtet, 651 mehr, als vom 1. Januar bis Ende Juli vorigen Jahres. Nähere Angaben enthalten die nachstehenden vergleichenden Tabellen:

Für die Woche:

	9. Aug. 1913	2. Aug. 1913	10. Aug. 1912
Gesammtzahl der Todesfälle	621	709	594
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	13.8	15.8	13.5
Todesursachen:			
Typhus	2	2	4
Masern	1	1	4
Scharlachfieber	3	6	7
Keuchhusten	5	4	2
Diphtherie	14	10	9
Streptococcus Halsentzündung	1	0	0
Mundsperre	1	1	1
Tuberkulose	70	75	56
Lungenentzündung	19	38	33
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	137	163	106
Geburtsfehler und Unfälle	29	46	29
Hitzschlag	4	2	0
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	163	217	145
1 bis 5 Jahre	67	55	66
5 bis 10 Jahre	12	16	19
10 bis 20 Jahre	25	32	19
20 bis 30 Jahre	45	52	36
30 bis 40 Jahre	54	68	64
40 bis 50 Jahre	69	65	55
50 bis 60 Jahre	66	66	64
60 bis 70 Jahre	62	67	60
70 bis 80 Jahre	35	52	43
Ueber 80 Jahre	23	19	23

Für den Monat:

	Juli 1913	Juni 1913	Juli 1912
Gesammtzahl der Todesfälle	2812	2927	2608
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	14.1	15.2	13.4
Todesursachen:			
Typhus	9	15	12
Blattern	0	0	1
Masern	12	28	16
Scharlachfieber	48	96	38
Keuchhusten	8	8	19
Diphtherie	55	85	59
Genickstarre	5	4	1
Kinderlähmung	0	0	1
Mundsperre	5	4	4
Tollwut	0	1	0
Pellagra	1	0	0
Tuberkulose	316	331	264
Lungenentzündung	188	338	212
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	474	215	505
Geburtsfehler und Unfälle	188	183	121
Hitzschlag	53	13	15
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	685	525	680
1 bis 5 Jahre	284	321	293
5 bis 10 Jahre	81	129	78
10 bis 20 Jahre	123	115	118
20 bis 30 Jahre	248	235	197
30 bis 40 Jahre	261	316	263
40 bis 50 Jahre	309	335	248
50 bis 60 Jahre	279	359	254
60 bis 70 Jahre	277	275	252
70 bis 80 Jahre	186	220	147
Ueber 80 Jahre	79	97	78

Vom 1. Januar bis Ende Juli:

	Sieben Monate 1913	Sieben Monate 1912
Gesammtzahl der Todesfälle	21867	20277
Jährliche Sterblichkeitsrate, auf je 1000 der Bevölkerung	15.34	14.46
Todesursachen:		
Typhus	94	78
Blattern	0	6
Masern	273	182
Scharlachfieber	781	350
Keuchhusten	67	101
Diphtherie	652	489
Genickstarre	38	30
Kinderlähmung	3	4
Mundsperre	17	10
Tollwut	2	6
Pellagra	3	4
Influenza	69	44
Tuberkulose	2368	2363
Lungenentzündung	3625	3448
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	1534	1511
Geburtsfehler und Unfälle	1200	1009
Hitzschlag	66	16
Nach dem Alter:		
Unter 1 Jahr	4113	3957
1 bis 5 Jahre	2507	1926
5 bis 10 Jahre	832	561
10 bis 20 Jahre	877	775
20 bis 30 Jahre	1818	1780
30 bis 40 Jahre	2051	2080
40 bis 50 Jahre	2484	2326
50 bis 60 Jahre	2543	2388
60 bis 70 Jahre	2244	2123
70 bis 80 Jahre	1637	1580
Ueber 80 Jahre	761	781

Neue Fälle von ansteckenden Krankheiten wurden während der vorigen Woche 457, während des vergangenen Monats 2344 angemeldet. Das Gesundheitsamt macht darauf aufmerksam, daß nach der bevorstehenden Wiedereröffnung der Schulen eine starke Zunahme in der Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten zu befürchten sei, und daß diese Zahl um so größer sein werde, je gewissenloser Aerzte und Eltern derartige Fälle zu verheimlichen suchen würden. Aerzte, die zu solcher Verheimlichung die Hand bieten, bezeichnet das Gesundheitsamt als Feinde der Menschheit, die gebrandmarkt zu werden verdienten.

Zu einer Ordnungsstrafe verurteilt wurden im Laufe der Woche die Rahmeisfabrikanten Pantelis und Stamatakos, 1507 S. California Avenue, wegen ungenügender Sauberkeit in ihrem Geschäftsbetrieb.

Geschichtliches Schauspiel.

Darstellung der Schlacht auf dem Eriesee im Hafenbecken des Grant Park.

Während des „Wasserkarnevals" in der Woche vom 16. bis 24. August wird täglich zwei Mal im Hafenbecken zu dem Grant Park die Schlacht auf dem Eriesee dramatisch vorgeführt werden. Neun von 400 Mitwirkenden bemannte Schiffe werden an dem Kriegsschauspiel teilnehmen. Flußbarken werden zu dem Zweck in möglichst getreuer Nachahmung der an der Schlacht vor hundert Jahren beteiligt gewesenen englischen und amerikanischen Segelschiffe umgebaut und durch in ihnen versteckte Motorboote betrieben werden. Auf dem Deck eines jeden der Schiffe wird eine eigene Bühne angelegt werden, wo die Schauspieler die einzelnen Schlachtszenen zur Darstellung bringen werden. Kommodore Perry wird in einem Ruderboot nach der Vernichtung des „Lawrence" dieses Schiff verlassen und unter einem Hagel von Kugeln nach dem „Niagara" gebracht werden. Dieses Schiff wird eine Nachbildung des wirklichen „Niagara" werden, welcher in derselben Woche im hiesigen Hafen weilen wird.

„Made in Chicago."

Die große Ausstellungswoche beginnt am morgigen Tage.

Morgen beginnt die dritte jährliche Ausstellungswoche unter dem Motto: "Made in Chicago." Diese Woche ist bekanntlich dazu bestimmt, dem kauflustigen Publikum der Stadt, wie den vielen von auswärts kommenden Gästen direkt vor Augen zu führen, was alles in Chicago selbst hergestellt und hier zum Verkaufe ausgeboten wird. Diesmal sind noch größere Anstrengungen gemacht worden, als in den beiden vorausgehenden Jahren, diese Vorführungen zu einem Erfolge erster Güte zu gestalten, und der Ausschuß der Ass'n. of Commerce, welcher die Vorbereitungen dazu in der Hand hat, hofft auch auf dementsprechende Ergebnisse. Besonders sind es heuer die Kaufleute der Nord-, Nordwest- und Westseite der Stadt, welche für den Plan in der ausgesprochensten Weise begeistert sind, und viele von ihnen stellen ihren gesammten Schaufensterraum der Ausstellung zur Verfügung. Die großen Läden im Geschäftsmittelpunkte werden für den gleichen Zweck 50 bis 75 Prozent ihrer Schaufenster hergeben.

Behandlung: Vor dem Schlafengehen halte die Hände in Heißwasser und Cuticura Seife. Trockne, trage Cuticura Salbe auf und trage die Nacht einen leichten Verband oder alte lose Handschuhe an.

Cuticura Seife und Salbe sind überall in der Welt verkauft.

Traf nur zu gut.

Farbiger knallte zwei Griechen auf offener Straße nieder.

In Notwehr?

Eines der Opfer bei der Einlieferung in das Hospital gestorben.—Der Täter von der Volkswut bedroht. — Der Fall Grady.—Der Arm des Gesetzes.

Der in John Holtans Barbierstube, Nr. 2703 W. Division Str., als Schuhputzer beschäftigte 21jährige Farbige Charles Bannon knallte gestern Nachmittag an Division Str. und Washtenaw Ave. zwei in einem dortigen Schuhputzparlor beschäftigte Griechen nieder, steckte dann den Revolver in die Tasche und flüchtete, von dem Detektive Patrick Young verfolgt, der, als er die Schüsse hörte, von einer Division Straße-Elektrischen absprang, nach seiner Arbeitsstätte, wo er sich widerstandslos verhaften ließ.

Der Detektive führte ihn nach dem an California Ave. und Division Str. gelegenen Sprechzimmer eines Arztes, wohin man inzwischen die Verwundeten geschleppt hatte. Dort wurde er von den Opfern als der Täter identifizirt. Als der Häscher mit ihm auf die Straße trat, wurde der Häftling von etwa 30 Landsleuten des Opfers tätlich angegriffen und von zweien der Leute ins Gesicht geschlagen. Young mußte seinen Revolver ziehen und sich mit der Waffe in der Hand einen Weg nach einem von ihm in Dienst gepreßten Kraftwagen bahnen, in dem er den Gefangenen nach der Wache an der W. North Ave. beförderte. Inzwischen war der eine Grieche, dem die Kugel in den Unterleib gedrungen war, bei seiner Einlieferung in das St. Marienhospital gestorben.

Dieser Bursche, behauptet Bannon, habe neulich ohne jede Veranlassung einen Backstein nach ihm geschleudert und ihn gestern Vormittag auf der Straße tätlich angegriffen und zur Flucht genötigt.

Als ihn gestern Nachmittag wieder sein Weg an dem Schuhputzparlor vorbeiführte, sei der Mensch, mit einer Büchse in der Hand und gefolgt von seinem Genossen, herausgestürzt und in drohender Haltung auf ihn zugelaufen gekommen. Da habe er in Notwehr den Revolver gezogen und geschossen. Den Genossen seines Feindes habe er unabsichtlich getroffen. Dem Manne hat die Kugel die Schulter gestreift.

Der Tote ist:

James Dissopulos, 38 Jahre alt, Nr. 2721 W. Division Str.

Der Verwundete:

Harry Nisopoulis, 21 Jahre alt, Nr. 2721 W. Division Str. Die Polizei schaffte ihn nach dem St. Marienhospital. Nachdem dort festgestellt worden war, daß die Kugel ihn nur gestreift hat, wurde er eingelocht.

Die Leiche seines Genossen befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 2640 W. Division Str.

So klug, wie zuvor.

Da Leutnant Grady in Erfahrung gebracht hat, daß die Wohnung des Kochs John Grady, der im Verdacht steht, Frau Nellie Hausmann, mit der er in wilder Ehe gelebt hat, ermordet zu haben, vor drei Monaten auf Anordnung des Gesundheitsamtes gründlich gesäubert werden mußte, hat er Andrew Zeman, Nr. 4565 Wentworth Ave., dessen Gattin und Frau Henrietta Jonia, Nr. 149 West 45. Place, die jene Generalreinigung vornahmen, gestern vernommen.

Zeman ist auch Koch und war mit Grady im Pacific Hotel beschäftigt.

Er, seine Frau und die Jonia gaben an, daß sie bei der Hausreinigung, an der sich übrigens auch Grady beteiligte, mehrere Schnürleibchen, Schuhe, eine Börse, einen Rosenkranz und Nadeln gefunden, ihres Wissens aber an keinem dieser Gegenstände Blut entdeckt hätten.

Frau Jonia bemerkte noch, sie hätte Grady gefragt, wie es komme, daß alles so entsetzlich schmutzig sei, und er habe geantwortet: „Weil meine Frau fort ist."

Auskunft von irgend welchem Wert konnten die drei Personen dem Untersuchungsbeamten nicht geben.

Grace Connell, die gleichfalls vermißt gewesene Tochter der Verschwundenen aus deren erster Ehe, ist angeblich in South Chicago aufgestöbert worden. Von ihr hofft jetzt der Leutnant wichtigere Auskunft zu erlangen. Er hat mehrere seiner Mannen nach South Chicago geschickt mit dem Auftrage, das Mädchen zu holen und ihm vorzuführen.

Die Knochenreste, die in der Asche des Zentralofens der Gradyschen Wohnung gefunden wurden, sollen morgen dem Gesundheitsamt überwiesen werden, damit dieses feststelle, ob sie von einem Menschen oder einem Tiere herrühren.

Kam nicht weit.

Der 18jährige Harry Clifford aus Auburn, Ind., der Donnerstag Abend, wie berichtet, den Kassenapparat im Hotel English um den aus $38 bestehenden Inhalt plünderte und das Weite suchte, ist in South Chicago verhaftet und dem Jugendheim überwiesen worden.

Der Schlingel hatte den Südparkkommissär Alb. Mohr durch eine rührende Leidensgeschichte für sich zu interessiren und zu veranlassen gewußt, daß der menschenfreundliche Herr ihm einen neuen Anzug kaufte, ihn im Hotel einmietete und ihm Taschengeld und Arbeit in seiner Kesselschmiede gab. Donnerstag Abend räumte er den Kassenapparat aus und empfahl sich mit französischem Abschied.

Muß sich verantworten.

Joseph Sczekowski, Nr. 3142 South 52. Court, Cicero, der am Freitag Abend, wie berichtet, den 50jährigen Stanley Biedermann, Nr. 5004 West 29. Place, Cicero, erschoß, ist gestern von der Koronersjury, die den üblichen Inquest abhielt, unter der auf Mord lautenden Anklage den Großgeschworenen überwiesen worden.

Er äußerte sich, wie folgt, zur Sache: „Biedermanns Sohn John schuldet mir $13 Miete. Freitag Abend suchte ich den Vater des Schuldners auf und fragte ihn, wo John eigentlich stecke. Das wisse er nicht, antwortete mir der Mann und versetzte mir gleichzeitig einen Faustschlag ins Gesicht. Im selben Augenblick tauchte auch der Sohn auf und setzte mich unsanft an die Luft. Ich ging nach Hause, ergriff meinen Revolver und begab mich zurück nach der Biedermannschen Wohnung, um den Alten einzuschüchtern. Als Biedermann und Andere auf mich zukamen, schoß ich Biedermann nieder."

Von Hunden gebissen.

Der 30jährige John Sroka wurde gestern Nachmittag hinter seiner Wohnung Nr. 843 Milwaukee Ave. von einem herrenlosen Köter angefallen und in die rechte Wade gebissen. Der Ambulanzarzt der Wache an der W. Chicago Ave. hat ihm die Wunde ausgebeizt.

Von einer angeblich der Frau Emma Spronze, Nr. 716 Ayers Court, gehörenden Bulldogge wurde gestern Nachmittag der 24jährige John Zegeta vor seiner Wohnung Nr. 712 Ayers Court angefallen und in das linke Bein gebissen. Der Hund wird jetzt im städtischen Pfandstall auf Anzeichen von Tollwut hin beobachtet.

Brutal mißhandelt.

Vor seiner Wohnung Nr. 413 N. Desplaines Str. wurde gestern Nachmittag der 43jährige Stephan Harfine von drei Männern, mit denen er in Streit geraten war, brutal mißhandelt. Er hat drei Schädelwunden und wahrscheinlich auch innerlich Verletzungen erlitten. Auf seine Angreifer wird gefahndet.

Wettbude ausgehoben.

Detektives der Hauptwache hoben gestern die angebliche Wettbude Nr. 2327 W. Madison Str. aus und verhafteten 13 Personen. Als Inhaber des Lokals wurde ein gewisser Edward Williams gebucht.

Zwei Fernsprecher und eine Menge Wettformulare sind beschlagnahmt worden.

In Schwulitäten.

Früherer Kongreßabgeordneter mit seinen Freunden eingesteckt.

Der frühere Nationalabgeordnete Charles S. Wharton, welcher den Viehhofsdistrikt im Kongresse vertreten hat, befindet sich in Schwulitäten. Am Freitag Abend hatte er, wie er angibt, eine Anzahl von Freunden nach seiner Junggesellenwohnung, Nr. 4191 S. Halsted Str., geladen, um den Abschied eines Bekannten aus dem Junggesellenstande feierlich zu begehen. Während der ehemalige Staatsmann nun daran gewesen sein will, einen Schinken und sonstige Delikatessen aufzuschneiden, setzten sich drei der Geladenen angeblich zu einem Spielchen Whist nieder, während zwei andere sich an einer harmlosen Partie „Herz" ergötzten. Da brach die Polizei durch ein Fenster herein und nahm alle Anwesenden fest. Wharton wurde angeklagt, eine Spielhölle betrieben zu haben, die anderen wurden der Teilnahme am Hazardspiele beschuldigt. Die Polizei will durch einen anonymen Brief auf das Treiben in der betreffenden Wohnung aufmerksam gemacht worden sein.

Auch gibt sie an, daß ein richtiger Wachtposten im Korridor gestanden habe, was Wharton damit erklärt, daß er einen Bekannten ersucht habe, seinen anderen erwarteten Gästen den Weg durch den dunklen Gang zu weisen. Als weitere Beweismittel brachten die Geheimpolizisten auch Spielmarken und die benutzten Karten mit. Der Fall wurde auf den 19. August vertagt, die Angeklagten sämmtlich gegen Bürgschaft freigelassen.

Zu früh wiedergeheiratet.

Bessie Dillon-Deming läßt ihre in Crown Point geschlossene Ehe lösen.

Bessie Dillon-Deming erwirkte gestern im Superiorgericht die Ungiltigkeitserklärung ihrer Ehe mit Henry Halbert Deming aus Portland, Ore., weil dieser sie bereits am 9. Juli 1910 in Crown Point, Ind., geheiratet hatte, obwohl er erst wenige Monate zuvor, am 24. Februar 1910, von seiner ersten Gattin, Florence Deming, hier geschieden worden war.

Verschoben.

Bis zum nächsten Freitag ist gestern im Stadtgerichtshof für Familienangelegenheiten die Verhandlung der gegen Lindsay Allen Woodward, ehemaligen Vizepräsidenten der Enterprise Optical Co., 564 W. Randolph Str., erhobenen Anklage des Verlassens seiner Gattin verschoben worden. Die Frau hatte den Haftbefehl erwirkt, während der Gatte mit einer Anderen, angeblich Frau Ruth Graham, im Kraftwagen eine Fahrt durch den Westen machte. In Iowa hörte er davon und kehrte zurück. Die Familie wohnt 4559 Indiana Ave.

— Beruhigung. — Junge, denkst du denn aber auch ans theologische Examen? — Na, gewiß denke ich daran, ich rauche ja deshalb schon Pastorentabak!

— Der Uebermut des Glücks spricht aus dem Wort eines Freundes: „Ich leide an einer schweren Gesundheit, die aller Kunst der Aerzte bisher erfolgreich Widerstand geleistet hat."

Der Brandstiftung schuldig.

W. A. Harris und Max Covitz müssen ins Zuchthaus wandern.

Schneider Schechter geht's bös.

Ihm soll der Prozeß unter Meineidsanklage gemacht werden.—Geschworene einigten sich in zweiter Abstimmung.—Ueblicher Antrag auf Neuverhandlung.

W. A. Harris und Max Covitz sind von den Geschworenen in Richter Burkes Abteilung des Kriminalgerichts gestern Nachmittag nach nur einstündiger Beratung und in der 2. Abstimmung der Brandstiftung schuldig erklärt worden und mögen ein bis zwanzig Jahre Zuchthaus erhalten. Ihre Frauen und Kinder schrieen laut auf, als der Wahrspruch verkündet wurde; sie selbst bewahrten die Fassung. Ihre Anwälte ließen die einzelnen Geschworenen befragen, ob der Wahrspruch mit ihrer Ansicht übereinstimme; die Antwort lautete bejahend. Der Richter gestattete Harris und Covitz dann, bis morgen unter der alten Bürgschaft von je $20,000 auf freiem Fuß zu bleiben, morgen müssen sie aber neue Bürgschaft leisten, oder sie werden eingesteckt werden.

Das Verbrechen.

Harris und Covitz waren Teilhaber in einem Kleidergeschäft im Hause 1232 Milwaukee Ave. Ihr Lager hatte, wie im Prozeß nachgewiesen wurde, einen Wert von $6000, sie hatten es aber zu $18,000 versichert. Es brannte ab, und die Versicherungsgesellschaften bezahlten ihnen $13,000 als Vergleich. Harry Brown und Julius Zar, Feuerschadenabschätzer, sowie John Danies, der geständige berufsmäßige Brandleger, traten, um die eigene Haut zu retten, als Belastungszeugen auf und erzählten, daß sie und die Angeklagten sich verschworen hatten, das Geschäft zu zerstören und die Versicherungssumme einzuziehen. Die Versicherungsgesellschaften verweigerten aber die Bezahlung, verstanden sich aber schließlich zu dem erwähnten Vergleich.

Die Verteidiger stellten, nachdem die Geschworenen Bericht erstattet hatten, den üblichen Antrag auf Neuverhandlung; doch ist noch kein Termin festgesetzt worden, wann der Antrag erörtert werden soll.

Packt Schlechter an.

Kaum war die Sache erledigt worden, als der Richter den Schneider Morris Schechter, welcher in Diensten der Angeklagten gewesen war, vorführen ließ. Diesen nahm er gehörig auf's Korn. „Sie sind," sagte der Richter, „einer der frechsten Meineidigen, die jemals in einem Gericht aufgetreten sind. Sie haben weniger Achtung vor diesem Gericht, als der niedrigste Bürger vor der schlimmsten Spelunke. Ich wußte, daß Sie meineidige Aussagen machten, als Sie auf dem Zeugenstand waren, und gab Ihnen Gelegenheit, Ihre Aussagen richtig zu stellen, Sie haben sich dessen aber geweigert. Um nicht gegen die beiden Angeklagten Vorurteile zu erwecken, habe ich Sie damals nicht einstecken lassen." Schechter hatte bestritten, daß im Hinterteil des Ladens von Harris und Covitz ein Zimmer zum Anpassen war. Danies hatte ausgesagt, daß er in jenes Zimmer die 25 Gallonen Gasolin schaffte, welche er bei der Brandlegung später verwendet hatte.

Auf Ersuchen des Verteidigers Stafford, welcher sich für Schechter verbürgte, gestattete der Richter diesem, den heutigen Tag im Kreise seiner Familie zu verbringen, morgen will der Richter den Mann aber den Großgeschworenen überweisen. Schechter ist mittellos und vermag keine Bürgschaft zu leisten.

War der zweite Prozeß.

Der soeben zum Abschluß gekommene war der zweite Prozeß von Mitgliedern des sogenannten Brandstiftertrusts. Der erste war der von Edward und Paul Covitz und dem Feuerschadenabschätzer Joseph Clarke. Auch diese wurden, im gleichen Gerichtssaal vor vierzehn Tagen, schuldig erklärt und haben ebenfalls um Neuverhandlung nachgesucht. Clarke war im Gerichtssaal, als gestern Nachmittag der Schuldspruch verlesen wurde.

Verjagt die Diebe.

Stadtrichter Sabath spielt am Tage seiner silbernen Hochzeit den Schutzengel.

Stadtrichter Sabath feierte gestern seine silberne Hochzeit. Vor 25 Jahren ist er, damals noch sehr jung, mit Fräulein Ray Meyer von Kenosha verschwunden, um in aller Heimlichkeit sich die ebenso jugendliche Braut antrauen zu lassen. Und gestern war der Gedenktag.

Der Richter hat ihn auf eine etwas eigentümliche Weise gefeiert. Nachdem er nämlich in seinem Gerichtssaale in Englewood fünf Familienzwiste beigelegt hatte, wollte er sich nach Hyde Park begeben. Und als er unter dem Hochbahnbau einen Straßenbahnwagen besteigen wollte, hatte er die Gelegenheit, für mehrere Damen den Schutzengel zu spielen. Er bemerkte nämlich, wie drei junge Burschen, in welchen er ihm bekannte Taschendiebe zu erkennen glaubte, sich auf dem Straßenbahnwagen herumdrückten und ein Gedränge unter den anderen Fahrgästen, welche fast ausschließlich weiblichen Geschlechts waren, hervorriefen. Er packte einen der Burschen mit der Frage, was er hier zu tun habe, beim Arme. Die Kerle erkannten aber, mit wem sie es zu tun hatten, und ergriffen die Flucht, auch der, welchen der Richter gepackt hatte, da dieser ihn nicht festhalten konnte, weil er eine Reisetasche in der Hand hielt.

Ein böser Tag.

Bis auf 97 Grad stieg gestern Nachmittag der Wärmemesser.

Chicago hatte gestern wieder einen bösen Tag zu überstehen, denn der Wärmemesser stieg von 82 Grad um 7 Uhr des Morgens stetig, bis er um 3 Uhr Nachmittags 97 Grad erreicht hatte, also nur um 2 Grad hinter dem in diesem Sommer verzeichneten Höchststand zurückblieb. Auf 97 Grad blieb das Quecksilber dann bis um 5 Uhr Nachmittags stehen, um dann langsam herabzugehen. Nach Einbruch der Dunkelheit setzte eine erquickende Brise ein, und um 8 Uhr Abends wies der Wärmemesser nur noch auf 86 Grad. Der große Feuchtigkeitsgehalt der Luft ließ die Backofenhitze noch schwerer empfinden, und wer konnte eilte aufs Land, oder doch wenigstens an das Seeufer oder in die Parks, wo auch Tausende die Nacht verbrachten. Ein starkes Polizeiaufgebot war zum Schutz der Schläfer in den Grant Park entsandt worden. Für heute stellt der Wetterprophet Gewitterschauer und kühleres Wetter in Aussicht.

Es wurde gestern der Polizei auch wieder eine Anzahl von Hitzschlägen gemeldet, nämlich:

Michael Kurz, Angestellter des Wasseramtes, wurde gestern Nachmittag bei der Arbeit an der Central Park Ave. und Montrose Boulevard von der Hitze übermannt und stürzte ohnmächtig nieder. Er wurde in das schwedische Covenant Hospital gebracht.

James Hartley, 23 Jahre alt und Nr. 4618 S. Western Ave. wohnhaft, an der Center Ave. und 51. Straße übermannt; nach Hause gebracht.

Nach Ansicht der Polizei ist auch der Tod des 50 Jahre alten Arbeiters Charles O'Neill auf Hitzschlag zurückzuführen. Als Frank Chaplin, Besitzer des Logierhauses Nr. 627 W. Madison Straße, bei welchem O'Neill wohnte, gestern Nachmittag in dessen Zimmer trat, um ihn zu wecken, fand er den Mann leblos vor.

An der Ecke der Cottage Grove Ave. und der Ost 75. Str. wurde der 15 Jahre alte Joseph Yonnell, Nr. 700 De Koven Str. wohnhaft, vom Hitzschlag getroffen und nach dem St. Bernhard Krankenhause überführt.

An Garfield Blvd. und S. State Str. wurde der Nr. 5530 S. State Str. wohnhafte, 55 Jahre alte Hermann Heiß von der Hitze überwältigt. Die Polizei schaffte ihn nach dem Countyhospital.

Zermalmt.

Das Opfer ist der Sohn eines städtischen Polizisten.

Bootfahrer in Nöten.

Auf dem Güterboden der Santa Febahn wurde gestern Nachmittag der 17jährige Eilbote Wm. Scully, Nr. 1507 N. Washtenaw Ave., als er einen schon im Aufstieg befindlichen Fahrstuhl besteigen wollte, zwischen diesem und der Schachtwand zermalmt. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 736 S. Wabash Ave. Der Verstorbene war ein Sohn des Polizisten Albert Scully.

Bange Stunden.

In seiner Barkasse trat gestern Nachmittag C. Johnson, Nr. 625 W. 40 Str., mit seinen Freunden und Hausgenossen Frank Walsh und George Kalso, sowie Harry Thompson, Nr. 4137 Calumet Ave., und Frank Reason, Nr. 4732 Evans Ave., eine Fahrt nach dem Lincoln Park an. Das Boot hatte sich etwa eine Meile vom Ufer entfernt, als die Maschinerie versagte. Nachdem es stundenlang von den Wellen hin- und hergeworfen und vier Meilen weit auf den See hinausgetrieben worden war, bemerkten endlich Angestellte der Viermeilensaugstelle die Notsignale der Insassen und benachrichtigten die Rettungsmannschaft. Diese war bald zur Stelle und brachte Johnson, seine Freunde und auch das Boot in Sicherheit

Ueber den Haufen geradelt.

An W. Madison Straße und 48. Ave. wurde gestern Nachmittag die Gattin des Grundeigentumhändlers und früheren Westparkkommissärs Frederick Dreckmann, Nr. 4912 W. Indiana Straße, von dem 27jährigen Richard Katzel, Nr. 1049 N. Wood Straße, über den Haufen geradelt. Die Verunglückte, die leichte Verletzungen im Gesicht und an den Händen erlitten hatte, wurde, nachdem ein Arzt sie verbunden, von Freunden heimgeschafft. Katzel wurde nach kurzem Verhör entlassen.

In der Klemme.

Als gestern Nachmittag der 24jährige Fuhrmann Frank Polk, Nr. 4856 Cornelia Straße, in der nahe Ost 51. Straße gelegenen Gasse seinen Wagen besteigen wollte, gingen ihm die Pferde durch, und ehe er sie zügeln konnte, geriet er zwischen den Wagen und einen Pfeiler des Hochbahngerüsts und erlitt schwere Quetschungen. Er hat Aufnahme im St. Bernhardhospital gefunden.

Sah den Wagen nicht.

Andrew Johnson wird überfahren und schwer verletzt.

Gestern Nachmittag wollte der 55 Jahre alte Andrew Johnson, welcher im Hause Nr. 815 Milton Avenue wohnt, an der Ecke der Milwaukee Ave. und der Division Str. über den Fahrweg gehen. Er kreuzte die Straße hinter einem nördlich fahrenden Straßenbahnwagen und sah nicht, daß in entgegengesetzter Richtung der Wagen des Michael Kotowski, Nr. 1414 Division Str., herankam. Ehe er das Gefährt erblickte, wurde er von diesem erfaßt und zu Boden geschleudert. Mit schweren inneren Verletzungen brachte ihn der Polizeikrankenwagen nach dem St. Elisabeth Hospital.

Noch zwei Zeugen.

Wissen mit dem Ottumwa Vorfällen Bescheid.

Einer ist in Omaha wohnhaft.

Reise des Unterausschusses der Butts Kommission mag sich bis Nebraska ausdehnen.—Die Sondergroßgeschworenen.—Mehr Anklagen erwartet.

Der Unterausschuß der Butts Kommission, mit der Untersuchung des Millionenkaufes von Stimmmaschinen beauftragt, welcher auswärtige Zeugen verhören soll, mag seine Reise, welche heute Abend angetreten wird, bis nach Omaha, Neb., ausdehnen. Denn von zwei neuen Zeugen, welche mit dem angeblichen Handelsabschlusse genau Bescheid wissen sollen, laut welchem drei frühere Würdenträger der Stadt Ottumwa in Iowa je $1000 dafür bekommen haben sollen, daß sie den Vertreter der Empire Voting Machine Co. mit Chicagoer demokratischen Politikern, die dann an dem Abschlusse des Kaufkontraktes hier indirekten Anteil genommen haben sollen, bekannt machten, genau Bescheid wissen, wohnt der eine in jener Stadt in Nebraska. Der Unterausschuß besteht aus dem Republikaner Butts aus Peoria, dem Fortschrittler Jayne aus Monmouth und dem Demokraten Kasserman aus Newton. Sie werden die beiderseitigen Anwälte Deneen und McEwen, ein Stenograph und ein Türsteher auf der Fahrt begleiten.

Mehr Anklagen erwartet.

Sonderstaatsanwalt J. E. Northup glaubt, daß er in der laufenden Woche im Stande sein wird, alle die Fälle von Wahlschwindeleien, welche soweit in den Bereich seiner Untersuchungen vor den Sondergroßgeschworenen gezogen worden sind, zu beendigen, und wahrscheinlich wird während dieser Woche noch eine ganze Reihe von Anklagen in Abteilungen erhoben werden. Ist man mit diesem Teile der Untersuchung dann durch, so wird eine vierzehntägige Pause eintreten, und dann wird man neue Stadtteile vornehmen. Bisher hat sich die Grandjury vorwiegend mit Fällen aus der einundzwanzigsten und der zwölften Ward beschäftigt, wo, wie man behauptet, stark zu Gunsten des Staatsanwalts Maclay Hoynes, des Stadtgerichtskanzleivorstehers Cermak und des Countykommissärs Bartzen gemogelt worden sein soll.

Stellt Bürgschaft.

Jas. W. Regan, ein demokratischer Wahlrichter in der einundzwanzigsten Ward und Nr. 1213 S. Sangamon Str. wohnhaft, welcher unter denen war, gegen die am vergangenen Donnerstag Anklage erhoben worden ist, stellte gestern die von ihm verlangte Bürgschaft.

Wettschwimmen.

Zwischen Schwimmerriegen der auf der Nordseite gelegenen Parks.

Im Stanton Park hat gestern das jährliche Wettschwimmen der Schwimmerriegen stattgefunden, die sich aus jungen Leuten zusammensetzen, welche regelmäßig die Badeanstalten und Turnplätze der Nordseite Parkverwaltung besuchen. Gegen sechzig Schwimmer beteiligten sich an dem Wettschwimmen. Den ersten Riegenpreis trug die Riege des Stanton Park davon, und auch die ersten beiden Einzelpreise fielen Mitgliedern dieser Riege, Pavlicek und Lloyd, zu, den dritten Preis errang Brotts, ein Mitglied der Seeuferriege. Die Einzelpreise bestanden in goldenen und silbernen Medaillen, welche die Parkverwaltung jährlich für die besten Schwimmer stiftet. Der Riegenpreis ist ein, ebenfalls von der Parkverwaltung angeschaffter, hübscher Bronzeguß.

Großzügiger Straßenbau.

Von New York nach San Franzisko geplant. — Noch vor Weltausstellung.

Zahlreiche Kraftwagenfabrikanten und Vertreter von solchen besprachen im Blackstone Hotel gestern Nachmittag einen Plan J. D. Jandleys von Indianapolis, wonach eine Landstraße von New York nach San Franzisko gebaut werden soll. Diese soll noch vor der Weltausstellung in zwei Jahren fertig werden. Zwar hat man noch keine entscheidenden Schritte getan, doch dürften diese in einer weiteren Versammlung welche demnächst entweder hier oder in New York abgehalten werden soll, unternommen werden. Bei dem Bau rechnet man auf die Mitwirkung verschiedener Staaten und örtlicher Behörden.

Parkkonzerte auf der Westseite.

Im Laufe dieser Woche werden in den Parks auf der Westseite folgende Freikonzerte, Abends, stattfinden:

Montag, Holstein Park, Hamburg Str. und Oakley Boulevard, Kapelle des 7. Regiments.

Dienstag, Eckhart Park, Chicago Ave. und Noble Str., DeBaughs Kapelle.

Mittwoch, Garfield Park, Kapelle des Ersten Kavallerieregiments.

Donnerstag, Dvorak Park, May und 20. Straße, Eckerts Kapelle.

Freitag, Humboldt Park, Branhalls Kapelle.

Samstag, Douglas Park, Cernys Militärkapelle.

Leset die „Abendpost".

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Schützenfest in Palos Park.

Vogelschießen der Sachsen. — Elsaß-Lothringer feiern in Friedels Garten. — Piknik der Mörtelträger. — D'Wildschützen.

Im Namen des Chicago Schützenvereins laden dessen Präsident, Richter George Kersten, und der Sekretär Max Blumenthal die Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Familien noch auf den heutigen Sonntag nach dem Schützenpark in Palos Park zu dem großen heurigen Schützenfeest ein. Es gehen im Laufe des heutigen Vormittags bezw. gleich nach Mittag drei Züge von dem Bahnhofe an der Dearborn Straße nach dem Park ab, nämlich um 7 und 9 Uhr Morgens und um ein viertel nach 1 Uhr Nachmittags. Am Nachmittag findet die Preisverteilung statt, an welche sich dann ein flottes Tanzkränzchen schließt.

Einen Merkstein in der Geschichte der Saxonia wird das große sächsische Preisvogelschießen und Sommernachtsfest am heutigen Sonntag in Hördts Garten an Belmont und Western Ave. bilden. Wie auf der Dresdener Vogelwiese wird mit Armbrüsten auf den Vogel auf der Stange geschossen werden, und herrliche Preise winken den geschickten Bogenschützen. Vogel und Armbrüste hat man zu diesem Zweck besonders aus Deutschland kommen lassen. Für die Damen wird ein großes Vogelstechen vorbereitet, Stern und Stechvogel nebst schönen Preisen werden zur Stelle sein. Auch der Kinder hat der Festausschuß gedacht, ihnen wird man mit Preisspielen eine Freude machen, und auch die übrigen Besucher, Jung und Alt, werden in Bezug auf Unterhaltung nicht zu kurz kommen. Natürlich wird getanzt werden, und zur Stärkung wird es zum kühlen Trunk saftige Thüringer Bratwürste geben. Es wird ein großartiges und typisch sächsisches Fest werden mit starker Beteiligung. U. a. wird der Milwaukeer Sachsenverein 200 Mann stark mit Sonderzug herüberkommen. Das Fest fängt um 2 Uhr Nachmittags an, der Eintritt kostet 25c.

In Harms' Garten, an der Ecke der Western und Berteau Ave. gelagen, hält am heutigen Sonntag die Chicago German Hod Carriers Union and Benevolent Society ein großes Piknik ab. Verbunden mit ihm wird ein großes Preiskegeln, Wettrennen und andere Volksbelustigungen sein. Von Nachmittags 1 Uhr an wird ein vorzügliches Orchester zum Tanze aufspielen, und an Erfrischungen aller Art wird es selbstverständlich auch nicht fehlen. Der Eintritt kostet 25 Cents. Mitglieder aber haben gegen Vorzeigung ihrer Karten freien Zutritt. Ein sachkundiger Ausschuß hat alle Vorbereitungen dafür in Händen und verspricht allen Besuchern einige vergnügte Stunden.

In Friedels Grove an der 40. und der Fullerton Avenue hält am heutigen Sonntag der Elsaß-Lothringer Unterstützungsverein sein zwanzigstes Piknik ab. Hier braucht man nicht zu befürchten, daß der launische Wettergott dem Vorbereitungsausschuß einen unliebsamen Strich durch die Rechnung machen könnte. Denn sollte er es sich in den Kopf setzen, auf einmal einen tüchtigen Regenguß über dem lustigen Völkchen zu entladen, so schadet das schließlich auch nicht allzu viel. Denn in dem Park gibt es Hallen und wohlgedeckte Veranden zur Genüge, selbst einer stattlichen Menschenmenge Schutz vor dem äußerlichen Naßwerden zu gewähren; das innerliche wird ja bei jedem Wetter freiwillig unternommen; dafür hat schon das Komite gesorgt. Eintritt 25 Cents.

Der North West Frauenverein hält sein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln, am heutigen Sonntag in Scheiner's Garten, 5215 N. 40. Avenue, ab. Das Komite hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Besuchern das Beste zu bieten, um ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. An der Kegelbahn kommen wertvolle Preise zur Verteilung, auch sind in anderer Beziehung für Erwachsene und namentlich für Kinder die umfangreichsten Vorbereitungen getroffen worden, um bei Allen, Groß und Klein, die richtige Stimmung hervorzurufen. Selbstverständlich wird auch für den inneren Menschen das Beste an Speisen und Getränken vorhanden sein. Das Fest beginnt um 1 Uhr, der Eintritt kostet 25c; Kinder frei.

Im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., hält der Oldenburger Frauenverein am heutigen Sonntag sein Piknik, verbunden mit Preiskegeln für Herren und Damen, ab. Für allerlei Spiele, Wettlaufen für Groß und Klein und andere Belustigungen ist bestens gesorgt, natürlich wird auch für gute Musik und schmackhafte Erfrischungen Sorge getragen werden. Daß den Mitgliedern und Freunden des Vereins, welche diese Festlichkeit besuchen, wieder genußreiche Stunden in Aussicht stehen, dafür bürgt das Komite, welches aus folgenden Damen besteht: Johanne Bierfischer, Präsidentin; Helene Gramberg, Hedwig Dammeyer, Emma Hesse, Elise Schoknecht, Bertha Boldt und Auguste Westphal. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags. Eintritt 25c die Person.

Auf den heutigen Sonntag hat der Deutsche Verein der Westseite sein Piknik angesetzt, und er hat sich für dieses Fest den Luisenhain, den zum Altenheim in Forest Park gehörigen bekannten Vergnügungspark, ausgewählt. Das Piknik soll um ein Uhr Nachmittags beginnen, und der Eintrittspreis für die Besucher ist auf nur 25 Cents die Person angesetzt. Der Park ist bekanntlich an der Madison Straße, nahe den Geleisen der Wiskonsin Zentralbahn, gelegen. Der Vorkehrungsausschuß hat in reichstem Maße für die Belustigung von Jung und Alt, selbstverständlich auch für gute Musik, gesorgt.

Auf den heutigen Sonntag hat der Schuhplattlerverein D'Wildschützen ein Waldfest in Bayers Grove, an Irving Park Boulevard und California Ave. gelegen, angesetzt. Die dabei geplanten Volksbelustigungen werden in erster Linie einen bayrischen Nationalkarakter tragen; vor allen Dingen wird des Gebirgstanzes, welcher dem Verein seinen Namen gegeben hat, eifrig gepflegt werden, doch wird auch an sonstigen Unterhaltungen, wie Preiskegeln usw., kein Mangel sein. Bier und andere Erfrischungen gibt es selbstverständlich auch. Der Eintritt kostet 25 Cents.
uSSfürwB=gustedv=Grovme

Am nächsten Samstag hält im Eureka Park, Ecke von Irving Park Boulevard und Bernard Straße, die Plattdeutsche Gilde Rheinland-Westphalen Nr. 90 ein großes Piknik und Sommernachtsfest, verbunden mit Preiskegeln, ab. Der Anfang ist auf drei Uhr Nachmittags angesetzt. Ein eifriger Ausschuß wird dafür sorgen, daß ein gutes Orchester zum Tanze aufspielt, und daß es gute Speisen und Getränke geben wird, dafür übernimmt er bereitwilligst die Gewähr. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Nordwest Pfälzer Damen-Verein hält am kommenden Sonntag im Eureka Park, Irving Park Boulevard und Bernard Str., ein großes Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Ein bewährtes Komite unter der Leitung der Präsidentin Anna Scharr ist schon lange an der Arbeit, um den Besuchern genußreiche Stunden zu bereiten. Selbst für die Kleinen sind die Damen bedacht und haben einige Ueberraschungen für sie in Aussicht. Für gute Musik, Essen und Getränke wird bestens gesorgt werden. Jeder, der sich nach Herzenslust amüsiren will, ist herzlich eingeladen. Anfang 2 Uhr. Eintritt 25c die Person.

Ein großes Piknik, verbunden mit Sommernachtsfest, wird die Bella Dona-Loge Nr. 700 der Ritter und Damen der Ehre am kommenden Sonntag abhalten, und zwar in Eberts Grove, Nr. 6608 Ridge Ave., in Rogers Park gelegen. Ein geschäftskundiger Festausschuß sorgt dafür, daß alle nötigen Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Programm stehen Preiskegeln und allerhand sonstige Belustigungen, natürlich wird auch fleißig getanzt werden, und an Erfrischungen aller Art wird es auch nicht fehlen. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

In Schwaß' Garten, an der 12. Straße und Harlem Ave. in Forest Park gelegen, hält am kommenden Sonntag der Deutsch-Amerikanische Unterstützungsverein ein großes Piknik ab, zu welchem er alle seine Freunde und das große Publikum im Allgemeinen herzlichst einladet. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Dafür bekommt man aber die Sicherheit, einige recht vergnügte Stunden verleben und es sich in angenehmer Gesellschaft bei einem guten Trunke und schmackhaften Bissen wohl sein lassen zu können. Der Ausschuß, welcher die Anordnungen für das Fest zu treffen hat, besteht aus Rudolph Huber, Präsident, und den Frauen Katharine Austin, Emma Schmidt, Marie Besserdig, Helene Bode und Bertha Jensch.

Der Hessen-Nassauer Damenverein wird am Montag, dem 11. August, eine „Trolley Party" veranstalten, welche in Karthäusers Garten mit warmem Abendbrot und Tanz abschließen soll. Die Mitglieder und die Freunde, welche sich anschließen wollen, versammeln sich am genannten Tage, Abends 7 Uhr, in Counts Halle, an der Sedgwick und Blackhawk Straße, und von dort geht die Fahrt unter Musikbegleitung durch die Straßen der Nordseite hinaus nach dem Park, wo man sich bis 1 Uhr zu amüsiren gedenkt. Für die Mitglieder kostet das Vergnügen 50 Cents, wofür Fahrt und Essen geliefert wird; Nichtmitglieder haben für das Gleiche einen Dollar zu entrichten. Nähere Auskunft erteilt Marie Strich, Nr. 1409 Sedgwick Straße.

Der Goethe Frauenverein hält sein diesjähriges Piknik am Dienstag, dem 19. August, im Exzelsior Park, Ecke Elston und Irving Park Boulevard, ab, und von dem rührigen Ausschusse, bestehend aus den Damen Ida Schneidenbach, Präsidentin; S. Goeth, B. Schönfeld, Ch. Schlaufmann, L. Rauscher, B. Freitag, M. Markmann, L. Hermann und E. Eul, werden dafür weitgehende Vorbereitungen getroffen. Denn es gilt nicht nur, allerhand Wettspiele für Jung und Alt vorzubereiten, auch für ein großes Preiskegeln um wertvolle Gewinne muß alles Nötige beschafft werden, nicht zu vergessen, daß man auch für Speise und Trank zu sorgen hat. Aber man kann den Mitgliedern und den zahlreich erwarteten Gästen wenigstens mit gutem Gewissen einen vergnügten Tag — es wird nämlich schon um 1 Uhr Mittags angefangen — versprochen. Die Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10c, an der Kasse 15 Cents.

Am Donnerstag, dem 21. August, wird der wohlbekannte Damenverein Edelweiß im Exzelsior Park, an der Elston und Irving Park Ave. gelegen, ein großes Piknik abhalten. Dieses soll schon um die Mittagstunde seinen Anfang nehmen, und die Einlaßkarten kosten nur 15 Cents für jede Person. Mit ihm wird ein großartiges Preiskegeln, für welches wertvolle Gewinne ausgesetzt sind, verbunden sein. Für das Fest, bei welchem natürlich auch für die besten Genüsse für Gaumen und Kehle ausreichend Sorge getragen ist, treffen die Vorkehrungen die Ausschußdamen Wilhelmine Ott, Friederike Schuett, Emma Frankenhausen, Marie Luetzow und Magdalene Fricke.

Am Freitag, dem 22. August, hält der Pfälzer Verein ein großes Piknik im Exzelsior Park, am Irving Park Boulevard, nahe der Elston Ave. gelegen, ab. Ein tüchtiger Vorbereitungsausschuß bietet alles Erdenkliche auf, um das Fest zu einem recht vergnüglichen zu gestalten, und hat in erster Linie darauf gesehen, daß die verschiedenen Volksspiele, wie Topfschlagen, Eierlaufen, Wettpie-Essen etc, einen etwas komischen Karakter tragen. Daß es an guten Erfrischungen aller Art nicht fehlen wird, versteht sich von selbst.

Der Garden City Unterstützungsverein hält sein diesjähriges Piknik am Mittwoch, dem 27. August, im Exzelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave., ab. Ein tüchtiger Ausschuß, bestehend aus den Schwestern Helene Bode, Präsidentin; Marie Weisbecker, Vorsitzende; Helene Jaeger, A. Marquardt, L. Mielke, M. Hang, Ida Ulbricht, E. Danielson, A. Dieckelmann, gibt sich alle Mühe, um den Besuchern recht viel Vergnügen zu bereiten; auf dem Programm stehen Preiskegeln und Belustigungen aller Art für Jung und Alt, Groß und Klein, so daß Jeder seine Freude am Piknik haben wird; auch wird fleißig getanzt werden, wozu eine tüchtige Musik aufspielen wird. Für Erfrischungen jeder Art wird bestens gesorgt werden. Anfang 1 Uhr. Tickets 15c.

Am Sonntag, dem 31. August, hält der Bremer Wohltätigkeitsverein sein 13. Piknik ab, und zwar in Fihnns Garten, an der Ecke der Lincoln und Winona Avenue gelegen, somit mit der Bowmanville Straßenbahnlinie bequem zu erreichen. Ein rühriger Ausschuß unter Leitung des Präsidenten Karl Brethauer ist schon lange daran, die nötigen Vorbereitungen zu treffen, in erster Linie auch für gute feste und flüssige Erfrischungen zu sorgen. Auch werden sich alle die lustigen Bremer bemühen, ihren Gästen bei Tanz, Preiskegeln und anderen Belustigungen einige vergnügte Stunden zu bereiten. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Die diesjährige Schobermesse wird von der Sektion 3 des Luxemburger Bruderbundes von Amerika am Sonntag, dem 31. August, und am Montag, dem 1. September, in Karthäusers und Evert's Gärten, Nr. 6656—6668 Ridge Boulevard, abgehalten. Wie üblich ist mit dieser Festlichkeit, welche immer den Karakter eines Erntefestes trägt, auch eine Ackerbau-, Gartenbau- u. Blumenausstellung verbunden, deren Besuch allein sich schon lohnt. Natürlich fehlt es auch an sonstigen Sehenswürdigkeiten nicht, und ein guter Tropfen von der Mosel oder ein Trunk schäumenden Bieres ist auf der Messe zu jeder Stunde zu bekommen. Die Vorbereitungen liegen in bewährten Händen.

Den 1. September, also den Arbeitertag, hat sich der Schweizer Liederkranz ausgesucht für das große Piknik und Sommernachtsfest, welches er in Bühlers Park, Ecke Addison Str. und Ashland Ave., abzuhalten gedenkt. Der Vorbereitungsausschuß ist eifrig an der Arbeit, dieses Fest zu einem recht gemütlichen und genußreichen zu gestalten, und der Verein verspricht, die Gäste auch mit seinen schönsten Melodien zu erfreuen. Daß natürlich auch der leibliche Teil des Menschen nicht vergessen werden wird, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden.

Cannstatter Volksfest.

Kinderaufführung am Nachmittag, Abends als Festspiel „Der Geiger von Gmünd".

Nur noch eine kurze Zeit und das weit über die Stadt hinaus berühmt gewordene Cannstatter Volksfest — das 36. seiner Zahl — wird in Brands Park seinen Anfang nehmen. Die dafür angesetzten Tage sind Sonntag, der 24., Montag, der 25. und Sonntag, der 31. August, und da man ja seit einer Reihe von Jahren an die Gunst des Himmels gewöhnt ist, so wird hoffentlich auch dieses Mal das bald sprichwörtlich gewordene „Schwabenwetter" eintreffen und seinen Teil zum glücklichen Verlauf des Festes beitragen.

Fast wie kein zweiter Schwabenverein im Lande begeht der hiesige dieses heimatliche Fest. Allerdings war es ja nicht möglich, das Original in seinen Pferderennen und seinen schönen Ausstellungen zu kopieren, aber es blieb doch noch genug übrig, um es für die lebenslustigen Freunde des Vereins zum schönsten und gemütlichsten Feste des Jahres zu gestalten, und ihm durch die literarische Beigabe der Festschrift und durch wohl vorbereitete, vaterländische Festspiele eine höhere Weihe zu geben.

So lehnt sich die Kinderaufführung am Nachmittag an die Sage der Heinzelmännchen an, die jedem fleißigen Menschen beistanden, wenn er ermattet von der Arbeit ausruhen mußte. Noch ehe er vom Schlaf erwacht, war auch die Arbeit schon vollbracht, hieß es damals, bis auch die Heinzelmännchen vom Streitfieber gepackt ihren Dienst kündigten. Allein die Bestürzung ist nicht groß, und fröhlich klingt aus Kindermunde das Lied: Arbeit macht das Leben süß! Ganz im Sinne der Worte: „Saure Wochen, frohe Feste" wird sechs Tage lang lustig darauf losgearbeitet, und und erst am siebenten gehts zum Volksfeste, wo man für alle Mühe Entschädigung findet.

Die Aufführung am Abend behandelt ebenfalls eine schöne Sage aus dem Schwabenlande. Justinus Kerner erzählt sie in dem Gedicht „Der Geiger von Gmünd". Bei der Bearbeitung zu einem pantomimischen Festspiele konnten natürlich nur die Hauptpunkte der Erzählung beibehalten werden. Das liebliche Töchterlein des Goldschmieds, der ränkevolle Nazi und die ihm ebenbürtige Zusel, die Gemündener Stadtgarde und die Serenaders sind Beigaben, die notwendig wurden, da man bei solchen Spielen im Freien nur durch lebhafte Bilder wirken und sich durch Massenchöre verständlich machen kann.

Im 1. Akt sehen wir nach einem festlichen Chor und Kirchgang die Enthüllung der St. Cäcilia Statue, Nazis vergebliche Werbung um Greth und des Geigers Dazwischenkunft, wobei sich zwei Herzen im ersten Augenblicke schon finden. Der Akt schließt mit einem Liede des Geigers, womit er die Statue zum Leben erweckt und von ihr als Lohn den silbernen Schuh erhält.

2. Akt: Des Geigers Versuch, den Schuh zu verkaufen. Nazis Rache, indem er die Verhaftung des Geigers veranlaßt.

3. Akt: Die Gerichtsszene und trotz der rührenden Bitte der beiden Schwestern das Todesurteil wegen Heiligenraubes.

4. Akt: Auf dem Wege zum Tode gelingt es dem Geiger, die Statue zum zweiten Male zu rühren. Die Heilige schenkt ihm vor versammeltem Volke ihren zweiten Schuh und dadurch die Freiheit und Braut.

5. Akt: Die Hochzeitsfeier mit verschiedenen Bildern, darunter auch das komische Intermezzo von Nazi und Zusel. — Mit dem schwungvollen Liede: „Laßt fliegen die schwarzroten Fahnen im Wind als Gruß ans Vaterland" ist das Festspiel zu Ende.

Selbstverständlich wird auch heuer die prächtige Fruchtsäule nicht fehlen, die zum Cannstatter Volksfest ebensosehr gehört wie die Laugenbretzeln und der Festwein. Für den Ausschank in der bis dahin künstlerisch geschmückten Weinschänke liegen jetzt schon 21 Viertelstück des ausgezeichneten 1911'er Jahrgangs, direkt aus dem königlich württembergischen Hofkeller in Stuttgart bezogen, in einem hiesigen Kühlspeicher auf Lager.

White City.

In der White City ist es jetzt, wo die Blätter angefangen haben, eine goldigbraune Färbung anzunehmen, ebenso schön, wie damals, wo die kleinen Knospen im Mai sich zu entwickeln begannen. Die Lichter scheinen ebenso hell, und die fröhlichen Stimmen der Ausrufer klingen ebenso lustig wie damals, als die Leute noch eine ganze Saison befriedigender Arbeit vor sich sahen. Das Ballett hat sich als ungemein populär erwiesen, und Ethel Gilmore hat sich förmlich in die Herzen des Publikums hineingetanzt. Chevalier Emanuel, zum ersten Male in Uniform, trägt seine weißen Flanellkleider mit Würde, wenn er das White City Orchester bei dessen Konzerten leitet. Der große Raymond macht nach wie vor glänzende Geschäfte; er wechselt sein Programm allwöchentlich, und gegenwärtig hat er darauf einige ganz neue Illusionsnummern, welche soeben ausgearbeitet worden sind. Die Rutschbahnen erfreuen sich gleichfalls eines regen Zuspruches, und auch der Ratskeller, wo Dan Blanco mit seinem Quartett auftritt, übt mächtige Anziehungskraft aus.

Bismarckgarten.

In dem Programm des Bismarck-Garten ist in sofern eine Aenderung eingetreten, als für die nächsten Wochen das Berliner Orchester von Theodor Roembildt allein das Konzertprogramm ausfüllen wird. Die Persönlichkeit des exzentrischen Dirigenten ist den Chicagoer Musikliebhabern ja seit mehreren Monaten bekannt genug; jetzt ist aber zum ersten Male Gelegenheit vorhanden, ihn an der Spitze eines größeren, von ihm selbst geschulten Orchesters zu sehen und zu hören. Der Anfang der Konzerte ist jetzt auf 7 Uhr Abends festgesetzt; die Sonntags-Nachmittagskonzerte beginnen um vier Uhr. Von Abends 11 bis 1 Uhr wird im Wintergarten getanzt.

Wollen das Feld räumen.

Farbige erklären sich bereit, von Wilmette fortzuziehen.

In Wilmette ist bekanntlich vor Kurzem eine Bewegung in Fluß gekommen, die darauf abzielt, die farbigen Bewohner jenes Vorortes zur Vornahme eines Domizilwechsels zu veranlassen. Gestern Abend wurde in der Gemeindehalle eine Massenversammlung behufs Gründung einer „Civic Federation" abgehalten, und es wurde den Anwesenden mitgeteilt, daß die Oberhäupter einer ganzen Anzahl von farbigen Familien sich schon bereit erklärt haben, von Wilmette fortzuziehen, falls sie ihren Grundbesitz ohne Schaden zu verkaufen vermöchten. Zu temporären Beamten der „Civic Federation" wurden W. C. Reinhold, Präsident, und Roy Hill, Sekretär, gewählt, die feste Organisirung des Verbands soll in einer auf nächsten Samstag einberufenen Versammlung vollzogen werden.

Der Bibliotheksrat.

Morgen nimmt der städtische Bibliotheksrat seine jährliche Beamtenwahl vor. Altem Herkommen gemäß wird Dr. Lagorio, der jetzige Präsident, für einen zweiten Termin wiedergewählt werden. Dr. Max Henius wird ein 2. Jahr als Vizepräsident zu dienen haben, soll aber im nächsten Jahre zum Präsidenten aufrücken. Dr. Henius ist soeben aus Europa zurückgekehrt.

Er hat in seiner dänischen Heimat u. a. dem König über die Chicagoer Bibliothek Vortrag gehalten, und zwar mit Vorführung von stereoptischen Ansichten, welche den König sehr interessirt haben.

Auf einer Spazierfahrt verunglückt

Der als Fuhrmann bei der Canalla Bakery Co., 612 N. Sangamon Str., beschäftigte John Renietti fuhr gestern Abend mit einem Wagen der Firma vier junge Mädchen aus seiner Bekanntschaft, die Schwestern Theresa, Mabel, Angelina und Elisabeth Valentine, spazieren. Auf der Kreuzung von Harrison Str. und California Ave., wurde er mit seiner Damengesellschaft von einem Straßenbahnwagen über den Haufen gerannt. Alle Fünf sind verletzt worden, aber zum Glück nicht schwer.

Zwischen Lipp' und Bechers Rand

Während Peter Qualiza, wohnhaft Nr. 2829 Lock Str., gestern Abend im Begriff war, mit Jennie, der 17jährigen Tochter seines Nachbars Alfons, in eine Droschke zu steigen, um mit dem Mädchen nach der St. Michaelskirche an der 24. Str. zu fahren und sich trauen zu lassen, wurde er verhaftet. Bewirkt hat das Stephania Renisch, welcher der galante Qualiza angeblich die Ehe versprochen hat. Jennie bemühte sich vergebens, den Bräutigam loszueisen, und vergeblich warteten in der Alfons'schen Wohnung die Gäste auf die Rückkehr des Brautpaars und auf das Hochzeitsmahl.

Ein Intermezzo.

An der Church Road, etwa eine Meile westlich von Evanston, hielten gestern Abend Straßenräuber den Kraftwagen von A. R. Bennett, 1554 Asbury Ave., Evanston, an, in dem sich außer dem Besitzer noch seine Frau, seine zwei Kinder und der Ingenieur Frank F. Healy befanden. Sie erleichterten mit vorgehaltenen Revolvern Bennett um seine aus $25 bestehende Baarschaft und seine goldene Uhr.

Vermessert.

Der 25 Jahre alte Edward Ryan, 2132 Larrabee Str., wurde gestern Abend von einem Mann, der einen Streit mit ihm vom Zaune gebrochen hat, in die linke Seite gestochen. Der Täter, der angeblich der in der Nähe von W. North Ave, und Larrabee Str. wohnhafte Joseph Schuler sein soll, hat sich bisher der Verhaftung entzogen.

* Feuer, dessen Entstehungsursache bisher noch nicht ermittelt werden konnte, zerstörte gestern Abend das leerstehende, dreistöckige Holzwohnhaus Nr. 656 W. 62. Place. Der Sachschaden wird auf $5000 abgeschätzt.

Riverview Exposition.

Viele Tausende von Müttern und Kindern kommen tagtäglich nach Riverview, wo ihnen an jedem Wochentage bekanntlich der Zutritt bis 5 Uhr Nachmittags unentgeltlich offen steht. Für die Kinder sind Spielgelegenheiten in Menge vorgesehen, darunter auch eine Miniatur-Straßenbahn, wenngleich der Watcteich und der große Sandhaufen wohl die größte Anziehungskraft ausüben. Neben ihnen erfreuen die schaulustige Jugend die Herden von Eseln von den Höhen des Himalaya und die Ziegen aus dem amerikanischen Felsengebirge. Und natürlich die Karussels und Rutschbahnen nicht zu vergessen!

In den Konzerten spielt von jetzt an wieder Meister Martin Ballmann mit seinem vorzüglichen Orchester, welches soeben von seiner Triumphreise nach Texas zu dem großen Baumwollkarneval in Galveston zurückgekehrt ist. Die Zeitungen in den Städten, welche die Künstler besucht haben, sind ihres Lobes voll, was beweist, daß man auch außerhalb Chicagos wirklich gute Musik zu würdigen versteht. Von den Rutschbahnen erfreut sich gegenwärtig die neueste, der Gyroplane, des größten Zuspruches, und unter den Schaubuden nimmt diese Stellung die Nachbildung der „Titanic"-Katastrophe ein.

Ganz plötzlich

haben Sie oft unter Ihrem rebellischen Magen Ihrer trägen Leber oder Ihren verstopften Eingeweiden zu leiden. Halten Sie darum für solche Notfälle eine Flasche von

HOSTETTER'S MAGEN-BITTERS

bereit. Er ist gut bei Krämpfen, Durchfall, Verdauungsbeschwerden, Blähungen und Malaria.

Erschlagen.

Weshalb Michael Dusowski von Michael Sawicki getötet wurde.

Der 58jährige Michael Dusowski wurde gestern Abend tot in seiner Wohnung, 1919 Armitage Ave., aufgefunden. Die Polizei ermittelte, daß er kurz zuvor mit dem Lenker eines Bäckerwagens in Streit geraten und von dem Fuhrmann mißhandelt worden war. In Dusowskis Tasche fand man einen Zettel mit der Adresse des Bäckereibesitzers Frank Trakfalis, 1029 Lübeck Str. Als dessen Fuhrmann wurde ein gewisser Michael Sawicki ermittelt. Dieser gab zu, auf Dusowski mit einer Messingröhre eingehauen zu haben, weil dieser ihm Vorwürfe gemacht hatte, daß er sein Pferd nicht angebunden und es so verhindert hatte, einen Baum vor Dusowskis Haus anzuknabbern.

Vom Kosthauswirt erschossen.

Im Hause Nr. 4035 Wallace Str. ist gestern Abend James R. McDonald, der dort als Kostgänger bei den Eheleuten Vanderwarkin wohnte, von Philipp Vanderwarkin, seinem Wirt, nach kurzem Streit erschossen worden. Vanderwarkin gibt zu seiner Rechtfertigung an, daß McDonald ihn bedroht habe. Frau Vanderwarkin bestätigt das. Es ist ermittelt worden, daß Vanderwarkin erst kurz vor der Tat sich einen Revolver verschafft hatte. Beide Eheleute befinden sich in Haft.

* Der 19 Jahre alte Anstreicher Geo. Lutz, 1508 Elkgrove Ave., wurde gestern an West North und Milwaukee Ave. von einem von Dr. John D. Robinson gelenkten Kraftwagen überfahren und innerlich verletzt.

Moderne „Gespensterschiffe".

Unter den Gefahren, die die den Ozean kreuzenden Ueberseedampfer bedrohen, stehen die „Gespensterschiffe" wahrlich nicht an letzter Stelle. Diese Gespensterschiffe haben mit der alten holländischen Legende des zu ewiger Fahrt verurteilten, Tod und Verzweiflung bringenden Kapitäns, die Wagner den Gedanken seines „Fliegenden Holländers" eingegeben, nichts zu tun. Es sind wirkliche Fahrzeuge, deren Zahl sich Jahr für Jahr vermehrt und die, wenn man dem Uebel nicht zu steuern vermag, bald eine Flotte vagabondirender Schiffe bilden werden, mit der man zu rechnen gezwungen ist. Erst kürzlich kreuzte ein solches Schiffsgespenst in Gestalt eines dem Aussehen nach in gutem Stande befindlichen Dreimasters, der allerdings ungewöhnlichen Tiefgang hatte und steuerlos herumirrte, bei Nacht den Kurs eines großen transatlantischen Dampfers, dessen Scheinwerfer noch rechtzeitig das gewaltige Wrack entdecken ließen. Bei starkem Nebel hätte man vielleicht eine schreckliche Katastrophe zu verzeichnen gehabt.

Dies ist übrigens kein Ausnahmefall! Ersieht man doch aus den Aufstellungen des „Army and Navy Registers" der Vereinigten Staaten, daß im Zeitraum von vier Jahren auf den von den Ueberseedampfern befahrenen Seewegen die Anwesenheit von 625 vagabundirenden Fahrzeugen konstatirt wurde, die als Zeugen unbekannter Schiffsunglücke ruhelos herumirren. Und diese Vagabunden verursachten in den Jahren 1887—1891 38 Zusammenstöße, von denen acht ernste Folgen hatten und sechs gar zum Untergange der angefahrenen Dampfer führten. Zu diesen offiziell festgestellten Opfern der Gespensterschiffe treten weiterhin aber die unbekannt gebliebenen Opfer von Schiffen, die infolge solcher Zusammenstöße mit Mann und Maus in den Wellen verschwanden. Sind schon diese Ziffern nicht eben ermutigend, so wirken die kürzlich veröffentlichten Statistiken völlig niederschmetternd. Man kennt zurzeit offiziell 56 Gespensterschiffe, denen sich jetzt noch der obenerwähnte Dreimaster zugesellt. Einige dieser gefährlichen Vagabunden sind dabei von recht stattlicher Gestalt. Als den furchtbarsten unter ihnen muß man den „Wyer-G-Sargent" bezeichnen, ein Schiff von 1500 Tonnen, das vor einigen Jahren auf der Fahrt nach Mexiko in einen Sturm geriet, der es entmastete, aber den Rumpf unbeschädigt ließ. Seither treibt sich der von der Mannschaft verlassene „Wyer-G-Sargent" im Kurse des Golfstroms herum und wäre um ein Haar bereits dem großen Dampfer „Asiatic Prince" zum Verhängniß geworden.

Das Erscheinen dieser irrenden Wracks hat durchaus natürliche Erklärungen. Es braucht sich aber durchaus nicht einmal wie im Falle des „Wyer-G-Sargent" um ein von der Mannschaft verlassenes Schiff zu handeln. Steuerlosigkeit, Mannschaftsverluste durch die Wellen oder an Bord ausgebrochene Seuchen können ein Schiff ebenso gut zu einem schwimmenden Sarge verwandeln, der den begegnenden Schiffen Unheil bringt. Dazu kommen die Fälle von Meuterei, Plünderung und Raub, denen die Einsamkeit der Meere nur zu oft Schutz und Straflosigkeit sichert. Gegen diese gefährlichen Vagabunden, die „Derelicts", wie sie die Amerikaner nennen, hat man im übrigen bereits verschiedene Maßnahmen ergriffen. Schon im Jahre 1889 beschloß man gelegentlich der Internationalen Konferenz in New York die Indienststellung eines Kreuzers, der auf Kosten der beteiligten Staaten gebaut werden und dem Zweck dienen sollte, auf die Gespensterschiffe Jagd zu machen. Und im Jahre 1899 faßte man auf dem Kongreß in London und 1907 auf dem in Lissabon ähnliche Beschlüsse, die indessen auf dem Papiere blieben. Jede Nation beschränkte und beschränkt sich auch heute noch auf eine Ueberwachung der Küsten, aber die hohe See, wo die Zusammenstöße in erster Linie drohen, bleibt heute wie früher den verhängnißvollen Wracks überlassen.

MANDEL BROTHERS SUBWAY STORES

36-zöll. Kleider-Seide zu 68c

— die Ersparniß 20% bis 40%

— glänzende, ganzseidene Messaline — brillante, ganzseidene, einfache, Glace und im Gewebe bedruckte Chiffon Taffeta — reiche Poplin Kleider-Seidenstoffe — in Kleider-Längen; alle, um damit aufzuräumen, markirt zu 68c.

Gestreifte Tub-Seide — 32-zöllig — zu 48c

— reichhaltiges Assortiment von eleganten gestreiften Stoffen und in populären Farben; ausgezeichnete Qualität; gut zu waschen.

Seidene Voiles, 58c — in Doppel-Breite

— glänzende reinseidene Chiffon Voile, in einem großen Assortiment von Straßen- und Abend-Schattirungen.

Subway-Laden

Japanisches Musterporzellan

Handgemalt — zu ein Drittel unterm Werte

— die ganzen Modell-Muster von der Morimura-Fabrik in Japan, aufgekauft zu 33⅓ Prozent unter den regulären Preisen.

Wenige Duplikate in der Partie — und die Stilarten, die hier gezeigt werden, sind dieselben wie sie während der Feiertag-Verkäufe offerirt wurden.

Subway-Laden

Japanisches Muster-Porzellan; zu 25c —

Hutnadel-Behälter, Rosen-Jars, Haarbehälter, Puder-Büchsen, Bon Bons, Nadel-Tellerchen, Streichholz-Büchsen, Vasen, Teller u. s. w.

Zu 75c — Schokoladen-Kannen, Senf-Büchsen, Zucker- und Cream-Sets, Vasen u. s. w.

Zu 1.25 — Bon Bon-Schüsselchen, Kuchenteller, Vasen, Zucker- und Cream-Sets u.s.w.

Zu $2 — Cracker-Büchsen, Biscuit-Jars, Fern-Behälter, Vasen u. s. w. in vielen hübschen Mustern.

Japanisches Muster-Porzellan, zu 50c —

Salat-Schüsselchen, Tee-Siebe, Haarbehälter, Ober- und Untertassen, Zucker- und Cream- sowie Mayonaise Garnituren und so weiter.

Zu $1 — Kamm- und Bürsten-Teller, Sellerie-Teller, Frucht-Bowlen, Teekannen u. s. w.

Zu 1.50 — Marmelade-Büchsen, Teekannen, Wasserkrüge, Fern-Schüsseln, Salatschüsseln u.s.w.

Zu 2.50 — Eine große Auswahl von Vasen und großen Tafelstücken, nützlich wie auch schmuckvoll.

Geschneiderte Leinen-Kleider zu $5

— die Hälfte Preis-Ersparniß

— von Ramie-Leinen gemacht; ferner Voile- und Ratine-Kleider und Kombinationen von Dresden Waists mit weißem Skirt; alle sind, um damit aufzuräumen, zu $5 markirt.

Lingerie-Kleider zu 3.85

— zierliche Modelle von Leinen, Lingerie, Ratine und Chambray; Größen für Damen und junge Damen.
Waschkleider für den Straßengebrauch; von Gingham, Tissue, Voile oder Percale, zu 2.85.

Subway-Laden

Waschkleider für junge Mädchen, 1.65

— Diese hübschen Kleider sind von Gingham, Percale und Tissue hergestellt.

Waschkleider zu 58c

— von Gingham und Percale; angebrochene Sortiments von einzelnen Partien, die vorher zu höheren Preisen verkauft wurden.

Rester v. 28-Sheeting, 17c

— 7-4, 8-4, 9-4 und 10-4 gebleichte Sheetings in Längen, wie sie für einfache und Dreiviertel-Betten passen, oder für Kissenbezüge.

20c bedruckter Chiffon Crepe zu 15c

— abgetönte und weiße Gründe in kleinen geblümten und figurirten Entwürfen; alle Farben; 27zöllig; vom Stück ab.

Rester v. neuen Waschstoffen zu ½ Preis

— feine gewebige Jacquards, Cords, Welts, Plaids, gestreifte Stoffe usw.; zu 15c, 25c und 35c die Yard.

Subway-Laden

Oxfords und Pumps zu 1.35

— Ersparniß ein Drittel bis zur Hälfte

— für Frauen; angebrochene Partien. Postbestellungs-Ueberschuß und Muster; alle Ledersorten, weiße Canvas und Buckskin.

$3 niedrige Schuhe zu 1.85

— von unserem regulären Lager; Patent-, mattes oder lohfarbiges Kalbleder — schwarze Suede, Velvet; — Oxfords oder Pumps.

Weiße Canvasschuhe zu 1.85

— das Neueste des Sommers in Stil und hinsichtlich der Bequemlichkeit; mit handgewendeten Sohlen und kubanischen Absätzen.

$3 niedr. Schuhe, 75c

— Damen-Oxfords und Pumps meistens in kleinen Nummern — von 2 bis 4.

Subway-Laden

Sandalen zu 85c

— Barfuß-Sandalen, Größen 6 bis 11, zu 85c; Größen 11½ bis 2, zu $1; 2½ bis 4, zu 1.35.

Tafelervietten, ½ Dtzd. 48c

Aufräumung von beschmutzten und zerknüllten Tafel-Servietten — in Partien von 6, zu Preisherabsetzungen von 25 bis 33⅓ Prozent — zu 48c bis 1.38 das halbe Dutzend.
Reinleinener gebleichter und creamfarbiger Tafel-Damast — in 72-zölliger Breite und in Satin-Ausführung — im August-Verkauf zu 72c die Yard.

Subway-Laden

Scalloped Bett-Sets zu 3.15

— für Betten in voller Größe; in einer feinen Satin-Ausführung, Marseiller Gewebe und in vorzüglicher Schwere; der Preis ist außerordentlich niedrig.

Schwerer japan. Mattenstoff

herabgesetzt auf 22½c die Yard

— ein hervorragender Artikel in dem August-Verkauf in der Carpet-Abteilung im Subway.
Gemustertes bedrucktes Linoleum in einer Auswahl von Hartholz-Effekten; herabgesetzt auf 42½c per Quadrat-Yard.
27zölliger Velvet Treppen-Carpet; in Rot, Lohfarbig, Grün; zu 72½c die Yard.

Gardinen-Netzstoff, 40% Ersparniß

50 Stücke von Gardinen-Netzstoffen, — darunter solche mit doppelten Kanten, meistens in Ecru Schattirung; zu 15c die Yard

Subway-Laden

25c und 30c Cretonnes zu 18c

75 Stücke, darunter alle Färbungen; passend für Bett-Ueberdecken, Gardinen und Kissen-Bezüge; volle Stücke.

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 S. Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

TELEPHON: Private Exchange 1498 Main. Automatic 53-356.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Der wahre Grund.

Was man wünscht, glaubt man gern. Weil sie es wünschten und dazu eine ganz gehörige Dosis Selbstschätzung und Bewunderung für ihre Stadt besitzen, schien es den San Franziskoern, damals als sie in Washington, wie man so sagt, Himmel und Hölle in Bewegung setzten, die Panamaausstellung für ihre Stadt zu gewinnen, ganz außer Frage, daß sämmtliche Kulturstaaten sich beeilen würden, die Einladung zur Beteiligung dankbar und schnell anzunehmen. Jetzt will es aber scheinen, als solle es mit der Panama-Pazifik-Ausstellung als Weltausstellung nicht viel werden. Großbritannien, Rußland und die Schweiz haben höflich, aber entschieden, abgelehnt. Deutschland und Oesterreich-Ungarn zögern, wie auch Frankreich, und es will nicht wahrscheinlich erscheinen, daß man sich dort noch zur Beteiligung entschließen könnte. Von Japan ist endgiltiger Bescheid noch nicht eingelaufen, aber die Hoffnung, daß das Land der aufgehenden Sonne sich an der Ausstellung beteiligen werde, hat man aus gewissen Gründen selbst in San Franzisko schon so gut wie völlig aufgegeben und von Belgien verlautet, daß es wahrscheinlich nicht mitmachen werde. Einige Staaten, darunter Italien und Spanien und ein paar südamerikanische Schwesterrepubliken haben allerdings zugesagt, aber von der Mehrzahl der kleineren Staaten steht die Entscheidung noch aus und nirgends zeigt sich, so will es scheinen, irgendwelche Begeisterung für das San Franziskoer Unternehmen. Daß die Ausstellung eine große Sache und im höchsten Grade interessant und sehenswert werden wird, ist ja natürlich gewiß, wenn aber die Bezeichnung Weltausstellung bedeutet, daß die ganze Kulturwelt sich an der großen Schaustellung beteiligt, dann wird man die San Franziskoer Ausstellung vielleicht nur als eine „Auch"-Weltausstellung zu bezeichnen haben.

Die so weit erfolgten Absagen sind, wie schon gesagt und natürlich, in verbindlichstem Tone gehalten und wurden auf die eine oder andere Weise begründet. England erklärte, es habe in den letzten Jahren zu viel Geld und Arbeit auf Weltausstellungen verwendet und sehe sich gezwungen, wenigstens ein Jahr von der Beschickung solcher abzusehen. Aehnliche Gründe sollen für die in Aussicht gestellte belgische Ablehnung verantwortlich sein. Deutschland ließ durchblicken, daß es sich von Weltausstellungen überhaupt nicht mehr viel Gutes verspricht, sondern vielmehr befürchtet, daß auf solchen gar viel „abgeguckt" wird, usw. Dazu wird daran erinnert, daß schon das im Oktober 1912 von den meisten europäischen Staaten in Berlin unterzeichnete Weltausstellungsabkommen genügt, die Ablehnung der verschiedenen europäischen Staaten zu erklären. Denn Paragraph 9 dieses Abkommens besagt, daß keines der dem Abkommen beitretenden Länder eine amtliche oder amtlich anerkannte Beteiligung an einer allgemeinen (universal) Ausstellung organisiren, oder eine private Beteiligung subventioniren darf, außer dann, wenn seit der jüngsten solchen Ausstellung mindestens drei Jahre verflossen sind. Da die diesjährige Ausstellung in Gent, Belgien, unzweifelhaft als „allgemeine", oder „Weltausstellung" anzusehen ist, könnte allein durch den Hinweis auf jenen Paragraphen die Ablehnung Englands, Deutschlands usw. erklärt werden, falls nicht die Einladung zu der San Franziskoer Ausstellung schon vor dem 1. November letzten Jahres erging, da jenes Abkommen nur für solche Ausstellungen bindend sein soll, zu denen erst nach dem 1. November 1912 eingeladen wurde.

Das läßt sich hören. Da aber die Einladungen zu der Panama-Pazifik Ausstellung wenn nicht schon früher, so doch sehr bald nach jenem Datum ergingen, könnte man schon unschwer um jene Abkommen-Bestimmung herumkommen, und es ist fraglos, daß man auch alle die andern Bedenken besiegen und Mittel und Wege finden könnte, die Ausstellung zu beschicken — wenn man nur ernstlich wollte; es geraten fände, den Ver. Staaten liebenswürdig entgegenzukommen. Aber will man das?!

Die Wahrscheinlichkeit ist, daß man's nicht will, und gar keine Veranlassung dazu erkennen kann. In der Tat, man wird, wenn die abgegebenen Erklärungen nicht genügen, in Washington und in San Franzisko keinen Sterndeuter und kein Orakel zu befragen brauchen, eine einleuchtende Erklärung für die europäische Abneigung gegen die Beschickung eben dieser Ausstellung zu erlangen. Man braucht nur der langjährigen feindseligen Zollpolitik der Ver. Staaten zu gedenken und sich zu vergegenwärtigen, wie die Panamaausstellung sich den fremden seefahrenden und handeltreibenden Nationen präsentiren muß, und man wird die Antwort ganz von selbst finden. Man wird es dann, wenn man ehrlich und nicht gar zu sehr vom Größenwahn und der Selbstherrlichkeit befangen ist, nur natürlich finden, daß die europäischen Mächte keine Veranlassung sehen, zu dem Erfolge eines Unternehmens beizutragen, das zur Verherrlichung eines Werkes dienen soll, welches entgegen wiederholentlich gegebener Versprechen und feierlichen Vertragsabmachungen benutzt werden soll, ihre Schiffahrt und ihren Handel zu belasten und zu schädigen zugunsten des amerikanischen Wettbewerbs. Man mag es dann unschön finden, daß das Ausland so „übelnehmisch" ist, aber man wird, so lange die Kanalgebührenfrage nicht im Sinne der internationalen Versprechen, Verträge und Gerechtigkeit erledigt ist, in Washington kaum das Herz haben, über internationale Unhöflichkeit oder Unliebenswürdigkeit zu klagen.

Wenn San Franziskos große Panama Ausstellung nicht werden sollte, was man sich versprach, dann wird San Franzisko sich dafür in erster Reihe beim Kongreß zu bedanken haben, bezw. bei den Staatsmännern, die glauben, die Ver. Staaten könnten ungestraft Versprechen brechen und Verträge verletzen, um ihrer Schiffahrt eine Vergünstigung zu verschaffen, die sie jedenfalls auch nicht groß machen würde. — —

Das Recht auf Glück.

Den Sinn des Lebens zu ergründen, hat man sich zu allen Zeiten redliche Mühe gegeben, ohne freilich in irgend einem Falle an das letzte Ziel zu gelangen. Die Verschiedenheit und Menge der Lebensauffassungen allein zeigt schon, daß keine von ihnen das einzige Recht auf Vollkommenheit beanspruchen kann. Wo die einen das Leben nur als Vorbereitung auf ein besseres Dasein nach dem Tode ansehen, entkleiden die anderen es gänzlich dieses Sinnes und predigen den Materialismus, das Leben für das Leben, ohne Hinblick auf oder Erwartung von etwas, das nachher kommt. Während die einen danach streben, durch edles Denken und Tun den Sinn des Lebens zu erfüllen, erblicken die anderen den einzigen Zweck des Daseins nur darin, möglichst glücklich zu leben. Betrachtet man das menschliche Sein einmal nur als solches, entblößt es von allen den möglichen Glaubensauffassungen und höheren Zielen, läßt einmal nur den Menschen gelten, was er sinnt, wonach er trachtet, was er tut, so schält sich aus alledem und bei jedem einzelnen Individuum eines heraus, das allen Lebensauffassungen gemein ist, verhüllt oder unverhüllt, das Sehnen und Verlangen nach Glück. Das ist es, was im tiefsten Grunde jeder von dem Leben fordern zu dürfen glaubt, es ist das Recht auf Glück, auf das er pocht. Denn was das Leben auch enthalten mag, was es auch dem einzelnen bieten mag, alle Geschehnisse und Erfahrungen werden nach dem einen Maßstab gemessen; über alles, was der Tag bringt, weinen wir oder lachen wir, je nachdem es unserem Verlangen nach Glück und Sonne entspricht oder nicht. Und darauf richten sich schließlich auch alle Bemühungen und Anstrengungen des Menschen, sein Recht auf Glück möglichst ausgiebig geltend zu machen und von den Widerwärtigkeiten möglichst wenig über sein Haupt kommen zu lassen. Hat er diesen Zweck erreicht, zeigt sich ihm das Leben nur von der hellsten Seite, so nennt er sich, nennt man ihn glücklich, gesteht man zu, daß sein Leben wert war, gelebt zu werden. Und versagt sich einem das Glück, hängen die Wolken schwerer jeden Tag, so verzweifelt er wohl am Leben, da es ihm nicht das zu erfüllen vermag, worauf er ein Recht zu haben glaubte, das Glück. —

Von jeher und noch immer ist die Regel des menschlichen Daseins das gemeinsame Leben von Mann und Frau. Junggesellen und unverheiratete Mädchen sind die Ausnahmen, die man in den Urzuständen der Menschheit nicht kannte. Die Gründung des eigenen Herdes, der eigenen Familie ist das Ende der Lehrlingszeit, damit fängt man eigentlich erst an, vollwertig Mensch zu sein, ganz abgesehen davon, daß man damit auch erst vollwertiger Bürger einer Gemeinschaft wird. Naturgemäß muß sich auch bei dieser Einrichtung der menschlichen Gesellschaft das Verlangen nach Glück geltend machen und mehr noch als bei anderen Fragen, da diese eine für die große Allgemeinheit die Grundlage des Daseins bildet. Was man unter Ehe versteht, was man von ihr verlangt, ist das harmonische Zusammenleben, der Ausgleich innerer und äußerer Stimmungen, das gemeinsame Streben danach, das Leben möglichst gehaltvoll, reich an guten Stunden zu machen. Und so ist das Verlangen danach, in diesen Hafen einzulaufen, der die erste Erfüllung des Glücksbedürfnisses birgt, allgemein. Wie früh oder spät das einem jeden gelingt, hängt von ihm selbst ab und von den Verhältnissen, ob diese nämlich das genügende Fundament dafür bieten können.

In unserem Lande der frühen Heiraten spricht oft und meistens nur der persönliche Wunsch. Ob die Vorbedingungen erfüllt sind, spielt häufig nur nebensächliche Rolle. Man empfindet das Verlangen nach dieser glückversprechenden Regelung der persönlichen Verhältnisse und pocht in egoistisch rücksichtsloser Weise auf sein vermeintliches Recht dazu, ungeachtet etwaiger Hindernisse, die sorgfältig erwogen, ein weniger sorgenloses Dasein in Aussicht stellen könnten. Darum werden bei uns so viele Ehen aus Unbedachtsamkeit, Gleichgültigkeit gegen die Forderungen, die man damit übernimmt, aus Leichtsinn und unerfahrener Nachlässigkeit geschlossen, die dann, statt den erwarteten Himmel auf Erden zu bringen, das Leben zur Hölle machen. Und dann klagt man über den Mangel an Glück und glaubt sich vom Schicksal stiefmütterlich behandelt. — Es wurde nach einer letzten Statistik für die Vereinigten Staaten im Jahre von zehn Ehen eine wieder getrennt, während noch vor fünfzig Jahren auf 73 Ehen eine Scheidung kam. Diese allgemein als ungesund erkannten Verhältnisse entspringen einzig und allein dem übermächtigen und egoistischen Verlangen nach dem Glück, weil man ganz vergißt, daß diesem einen angenommenen Recht zum Ausgleich auch Pflichten gegenüber stehen. Wie viele gibt es trotzdem noch, die diese Pflichten im Auge behalten, die nicht vergessen, welche neue Aufgaben und welche Verantwortung sie auf sich nehmen, wenn sie in den Ehehafen einlaufen wollten. Sie sind sich dessen bewußt, daß ihre persönlichen Verhältnisse ihnen nicht gestatten, einen eigenen Herd zu gründen, und doch ist bei ihnen das Verlangen, der Wunsch ebenso stark wie bei denen, die in oberflächlich leichtsinnigem Nachgeben diese Verpflichtungen übersehen zu dürfen glauben und nur ihr Recht auf Glück geltend machen. Die anderen tragen wohl oft schwer daran, daß es ihnen ihr Gewissen verbietet, sich dieses Glück zu rauben, zu stehlen, sie fühlen die Härte der Entsagung, den Kummer des Entbehrens, aber das Bewußtsein ihrer Pflicht läßt sie nicht los. Während die anderen fröhlich dahinsegeln, — wenn auch knapp am Strudel vorbei, wenn auch da und dort ein wimpelbuntes Boot jäh in den Schlund gezogen wird — stehen sie wartend am Ufer, die heiße Sehnsucht wohl im Blick, aber sie wissen, daß ihr Boot sie noch nicht tragen kann, daß sie die doppelte Last noch nicht vertrauensvoll darin bergen können. Oder sie müßten leichtsinnig wie die anderen die Fahrt wagen, den plötzlichen Schiffbruch immer vor Augen. Und davor eben hält sie ihr Pflichtgefühl ab. Denn sie haben das Leben besser erkannt als die anderen. Sie wissen, daß wohl das Recht auf Glück allgemein als wichtigste Forderung des Daseins gilt, daß aber auf unseren Schultern auch eine Pflicht der Entsagung, der Beschränkung liegt, die man nicht vernachlässigen oder abschütteln kann, weil sie einem lästig ist oder weil man ihr entgehen zu können vermeint. Und würde man allgemein bei dem robustegoistischen Arbeiten für das liebe eigene Wohlergehen sich immer vor Augen halten, daß einem auch ein vollgerüttelt Maß von Entsagung und Entbehren vorbehalten ist, dann würden nicht so viele so leichtsinnig in den Hafen der Ehe einlaufen, ohne zu wissen, ob der Hafen auch sicher ist, ob nicht plötzlich sich schwere Stürme entfesseln können, die das schwache Boot gegen die Klippen schleudern, daß es schmählich zerschellt. Erfüllen schon die besser die Bedingungen und Forderungen des Daseins, die der Pflicht der Entsagung dieselbe Stellung in ihrer Lebensauffassung einräumen wie dem Verlangen nach Glück, so sind die die Beneidenswerteren noch, die erst entsagen und dann ihren Anspruch auf Glück geltend machen, die also die Pflicht der Entsagung noch über ihr Recht auf Glück zu stellen sich gewöhnten. Denn diesen werden sonnige Stunden des Daseins viel reicher, viel goldener erscheinen als denen, die sie als selbstverständlich und ihnen zukommend entgegennehmen. Wir alle haben wohl in uns die Sehnsucht nach Glück, aber nur wenige üben die Entsagung als einen Teil des menschlichen Daseinszweckes. Täten dies alle im selben Maße, wir hätten keine unglücklichen Ehen, die Grundlagen des Staates und der menschlichen Gesellschaft wären gesündere als jetzt, wo das Recht auf Glück bei allen und jedem das oberste Gesetz zu sein scheint. —

Aus den Laboratorien des Weltalls.

Diese Bezeichnung hat zuerst vor mehr als hundert Jahren der große Himmelsforscher Fr. Wilhelm Herschel gebraucht, als er seine berühmten Untersuchungen über die kosmischen Nebelflecke anstellte. Im ganzen hatte er mehrere Tausend dieser Nebelgebilde in den Tiefen des Weltraumes entdeckt und suchte durch vergleichende Studien ihres Aussehens den Entwicklungsgang dieser geheimnißvollen Himmelskörper zu ergründen. Viele Schlüsse, zu denen er gelangte, haben später glänzende Bestätigung erhalten, obgleich das Beobachtungsmaterial, das ihm zu Gebote stand, verhältnißmäßig sehr gering war und nur auf seinen eigenen Wahrnehmungen beruhte. Den eigentlichen Aufschwung nahmen die Forschungen über die Nebelflecken des Himmelsraums erst in unsern Tagen, als die Photographie es ermöglichte, die Sternenwelt mit viel größerem Erfolge zu durchmustern, als es den früheren Generationen möglich war. Auf diesem neuen Wege haben die großen Sternwarten Amerikas die Welt der Nebelflecke eigentlich erst ans Licht gezogen, und auf dem Lick-Observatorium kam man zu der Ueberzeugung, daß die Anzahl der heute mit unsern großen photographischen Teleskopen erreichbaren kosmischen Nebelflecke wohl eine Million betragen mag. In Deutschland ist es hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, das astrophysikalische Institut auf dem Königsstuhl bei Heidelberg, wo die Erforschung der kosmischen Nebelflecke mit einem Erfolge betrieben wird, der den amerikanischen Observatorien durchaus gleichkommt. Prof. Dr. M. Wolf, der Direktor des Königstuhl-Observatoriums, hat mit Hilfe seines großen photographischen Teleskops viele tausend bis dahin unbekannte Nebelflecke aufgefunden, vermessen und untersucht, wobei er zu Ergebnissen gelangte, die überaus merkwürdig sind. In seinen jüngsten Veröffentlichungen gibt er die Lagen von nicht weniger als 631 neu entdeckten Nebelflecken an, die auf zwei eng begrenzten Flächen des Himmelsgewölbes nahe beieinander stehen. Diese Zahl entspricht aber noch nicht den sämmtlichen dort vorhandenen Nebeln, sondern bezeichnet nur die, welche er mit seinem Teleskop als Nebelflecke erkennen konnte. Nach der Art der hier vorherrschenden Objekte, sagt Prof. Wolf, besteht die berechtigte Vermutung, daß eine größere Anzahl von Nebelfleckchen sich auf der photographischen Platte so sternartig abgebildet hat, daß sie nicht als solche erkannt werden konnten. Auf den nämlichen Flächen des Himmels waren bisher nur 46 Nebel mit Sicherheit bekannt, diese Anzahl ist also jetzt durch die Wolf'schen Aufnahmen vergrößert worden, ja, sie würde noch ungemein viel größer sein, wenn die optische Kraft des Teleskops weiter reichen würde. „Es ist nämlich," bemerkt Prof. Wolf, „über den ganzen untersuchten Teil des Himmels eine große Anzahl schwacher und kleiner Objekte verbreitet, die sich als Nebel ahnen aber nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Manche Stellen erscheinen besät mit kleinen sternartigen und doch nebeligen Objekten. An einzelnen Orten drängen sich diese Objekte zu größeren Herden zusammen." Um den richtigen Maßstab zur Beurteilung solcher Verhältnisse zu gewinnen, muß man sich erinnern, daß diese sämmtlichen kleinen Nebelfleckchen in ihrer Heimat mächtige Weltkörper sind, die an Größe unsere Sonne übertreffen. Auch die genaue Wiedergabe der äußeren Gestalt mehrerer größerer Nebel durch die Photographie gibt bedeutsame Fingerzeichen über deren kosmische Stellung. So erwähnt Prof. Wolf einen großen spiralförmigen Nebel, der von zahlreichen kleinen Nebelfleckchen umgeben ist. Die meisten dieser letzteren sind gleichsam in Bänder geordnet, die vom Spiralnebel auszugehen scheinen. Das Ganze macht den Eindruck, als ob diese Züge von kleinen Nebelflecken unmittelbare Fortsetzungen der Spiralarme des großen Nebels wären. Es ist anzunehmen, sagt Prof. Wolf, daß dieser Spiralnebel das Zentrum einer sehr ausgedehnten Spirale bildet, welche sich über einen Raum von mindestens 8 Grad im Durchmesser ausbreitet. „Dieses Ergebniß," fährt er fort, „scheint für das Verständniß des großen Spiralnebels von Wichtigkeit, indem es andeutet, daß man den alten Nebel als Innerstes eines mächtigen Wirbelgebildes anzusehen hätte, das einen großen Teil des Himmels bedeckt und das deshalb nicht wohl in größter Entfernung gesucht werden dürfte." Letzteres ist so zu verstehen, daß der Nebel innerhalb unseres Fixsternsystems sich befindet, d. h. in einer Entfernung von uns, die immerhin viele Billionen Meilen beträgt.

Perlen und Diebesperlen.

Paris, Ende Juli.

Es gibt Schauspielerinnen, Brettlkünstlerinnen, Professional Beauties, denen von Zeit zu Zeit etwas passirt, was in die Zeitungen kommt und kommen muß. Entweder wird den Damen ein Schmuck von kolossalem Wert gestohlen oder sie haben einen Prozeß mit ihrem Schneider, mit ihrer Modistin, mit ihrem Pelzlieferanten. Der Schmuck wird oft nicht wiedergefunden und wer weiß, ob er wirklich die Hunderttausende wert war, die angegeben werden. Auch endigen die Prozesse in der Regel mit der Zahlungsverpflichtung. Aber die Welt erfährt dann, daß Mademoiselle Pomponette ein fabelhaftes Spitzenunterröckchen trägt oder daß Mademoiselle Cabotine die kostbarsten Reiherfedern von Paris auf ihrem Hute hat. Auf alle Fälle war der Name wieder eine Woche lang in allen Zeitungen.

Ich habe die Perlen, die Perlen im besonderen und im allgemeinen, im Verdacht, daß sie sich auch von Zeit zu Zeit eine solche Reklame verschaffen. Ich kann den Verdacht nicht begründen. Ich bin kein Detektiv und kein Auktionator, der alle Schliche des Diebshandwerks oder die Kulissen großer „ventes" kennt. Aber ich weiß, daß es vielen Leuten ebenso geht wie mir. Wenn man lange in einer Stadt wie Paris lebt, dann wird man leicht ungläubig. Man traut den Ereignissen nicht recht, man wittert irgend eine Absicht dahinter. Vielleicht verfällt man aus dem instinktiven Unglauben auch ins andere Extrem und wird allzu leichtgläubig gegenüber dem Geflüster und Geklatsche von allerhand Mysterien, die hinter Diebstählen und Riesenpreisen auf Auktionen stecken sollen. Wie dem auch sei, man hat nun einmal seine mißtrauische Seele, die einem leider die frische herzwarme Bewunderung für die Meisterstücke der Diebe und herrlichsten Sherlock Holmes-Geschichten verdirbt.

Eigentlich ist es Unsinn. Die Perle sollte auf ihre ewige unvergleichliche Schönheit vertrauen. Sie ist heute noch so beliebt wie in den Erzählungen von „Tausend und eine Nacht". Ihr zarter Glanz ist so viel edler als das protzenhafte Gefunkel der Diamanten und das massive Parvenütum schwerer Goldketten. Die Perle hat etwas Lebendiges in ihrem Blick und die Reflexe adeln das Kolorit des Frauenhalses, der auch der Perle notwendig ist. Perlen, die nicht getragen werden, verlieren ihren Ton.

Aber es ist nun einmal so. Die Perle kann ohne die Marktreklame nicht leben. Vielleicht weil man sie jetzt künstlich so gut nachahmt, daß nur der gewiegte Kenner noch echt von unecht zu unterscheiden weiß. Vielleicht weil sie ihre Herrschaft in der Mode nicht verlieren möchte. Vielleicht gar nur, weil sie immer wieder verkünden will, welche Fabelpreise sie erklimmen kann. Da wird ein Halsband öffentlich versteigert. Es hat über eine Million gekostet. Wem hat es gehört? Einer Madame Ypsilon, hieß es im Auktionskatalog. Und gleich denkt man sich, das ist ja nur ein Trick, eine Spekulation auf einen großen Geldbeutel, der so eitel ist, ein öffentlich bekanntes, ein berühmtes Collier zu besitzen. Und ein solcher Preis läßt alle anderen Preise steigen. Auf einmal kaufen wieder viele Leute Perlen, die sonst vielleicht Brillanten gekauft hätten.

Nun macht wieder ein Perlenhalsband viel von sich reden. Es ist auf dem Wege von Paris nach London in der Post gestohlen worden und war für mehr als 3 Millionen Franken gegen Diebstahl versichert. Nicht im entferntesten möchte ich den Leser veranlassen, in diesem epochemachenden Diebstahl einen Reklametrick zu vermuten. Das Halsband ist auf der Post gestohlen worden. Die Polizei und die findigsten Privatdetektives haben es bestätigt. In seinem Kästchen verpackt, mit so und so vielen Siegeln bedeckt, ging das Objekt nur gegen Unterschrift von Hand zu Hand. Es konnte nirgends einen Abstecher machen. Aber als der Adressat in London das Kistchen öffnete, lag statt der Perlen Zucker darin. Ein Schwarzkünstler war notwendig, dieses Verwandlungskunststückchen fertigzubringen. Man ist ratlos vor solcher Kühnheit. Denn die Reise von Paris nach London ist wahrhaftig doch ein Kinderspiel. Wenn das Kistchen Morgens früh aufgegeben wird, kann es Abends schon beim Adressaten sein. Auf der Post befindet es sich stets in Gesellschaft. Beamte, denen täglich Werte von Tausenden und Hunderttausenden durch die Hände gehen, schreiben es ein, versiegeln es in Säkken, schreiben es aber- und abermals ein. Schließlich waren doch ein paar Minuten nötig, um die Siegel abzunehmen und wieder neue aufzudrücken. Wo kann das geschehen sein?

Ich muß der Polizei überlassen, das Rätsel zu lösen. Einen Augenblick lang war das Publikum noch stutziger geworden: Im Bois de Boulogne hatte man ein nachgemachtes Halsband gefunden, das dem gestohlenen zum Verwechseln ähnlich sah. Es war eine offenbare Kopie, vielleicht bestimmt, vom Dieb an Stelle des echten in das Kästchen gelegt zu werden. Doch löste sich dieses zweite Mysterium sehr rasch. Das falsche Halsband war in aller Eile verfertigt worden, und in der Provinz von der Commere in einer Revue getragen worden, in welcher eine Szene aus dem Diebstahl gespielt werden sollte. So wenigstens wird in den Zeitungen amtlich versichert. Freilich, man kann das falsche Halsband nicht mehr vergessen, wenn man an das gestohlene echte denkt.

Die Post braucht sich keine zu großen Sorgen zu machen. Sie nimmt keine Wertversicherungen zu solchen Riesenhöhen an und wenn irgend jemand berappen muß, dann ist es die englische Versicherungsgesellschaft Lloyds, bei der das Halsband gegen Reiseunfälle versichert war. Hier stellt sich dann auch gleich ein neues Mysterium ein: die Gesellschaft bietet 250,000 Franken jedem, der ihr das Drei-Millionenobjekt wiederbringt. Und sie wird den Hehler so wenig verraten wie den Stehler. „Wir suchen einen Valeur, keinen Voleur!" sagte beruhigend einer der Detektives. Die Gesellschaft hat Recht. Sie macht ein besseres Geschäft, wenn sie freiwillig 250,000 Franken Finderlohn zahlt, als wenn sie den vollen Wert baar ersetzen muß. Aber, fragt sich der naive Mensch, war denn der Diebstahl nicht eine einfache Spekulation auf diese Prämie auf Unehrlichkeit?

Man möchte es glauben. Denn gewiegte Perlendiebe müssen wissen, daß das Halsband heimlich nicht zu Geld gemacht werden kann. Schöne Perlen sind wie Wertpapiere, die auf Namen lauten. Alle Händler, alle Juweliere kennen sie, wie man Personen kennt. Jede Perle des Colliers hat ihre Geschichte und ihr Signalement. Man kann die Perlen trennen, sie einzeln wieder in den Verkehr bringen, der erstbeste Händler, der sich mit so wertvollen Perlen abgibt, wird sie wiedererkennen, umsomehr, als die Zeitungen von dem Diebstahl voll sind.

Es gibt mysteriöse Diebstähle, die nie aufgehellt werden. Man kann keinen Grund und keinen Zweck entdecken, aber sie sind wahr. Die Mona Lisa des Louvre ist spurlos verschwunden. Vielleicht sieht auch das Perlenhalsband für drei Millionen nie wieder einen schönen Frauenhals oder auch nur die Schubladen der Händler. Denn wie es scheint, gibt es auch Schmuckstücke, die nie getragen werden, sondern nur im Handel hin- und hergehen.

Der Selbstmord eines verirrten Touristen.

Aus Wien schreibt man: Die Chronik der Hochgebirgstragödien hat eine neue schreckliche Bereicherung erfahren: den Selbstmord eines verirrten Touristen. Der Wiener Cafetier Franz Kumposcht, der auf dem Großen Buchstein im Gesäuse vermißt wurde, ist nach achttägigem Suchen zahlreicher Rettungsexpeditionen in einer Felshöhle in 1800 Meter Höhe als Leiche aufgefunden worden. Nicht ein Absturz an schroffer Felswand, nicht Hunger und Kälte haben das Schlußwort dieses Lebens gesprochen, sondern die Verzweiflung an der Rettung hat den Unglücklichen getrieben, durch einen Selbstmord in der wilden Einsamkeit des Hochgebirges seinen Qualen ein Ende zu machen. Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des Unglücklichen geht hervor, wie über alle Begriffe erschütternd dieses Sterben im Angesichte der Menschen, menschlicher Wohnungen, einer Eisenbahn, eines Flusses, und doch in himmelhoher Entfernung von den rettenden Menschenkräften gewesen sein muß. Ein Verstiegener, wie einst Kaiser Max an der Martinswand, nur daß kein Retter zur rechten Zeit erschien.

Der 35jährige Cafetier Franz Kumposcht hatte in Begleitung seines Freundes, des Versicherungsbeamten Werner, vom Gesäuse aus einen Aufstieg auf den 2224 Meter hohen Großen Buchstein unternommen. Beide waren zwar touristisch entsprechend ausgerüstet, aber Kumposcht war touristisch ganz ungeübt, während Werner zwar für einen geübten Hochtouristen galt, aber seit längerer Zeit keine schwere Bergtour mehr unternommen hatte. Der Große Buchstein ist ein allseitig schroff abfallender Plateauberg, auf den nur ein einziger relativ leichterer Aufstieg führt. Alle anderen Auf- und Abstiege sind schwierig, gefährlich und vor allen Dingen schwer zu finden. Auf dem Gipfel angelangt, gerieten nun die beiden Touristen in einen Wettersturz mit plötzlich einsetzendem starken Nebel. Sie verirrten sich dabei beim Abstieg und irrten zwei Tage lang in den Felswänden umher, ohne einen Ausweg aus dem Labyrinth zu finden. Schließlich konnte Kumposcht nicht weiter, und sein Gefährte Werner entschloß sich schließlich, nachdem er Kumposcht an einem sicheren Platze zurückgelassen hatte, mit dessen Einwilligung allein den Abstieg zu versuchen, um aus dem Tale Hilfe herbeizuholen.

Unter Ueberwindung großer Gefahren gelangte Werner nach stundenlangem Suchen endlich total erschöpft und psychisch völlig „niedergebrochen" im Tale an und erstattete sofort Anzeige von dem Zurückbleiben Kumposchts. Werner gab auch eine ungefähre Beschreibung der Stelle, an welcher er seinen Gefährten zurückgelassen hatte, war jedoch infolge schwerer Herzerkrankung und sogenannten „Bergfiebers" außerstande, die sofort ausgesandten Rettungsexpeditionen an Ort und Stelle zu begleiten. Tagelang blieben so alle Nachforschungen nach Kumposcht vergeblich, da derselbe sich inzwischen von dem Platze entfernt hatte und weiter in den steilen Felswänden umhergeirrt war. So war er von Vorsprung zu Vorsprung, von Grat zu Grat kletternd, endlich zu einer Felshöhle von 3½ Meter Länge und 70 Zentimeter Höhe gelangt, wo er schließlich, den Tod vor Augen, keine andere Möglichkeit sah, als seine Leiden durch Oeffnen der Pulsadern abzukürzen. Ein Zurück gab es bei seiner Entkräftung nicht mehr. Ein Hinauf oder Hinab war für den untrainirten Touristen ausgeschlossen. Seine Hilferufe verhallten in der Wildniß ungehört. Da hat Kumposcht denn, den Tod vor Augen, sein Testament gemacht und seine letzten Eindrücke gewissermaßen einem Tagebuche anvertraut.

Eine Aufzeichnung vom 16. Juli lautet: „Werner geht um Hilfe. Mein Magen funktionirt nicht mehr, ich kann nicht mehr essen. Ich sehe die Enns, den Wald und die Bahn und niemand kommt mir zu Hilfe! Gott, wie undankbar die Menschen sind! Wenn bis morgen keine Hilfe kommt, ist es aus mit mir! Ich öffne mir die Pulsadern!" Auf einem anderen Blatte stand: „Schon den vierten Tag irre ich umher, von fünf Uhr früh bis neun Uhr Abends, sehe die Enns, die Bahn, die Menschen, niemand kommt mir zu Hilfe und ich kann selbst auch nicht hinunter." Eine Aufzeichnung vom 17. Juli, dem vermutlichen Todestage Kumposchts, lautet: „Ich schleppe mich nun bereits in die dritte Höhle. Ich sehe das menschliche Leben in tiefer Not. Unter mir die Enns, über mir Berge und Himmel. Die Wolken eilen, kein Mensch kommt mir zu Hilfe." Die letzte Aufzeichnung Kumposchts besagt: „17. Juli. Noch keine Rettung! Ich schneide mir die Schlagadern durch und alles ist aus. Lebt wohl! Nur noch eine Minute....." Die nächsten Worte sind verwischt. Offenbar hat Kumposcht, nachdem er noch sein Testament aufgezeichnet und Bestimmungen über sein Begräbniß getroffen hatte, die Tat nunmehr ausgeführt. Man fand die Leiche Kumposchts in der rechten Ecke der Felshöhle, vollständig bekleidet, mit Hut und Mantel bedeckt, auf dem Rücken liegend, den rechten Arm in die Höhe gestreckt. Er machte den Eindruck eines Schlafenden. Die Pulsadern der rechten Hand waren durchschnitten. Die linke Brust war mit Blut bedeckt. Neben der Leiche lag das Tagebuch und ein blutiges Taschenmesser.

— Ladenschluß. — Tourist: „Ich denke, man hat an dieser Stelle ein siebenfaches Echo?" — „Dös schon; aber um 9 Uhr is Feierabend."

Freiherr von Biedenfeld.
Amerikanisches Tagebuch eines um die Ecke gegangenen preußischen Kürassier-Leutnants. Preis 60c.

Amerika
in Wort und Bild. Populäre Schilderungen der Länder und der Lebensweise der Bevölkerung. Mehrere hundert Original-Illustrationen. 560 Seiten Text; elegant gebunden. Preis $1.50.

A. KROCH & CO.,
59 Ost Monroe Straße.

Todesanzeige.

Freitag, den 8. August, starb
Frau Therese Schmidt
(Wittwe von Dr. Ernst Schmidt)
im 84. Lebensjahr nach kurzer Krankheit. Die Leichenfeier findet statt am Sonntag, den 10. August, um halb zehn Uhr Morgens in der Graceland-Kapelle.
Friedrich, Otto, Richard, Louis Schmidt, Söhne.
Susette Hepp, Nichte.
Bitte keine Blumen. frsason

— Ein herrliches Buch! —
Kaiser Friedrich III.
von Deutschland. „Unser Fritz". Ein Lebensbild für Jung und Alt. Gebunden. Preis.......25c
Koelling & Klappenbach,
— Buchhandlung und Schreibmaterialien —
170 W. Adams Str.

DONALDSON LINE To Europe
Billige Schiffskarten!! von und nach allen Teilen Europas. Neue Doppelschraub.-Schnelld., unübertr. 3. Kl. Bequeml. H. F. Zidman, Gen.-Agt., 183 N. Dearb., Tel. Rand. 3415
10ilmisason,b31da

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein Gatte und unser Vater
August Kroening
nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 11. August, um 11 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 5137 S. Ashland Ave., nach der Evangel. Friedenskirche, Ecke 52. und Justine Str., und von da mit Kutschen nach dem Mount Greenwood-Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:
Bertha Kroening, Gattin.
Elisabeth Ballantine, Tochter.
Fred Ballantine, Schwiegersohn.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater und Großvater
Peter Bernd
im Alter von 56 Jahren gestorben ist. Beerdigung Dienstag Vormittag um 9:30, vom Trauerhause, 7156 May Str., nach der Sacred Heart Kirche, wo Hochamt zelebrirt wird, von dort mit Kutschen nach dem St. Marys-Friedhof. Mitglied der Court Welfare Nr. 666, I.O.F. Die trauernden Hinterbliebenen:
Emma Bernd gebor. Weidenfelder, Gattin.
Joseph, Charles und John Bernd, Söhne.
so,mo **Joseph Bernd,** Großvater.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter
Minnie Meyer geb. Becker
im Alter von 72 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 10. August, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2132 S. Trumbull Ave., mit Auto nach Forest Home. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:
William, Hermann, George Meyer und **Emma Barreuther,** Kinder.
Baltimore, Maryland, Zeitungen bitte zu kopiren.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser Vater und Bruder
Philipp Haas
am 8. August im Alter von 63 Jahren in seiner Wohnung, 5547 Ada Str., gestorben ist.—Beerdigungs-Anzeige später. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Rosa Haas, Gattin.
Philipp, Jakob, Willie, Rosa und **Chas. Haas,** Kinder.
Adam Haas, Bruder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder
Georg R. Kammerer
am 9. August im Alter von 43 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 12. August, Nachm. 1 Uhr, vom Trauerhause, 1859 Central Park Ave., nach Wunders Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:
Caroline und Georg Kammerer, Eltern.
Frank und Frau Eierdam, Geschwister. sonmo

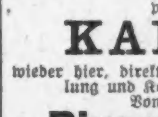
Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitanhochbahn für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. City Phone: Austin 796, Toll Line Forest Park 757. Fred J. Zuttermeister, Präs. Fred Maas, Sekr. Jakob Schwab, Supt. u. Schaum. feb18*j

White City "CHICAGO'S BRIGHTEST SPOT"
Nur noch einige Wochen übrig
Großes Ballett
White City **Kapelle**
Chevalier Emanuel, Kapellmeister.
5000 freie Sitze Abends
Speist im Freien — auf den Casino-Balkons oder in dem Pariser Garten.
100 Meilen von luftigen Fahrten
Der große **RAYMOND** Größter Zauberer der Welt

Riverview WESTERN, BELMONT, CLYBOURN AVES. & ROSCOE BLVD.
Seht mit Bewunderung auf das größte Schiffs-Unglück.
Untergang der Titanic
Das $150,000 große Schaustück.
Cabaret Bill, $1000 in Talent jed. Abend | Tanz im größten Al Fresco Tanzsaal
Schlacht von Gettysburg Kriegsschaustück im „Palais Pictorial"
Sechs neue Fahrten!!
Alle die etablirten Favoriten.
Ein halbes hundert neue Schaustellungen.
Hört Don Phillipinis Spanische Kapelle
Es gibt nur ein Riverview!
jn29son*

Ohne seinesgleichen in der Welt.
Bismarck Garten,
Evanston Ave., Grace und Halsted Str.
Roehmhildt Symphonie-Orchester, von Berlin, Deutschland.
50 treffliche Musiker in Konzerten im Freien.
Ununterbroch. Programm 7—1. Sonntag Mats.
9ag,safondi*

BALLMANN'S
preisgekrönte
KAPELLE
wieder hier, direkt von der Galveston Ausstellung und Konzerttour durch Texas.
Von morgen ab im
Riverview Park,
Vom 24. August ab in Forest Park.

Piknik und Sommernachtfest

abgehalten von der
Plattdeutschen Gilde Rheinland-Westfalen Nr. 90
Samstag, den 16. August 1913,
im Eureka Park, 3424 Irving Park Blvd., Ecke Bernard Str. Anfang 3 Uhr Nachm. Jedermann ist freundlichst eingeladen. Tickets 25c @ Person, bei den Mitgliedern und an der Kasse.

Großes Piknik
und Sommernachtsfest des
Schweizer Liederkranz
am Labor Day, 1. September 1913, in Emil Buehler's Park, Ashland und Addison Avenue.—Preiskegeln.—Eintritt 25c die Person. 10,24ag

Tiroler Heimat,
729 NORTH AVENUE.
Samstag, Sonntag und Donnerstag:
Schrammel-Kapelle Konzert und Tanz!
sason

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel. 6848 Central.

Leset die „Abendpost".

Für Musikfreunde.

Puccinis Zukunftspläne. — Der Parsifal in Leipzig. — Humperdincks neueste Oper. — Der alte Blücher auf der Bühne. — Denkmal für Franz Abt. — Vom Schweizer Musikfest.

Aus Mailand wird geschrieben: Seitdem Giacomo Puccini im August 1910 seine jüngste Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" beendet hatte, suchte er nach einem neuen Buche, das seiner musikalischen Begabung entsprach. Hunderte von Entwürfen hat er gemustert, aber keiner fand vor seinen Augen Gnade. So hat sich nun Puccini entschlossen, dem Rate des Theaterdirektors im Vorspiele zum „Faust" zu folgen, der da sagt: „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!" und geht daran, anstatt einer dreiaktigen Oper drei einaktige Opern zu komponiren. Es sind drei Opern, die gar keinen inneren Zusammenhang miteinander haben. Die erste hat Didier Gold verfaßt, und sie heißt „Die Houppelande". Die Handlung spielt an Bord eines der großen Seinekähne in Paris. Georgette, die Gattin Michels, dem der Kahn gehört, erwartet ihren Geliebten Louis. Ein angezündetes Streichholz soll das Zeichen sein, daß er auf das Schiff kommen könne. Aber nicht Georgette gibt es, sondern Michel, der sich ahnungslos seine Pfeife anzündet, nachdem ihn seine Frau vergeblich beschworen hat, zur Ruhe zu gehen. Der Liebhaber springt rasch auf das Schiff und wird von Michel erdrosselt. Georgette hat den Lärm gehört und eilt herbei, sieht aber nicht den Leichnam, den ihr Mann mit seinem weiten Mantel verdeckt. Erst ihre heuchlerischen Liebesbeteuerungen veranlassen Michel, den Mantel zu lüften. Entsetzt sieht Georgette das verzerrte Gesicht des Toten, während vom Ufer her lustige Musik ertönt. Dieser Grand Guignol-Oper soll ein idyllischer Akt folgen, dessen Buch Gabriele d'Annunzio schreiben wird. Den Abschluß des Abends wird ein grotesker Aufzug aus der Feder von Tristan Bernard bilden. Eine Gesellschaft von Forschungsreisenden wird in Afrika von Negern gefangen genommen. Diese rächen sich an den Europäern in seltsamer Weise. Sie waren vor vielen Jahren nach Europa geschleppt worden und hatten dort auf den Jahrmärkten tanzen müssen. Diese Schmach haben sie nicht vergessen und nötigen jetzt die ernsten Gelehrten, wenn sie ihr Leben lieb haben, Possen zu reißen. Ein ehrwürdiger Akademiker muß den Bauchtanz aufführen, ein anderer Forscher als Hanswurst auftreten. Endlich, nachdem die Neger die Weißen ihre Ueberlegenheit haben fühlen lassen, darf die Karawane weiterziehen, und der Vorhang fällt zum dritten Male.

* * *

Um im nächsten Jahre eine der Stadt Leipzig würdige Aufführung von Wagners „Parsifal" zu ermöglichen, hat der Rat ein besonderes Verrechnungsgeld in Höhe von 75,000 Mark für die Dekorationen, Requisiten und Kostüme und 10,000 Mark für bauliche Herstellung und Beleuchtungsapparate verwilligt. Die Stadtverordneten sind diesem Beschlusse beigetreten, haben jedoch wegen der Verrechnung besondere Anträge gestellt. — Zu den baulichen Herstellungen gehören, wie wir von anderer Seite erfahren, in erster Linie eine Vergrößerung des Orchesters, dem zu den Parsifal-Aufführungen die ersten drei Reihen des Parketts geopfert werden. Die Einrichtung wird natürlich so getroffen, daß die Sitzreihen zu anderen Aufführungen, die des erweiterten Orchesters nicht bedürfen, in ihrer alten Form wieder hergestellt werden können.

* * *

Engelbert Humperdinck ist gegenwärtig mit der Orchestrierung eines von ihm in der Komposition soeben fertiggestellten mehraktigen Bühnenwerkes beschäftigt, zu dem ihm Robert Misch den Text geschrieben hat. In dem Stück wird unter anderem „der alte Blücher" auf der Bühne erscheinen, dessen Person auch sonst mit im Vordergrunde der Handlung steht. Die Uraufführung soll bestimmt noch im Laufe dieses Jahres erfolgen.

* * *

Saint-Saens, der Komponist von „Samson und Delila", genießt auch als feiner Dichter Ruf. Eine seiner letzten dichterischen Arbeiten hat den Komponisten Groblez derart begeistert, daß er Saint-Saens um die Erlaubniß gebeten hat, die Dichtung als Libretto einer Oper benutzen zu dürfen. Saint-Saens hat die Erlaubniß erteilt. So ist der Komponist zum Librettisten eines anderen Komponisten geworden. Die Oper soll, wie die „Comödia" versichert, in nächster Zeit herauskommen.

* * *

Unter entsprechenden Feierlichkeiten ist in Eilenburg, Regierungsbezirk Merseburg der Provinz Sachsen, der Geburtsstadt Franz Abts, ein Denkmal für den berühmten Liederkomponisten enthüllt worden. Es ist in Hermenform höchst geschmackvoll ausgeführt.

* * *

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Berlin (Dirigent Professor Ernst Wendel) veranstaltet ihre vier Gesellschaftskonzerte zum Besten des Künstlerunterstützungsfonds am 30. Oktober, 8. Dezember, 8. Januar und 6. März im großen Saal der Philharmonie mit dem Philharmonischen Orchester. Das erste Konzert findet im Hinblick auf das große Wagnerjahr als Wagner-Liszt-Abend statt. U. a. gelangt die Faust-Symphonie von Liszt zur Wiedergabe, für welche die Mitwirkung des Berliner Lehrergesangvereins gewonnen wurde.

* * *

Willy Deckert wurde als Hauptlehrer für Violoncello an das Professor Ochs-Eichelberg-Konservatorium in Berlin berufen und beginnt dort seine Lehrtätigkeit am 1. September.

* * *

Hofopernsänger Johannes Sembach, der langjährige Heldentenor der Dresdener Hofoper, ist aus dem Verbande dieser Bühne geschieden. Wie aus Dresden geschrieben wird, brachte das Publikum dem Künstler anläßlich seines letzten Gastspiels als Lohengrin große Ovationen dar. Herr Sembach, der sich dauernd in Berlin niederläßt, beabsichtigt, ausgedehnte Gastspielreisen zu unternehmen, die ihn u. a. auch nach Amerika führen sollen.

* * *

Die einaktige Operette „Die teuerste Frau von Paris" hatte bei der Uraufführung im Kleinen Theater in Berlin durch den pikanten Text von Fritz Grünbaum und Heinz Reichert und die graziöse, gefällige Musik von dem früheren Kapellmeister am Hamburger Stadttheater, Leo Schottländer, einen starken Erfolg.

* * *

„Die Herzogin von Marlborough", komische Oper von Otto Fiebach (Königsberg) wurde von Direktor Georg Hartmann (Deutsches Opernhaus) zur Uraufführung erworben.

* * *

Bei der Vorstellung des „Mikado", mit der die Operettensaison im Münchener Künstlertheater eröffnet wurde, erlitt der Darsteller des „Mikado", Walter Fornes, gegen Schluß des zweiten Aktes mitten im Vortrag eines Kuplets einen Anfall von Herzkrämpfen. Er schleppte sich noch zur Kulisse und stürzte dort zu Boden. Die Vorstellung konnte dank dem geschickten Einspringen der anderen Darsteller, besonders Max Pallenbergs, zu Ende geführt werden, obgleich die Stimmung des Publikums infolge des Unfalles natürlich etwas gedrückt war. Neben Pallenberg zeichnete sich Fritzi Massary in der weiblichen Hauptrolle aus. Die Regie von Zavrel war reich an originellen Einfällen.

* * *

Die Waldoper in Zoppot hat „Die Maienkönigin" von Gluck mit großem Erfolg unter Leitung von Oberregisseur Schaeffer und Kapellmeister Heß aufgeführt. Lilli Rummelspacher als „Philine" und Gertrud Waldmann als „Helene" waren in Spiel und Gesang vorzüglich, die Dekoration stimmungsvoll.

* * *

Vom Schweizer Tonkünstlerfest wird aus St. Gallen noch berichtet: Von den drei Chorwerken des letzten Konzerts verdient lediglich Dr. Hermann Suters (Basel) „Erste Walpurgisnacht" Beachtung. Wohl: wie Suter selbst in der Analyse quasi entschuldigend meint, es ist ein gärendes Jugendwerk, stilistisch noch tastend und in unbändigem Schreibdrang verfaßt. Aber neben dem Mendelssohn-Scherzo (des ersten Wächter-Chores) steht doch — die Angstrufe des christlichen Wächters, der zweite Wächter-Chor — ganz verblüffend Charakteristisches im dramatischen Kantatenstil. Entschlösse sich Suter, dem Werk die eingestandenen Wagnerismen zu nehmen und das Ganze nach seiner heutigen Reife umzugestalten, so ergäbe das sicher eine wertvolle Bereicherung der Literatur. Vom Komponisten und seinem Basler Orchester wurde es prächtig wiedergegeben. Die anderen beiden Werke des Abends kamen von einem ganz ungezügelten Temperament und einem abseits von der Heerstraße wandelnden Tonpoeten. Jener ist der 21jährige Robert F. Deuzler. Mit 18 Jahren schrieb er die nun in St. Gallen gehörte Symphonische Phantasie frei nach Goethes „Totentanz" — durchaus illustrative Musik im Sinne von Strauß' „Tod und Verklärung", mehr noch „Till." Von diesem spuken alle drei Takte Reminiszenzen in dem Totentanz herum. Das Ganze ist mit einer verblüffenden Geschicklichkeit, mit dem unbedenklichen Schneid der ersten Jugend, freilich auch mit all ihren losen Unbedenklichkeiten, entworfen und höchst „dankbar" orchestrirt. Es hatte, wie schon gemeldet, da es von dem jungen Autor auch schwungvoll (oft zu schwungvoll) dirigirt wurde, starken äußeren Erfolg, den man im übrigen nicht überschätzen wird.

Die eigentliche Ueberraschung bildete das Violinkonzert von Hermann v. Glenck, einem Züricher Musiker, der sich bereits als Kapellmeister seine Sporen verdient hat. Eigentlich eine Symphonie mit obligater Violine — und doch kein Konzert gegen die Geige. Diese schwingt sich vielmehr als Künderin des gesteigerten Gefühlslebens, aus der psychologischen Arbeit des symphonischen Orchesters gleichsam das seelische Resumé ziehend, das Letzte eines feinen Poetengemütes zu verraten, frei und rhapsodisch in monologisirender Form aus. Das Soloinstrument als solches kommt dabei voll und ganz zu seinem Recht, denn Glencks Orchester ist von einer wunderbar zarten Durchsichtigkeit, nobel und doch keineswegs, wie bei Schillings etwa, fleischlos. Glenck geht inhaltlich weit über den Begriff „Konzert" hinaus: der erste großzügig entworfene Satz, erfüllt von hochfesselnden, apart modulirten Durchführungsteilen, ist ein von leidenschaftlichen Kämpfen durchsetzter Symphoniesatz. Die Ausdrucksart der Glenckschen Kantilene ist von „besonderer Art", durch Chromaismen reich belebt, ein edles Feuer glüht unter ihr. Im zweiten Satz gibt es ganz wundersame lyrische Schönheiten, ein tiefer Ernst beherrscht ihn. Lichtvoll, auch rhythmisch federnder und leichter schließt der dritte Satz, ein geistreiches Kaprizzio, in der Haupttonart H-Dur, das Konzert. Bemerkenswert ist die Kadenz, die in ganz neuer Art auch gedanklich Eigenes bringt. Orchestral sprüht und leuchtet das auf den ersten Blick etwas zu ausgedehnte, im Partiturstudium den Kenner aber durch die Logik der Modulation und Disposition bezwingende Werk. Es wurde vom Züricher Konzertmeister De Boer ganz eminent tonschön und mit voller geistiger Beherrschung gespielt. Der nebenbei als ein hervorragendes Dirigirtalent beachtenswerte Komponist hat in diesem Violinkonzert sich als ein Schaffender erwiesen, auf den nicht nur die Schweiz künftig große Hoffnungen setzen darf.

* * *

„Florestan" in Nöten. Es war im Opernhaus einer großen deutschen Stadt die letzte Vorstellung vor den Ferien: „Fidelio." Andächtig horchten viele Hunderte aus kleinbürgerlichen und Arbeiterkreisen (es war Volksvorstellung) Beethovens herrlicher Musik zu. In gewaltiger Steigerung war das Drama zum Höhepunkt gekommen: „Leonore" wirft sich nach langer Trennung in die Arme des geliebten Gatten. Da plötzlich vernimmt man im Zuschauerraum das unheimliche Geräusch einer platzenden Naht. Dem trotz der harten Gefangenschaft körperlich keineswegs heruntergekommenen „Florestan" hatte seine Fülle die Rückennaht seines Rockes in beträchtlicher Länge aufgesprengt, was vielfach Heiterkeit hervorrief. „Leonore" war bis zum Fallen des Vorhanges ängstlich bemüht, ihre Hand schützend über dem klaffenden Spalt zu halten, bis der Vorhang gnädig fiel. „Florestan", geht nach Marienbad!

* * *

Einem Drahtbericht zufolge schreibt der Oberbürgermeister von Köln einen originellen Wettbewerb aus. Er setzt einen Preis von 1000 Mark aus zur Erlangung einer Hymne auf die Stadt Köln, die singbar ist. Das Gedicht kann im Kölner Dialekt oder auch hochdeutsch sein.

Der grobe Bismarck.

Von den Altmärkern berichten die Chronisten: „Es hat aber vor Zeiten im Lande sehr einfältig, simpel, fromm, aufrichtig, ehrbar Volk gehabt, recht deutscher Art, grob von Sitten und Leben, daher man sagt: die groben Altmärker."

Grob ja, einfältig nein! Daß der größte Altmärker, Otto v. Bismarck, einfältigen Gemüts gewesen sein soll, wird selbst sein bitterster Gegner nicht behaupten können, wohl aber wird er ihm ein reichlich Maß an Grobheit, schönster und ausgesuchter Grobheit, als erb- und eigentümlich zugebilligt haben. Jetzt wird aus dem Munde eines Augenzeugen eine grandiose Grobheit Bismarcks bekannt, von der selbst die besten Kenner der Bismarck-Zeit nichts haben verlauten lassen.

In der soeben erschienenen Geschichte des 26. Infanterie-Regiments (Verlag E. Baensch jr., Magdeburg) erzählt ein noch heute lebender, alter Sechsundsechziger, Major Konrad von Dieskau, über diesen Vorfall: „Am 10. November 1865 traf König Wilhelm auf der Fahrt nach Letzlingen in Magdeburg ein, um u. a. auch das neue Offizierskasino des 26. Regiments in Augenschein zu nehmen. Im Gefolge befanden sich die Königlichen Prinzen Karl, Friedrich Karl, Albrecht, Vater und Sohn, Feldmarschall Graf Wrangel und ein Major in der Uniform der Halberstädter Kürassiere von herkulischer Gestalt. Nach Besichtigung des Regimentshauses begrüßte der König das auf auf dem Kasernenhofe aufgestellte Regiment, ging die Fronten ab und ließ dann wegtreten, um die neue Kaserne zu besichtigen." Herr von Dieskau erzählt nun weiter: „Mir, als dem zurzeit ältesten Leutnant, der in der Kaserne wohnte, war die besondere Ehre zuteil geworden, für den Tag „Kasernen-du-jour" zu haben und Seine Majestät zu führen.

Es war ein kleines Gefolge, das den König begleitete, nur die direkten Vorgesetzten des Regiments und der reckenhafte Kürassiermajor. Se. Majestät ging von Stube zu Stube und beschränkte sich nicht etwa auf die Besichtigung der Räume; in der einen Stube ließ er sich die Spinde zeigen, in einer anderen das Putzzeug; hier untersuchte er das Kommißbrot, dort ließ er sich die Stiefelsohlen zeigen. Hatte er eine Stube gemustert, dann fragte er jedesmal zum Schluß: „Kommt Ihr auch mit Eurer Löhnung aus?" worauf natürlich jedesmal die Antwort erfolgte: „Jawohl, Euer Majestät." In den Kompagnie-Revieren übernahmen die Hauptleute die Führung des Königs, so daß ich als einziger Leutnant die Pflicht hatte, der letzte im Gefolge zu sein. Se. Majestät und die dirkten Vorgesetzten hatten eine Stube verlassen, nur der Kürassiermajor und ich waren noch zurückgeblieben. Da stellte sich der gewaltige Mann in seiner ganzen Reckenhaftigkeit vor die kleinen Füsiliere, sah sie mit seinen durchdringenden Augen niederschmetternd an und fragte: „Kommt Ihr wirklich mit Eurer Löhnung aus? Wenn Ihr Wäsche, Putzzeug, Fußlappen und was Ihr sonst noch braucht, bezahlt habt, bleibt Euch dann noch etwas übrig, um Euch Fett aufs Brot zu kaufen?" Als die Leute ganz verdutzt nichts antworteten, donnerte er sie förmlich an: „Na, Antwort!" Nun kamen dann einige Beherztere mit der schüchternen Entgegnung heraus: „Nein, übrig bleiben tut dann nichts fürs Zubrot, da muß man schon von zu Hause was haben." Darauf der Kürassiermajor: „Ich gebe mir die größte Mühe, Euch mehr Löhnung zu verschaffen, habe den König wiederholt darum gebeten, nun geht er hier von Stube zu Stube, fragt, ob Ihr mit Eurer Löhnung auskommt, und auf allen Stuben antworten sie ihm: „Jawohl, Euer Majestät!" Ihr mußtet als ehrliche Kerls doch sagen: „Nein, Euer Majestät, wir reichen nicht!" Das wäre die Wahrheit gewesen! Von wem soll so ein armer König denn die Wahrheit noch hören, wenn er sie nicht einmal mehr von euch altmärkischen Bauernjungens zu hören bekommt?!" Dann wandte er sich zur Tür, drehte sich aber nocheinmal um und sagte, mit einem Pathos, das als Ernst oder Scherz nicht zu erkennen war: „Und Ihr wollt meine Landsleute sein? Pfui, ich verleugne Euch!" Damit verließ er die Stube.

„Donnerwetter, wer war denn das?" fragten die Leute mich, der ich mich an ihren verdutzten Gesichtern belustigte. „Das war ja der Bismarck, was unserm König sein erster Minister ist", antwortete ich. „Das is äwer en hellischen Kirl!" hörte ich sie noch sagen, als ich die Stube verließ. Unterdessen setzte der König die Stubenbesichtigung mit Unermüdlichkeit fort, bis er endlich vom oberen Korridor aus die Kaserne verließ und nach dem Offiziersgarten ging. Hier konnte der König, trotzdem es schon recht winterlich aussah, doch noch die vortrefflichen Anlagen, ein Musterstück ihrers Schöpfers, des Obersten von Kotze, prüfen. Mit eingehendstem Interee wurde alles gemustert, die ganze Anordnung und die einzelnen Teile. Das Lob aus dem königlichen Munde war nicht die einzige Anerkennung, die dem Obersten von Kotze für sein Werk zuteil wurde. Als zwei Jahre später die Vermögensverwaltung des ehemaligen Königs von Hannover für die Schlösser und Gärten einer kundigen Person bedurfte, da erinnerte sich König Wilhelm I. der Gartenkunst des Generals von Kotze und berief ihn dorthin. Nach dem Frühstück im Regimentshause hatte sich Bismarck mit dem Oberbürgermeister Hasselbach in eine Ecke des Speisesaals zurückgezogen, wo sie an der Hand von verschiedenen Plänen die Erweiterung Magdeburgs besprachen und zur großen Freude des Stadtoberhaupts zu einem der Stadt günstigen Abschluß kamen.

Roseggers erstes Gedicht.

Der steirische Dichter Rosegger feierte am 31. Juli seinen 70. Geburtstag. Früh hat sich in dem Kinde, dem Hirtenbuben der Waldheimat, dem Bauernjungen, der kaum etwas wußte von Dichten und Büchern, der schöpferische Trieb geregt, und ein rührendes Dokument dieses ersten Tastens und Suchens, das der Dichter noch aufbewahrt, ist in seiner Zeitschrift „Heimgarten" veröffentlicht worden. Dies erste Gedicht des elfjährigen Almpeterl lautet in der Originalorthographie folgendermaßen:

„In meiner Brust, so Auff der linken Seide
ist etwas, man nends das Herz —
Und an meiner Brust, so auff der linken Seide
ist etwas, o Welcher Schmertz, —
ist, ja bei meiner Ehre,
Die Vriftasche die lere.
Die Vrieftasche ligt an der schwintsucht Krank
bei dem Herz.
und Ich bin tarum halt gar so krank
in dem Herz.
Und offt kriegt die Briftasche ein follen Pauch,
Mahnpriff sind darin und von Mädel auch
ein Prif: sohl ist mein Herz — — o Schertz!
o Schmerz!
Krieglach Alpel 1854. Peter Roßegger.

Arbeit und Kapital.

Abstimmung über Streik an den Detroiter Straßenbahnen.

Detroit, 9. Aug. 2000 Matorleute und Kondukteure an den Stadtlinien der „Detroit United Railway" stimmen heute Abend über die Frage eines Streiks ab. Ihre Gewerkschaftsbeamten und W. D. Mahon, der Präsident des Internationalen Straßenbahnerverbandes, sagen voraus, daß die Leute am Sonntag keine Waggons aus den Remisen nehmen werden.

Es waren schiedsgerichtliche Verhandlungen im Gange; aber die Straßenbahngesellschaft soll sich entschieden geweigert haben, einem dritten Schiedsrichter zuzustimmen, welcher mit Richter James Phelan (Vertreter der Angestellten) und Edwin Henderson (Vertreter der Gesellschaft) zusammenwirken soll.

Die Straßenbahner verlangen:

9 Stunden pro Tag als Mindest- und 10 Stunden als Höchstarbeitszeit.

Diese Stunden sollen innerhalb nicht mehr, als 12 nacheinander folgenden Stunden liegen.

30 Cents pro Stunde für Leute, welche von der Gesellschaft weniger, als 6 Monate bedienstet sind. 33 Cents für die über 6 Monate Bediensteten. Und 35 Cents für die, ein Jahr oder mehr im Dienst der Gesellschaft Stehenden.

Buffalo, 9. Aug. Eine Beilegung aller Schwierigkeiten zwischen der „International Railway Co." und ihren Angestellten wurde heute Nachmittag erzielt. Der neue Kontrakt deckt einnen Zeitraum von drei Jahren und verfügt eine Lohnerhöhung um einen bis zwei Cents pro Stunde, mit einem Höchstlohn von 29 Cents pro Stunde.

Chinas Bürgerkrieg.

Die Rebellen sollen abermals Nangking beherrschen.

Peking, 9. Aug. Aus verläßlicher Quelle verlautet, daß die südchinesischen Rebellen wiederum die Stadt Nangking beherrschen und schon gestern Abend das Regierungshaus daselbst besetzt haben.

Tokio, Japan, 9. Aug. General Huangsing, welcher der Feldmarschall der Rebellenstreitkräfte in Südchina war, und auf dessen Kopf der Präsident Juanschikai einen Preis gesetzt hatte, ist zu Nagasaki, Japan, heute gelandet.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Columbia von Glasgow; Caronia von Liverpool; New York von Southampton (sämmtlich Sonntag Vormittag am Dock erwartet.)

An Sable Island vorbei: Rochambeau, von Havre nach New York. (Montag Nachmittag am Dock erwartet.)

Abgegangen:

New York: Minneapolis nach London; Caledonia nach Glasgow.

Am Lizard vorbei: Amerika, von Hamburg nach New York; St. Paul, von Southampton nach New York; France, von Havre nach New York; Virginie, von Havre nach Montreal; Kroonland, von Antwerpen nach New York.

— Eine schlimme Sache. — Bekannter: Du hast heute in der Schule Prügel bekommen, Peperl? Wieviel denn? — Peperl: Oo, soweit haben wir noch nicht zählen gelernt!

Die „Tempelritter".

Diesmal wird ihr Konklave in Denver abgehalten.

Denver, Kolo., 9. Aug. Zu vielen Tausenden sind „Tempelritter" von allen Teilen der Ver. Staaten für das 32. dreijährliche Feldlager dieses Ordens eingetroffen. (Das letzte hatte in Chicago stattgefunden.)

Man erwartet, daß an der großen Parade, welche am Dienstag abgehalten wird, reichlich 30,000 Tempelritter in voller Uniform teilnehmen.

Heute Abend wurde der Illuminirungsplan, an welchem Elektriker seit Wochen gearbeitet hatten, seiner ersten öffentlichen Probe unterworfen. Vier Gevierte in einer der Hauptgeschäftstraßen wurde als „Ehrenhof" reservirt. Am einen Ende dieses Ehrenhofs ist eine, in heroischer Größe gehaltenen Statue eines Ritters zu Pferde; am anderen Ende wird ein riesiges Illuminationsbild geboten, das einen Koloradoer Sonnenuntergang darstellt. Viele prachtvolle Leuchtsäulen sind im Ehrenhofe errichtet, — eine für jede der 48 Großkomthurschaften dieses Ordens in den Ver. Staaten. Man schätzt, daß mindestens $50,000 für die Ausschmückung und Illuminirung des Geschäftsteils der Stadt verausgabt worden sind.

Die einleitenden Zeremonien beginnen Sonntag Nachmittag, und zwar mit einem Gottesdienst im städtischen Auditorium, welcher vom Bischof John M. Walden von Cincinnati, dem Großprälaten des Feldlagers, abgehalten wird. Vor der ersten Geschäftssitzung findet im El Jebel Tempel eine öffentliche Versammlung statt, in welcher der Staatsgouverneur Ammons, der Bürgermeister Perkins und andere Beamte die Besucher begrüßen werden. William B. Melish von Cincinnati, als Großmeister des Feldlagers, wird die Antwortrede halten. Die Geschäftssitzungen selbst finden hinter geschlossenen Türen statt, und nur etwa 400 Tempelritter (die Beamten des jetzigen und früherer Feldlager) dürfen denselben beiwohnen.

Um die großen Volksmassen unterzubringen, welche die Exerzierübungen und Parade ansehen werden, ist auf dem Schauplatz des geplanten „Civic Center" eine Haupttribüne errichtet worden, die allein 30,000 Menschen faßt und um einen großen offenen Raum herum gebaut ist.

Hier und im Stadtpark werden Montag Nachmittag und Abend öffentliche Konzerte gegeben.

Des Totschlags schuldiggesprochen!

Weil sein Töchterchen ohne ärztliche Hilfe starb.

London, 9. Aug. Eine Koronersjury brachte heute ein Verdikt auf Totschlag gegen Benjamin Jewell ein, dessen 7jähriges Töchterchen an Diphtheritis starb. Der Vater hatte keine Hilfe eines anerkannten Arztes in Anspruch genommen, sondern das Kind nach den Grundsätzen der „Christlichen Wissenschaft" behandeln lassen.

Vom Baseballfelde.

„National Leauge."

Chicago, 9. Aug. Die Chicagoer („Cubs") siegten heute über die Philadelphiaer („Phillies") mit 4 zu 3.

St. Louis, 9. Aug. Die St. Louiser („Cardinals") schlugen heute die Brooklyner mit 5 zu 1.

Cincinnati, 9. Aug. Mit 11 zu 2 triumphirten heute die New Yorker Gäste („Giants") über die Cincinnatier.

Pittsburg, 9. Aug. Die Pittsburger wurden heute von den Bostonern mit 3 zu 2 geschlagen.

„American Leauge."

Philadelphia, 9. Aug. Die Chicagoer („Whitesox") blieben heute Sieger über die Philadelphiaer („Athletics") mit 1 zu 0.

New York, 9. Aug. Mit 6 zu 5 siegten die New Yorker („Yankees") heute über die St. Louiser („Browns").

Boston, 9. Aug. Die Detroiter schlugen im heutigen Spiel die Bostoner („Red Sox") mit 6 zu 3.

Washington, D. K., 9. Aug. Die Clevelander siegten mit 3 zu 1 heute über die Washingtoner.

Das Sängerfest in Dubuque.

Dubuque, Jowa, 9. Aug. Heute ging das Sängerfest des Mississippitalbundes zu Ende. Die neuen Beamten sind: Präsident, Prof. Paul A. Walz, Dubuque; Vizepräsident, John Wunder, Davenport; Sekretär, E. A. Lungwitz, Dubuque; Schatzmeister, Henry Heinz, Muscatine; Bibliothekar, R. C. Hadler, Freeport, Ill. In Cedar Rapids, Ja., wird das nächste Fest stattfinden.

Quincy, Ill., 9. Aug. Hier findet heute und morgen das Sängerfest des Zentralillinoiser Bezirks statt. Der Besuch ist gut.

Guter Fang.

Zwei Geheimpolizisten erwischen zwei angebliche Räuber und einen Einbrecher.

John J. Livenois, 1357 W. Harrison Str., wurde gestern Abend im Abort der Wirtschaft von Rudolph und Stange, 740 W. Randolph Str., von zwei Kerlen um seine Diamantnadel und seine Uhr und Kette im Gesammtwerte von $125 beraubt, holte die Geheimpolizisten Mooney und Joyce und bezeichnete ihnen Fred Kerwin, 406 N. Halsted Str., und Charles Raymer, 509 N. Center Ave., als die Täter. Beide wurden verhaftet. Die Sachen wurden bei ihnen gefunden.

Die gleichen Beamten erwischten kurz darauf auch den siebzehnjährigen Joseph Domacio, 520 S. May Str., in dem Geschäft des Kommissionshändlers James T. Flood, 653 West Randolph Str., wo er angeblich gerade die Ladenkasse plünderte. Bleistifte und andere ihm nicht gehörige Sachen hatte er im Besitz. Der Bursche wurde seinem Vater übergeben und das Jugendgericht benachrichtigt. Er war durch ein Fenster eingestiegen.

Auszeichnung für Ballmann.

Chicagoer Dirigent erhält von der Bürgerschaft von Galveston goldene Medaille.

Das Ballmannsche Konzertorchester, welches bekanntlich während der letzten Wochen in Galveston, Texas, bei der dortigen Baumwollausstellung, mit welcher ein Karneval verbunden war, konzertirte und dann eine Kunstreise durch die größeren Städte des Staates unternahm, ist wieder nach seiner Heimat, reich an Ehren und Erfolgen, zurückgekehrt. Welche Anerkennung Herr Ballmann und seine Mannen gefunden haben, ersieht man leicht aus dem nachstehenden Berichte der „Galveston Tribune" vom 4. August, worin es heißt:

„Eines der hervorragenden Ereignisse des fünften jährlichen Baumwollkarnevals ging gestern Abend um acht Uhr vor sich, als Kapellmeister Martin Ballmann eben daran war, sein Abendkonzert zu beginnen. In der Absicht, ihm seine Anerkennung für seine Leistungen in Galveston zu zeigen, hatte der Vollziehungsausschuß des Karnevals beschlossen, dem Kapellmeister eine goldene Medaille zu verehren. Die Pflicht, diese zu überreichen, war dem Vorsitzer des Vollziehungsausschusses, Herrn Fred W. Lege, übertragen worden, und dieser überreichte mit einigen passenden Worten Herrn Ballmann die Medaille.

„Obwohl er mit seinen vier Konzerten am Tage ungemein beschäftigt gewesen ist, hat Herr Ballmann doch auch Zeit gefunden, sich viele Freunde in Galveston zu erwerben, und er ist mehr als erfreut über die Aufnahme, welche ihm und seiner Kapelle hier zu Teil geworden ist. Seine neuerworbenen Freunde loben ihn und sein Orchester ganz begeistert und erklären, daß seine Gewinnung ein ungemein glücklicher Griff war.

„Herr Ballmann war angenehm überrascht über die Wünsche für die Zusammenstellung seiner Programme. Er hatte keinen so ausgesprochenen Geschmack an klassischer Musik erwartet, spielte diese, wenn verlangt, aber um so lieber."

Mexikaner über Mexiko.

Umfang des Aufstandes angeblich übertrieben geschildert.

„Eine Einmischung in Mexiko seitens der Ver. Staaten oder irgend einer anderen fremden Macht ist nicht notwendig, und sobald ein neuer Präsident gewählt worden ist, wird Ruhe und Ordnung wiederkehren." Also äußerte sich gestern Abend im Congreß Hotel E. J. Simondetti, ein Geschäftsmann aus der mexikanischen Hauptstadt, welcher auf der Reise nach dem Osten mit seiner Gattin hier ein paar Tage verweilt. „Die Huertasche Landesverwaltung", fuhr er fort, „ist nur vorübergehend, denn in den kommenden Wahlen wird ein neuer Präsident gewählt werden, nach meiner Ansicht Felix Diaz. Er ist der Liebling des Volkes und ein tüchtiger Verwaltungsbeamter. Unter ihm wird schnell Ruhe und Frieden einziehen. Gewiß ist jedenfalls, daß über den Umfang des Ausstandes stark übertriebene Schilderungen verbreitet worden sind. Sicherlich haben Unruhen stattgefunden, und es sind auch Menschen getötet worden, aber nicht so viele, wie hier berichtet worden ist. Mexiko will mit keinem Lande Krieg haben. Es kann einen solchen nicht einmal führen, ist auch nicht darauf vorbereitet, und eine Kriegserklärung würde Tausende von einsichtigen Mexikanern überraschen. Das Land braucht Ruhe zu seiner wirtschaftlichen Entwickelung, und diese wird unter gehöriger Verwaltung schnell wieder eintreten."

Die englische Bühne.

Cort. — Der neue Schwank „The Elixir of Youth", welcher hier seit einer Woche auf dem Spielplan steht, wird von den mitwirkenden Kräften der Hitze zum Trotz sehr flott gegeben. Voraussichtlich wird er sich bis zum Herbst in der Gunst des Publikums behaupten. Die Hauptrollen des Stückes sind besetzt mit Amelia Sumers, Frank Bacon, Harry Mestayer und anderen beliebten Kräften.

Grand Opera House. — Die Geschäftsführung kündigt an, daß das Ausstattungsstück „The Tik-Tok-Man of Oz", welchem als Text eines der barocken Märchen Frank Baums zu Grunde gelegt ist, hier nur mehr bis zum 24. August aufgeführt werden wird. Voraussichtlich wird das die Nachfrage nach Eintrittskarten für die Vorstellungen wieder verstärken.

Whitney. — In diesem jetzt unter der Leitung von Direktor Joe Howard stehenden Theater werden bis auf weiteres dem Publikum Wandelbilder vorgeführt, und zwar die mit großem Kostenaufwand und vielem Geschick zur Veranschaulichung des Inhalts von Henrik Sienkiewicz' Roman „Quo Vadis" zusammengestellten.

Imperial. — Die dramatische Bearbeitung von Harold Bell Wrights poesievoller Erzählung „The Shepherd of the Hills" ist hier für diese Woche zur Aufführung angesetzt. Die Direktion hat auf die Inszenirung des Stückes große Sorgfalt verwendet, und die einzelnen Partien sind gut besetzt.

Viktoria. — „That Printer of Udells", eine zweite Erzählung des vorgenannten Verfassers, von ihm selbst und Elsbery W. Reynolds für die Bühne bearbeitet, geht hier in dieser Woche über die Bretter.

— Zeitgemäße Scherzfrage. — Welches ist der Unterschied zwischen einer Hundehütte und einem Aufsichtsrat? — Antwort: Die Hundehütte ist für den Hund und der Aufsichtsrat ist für die Katz'!

Sängerfest.

North Chicago gedenkt ein solches am Arbeitertag zu feiern.

In der Vorstadt North Chicago soll am Arbeitertage, also am 1. September, unter der Führung des dortigen Progreß Klubs und des deutschen Gesangvereins „Allemannia" ein großes internationales Sängerfest stattfinden. Man erwartet, daß sich daran auch Vereine aus den benachbarten Großstädten Chicago und Milwaukee beteiligen werden, um so mehr, als in fünf Klassen um Ehrenpreise in Gestalt von wertvollen silbernen Bechern gekämpft werden sollen. Dem Feste selbst, das im Foß Park abgehalten werden soll, geht ein großer Umzug voraus, zu dem sich schon über hundert Vereine angemeldet haben. Außer den Deutschen werden teilnehmen Polen, Lithauer, Schweden, Kroaten, Oesterreicher, Norweger und Finnländer.

Aus Vereinskreisen.

Im Thüringer Damenverein wurden von der Ex-Präsidentin Ida Miller und der Großführerin Minnie Koch die neuerwählten Beamten in ihre Aemter eingeführt: Präsidentin, Friedericke Techen; Vizepräsidentin, Karoline Brethauer; prot. Sekretärin, Pauline Borchers; 3471 Elston Ave.; Finanzsekretärin, Anna Weiland; Führerin, Emilie Hartmann; innere Wache, Marie Osterwald; äußere Wache, Auguste Wolter. Verwaltungsrat Marie Warnstedt, Minnie Koch, Amalie Wagner. Nach der Amtseinführung erhielten sämmtliche Beamten hübsche Blumensträuße. Der Verein versammelt sich jeden 2. und 4. Montag Nachmittag in der Lincoln Turnhalle. Frauen bis zum 55. Lebensjahre werden noch bis zum 1. Januar 1914 unentgeltlich aufgenommen.

— Guter Rat. — Kraxler: „Ich bekomme immer so leicht den Krampf in die Waden; was läßt sich dagegen tun?" — „Schnallen Sie die Dinger nicht so fest!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: — — — — — Diemakers

Wir können einige erster Klasse Diemakers gebrauchen, die fähig sind, feine, akurate Arbeit zu liefern. Nachzufragen bei der

Western Electric Co.,
48. Avenue und 24. Straße.
10ag1mX

Verlangt: — — — — —
Schraubmaschinen-Operateure
Wir können einige erster Klasse Operateure gebrauchen, die erfahren sind sowohl an Hand- wie automatischen Maschinen. Nachzufragen bei der

Western Electric Co.,
48. Avenue und 24. Straße.
10ag1wX

Verlangt: Erfahrene fleißige Verkäufer, für Illinois, Michigan und Wisconsin von unserer deutschen und englischen Abteilung gesucht; auch als Nebenbeschäftigung. Strebsamen Leuten bietet sich hier eine gute Gelegenheit. Gute Kommission wird gezahlt und bei zufriedenstellender Leitung besondere Vergünstigung. Sprecht vor Montag Morgen zwischen 9 und 12 Uhr, Zimmer 420 Old Colony Building, Van Buren und Dearborn Str. fason

Verlangt: Männer, als Verkäufer eines patentirten 5c Artikels; Novität; guter Verdienst. Vorzusprechen: 1108 Belmont Ave.

Verlangt: Zwei gute Vertreter für ein Wholesale-Likörgeschäft; Verkäufer mit Kundschaft vorgezogen. Adr.: D. 256, Abendpost.

Verlangt: Barbier; stetige Arbeit; $13 bis $14 wöchentlich. 1118 West 18. Str. sonmo

Verlangt: Mann, im Alter von 50 Jahren, oder älter, als Nachtwächter. Man adressire, mit Angabe des Alters, des verlangten Lohnes, wie lange in letzter Stellung tätig und die Arbeitsbranche, unter P 490 Abendpost.

Verlangt: Solicitor, für Kundenschneider; etwas Neues; fleißiger Mann kann $50 wöchentlich verdienen. Näheres bei Sam Cohn, 714 West Madison Str.

Verlangt: Mann, als Gehilfe bei verheiratetem Janitor. 2901 Racine Ave.

Verlangt: Knaben für angenehme, leichte Arbeit in freier Zeit. Wir bezahlen gut. Für Näheres adressire: Bohmer Supply Co., Harvey, Ill.

Verlangt: Junger Mann als Porter, der bartenden kann. 2356 S. Canal Str., nahe Archer Avenue. fsmo

Verlangt: Junge in der Bäckerei. 2236 West 35. Straße.

Verlangt: Ein zuverlässiger Mann, um sich in einem Weinkeller nützlich zu machen. Adr.: D. 266, Abendpost.

Verlangt: Erfahrener, tüchtiger Barbier. Offerten unter: B. 159, Abendpost. somodi

Verlangt: Ein Mann, der Lunch kochen kann und Porterarbeit besorgt; guter Lohn. Milwaukee Ave. und Canal Str. somo

Verlangt: Stallmann, Pferde zu besorgen und sich sonst im Hause nützlich zu machen, $5 die Woche, Zimmer und Kost. 4147 Armitage Ave.

Verlangt: Guter, anständiger deutscher Junge, 16 Jahre alt, um die Bäckerei zu erlernen. Bitte selber vorzusprechen, 1421 Fullerton Ave., nahe Southport Ave.

Verlangt: Guter Klempner. 813 West North Ave. Fritz John. fasomo

Verlangt: Mann in Picklefabrik zu arbeiten und Pferde zu besorgen; muß nahe dem Stall wohnen und Empfehlungen haben. 1844 West 14. Str., nahe Lincoln Str. fasomo

Verlangt: Ein erfahrener Candymacher, an Kokosnuß-Arbeit, und ein erfahrener Candymacher an Caramels- und Fudge-Arbeit, sowie vier erfahrene Candymacher an harten Zuckerwaaren. Central Candy Co., 504 South Desplaines Str. 9aug,1wX

Verlangt: Guter, zuverlässiger Mann, muß Erfahrung an Croß Cot Säge haben, leichte und stetige Arbeit. Chicago Plush and Leather Case Co., 116 N. Franklin Str. fason

Verlangt: Hausmann für Hotel. 411 South Robey Str. fasomo

Verlangt: Ein Painter für Hospital. 411 S. Robey Str. fason

Verlangt: Wurstmacher. Agar Provision Co., 310 N. Green Str. frfasonmo

Verlangt: Grundschaufler für $30 den Monat und Board, auf Farm, 10 Stunden per Tag, bis zum Winter. Ed. Reichenbach, Elyman, Wis. ag2—17

Verlangt: Junge, 16 Jahre alt, in Tapetenfabrik zu arbeiten. Nachzufragen 4864 S. Halsted Str. frfason

Verlangt: Ein Tapetendrucker, stetige Arbeit. Anzufragen 4864 S. Halsted Str. frfaso

Verlangt: Deutscher Barbier. $16 per Woche. Beständige Arbeit. E. A. Weiler, 550 120. Str., West Pullman, Ill. Tel.: West Pullman 3082. fason

Verlangt: Weber an Rug Carpets und Fluff Rugs aus alten Carpets. A. Preis, 2723 Lincoln Avenue. fason

Verlangt: Pianomacher, aller Branchen. Nachzufragen in der Fabrik von Lyon & Healy, Ogden Ave. und Randolph Str. fason

(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Vergnügungs-Wegweiser.

Cort. — „The Elixir of Youth."
Garrick. — „When Dreams Come True."
Grand Opera House. — „The Tik Tok Man of Oz."
Victoria. — „The Shepherd of the Hills."
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Bismarckgarten — Konzert und Kabarett jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

(Fortsetzung von der 5. Seite.)

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewanderter deutscher Butcher, lange Erfahrung in der Wurstmacherei, Schlachten auch im elektrischen Betrieb, macht alle vorkommenden Arbeiten im Geschäft, ist nüchtern und fleißig, sucht hier oder auswärts bei einem deutschen Butcher Arbeit und Logis. Anfragen erbeten bis Sonnabend mit Lohnangabe unter Adr.: F 387 Abendpost.

Gesucht: Aelterer Brotbäcker sucht dauernde Stelle, am liebsten allein. Dirrigl, 5215 Süd State Straße. somodi

Gesucht: Aelterer Mann sucht Stelle als Porter oder andere Hausarbeit, kann mit Pferden umgehen, sieht mehr auf gutes Heim als hohen Lohn. Adr.: D 226 Abendpost.

Gesucht: Suche irgendwelche dauernde Arbeit; am liebsten in Brauerei oder Fabrik. Zimmermann, 5215 South State Str. sonmodi

Gesucht: Junger Butcher, verheiratet, 2 Jahre im Lande, wünscht sich im Store einzuarbeiten, kann Fleisch schneiden. Adr.: B 168 Abendpost.

Gesucht: Ein Mann, 27 Jahre alt, sucht dauernde Stellung als Heizer; kein Trinker. Fritz Junge, 2223 Southport Ave. sonmodi

Gesucht: Schneider sucht dauernde Stellung an alte und neue Arbeit; Stadt oder Land. J. Roha, c. o. Mr. Dooley, 409 Wells Str.

Gesucht: Cakesbäcker, erstklassiger Konditor, verheiratet, erfahren und absolut zuverlässig an allen Sorten fancy Cakes und Biscuits, sucht dauernde Stellung. Baker, 739 N. Clark Str. Tel.: Dearborn 1411.

Gesucht: Guter junger Bartender und Waiter, besorgt auch Porterarbeit, sucht stetige Stelle. Adr.: A. C. Schreiber, 1224 Belmont Ave. sonmodi

Gesucht: Lizensirter Engineer und Maschinist wünscht stetige Stellung. Adr.: B. 167, Abdpost.

Gesucht: Mann, mittleren Alters, wünscht Stellung als Bartender. 2555 North 40. Ave.

Gesucht: Mann, 33 Jahre alt, Maschinist, sucht in irgend einer Maschinenwerkstatt Arbeit; versteht Drehbank- und Hobelmaschinenarbeit; scheut keine Arbeit. Frank Rill, 1439 Clybourn Avenue. sason

Gesucht: Tischler, 26 Jahre alt, sucht Stellung. Offerten erbeten an A. Peter, 3322 West Ravenswood Park. sasonmo

Gesucht: Deutscher Mann, Schlosser, kann auch Gasmotor bedienen und alle Reparaturen selbst machen. Beste Referenzen. Karl Motloch, 1333 W. 15. Straße. sason

Gesucht: Metallpolirer wünscht Stellung, wo er Gold und Silber poliren kann; sieht nicht auf hohen Lohn. Adr.: N. S., 704 North Ave. sason

Gesucht: Lunchmann, der kochen kann, sucht stetigen Platz. R. F., 1141 N. Franklin Str., nahe Division Str. saso

Gesucht: Guter Carpenter sucht Arbeit. F. Ansel, 326 W. 25. Place. sason

Gesucht: $5 Demjenigen, der mir einen guten stetigen Platz in einer Fabrik verschafft; ich bin ein gebildeter deutscher Junge, 19 Jahre alt. Adr.: B. 171, Abendpost. sason

Gesucht: Deutscher wünscht sich als Bartender vollständig auszubilden, arbeitswillig und gute Zeugnisse. Adr.: B. 134. Abendpost. midosason

Gesucht: Junger Deutsch-Ungar, 15 Jahre alt, sucht Stelle in einem Barbershop; hat 14 Monate Erfahrung. Jos. Mosqui, 3421 N. Halsted Straße. frsaso

Gesucht: Janitorgehilfe sucht stetigen Platz. Empfehlungen. 5858 Prairie Ave. frsaso

Gesucht: Stelle als Heizer. B. Kinzalko, 1911 S. Throop Str. frsason

Gesucht: Junger deutscher Bartender, ehrlich und willens zu arbeiten, sucht Stellung. Adr. F. 311 Abendpost. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: 50 Operators, an Waists und Kleidern zu arbeiten; beste Preise, stetige Arbeit.
National Romper Co., 1222—28 S. Jefferson Str., Ecke 12 Pl. frsason

Verlangt: Zwanzig erfahrene Operators, an Damen Skirts und Kleidern; auch Finishers und Drapers; stetige Arbeit, guter Lohn. Nachzufragen sofort. Hyland Mfg. Co., 1038 N. Ashland Ave. sonmodimi

Verlangt: „Finishers" und „Liners", an Pelzsachen. Kolb & Leich, 618 Republic Gebäude.

Verlangt: Nachstickerinnen, in Stickereigeschäft, sowie Mädchen über 14 Jahre alt, als Lehrmädchen. 4743 Bernard Str. sonmodi

Verlangt: Mehrere Mädchen für Monogramm-Stickereien und „Scalloping" an weißem Leinen; guter Lohn. 4541 Greenwood Ave.

Verlangt: Mehrere Mädchen von 16 Jahren, $5.00; leichte Arbeit in Werkstätte; Erfahrung nicht nöthig. Wm. Freund & Sons, 16 East Randolph Str.

Verlangt: Tüchtige erfahrene Verkäuferin; muß imstande sein, Bestellungen per Telephon anzunehmen und selbständig zu arbeiten. Briefliche Offerten nebst Empfehlungen an Cramers Bäckerei, 3434 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Zwei Verkäuferinnen, nicht unter 18 Jahren; Mädchen mit Erfahrung in Bäckerei werden vorgezogen; Lohn zu Anfang $7 bis $8 die Woche. Kranz, 130 N. State Str. sason

Verlangt: Frau oder Mädchen, in Delikatessen-Store, und Tische reinzuhalten; kann auch ein Zimmer erhalten. 818 N. State Str. sason

Verlangt: Erfahrenes Mädchen, zum Einlegen von Oliven; guter Lohn. Nachzufragen bei Atwood & Steele, 1428 West 37. Str. 9—16aug,X

Verlangt: Mädchen an leichter Klebearbeit; schöne und stetige Arbeit; guter Lohn. Chicago Plush & Leather Case Co., 116 N. Franklin Straße. sasomo

Verlangt: Mädchen für Laundry. 411 South Robey Str. sasomo

Verlangt: Erfahrene Hilfe an Ornamenten und Frogs. Guter Lohn, stetige Arbeit. A. H. Weiß, 324 S. Market Str. sason

Verlangt: 100 Mädchen in Buchbinderei; gründlich erfahren; stetige Arbeit; Tippers, Gatherers, Buch Wrappers und Examiners; Maschinen-Operators. Sofort nachzufragen bei R. R. Donnelley & Sons Co., 731 Plymouth Place. ag8—16

Verlangt: Mädchen, 18, in Blumenladen zu arbeiten. 1101 N. Mozart Str. frsaso

Hausarbeit.

Verlangt: Eine Haushälterin; älterer, gutsituirter Mann auf dem Lande sucht deutsches Mädchen als Haushälterin; frisch Eingewanderte vorgezogen; freie Fahrt; guter Lohn. Adr.: R. 54, Abendpost. 6—14aug,X

Verlangt: 16-jähriges Mädchen für leichte Hausarbeit. J. Bernstein, 842 N. Oakley Blvd., 1. Floor. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5416 Prairie Ave., 2. Flat. sason

Verlangt: Intelligentes junges Mädchen oder junge Frau, als Hilfe bei kleinen Kindern; muß schön nähen können. Nachzufragen bei Lackner, 82 West Washington Str., Zimmer 116. 4aug,1wX

Verlangt: Junges Mädchen, bei Hausarbeit zu helfen. 253 N. California Ave. dofrsaso

Verlangt: Mädchen bei Hausarbeit behilflich zu sein, gutes Heim und guter Lohn. Kleine Familie. 1221 Greenwood Ave., Wilmette, Phone 850 Wilmette. mi—son

Verlangt: Aeltere, evangelische Frau ohne Anhang, zur Führung eines Haushaltes von drei Personen. Offerten an Adr.: B 144 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Leichte Arbeit. 1305 Belmont Ave. frsaso

Verlangt: Eine tüchtige Köchin. Guter Lohn bezahlt. Stetiger Platz für eine gute Person. Man nehme die Illinois Central Bahn bis Kensington, 11516 Front Ave. Die Kosten werden zurückbezahlt. 30c für Return-Ticket. Fred F. Tuch. sasonmo

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen in der Office 411 S. Robey Str. 8ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1825 Calumet Ave., 2. Apartment. 8ag1wX

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; gutes Heim und guter Lohn; muß kochen verstehen. 2046 Evergreen Ave., nahe Robey Str. somodi

Verlangt: Nettes deutsches Mädchen oder junge Frau, um Kinder zu beaufsichtigen; muß etwas nähen können. F. A. L., 82 W. Washington Str., Zimmer 116. —do

Verlangt: Sauberes Mädchen oder Frau, für kleinen Haushalt; zwei Kinder; Lohn $4, nebst Kost. Näheres 1635 69. Str.

Verlangt: Frau oder Mädchen für Küchenarbeit. 3952 Lake Str.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kann frisch Eingewanderte sein. Nachzufragen Montag Morgen. 1527 West Madison Str.

Verlangt: Ein gutes, ehrliches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Colbert, 6049 Vincennes Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie; schönes Heim; $5.00. Mrs. Solomon, 3223 Douglas Boul. Tel.: Lawndale 4629.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; zwei in der Familie; Nordwestseite; kann Abends nach Hause gehen. Tel.: Belmont 8911.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 1641 West 63. Str. Tel.: Wentworth 1486.

Verlangt: Ein kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 3 in Familie; $6.00 die Woche. Mrs. Alex. Bloch, 5938 Prairie Ave. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen, das schon in Saloon gearbeitet hat und Lunch kochen kann. 1413 N. Halsted Str. Tel. North 7648. sason

Verlangt: Alleinstehende Frau in mittleren Jahren für Hausarbeit; eine, die das Backen und Einmachen versteht. 1615 Belmont Avenue. sason

Verlangt: Starkes Mädchen für Hausarbeit. 1439 N. Harding Ave., 2. Flat, nahe North Ave. sa—di

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim für richtiges Mädchen; keine Wäsche; Referenzen. 1549 E. 65. Str., 2. Apartment. sason

Stellenvermittlungs-Büros.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Arbeit Suchende sofort plazirt.
Wir sprechen Deutsch.
La Salle Agency, 166 N. La Salle Str. 10aug1w

Verlangt: Deutsche Mädchen für Hausarbeit. Stellen in Chicago und Umgebung. Man spreche vor bei dem Germania Vermittlungsbüro; 755 North Ave., Ecke Halsted, 1. Stock. 6ag1moX

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant. 452 North Ave. 3nov*X

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein älteres deutsches Fräulein, zwei Monate hier, wünscht einem gebildeten gutsituirten Herrn den Haushalt zu führen. Adr.: H. B., Groß Point, Post Office Box 137. frson

Gesucht: Frisch eingewandertes jüdisches Mädchen sucht Stellung als Kindermädchen oder für leichte Hausarbeit. 4534 Irving Park Boulevard. Tel.: 15013 Irving.

Gesucht: Eine Frau, mittleren Alters, sucht Stellung als Wirthschafterin. Vorzusprechen drei Tage. 1917 Hancock Ave.

Gesucht: Junge Frau sucht Stelle als Gesellschafterin. Vorzusprechen Montag, 1701 Dayton Straße, Flat 1.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit. Bitte vorzusprechen: 2033 W. 21. Place.

Gesucht: Junge Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. 3654 Vincennes Ave. Tel.: Douglas 2428.

Gesucht: Deutsche Köchin, die selbständig die Küche führen kann und gut im Fleischschneiden ist, sucht stetigen Platz. 507 Grant Place. sason

Gesucht: Erster Klasse Wäscherin wünscht Wäsche ins Haus zu nehmen. 1951 Orchard Str., 1. Flat, hinten. Mrs. Howard. sasomo

Gesucht: Aeltere gute Businesslunch-Köchin sucht Stelle. 744 North Ave., Flat 2, 3. Tür. sason

Gesucht: Gebildete, reinliche deutsche Frau, mittleren Alters, sucht Stellung als Haushälterin, Kinderfrau oder Gesellschafterin. Offerten erbeten an: Graue, 1150 North Kedzie Ave. sason

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stellung als Köchin oder für allgemeine Hausarbeit. Miß Schuster, 2631 Southport Ave. sason

Gesucht: Deutsche, kräftige, strebsame Frau, 3½ im Lande, mit einem Kinde, sucht gute Haushälterin-Stellung. Adr.: D. 221, Abendpost. sason

Gesucht: Aeltere Frau sucht Stelle als Haushälterin, kann gut kochen, ist sauber. Adr.: F 316 Abendpost. sasomo

Gesucht: Gute Köchin sucht Platz als Haushälterin, geht auch auf's Land. Hafner, 918 Wells Str. sason

Gesucht: Junge Dame, der deutschen, englischen und französischen Sprache mächtig, beherrscht auch die Schreibmaschine sowie Stenographie, sucht, gestützt auf beste Empfehlungen, dauernde Stellung. Adr.: Miß Anna Eder, 520 S. Francisco Ave. frsaso

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ungarisches Ehepaar ohne Kinder wünscht Stelle als Janitor. F. Rahman, 1244 N. Claremont Ave. frsason

Heiratsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch! Deutscher Wittwer, Mitte 50, evangelisch, tüchtiger Geschäftsmann, sucht die Bekanntschaft einer alleinstehenden Dame oder Wittwe passenden Alters und Charakters zwecks Heirat zu machen. Etwas Vermögen erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache. Adresse: B. 127, Abendpost. sason

Heiratsgesuch: Gebildeter junger Mann (30), ehrenhaft, fleißig, welt- und sprachenkundig, wünscht die Bekanntschaft eines jungen Mädchens oder Wittwe, zwecks Heirat. Strengste Diskretion. Adr.: D 219 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Mann, 29 Jahre alt, Maschinist, wünscht mit junger Dame oder Wittwe (ein Kind nicht ausgeschlossen), mit etwas erspartem Geld, zwecks ehrenhafter Heirat bekannt zu werden. Agenten verbeten. Adr.: D 220 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe in den 40er Jahren, sucht die Bekanntschaft eines guten Mannes, zwecks Heirat. Antwort in englisch unter Adr.: D 227 Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter Wittwer, Israelit, 50 Jahre alt, wünscht die Bekanntschaft einer Wittwe, ohne Kinder, Jüdin, Deutsche, oder eines älteren Mädchens, von 40 bis 45 Jahren, mit etwas Vermögen, zwecks Heirat zu machen. Antworten die ganze Woche erbeten unter: B. 160, Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, schöne Erscheinung, munteres Temperament, 33 Jahre alt, mit vier Kindern, wünscht die Bekanntschaft eines deutschen Mädchens, mit etwas Vermögen, zwecks Heirat zu machen; Suchender hat etwas Grundbesitz; Antworten womöglich mit Photographie erbeten, welche sofort zurückgesandt wird; Verschwiegenheit Ehrensache. Adr.: B. 129, Abdpost.

Heiratsgesuch: Handwerker (24) sucht mit nettem bescheidenem Mädchen, dienenden Standes, zwecks Heirat bekannt zu werden. Nähere Angaben erbeten mit Bild unter Adr.: D 218 Abendpost.

Heiratsgesuch: Eine anständige Wittwe, mittleren Alters, wünscht die Bekanntschaft eines anständigen aufrichtigen Herrn, in gleichem Alter, der ein gutes Heim sucht und eine Frau ernähren kann, zwecks Heirat zu machen. Adr.: B. 161, Abendpost.

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Zwei elektrische Nähmaschinen. 835 Diversey Parkway, Schneider. Tel.: Lincoln 5665.

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen. $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ok*X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Runabout oder 5 Passenger Auto als Teilzahlung für schöne $1500 leere Baustellen an Ridge Blvd., South Evanston, 50×175 Fuß; überzeugt Euch. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Morrisstuhl, zwei Schaukelstühle, ein Sofa und ein Dresser. 1636 N. Francisco Ave., 3. Floor.

Seltene Gelegenheit! Muß meine 6-Zimmer Einrichtung wegen Abreise aus der Stadt sofort billig verkaufen. 2323 Roscoe Boul., 2. Flat. sason

Billig zu verkaufen: Gute Möbel, 6 Zimmer, Leder Parlor-Set, Ledercouch, Piano, Spiegel, Rugs 9×12, Bilder, Singer Drophead Nähmaschine, Dresser, Chiffonier, Messingbetten, Eßzimmertisch, 6 Stühle, Küchenofen mit Wasserfront, einzeln oder zusammen. 1436 Irving Park Boulevard, nahe Southport Ave., unten. 7ag1wX

Zu verkaufen: Ein guter Gas-Range, sehr wenig gebraucht, zur Hälfte des Kaufpreises, 4716 N. Albany Ave., nahe Lawrence Ave. frsaso

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alte Violine, in gutem Zustande, ist billig zu verkaufen. P. Braune, 2700 Indiana Ave., 2. Stock.

Zu verkaufen: Eine gute Violine, billig. 1317 W. 19. Str., nahe Throop Str., vorne. saso

Zu verkaufen: Gute Concertina, 102 Tasten, in bestem Zustande. 327 S. Morgan Str., 2. Flat. Joe Ruß. sason

Zu verkaufen: Billig, elegantes Mahagoni Piano. 1436 Irving Park Blvd., unten. 7ag1wX

$85 kaufen feines Kimball Upright Piano, $5 monatl. Groß, 1549 Wells Str., nahe North Ave. 12jl1mX

$65 kaufen $400 Upright Piano. $5 monatlich. 1956 Larrabee Str. 3jlX*

Schoningers Pianos u. Player Pianos, etab. 1850. Verkauft von Horner Piano Co., 549 North Ave. 18jn*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe gutes Pferd, habe Automobil. 3703 Armitage Ave. saso

Zu verkaufen: Gutes Pferd, billig, $35. 1825 W. Chicago Ave., Bäckerei. Nachzufragen Sonntag Morgen. sason

Zu verkaufen: Gutes starkes Arbeitspferd, spottbillig. 1450 Cleveland Ave. sasomo

Zu verkaufen: Vollblut St. Bernhardiner Puppies. 920 North Halsted Straße, Saloon.

Kaufs- und Verkaufsangebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Cash-Register zu kaufen gesucht. Adr.: B 162 Abendpost.

Zu vermieten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: 6-Zimmer modernes zweites Flat, auf 1½ Lot, ringsum hell, sehr geräumige Zimmer. 3012 N. Sacramento Ave.

Zu vermieten: Sieben-Zimmer Flat; alle Verbesserungen; niedrige Miete für Familie von Erwachsenen. 2147 Washburne Ave.

Zu vermieten: Sechs große Zimmer, $20. 2034 Bissell Str.

Zu vermieten: 6 Zimmer Wohnung mit Bad, $18. 3417 N. Hoyne Ave. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermieten: Zimmer mit Kost, billig, Home-Cooking. 2 Blocks vom Lincoln Park. Frau Rose, 2024 Mohawk Str. 'Phone: Diversey 1755.

Möblirtes Zimmer für anständiges Mädchen. 2432 Burling Str.

Zu vermieten: Neu möblirte, helle, luftige Zimmer; $2 und $3. 1307 N. Clark Str.

Zu vermieten: Schönes Frontzimmer für 1 oder 2 Herren, separater Eingang. 335 Goethe Str., 2. Flat. somo

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer. 1951 Orchard Str., nahe Center, 2. Flat.

Verlangt: Alleiniger Boarder Piano, Bad, Parlor und Telephonbenutzung. $7. 1460 Irving Park Blvd., nahe Ashland Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer für Herrn. 515 North Ave. sason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, $4. 1631 North Halsted Str., nahe North Ave. sason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, an einzelne Herren. Frau Goellner, 117 West Ohio Str. sason

Zu vermieten: Schönes neu möblirtes Zimmer bei kinderlosem jungem Ehepaar. Wenn gewünscht auch Kost. 3464 N. Clark Str., 1. Flat vorne. Nahe Hochbahnstation. sason

Zwei schöne Frontzimmer, sauber, hell, luftig, separater Eingang, Bad; 2 Blocks vom L. Park; mit oder ohne Board; für 2 oder 3 Herren bei alleinstehender Frau. 2015 Cleveland Ave., oberstes Flat. saso

Zu vermieten: Front-Schlafzimmer mit Parlor und Bad, an besseren Herrn, separater Eingang. 2310 Lincoln Ave., nahe Lincoln Park. saso

Boarders und Roomers verlangt deutsches Hotel, möblirte Zimmer $1.25. 643 Division Str., nahe Halsted Str. sason

Zu vermieten: 1230 Dearborn Ave., einzelne oder Doppelzimmer, elektrisch, laufendes Wasser, Telephon. sason

Möblirtes Zimmer mit Bad für 1 oder zwei Herren. 2215 Dayton Str., 2. Floor. saso

Roomer verlangt, $1.25 die Woche. 817 Townsend Str., hinten. Müller. sason

Großer heller Frontparlor mit Nebenraum, Bad, Phone, Carderbindung, für 1 oder 2 Personen. 2258 Cleveland Ave. sason

Habe Hurzmann Haus I (80 Zimmer), 153—55 Ontario, nahe La Salle, 7 Blocks vom Courthouse, gemietet; innen und außen renovirt. Billige Zimmer. Reisende willkommen. Walter. 19julsasonmi1m

Schöne Zimmer für Arbeitsleute, einfach und doppelt, auch für Haushaltung; 4 Blocks zur „Loop". 50 Ost Illinois Str. dosaso

Zu vermieten: Zimmer an Mädchen oder zwei Freundinnen mit oder ohne Board. 2540 Cornelia Str., 3. Floor. frsaso

Vermiete helle und neumöblirte Zimmer, Dampfheizung, mit oder ohne Board. 2337 Seminary Ave., nahe Fullerton Expreß Station. frsason

Zu vermieten: Zimmer mit Kost, billig, Home Cooking, 1 Block vom Lincoln Park. 2135 Sedgwick Str. Phone Lincoln 3392. 5ag1wX

Zu mieten gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zumieten gesucht: Deutsches Ehepaar mit 1 Kind möchte auf der Nord- oder Nordwestseite kleines Haus oder hübsches Flat von 4 bis 5 Zimmern mit etwas Garten mieten. Adresse: D. 216, Abendpost. sason

Ein anständiger, ruhiger Arbeiter, nahe der 50er Jahre, sucht ein reines Zimmer, wenn möglich bei einer Wittwe, oder alleinstehender Frau. Adr.: D 259 Abendpost. somodi

Zu mieten gesucht: Alleinstehender Mann wünscht unmöblirtes Zimmer zu mieten. Adr.: D. 217, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann sucht Zimmer und Kost. Offerten, mit Preisangabe, erbeten an: B. Casper, 1245 Wellington Str.

Zu mieten gesucht: Cottage, drei Zimmer, Nordwestseite. Einzelheiten erbeten unter Adr.: D 263 Abendpost.

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl., nahe Clarendon Ave. 7fb*X

Wagner & Beckman, deutsche Advokaten. Praktiziren in allen Gerichten. Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rat. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3ds*X

Jos. H. Edelson, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1431. jn11mifrson*

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 1037 First National Bank Bldg. 7jl*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft ein Roominghaus; es bringt sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt.
40 Zimmer; Einnahme $325, nur $1900; Teilzahlung; seht's an; Platz ist billig.
20 Zimmer, blos $550, wert $800; auch gut.
30 Zimmer, Ohio Str., Profit $150 monatl.
16 Zimmer, $850; ½ baar; Einnahme $195.
12 Zimmer, Miete $40, Einnahme $110, $450.
Manche andere; habe auch Groceries, Delikatessen, Restaurants. Lange, 704 Dearborn Ave. 7ag1wX

Eck-Saloons von $900 aufwärts mit langen Mietskontrakten, absolut unabhängig von Brauerei, große Waarenvorräte. Seht Luecke, 163 Hill, nahe Wells.

Zu verkaufen: Roominghaus, 30 helle Zimmer, Dampfheizung, 3-jährige Lease; vorzüglicher Geschäftsplatz, regelmäßig bewohnt; Hauseigentümer besorgt alle Reparaturen; monatliche Einnahme $300; Miete $127; Hof teilweise vermietet, bringt $100 jährlich; habe es 4 Jahre. Näheres 68 W. Oak Str. Tel.: Dearborn 6153. doson

Zu verkaufen: Schuhgeschäft mit Reparaturen. Adr.: F 306 Abendpost. frsaso

Gutes Barbiergeschäft, schöne Lage, hübsche Wohnung, billiger Zins, wegen Krankheit billig zu verkaufen oder zu vermieten. Telephon: Armitage 5649. somo

$100 kaufen 7-Zimmer Flat; alles besetzt; Dampfheizung. 62 West Indiana Str.

Ein Hotel und Saloon, mit 20 Zimmern, alles modern, ist wegen hohen Alters billig zu verkaufen; $3000 bis $4000 Anzahlung. Nachzufragen: 1618 Center Ave., Chicago Heights.

Zu verkaufen: Blacksmithshop, billig, wenn sofort genommen. 212—214 W. 62. Place.

Verkaufe oder vertausche meinen Grocery-Store und Meat Market; einziges Geschäft am Platze; muß Stadt verlassen; Einnahme $70 pro Tag; neueste Einrichtung; Baar oder Grundeigentum angenommen; keine Agenten. Adr.: D. 258, Abendpost.

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store, billig. Nachzufragen: 2555 North 40. Ave.

Zu verkaufen: Restaurant, schöner reiner Platz, $45 Tageseinnahme, mit 7 Zimmer möblirtem Flat; alles neu, absolut kein Schwindel; sehr guter Platz für deutsche Leute. Billig, wenn sofort genommen. Habe anderes Geschäft. 148 W. North Ave.

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon wegen Uneinigkeit mit Partner, mit großer Tanzhalle, Lizens bezahlt bis 1. November; gut für einen Deutsch-Ungarn. 1612 N. Halsted Str. sasonmo

Zu verkaufen: Billig, Schuhreparaturwerkstatt, guter Platz. 1714 Larrabee Str. sason

Zwecks sofortigen Verkaufs: $1500 Baar kaufen erstklassigen, gutgehenden Saloon; keine Konkurrenz. Adr.: D. 264, Abendpost. sason

Zu verkaufen: Billig, erstklassiger, gutgehender Saloon, an drei Straßenkreuzungen; gute Nachbarschaft; keine Konkurrenz. Adr.: D. 260, Abendpost. sason

$250, leichte Bedingungen, kaufen möblirtes 10-Zimmer Haus. Näheres: 25 N. Ann Str. sason

Eiscreamparlor, Candy-, Notion- und Zigarrenstore billig zu verkaufen; 4 schöne Wohnzimmer mit Bad. 1752 Sedgwick Str. saso

Zu verkaufen: Krankheitshalber für Baar, Roominghaus, alles neue Möbel, Teppiche, Messingbetten. 411 S. Robey Str. 9ag1wX

Sofort zu verkaufen: Zwölf-Zimmer Roominghaus, niedrige Miete; alles besetzt; kommt sofort, denn dies ist ein Bargain; Besitzer ist krank. 707 N. Clark Str. frsason

Zu verkaufen: Saloon. Bähler, 4118 N. Leavitt Str. frsason

Verkaufe flottes Restaurant, N. Clark Straße; Einnahme bis $60 täglich; alter Platz; nur $575, wert $1000. Lange, 704 Dearborn Avenue. 7ag1wX

Zu verkaufen: Beste Offerte nimmt ganzen oder halben Anteil in Employment Office; feine Lage für Dame oder Herrn. Vormittags anzufragen 4171 S. Halsted Str. Gibbs. —son

Zu verkaufen: Bäckerei, Store-Trade. 2510 N. Ashland Avenue. 7ag1wX

Zu verkaufen: Ein guter Eck-Saloon. 358 N. State Str. 6ag1wX

Zu verkaufen: Bäckerei; muß verkaufen, krankheitshalber. Boltine Soloman, 5300 South Aberdeen Str. 6aug,1wX

Zu verkaufen: 24 Zimmer Haus, stets besetzt; gutes Einkommen. 1209 LaSalle Ave. —mo

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Tüchtiger Saloonmann, in mittleren Jahren, wünscht sich an gutem Geschäft zu beteiligen; am liebsten in lebhaftem Landort. Ausführliche Antworten, mit Preisangabe, erbeten unter: D. 262, Abendpost.

Partner. Habe $200, suche mich als Geschäfts-Partner zu beteiligen. Adr.: F 308 Abendpost.

Will mich mit ledigem Mann an einem Geschäft beteiligen; habe $300. Adr.: D. 225, Abendpost. sonmo

Suche Teilhaber für eleganten Butcher- und Grocery-Store, mit $1000; gutes Geschäft; untersucht's. Adr.: F. 380, Abendpost.

Suche Partnerin oder Partner für Fleischgeschäft oder Farm. Adr.: B 139 Abendpost. sasomodi

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Benötige $3500 für 4 Jahre. Zahle 6 Prozent Zinsen und gebe erste Hypothek auf neues Brick Flatgebäude, große Lot, gepflasterte Straße. Grundeigentumshändler brauchen nicht zu antworten. Adr. B. 116 Abendpost. sondido

Zu leihen gesucht: $1500, zweite Hypothek, von Privatmann; gute Sicherheit. Adr.: F. 388, Abendpost. saso

Wünsche $1500 zu leihen auf Südseite 2-Flat Gebäude. Adresse B. 128 Abendpost. sason

Wir leihen Geld auf Chicago Grundeigentum gegen erste Hypothek. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Zimmer 2. 8ok,disaso*

Zu leihen gesucht: $2000 auf Country-Property. Gute Sicherheit. Adr.: A. S., Box Nr. 4, Chicago Heights, Ill. frsason

Geld zu verleihen auf erste und zweite Mortgages zu mäßigen Raten. Habe Privatgeld.— Adr.: F. 318 Abendpost. 7ag1wX

E. G. Pauling, 5 N. La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon: Main 250. 1mai*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch, was es kostet, ohne irgendwelche Vergütung. Darlehen und Pläne, ohne Kommission. Wir bauen extra warme Gebäude; 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., 25 N. Dearborn Straße. 20ds*X

Greenebaum Sons Bank & Trust Company verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere erste Hypotheken, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Str. 3jl*X

Geld zum Bauen; keine Kommission; keine Advokatengebühren; keine Verzögerung. Anleihen auf Grundeigentum in Chicago und Vorstädten; verbessert und angebaut. 20 Telephone. Randolph 300. H. O. Stone & Co., 76 West Monroe Straße. 26fb*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen, zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Straße. 10ja*X

Geld zu leichten Bedingungen, auf zweite Hypothek. Ohling, 555 North Avenue, Ecke Larrabee Str., Zimmer 4. 16ma*X

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Ploß, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 139 Nord Clark Straße, Zimmer 1705. ab2,bidosason*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln alle Frauenkrankheiten, unterrichten Hebammen und nehmen Entbindungen an in und außer dem Hause. 1756 West Division Str., Ecke Wood Str. Telephon: Monroe 94. 23jl*X

Dr. Rupert behandelt Blutvergiftung, 914 oder 606; Behandlung $5; Konsultation frei. Zimmer 314, 162 N. Dearborn Str. 6ag*X

Doktor Thomas, Spezialist für Frauen; spricht deutsch; Konsultation frei. 740 West Madison Str., Ecke Halsted Str. 4aug,2wX

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Prof. Uhl, Chiropodist, Spezialist. Eingewachsene Nägel, Frostbeulen usw. Zellhine, wunderwirkendes Hautheilmittel. Wir haben echte Haare, genau passende Zöpfe, billig, von Euern Kammhaaren gemacht. Frau Uhl, 21 East Van Buren Str., 5937 South Halsted Str. 7aug,bosondi,1m

Aristonsalbe heilt offene Schenkel, alte Beinwunden. Apotheke, 600 Wells Str. —1ok,son

Pianos reparirt. Expert-Arbeit. Mäßige Preise. Stimmen $1.20. Gliot, 2942 Lincoln Ave. 10ag,sonmifr1m

Maurer-, Steinmetz- und Zement-Reparaturen usw., solide und billig. R. Koedel, 1633 Larrabee Str. mifrson

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 8sp,frsondi*

Massagen, aller Art, sowie schwedische Bewegungskuren, gibt in Euerm eigenen Hause medizinisch Graduirter aus Deutschland; beste Empfehlungen. A. Haas, 2111 Adams Straße. mifrson

Noten für 8 Mann Blechmusik billig zu verkaufen; wunderschöne Tanzstücke. 216 W. Goethe Str., 1. Flat. sason

Häuser gebaut, kleine Zahlungen, Pläne und Geld. 5 Zimmer $1,900. Baudarlehen. Thos. Mack, deutscher Notar. 133 W. Washington Str. 31jldofrsason*

Painting, Papering, billig und gut ausgeführt. 886 Lill Ave. mi—son

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Neue Zirkel im Englischen beginnen jetzt! (Auch Privatstunden), 3 Monate $5; gute Stellungen sofort — auch Bürgerrecht, Engineer-Lizens. Näheres im Illinois-Gebäude, 710 North Ave., nahe Halsted Str.; stets offen, auch Sonnt.
Zur gefl. Beachtung!
Alle Damen und Herren, welche während der Ferien des Direktors Mr. John Siebe (22. Juni bis 9. August) vorsprachen oder Zahlungen leisteten oder Arbeitsanzeigen beantworteten, werden im eigenen Interesse gebeten, sofort vorzusprechen oder sofort zu schreiben.— Englische Schule des Deutschen Bundes, Illinois College-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. Gegründet 1892. sasonmo

Gründlichen Privatunterricht im Englischen und Deutschen erteilt Lehrerin; Sprechen, Schreiben, Grammatik; leichte Methode; Erfolg garantirt; Preise mäßig. A. Wendt, 625 Belden Avenue. 9aug,1wX

Verlangt: Knaben und Mädchen, über 16 Jahre alt, mit Volksschulbildung; besondere Vergünstigungen für diejenigen, welche maschinenschreiben können; wir lehren Euch die Telegraphie und bezahlen guten Lohn während der Lehrzeit. Vorzusprechen im Western Union Building, Jackson und La Salle Str., 9. Stock. Man frage nach Mr. Whitty. 6aug,1wX

Englisch in drei Monaten. Columbia School of Languages, 1213 N. Clark Str., nahe Division Str. Klassen u. privat. Unübertroffenes System; denkbar schnellste Ausbildung; Unterricht 9 Morgens bis 9 Abends; Sonntags bis 4. Preis billigst. Stellungen frei. 4ag1wX

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Geld zu verleihen—
$20.00 bis $500.00—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen.
Wir bezahlen Eure Schulden.
Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer.
Standard Credit Company, Zimmer 702 Hartford Bldg, 8 S. Dearborn Str. 1mai*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatl. $50 für $1.50 monatl. $75 für $2 monatl. $100 für $2.25 monatl. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. 1fb*X

Wenn Ihr Geld und einen Freund braucht, dann sprecht bei uns vor, da wir Geld auf Möbel oder Piano leihen, ohne dieselben aus Eurem Besitz zu nehmen, und zu Raten und Bedingungen, die sehr mäßig sind.
Guarantee Company, Zimmer 20. 68 West Washington Str. 9jl*X

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Hübsches großes 3stöckiges Backsteingebäude, ein 5- und zwei 6-Zimmerflats; Bad und Gas; zwei mit Ofen- und eins mit Furnaceheizung; mit 6-Zimmer-Cottage hinten; auf Lot mit 36 Fuß Front, an School Str., nahe Lincoln Ave.; alles gut vermietet; muß $2000 Baar haben oder nehme kleineres Property als Teilzahlung.
Habe auch ein 3stöckiges Backsteingebäude mit Steinfront, $9200; ein 6- und zwei 7-Zimmerflats; modern; Dampfheizung, elektrisches Licht und Garage hinten; im besten Teile von Ravenswood, nahe Montrose N.-W. Hochbahnstation; Miete $102 pro Monat; Abzahlung oder tausche für kleineres Property. John Heim, 3148 N. Ashland Ave., alleiniger Agent. saso

Laßt Euer Grundeigentum durch einen alten, zuverlässigen Grundeigentumshändler schnell verkaufen oder umtauschen. Ich annoncire dasselbe kostenfrei. Kein Verkauf — keine Kommission. Habe Käufer an Hand. — John Heim, 3148 N. Ashland Ave., nahe Belmont Ave. sason

Zu verkaufen: $2650, schöne große 7 Zimmer Cottage, Bad, Gas, auf Brickfundament; nahe Summerdale N. W. Station; nur $500 Baar, Rest auf Abzahlungen.
Ferner $3,750, schöne große 8 Zimmer Cottage, Bad, Gas, Heißwasserheizung, elektr. Licht, Garage, Zementfloor, nur $1000 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen, nahe Ecke Lincoln Ave. und Belmont Ave. Cars. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Gute reife Saloon-Ecke, geeignet für Logenhalle, 58×124; Brick- und Asphalt Straßenpflaster besorgt und bezahlt, $3800.
William Zelosky, 2359 Addison Str. —fr,son

Für sofortigen Verkauf: $1500 Baar kaufen neues, modernes Zwei-Flat Brickgebäude, Heißwasserheizung, Oak- und Mosaik-Fußböden, elektrisches Licht, gepflasterte Straße; Preis $6450.
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. —fr,son

Neues 2-Flat Brickgebäude, Oak-Fußböden, Hartholz-Trim, elektrisches Licht, Combination Gas- und Elektrik-Fixtures; 30 Fuß Lot; ein Block zur Straßenbahn, bequem zur Hochbahn; Preis $5650; $500 Baar, $25 monatlich.
William Zelosky, 3801 N. Western Ave. —fr,son

Bargain! Zwei-Flat Frame, 4 große Zimmer in jedem Flat, hohes Basement und Attic, $2500; $500 Baar, $20.00 monatlich. —fr,son
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave.

Großer Gelegenheitskauf! 30 Fuß Geschäftslot, fertig zur sofortigen Errichtung von Laden-Eigentum, $950; $50 Baar, $10 monatlich.
William Zelosky, 1905 Belmont Ave. —fr,son

Zu verkaufen: $2500, schöne große 8-Zimmer-Cottage, Bad und Gas, an Nelson Str., westlich von Lincoln Ave. Car. Kann für 2 Familien eingerichtet werden; $300 Anzahlung, Rest auf sehr leichte monatliche Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Für $4750, feines Geschäftseigentum, Laden mit vier Zimmern, nebst 6-Zimmer Flat oben, Bad und Gas; ½ Block von Lincoln Ave. und Southport Ave., Transfer-Ecke. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: Bargain, macht Offerte für schöne unbebaute Geschäftsecke, 32 bei 125 Fuß, N. Robey Str. und Newport Ave. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Habe mehrere Häuser für Lots zu vertauschen, auch zu verkaufen, mit $500 Anzahlung. C. Tittinger, 1338 Byron Str. 9—31agsasondo

Muß verkaufen, 1, 2 oder 3 halbe Acres, guter Boden, 58. Ave. nahe Irving Park Blvd. C. F. Wilhorn, 2630 Burling Str. saso

$5600 kaufen ein 4 Flat Gebäude in sehr guter Nachbarschaft; muß sofort genommen werden. Bestman, 2828 Lincoln Ave. frsason

Zu verkaufen: Nord Clark Str., Brick Store und 3 Flats, nahe Grace Str., modern, Ofenheizung, elektrisches Licht, Miete $95. Preis $10,500. Ludwig, 3766 N. Clark Str. 6ag1wX

Wir kaufen Bargains in Nordseite-Grundeigentum gegen Baar. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Zimmer Nr. 2. 8okdisaso*

Bargain! Elegantes 7-Z. Haus, Bäume u. Rasen; 58×173; Stall; Alley-Lot, reise nach Californien. 3940 Jaussen Ave. 4ag1wX

Zu verkaufen: Zweistöckiges 7 und 8 Zimmer, Steinfront-Gebäude; große Garage; Lot 40×120. Eigentümer 1348 Wellington Str. 7ag1wX

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

An Belmont Ave., nahe Lincoln Ave., solides dreistöckiges Brickhaus, ein Laden und zwei Flats; feine Räumlichkeiten; Preis $9500; Hypothek von $5000; Miete $864; vertausche auch gegen anderes Grundstück.
Albert L. Hause, 1402 Harris Trust Building, 111 West Monroe Str.

Zu verkaufen: An Roscoe Boulevard, nahe Robey Str., feines dreistöckiges Brickhaus, ein Laden und vier Flats; 37½×125; Preis $12,000; Hypothek $6000; Miete $1260; sehr gute Kapitalsanlage; vertausche auch gegen ein kleineres Grundstück.
Albert L. Hause, 1402 Harris Trust Building, 111 West Monroe Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Ein feines vier-Flats Framegebäude, nebst großer Brick Barn hinten; Lot 50x120; breite Alley; an Orchard Str., nahe North Ave.
Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen: Ein feines zwei-Flats Brickgebäude; sechs Zimmer jedes; feines Basement; an Fremont Str., nahe Garfield Ave., gelegen; nur $5500. Meyer Bros., 154 Randolph Str.

Zu verkaufen: Billig, schöne Baustelle, vier Blocks von Ravenswood-Hochbahn gelegen. Eigentümer: 3814 Wilton Ave. Tel.: Graceland 6292.

Zu verkaufen: Nur $3750 für ein großes, modernes 7-Zimmer Haus; Basement und Dachboden, großer Stall; 37½ Fuß Lot; nahe Hochbahn und Eisenbahn; für Baar oder auf monatliche Abzahlungen. 2136 Belmont Ave.

Verkaufe billig, zwei moderne Brickhäuser, 33 Fuß Lot; $2500 Anzahlung, Rest leichte Abzahlung. 1929 Burling Str.

Zu verkaufen: „Snap" — 2-Flat Steinfront, 5 und 6 Zimmer, modern, gepflasterte Straße, $4650; $1200 Baar.
William Zelosky, 1905 Belmont Ave. —fr,son

Freundliche sechs Zimmer Cottage, Bad, heißes und kaltes Wasser, gepflasterte Straße, bequem zu Cars und Hochbahn, $2100; $500 Baar, $15.00 monatlich. —fr,son
Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave.

Neues 2-Flat und Basement Brickgebäude, elektrisches Licht, Oakfloors, Hartholz-Trim, dekorirte Wände; Combination Gas- und elektrische Fixtures in jedem Zimmer; 30 Fuß Lot; gepflasterte Straße; ein Block zu zwei Straßenbahnlinien. Bequem zur Hochbahn. Preis $5850; $700 baar, $25 monatlich.
William Zelosky, 1905 Belmont Ave. —fr,son

Nordwestseite.

Ankündigung.

Die letzten der halben Acres in Belmont Park.
Wir verkaufen jetzt zu $875 auf leichte Bedingungen die feinsten aller Halb-Acker Trakts in dieser lebhaften Doppelsection Line Subdivision. Dieselben liegen nur zwei Blocks westlich von N. 48. Ave. Cars, zwischen Wellington und Noble Avenue. Wasser, Sewer, Gas, elektrisches Licht, Zementseitenwege direkt bis zur Ecke dieser neu ausgelegten halben Acres. Nachdem diese verkauft sind, gibt es keine mehr in Belmont Park zu verkaufen. Nehmt 48. Ave. Cars bis Belmont Ave. Office an der Ecke.
Geo. E. Field & Co. sason

Nordwestseit Grundeigentum zu verkaufen:
$150 Anzahlung, $10 monatlich und Zinsen, kaufen eine durchaus moderne 5-Zimmer Cottage.
$200 Anzahlung, $10 montlich und Zinsen, kaufen eine durchaus moderne 6-Zimmer Cottage.
$300 Anzahlung, $20 monatlich und Zinsen, kaufen ein durchaus modernes zwei-Flats Haus.
$500 Anzahlung, $25 monatlich und Zinsen kaufen ein zweistöckiges Eck-Flatsgebäude; ebenfalls höchst modern.
Alle Häuser sind auf 30 Fuß breiten Lotten gebaut, schließen Straßenpflasterung ein, Eichenholz-Verkleidung, elektrisches und Gaslicht; 7 Fuß hohe Zement-Basements.
Zuetell, 4101 Fullerton Avenue.
Fullerton Ave.-Straßenbahn ist zwei Blocks westlich gelegen. 16juli*

Zu verkaufen: Modernes zweistöck. Steinfront Brickgebäude auf 37½ F. Lot; Wasserheizung für erstes Flat; durchweg Eichenholz-Trim, 5 und 6 Zimmer. Gute Eisen-, Hoch- und Straßenbahnverbindung. Zu erfragen am Platze 3012 Nord Sacramento Ave., nahe Wellington Str.

Geschäftsgründe halber will verkaufen meine 7-Zimmer Brick-Cottage, Zementbasement, hoher Dachboden, Furnace und heißes Wasser, nahe Humboldt Park, halber Block zur Car und Hochbahn, $3600, $25 monatlich. 3408 Pierce Ave.

Zu verkaufen: Neues Zwei-Flat Brickgebäude; 5- und 6-Zimmer Wohnung; mit der feinsten Einrichtung versehen; Heißwasserheizung, Steintreppen und Veranda vorne, Zement-Basement, heißes und kaltes Wasser, elektrisches Licht und durchweg Eichenholzverkleidung; breite, 30 Fuß, Lot; asphaltirte Straße; keine Agenten. Vorzusprechen beim Eigentümer: Richard A. J. Manke, 1133 N. Lawndale Ave., 1. Flat.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Framehaus; muß verkaufen, weil ich abreise; Preis $1950. 4210 North Drake Ave.

Zu verkaufen: 2-Flat Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer, Furnace im 1. Flat. Eigentümer, 2631 N. Avers Ave. saso

Zu verkaufen: 4-Zimmer Brick-Cottage. 937 N. 40. Avenue. sason

Zu verkaufen: Moderne 6-Zimmer Cottage, hohes Basement; Lot 50×125 Fuß. Eigentümer 3045 N. Kedzie Ave. 2ag,sasol m

Zu verkaufen: Beim Erbauer, neues, modernes 2-Flat Brickgebäude, 5 und 6 Zimmer und 6 und 6 Zimmer, Oak Finish, Lot 30×125; nur ½ Block von der neuen Fullerton Ave. Straßenbahnverlängerung, N. 44. Avenue, nördlich von Fullerton. Anzufragen am Platze oder beim Eigentümer, G. Fritz, 2314 N. Lawndale Ave. Telephon Belmont 3622. frsaso

Zu verkaufen: Nahe Lawndale und Chicago Ave., modernes, gemauertes Haus, breite Lot; mit zwei 6 und ein 4 Zimmer Wohnungen; kleine Anzahlung; Miete $60; Preis $6500; moderne Häuser, 4 Wohnungen zu 4 Zimmern, sehr billig.
A. F. Hammann, Mortgage Banker, 1922 W. Chicago Ave., Ecke Winchester Ave. sason

Verkaufe 2 Flat Haus, große Lot, 125×62. Preis $2500. $500 Baaranzahlung, Rest monatlich. Sprecht vor beim Eigentümer: 5934 Waveland Ave., Irving Park. frsaso

Zu verkaufen: Neue moderne Brickgebäude, 5 5-Zimmerflats, Eichenholzverkleidung, elektrisches Licht. 1436 N. Central Park Ave., gerade südlich von North Ave. Preis $5600. Teilweise Abzahlung. Schaefers, 3531 North Ave. frsason

Zu verkaufen: Feine Frame 6-Zimmer-Cottage, moderne Verbesserungen; 2 Lotten; Zement-Seitenwege, schöner Garten, nahe 4 Carlinien und Northwestern Eisenbahn; feines Heim für große Familie; $3600. 2850 N. Talman Ave. frsason

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brick-Geschäftsgebäude mit Basement, an N. Kedzie Ave., nahe Lawrence Ave. 4716 N. Albany Ave., nahe Lawrence Ave. frsason

Zu verkaufen: 3 Flat Brick, Lot 50 bei 140; Asphaltstraße. $3700. J. Jorgenson, 3616 North Ave.

Westseite.

Zu verkaufen: Billig, zweistöckiges Frame-Flatgebäude, jedes 4 Zimmer, großer Stall hinten; sehr schöne Lage, halber Block zur 16. Str. Carlinie. Koehler, 1538 S. 44. Ave. 10ag1wX

Südwestseite.

Zu verkaufen: Neues, modernes zwei-Flats Brickgebäude; 6-Zimmer Wohnungen; Lot 37½x125; großer Dachboden; an Lincoln Str., nahe 35. Str.: $5900. Baustellen, am McKinley Park, $600. Brick-Cottage, an Lincoln Str., nahe 35. Str.; Basement mit Wohnstuben; großer Dachboden; $2000. Kramp & Co., 3525 South Winchester Ave. Tel.: Drover 3463. mison

Wir haben die besten Offerten auf der Südwestseite; kommt und erkundigt Euch.
Kramp & Co., Grundeigentumshändler, 3525 S. Winchester Ave. Tel.: Drover 3463. —14sp,son

Zu verkaufen: Wegen Abreise, modernes zweistöckiges Haus; beste Nachbarschaft; verschleudere es spottbillig, für $2000. Eigentümer: 2211 West 50. Place. sondifr

Südseite.

Großer Bargain, an Madison Ave., nahe 55. Str., drei zweistöckige Steinfronthäuser; Dampfheizung und Heißwasseranlage; 6- und 7-Zimmer Flats; Preis $13,000; Hypothek von $8250; Miete, nach Abzug der Steuern und allen anderen Ausgaben, $1666.
Albert L. Hause, 1402 Harris Trust Building, 111 West Monroe Str.

Zu verkaufen: Nr. 7035 South Elizabeth Str., zweistöckiges Framehaus; 4- und 6-Zimmer Wohnung; $1950; kleine Anzahlung erforderlich; muß schnell verkauft werden.
F. J. Wilken, 3422 South Wood Str. sasonmo

Die billigsten Lotten der Südseite sind in Washington Heights; alle Verbesserung; leichte Abzahlungen. Clement Schütz, Eigentümer. 2742 Nord Albany Ave. 7ag1wX

Zu verkaufen: Sieben-Zimmer Cottage und Neben-Lot; nahe 72. Str. und Western Ave.; elektrisches Licht; alles neu und modern; nur $2000; $300 Baar.
W. Krueger, 1948 West 59. Str.

Zu verkaufen: Haus und Butchergeschäft, an 47. Straße, nahe Ashland Ave., ein gutzahlendes Geschäft, zu einem Bargain. Seht
J. Knierim, 2604 West 55. Straße. sason

Grundeigentum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Südseite.

Zu verkaufen: — Lotten —
Große Bau-Lotten, 30 und 37½ Fuß, nur drei Blocks westlich von Western Ave. und 2 Blocks südlich von 54. Straße.
Baar oder leichte Zahlungen. Wegen näheren Einzelheiten seht
J. Knierim,
Phone: Yards 4489 — — 2604 West 55. Str. sason

Zu verkaufen 6 Zimmer Frame Cottage mit sämmtlichen Verbesserungen, zu einem Bargain, an Artesian Ave., nahe 54. Straße.
J. Knierim, 2604 West 55. Straße. sason

Bargain für Geflügelzüchter! Mit oder ohne Geflügel, zweistöck. Haus, 25×120, Stein- und Brick-Fundament; alle Verbesserungen; Preis $2600; $500 Baar oder Baustellen als Anzahlung, Rest wie gewünscht zu zahlen; auch zwei Baustellen dabei, zu $22 per Fuß zu verkaufen, vom Eigentümer. 7947 Emerald Ave.

Zu verkaufen: Meine prachtvolle Brick-Cottage und Neben-Lot; die schönste am Boulevard. 5018 South Western Ave.

Zu verkaufen: Nr. 5605 South Oakley Ave., neues, großes zwei-Flats Haus; sehe aufs Land; verschleudere es für $2600; seltene Gelegenheit.

Vorstädte.

— Berwyn —
Hühner- und Gemüse-Farmen.
So groß wie zehn Stadt-Lotten.
Zum Preise von $50 per Lot, $2 per Fuß.
— Nur —
Neun Meilen von State und Madison Straße.
7½c Fahrgeld.
Bedingungen: $25 Baar, $10 monatlich, für 10 Lots.
Nehmt Burlington-Eisenbahn im Union-Bahnhof nach LaVergne-Station (20 Min. Fahrt).
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. LaVergne, Ill. 29mason*

Neun Meilen von State und Madison Straße
— Acre Lotten —
Bedingungen: $25 Baar — $10 monatlich.
— reicher, schwarzer Boden —
Gerade passend für eine Hühner- oder Gemüse-Farm.
Nur 10 Minuten zu gehen zu Bahnzügen oder Straßenbahnwagen.
Kommt heraus und besichtigt sie; nur noch einige übrig zu dem obigen Preis.
— 7½c Fahrgeld —
Nehmt Burlington-Bahnzüge im Union Depot, steigt an der LaVergne-Station aus.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 3jlson*

Zu verkaufen: Acre Lots zu $2.00 per Fuß; nur 9 Meilen von State und Madison Straße.
— $500 Acres —
20 Minuten Fahrt zur Stadt — 10 Minuten zu laufen zur Bahn und Straßenbahn, schwarzer Boden — ideale Hühner Farmen.
Bringt Eure Gattin.
Ogden Ave. Car bis Berwyn Ave., steigt an an Oak Park Ave.
Ogden, Sheldon & Co.,
A. A. Adams, Agent. Berwyn, Ill. 25aglon*

Zu verkaufen: $100 Anzahlung, 4 Zimmer Haus, Acre Lot (Lote 125 bei 300), reicher schwarzer Lehmboden, 10 Minuten zur Eisenbahn und Straßenbahn; 20 Minuten Fahrt zur Stadt; 7½c Fahrgeld; Preis $1100; $100 Anzahlung, $17 monatlich. A. A. Adams, 3128 64. Ave., Berwyn, Ill. sonmodi

Zu verkaufen: $100 Baar, 4-Zimmer Haus, Acker-Lot, Ecke, 125×300, reicher, schwarzer Lehmboden; 10 Minuten bis Bahn und Straßenbahn; 20 Fahrt bis zur Stadt; 7½c Fahrgeld; Preis $1100; $100 Baar, $17 monatlich. A. A. Adams, 3128 64. Ave., Berwyn, Ill. sonmodi

Zu verkaufen: Vierzig Acker Land, nahe der Stadt. Nachzufragen: 3641 Humboldt Ave. sonmo

Zu verkaufen: Feines 5-Zimmer Bungalow in Forest Park, Heißwasserheizung, 50×125 Fuß Lot. Anzufragen: 904 S. Elgin Ave. —10ag,son

Zu verkaufen: Große Lotten an Ogden Ave., 125×120, so groß wie 5 Stadtlotten zusammen, nur 6 Meilen von State Straße; 20 Minuten Fahrt nach der Stadt. Preis nur $450 aufwärts. $25 Baar, $10 per Monat. Keine Zinsen oder Steuern für ein Jahr. Jederzeit offen. A. A. Adams, gegenüber Berwyn Depot, Berwyn, Ill. 21jl,sonmifr*

Zu verkaufen: 2 Acres Farm mit Haus, Hühnerställen, Obstbäumen etc. Nur $1500 bis $2000 Baar, Rest auf Abzahlung. Fred Holz, Downers Grove, Ill., R. 2, Box 1 A.

Farmländereien.

Farm zu verkaufen.
Wegen hohen Alters und Nichtbefolgung die Farm zu bearbeiten, wird dieselbe verschleudert. 160 Acres, 80 Acres geklärt und in Ernte; gute Gebäude; Vieh, Maschinerie. Preis $6000 (ohne Stock und Maschinerie) $2500, mit Stock und Maschinerie $3500. Diese Farm ist $6000 wert. Wenn Käufer, so kommt und überzeugt euch. Brandt, Konsted, Wisconsin, oder an August Brandt, Brookfield, Ill.

Zu verkaufen: Zehn Acker Fruchtfarm, vollständig ausgebaut; gute Gebäude; 1½ Meile von Stevensville, Mich., Eisenbahn-Station, St. Joseph. Eigentümer: C. Noe, 174 Chestnut Str.

Zu verkaufen: 40 und 80 Acker des besten Frucht- und Getreidelands; nahe Bahnstation und dem Michigansee; $6 bis $8; leichte Abzahlungsbedingungen. Gillette & Co., 35 S. Dearborn Str.

Verkaufe feine Hühnerfarm, 120 Hühner, im schönen Muskegon, billig wegen hohen Alters des Eigentümers. Näheres Fr. Boeger, 3 Cleveland Str., Muskegon, Mich.

Sofort billig zu verkaufen: 20 und 40 Acker Farm mit Ernte, Vieh und allem Zubehör, nahe Kirche und Schule. R. R. 1, Box 57, Grand Haven, Mich. 6agsodo

Zu verkaufen: 20 Acres des besten Florida Farmland, nahe Sanford, 1 Meile von Eisenbahnstation. Anzahlung $350, Rest leichte Abzahlungen; keine Agenten. Adr.: B 163 Abendpost.

Verkaufe oder vertausche 90 Acres Indiana Farm, 80 Acres in Wisconsin; 80 Acres in Missouri; 320 Acres in Alabama; 20 Acres in Florida; 160 Acres in Nebraska. C. Tittinger, 1338 Byron Str. 9—31agsasondo

Zu verkaufen: Eine beinahe neue Cottage mit 6 Zimmern, Badezimmer und Basement, alles modern, an Straßenbahnlinie; schöne Lage; 2 Lotten; eine billige Gelegenheit zum Verkaufen. Nachzufragen: F. R., 2113 N. 48. Ave. sasomo

Zu verkaufen: $700 Anzahlung kaufen eine 40 Acker Wis. Farm, mit 5-Zimmerhaus, Stall, 75 Acres kultivirt, gute Gebäude.
$1500 Anzahlung kaufen eine 40 Acker Mich. Farm mit einem 4-Zimmerhaus, Stall, 40 Acres kultivirt, 2 Pferde, 2 Kühe, Hühner, Maschinerie und Ernte.
$600 Anzahlung kaufen eine 40 Acker Mich. Farm mit 5-Zimmerhaus; Stall; Hühner, Maschinerie und Ernte.
Kommt und laßt Euch von mir über diese Farmen berichten. Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Zim. 2. 8okdisaso*

60 Acker Illinois Farm, nur 45 Meilen von Chicago, gute Gebäude, Ernte, verschleudert vom Eigentümer als Teilzahlung. J. A. Reeves, 618, — 8 S. Dearborn Str.

Wenn Ihr eine Farm kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt für Chicago Property, seht Chas. Schlote & Co., 602 North Ave., Z. 2. fp15sonmifr*

Zu verkaufen oder zu verpachten: Alters halber, eine nahezu 160 Acker Farm in Michigan, mit allen Gebäuden, Vieh, Maschinerie und Ernte; gute Straße; nahe Stadt; Agenten mögen nicht schreiben. Adr.: B. 147, Abendpost. frsaso

Farmen, 80 Acres, nahe New Lisbon, Wis., 20 Acres Pflugland, Haus und Scheune. Preis $3000. [illegible] Tauscht für Chicago Property, oder Baustellen, Farmen, 80 Acres [illegible] Brick Wohnhaus, Barns u. s. w. [illegible] Gerätschaften. Bester schwarzer Boden. Preis $2800. Seht diese Farmen. J. B. Sullowski & Co., 1414 W. Chicago Ave. frsason

Bargains in Farmen!
40 Acres in Wisconsin, nahe Grand Junction, Mich.; schöner See auf Farm. Kleines Haus. Preis $1200. — 80 Acres, nahe Grand Rapids, Mich. Kleiner Obstgarten. Kleine Gebäude. Preis $2000. — 160 Acres, 2 Meilen von Elkhart, Ind. Gute Gebäude, 120 Acres kultivirt. Preis $70 per Acre. J. B. Sullowski & Co., 1414 W. Chicago Ave.

160 Acker Wisconsin Farm, 3 Meilen von guter Town, nahe Schule, Kirche, Käserei, bester Lehmboden, vollständige Gebäude, 60 Acres kultivirt, Rest Holzland, Preis $9000. Abzahlungen. Eigentümer J. P. Folz, 1943 Grace Str.

160 Acker Wisconsin Farm mit Gebäuden, 18 Stück Rindvieh und Pferde, alle Maschinerie, 2 Meilen von Town, $6500; $4000 Baar. 4813 Lincoln Ave., Saloon. 8ag1wX

Verschiedenes.

Bargain! Verschiedene hochmodernes dreistöckiges Flat Brickhaus; Ofenheizung; wert $7500. Eigentümer muß verkaufen wegen Krankheit; nur $1800 Baar nötig; keine Agenten. Adr.: B. 166, Abendpost.

$500 Baar, $15 monatlich, kaufen neue Cottage und Lot in Crawford; $3500 kaufen 2—8 Zimmer Flatgebäude in Crawford. Seht Emil J. Jäger, Real Estate, Loans, Insurance & Farmlands, 2023 S. 40. Ave. Tel.: Lawndale 6965. 9mz,son*

John P. Foerster & Co.
Bank Flugge, 11 S. La Salle Straße.
Haben beständig Nachfrage für allerlei bebautes und unbebautes Grundeigentum innerhalb der Stadt-Grenzen. Wer Grundeigentum hat und schnell verkaufen will, melde sich. 7sp*X

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträtsel (4477).

Von G. Michael, Hammond, Ind.
(Dreisilbig.)

Das erste ein Verbrechen ist,
Verbunden oft mit Mord;
Das zweite unterm Menschen steht,
Du errätst es wohl sofort.

Das dritte allen Menschen dient
Auf dieser Erdenwelt,
Und stirbt der Mensch, heißt's oft sogar:
Daß er es hat bestellt.

In jedem Zoo auf dieser Welt
Siehst du das Ganze steh'n;
In Chicago, im Lincoln Park,
Da kannst du es auch seh'n.

Silbenrätsel (4478).

Das Erste ist still und genügsam
In seinem Element.
Das Zweite stark und schmiegsam,
Wenn einer tanzt oder rennt.
Das Ganze gibt Halt und ist biegsam,
Was jede Dame kennt.

Silbenrätsel (4479).

Von Jakob Boresch, Kenosha, Wis.

Die Erste nennt ein Kleidungsstück,
Verborgen meist der Augen Blick.
2—3 gemacht aus Sammet und Seide;
4—5 sieht man am Männerkleide.
Das Ganze aber — höchst modern —
Wird nicht getragen von Herr'n.

Kreuz-Rätsel (4480).

			1	2	11			
			2	8	12			
			3	2	3			
1	2	3	2	4	5	6	7	3
2	8	2	4	2	9	10	7	3
11	12	3	5	9	10	5	6	7
			6	10	5			
			7	7	6			
			3	3	7			

Werden die Zahlen der Figur durch die betreffenden Buchstaben ersetzt, so lauten die wagerechten Reihen gleich den entsprechenden senkrechten und bezeichnen (in anderer Folge): 1. ein Mineral; 2. einen weiblichen Vornamen; 3. eine Waffe.

Rösselsprung (4481).

			der			
	heute	aber	Wo	men	nie	
		böse		oft		
klingt	der	ein	*	man	schen	big
gram			hohn			singt
lie	es	mo	*	da	ru	ha
		laß		wie		
	ne	fast	phon	dich	den	
			lei			

Bilderrätsel (4482).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendungen an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Silbenrätsel.

Eingeschickt von H. Langfeldt, Chicago.

Die Erste ist nicht klein,
Die Zweite ist gewesen;
Die dritte ist nicht mein,
In Ungarn kannst du sehen —
Das Ganze als ein Städtelein.

2. Buchstabenrätsel.

Eingesch. von Fr. F. Henger, Chicago.

Kannst du es wohl erraten,
Es ist in einem Braten
Und nicht in einem Spieß,
Wohl aber in Paris.
Berlin, die schöne, große Stadt,
Doch dieses Ding nur einmal hat.

3. Anagramm.

Mehl, Launen, Ornat, Made, Insel, Jota, Talar, Rang, Streich.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein neues Wort zu bilden, jedoch so, daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter eine heiße Zeit benennen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Rätsel (4471).

Juli, August — Julie, Auguste.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Rätsel (4472).

Blaubart, Laubart.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Zweisilbig (4473).

Tau, Nuß — Taunus.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Pyramidenrätsel (4474).

Rate, raten usw.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Rösselsprung (4475).

Deines Herzens Güte magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüte das Gute kannst an deinem Feinde loben.
Richtig gelöst von 41 Einsendern.

Bilderrätsel (4476).

Kerkermeister.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Lösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer.

1. Rätsel — Kartätschen — Scharteken.

2. Wechselrätsel — Graf, Grad, Gran, Grab usw.

3. Zahlenrätsel — Truhe, Ruhe, Rute, Uhr, Uhu, Hut, Uh, u.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Paul Krauß (6 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); H. Hand (6—2); H. Amicus (5—2); Fritz Joch (3—2); Jakob Boresch, Kenosha, Wis. (3—2); Frau Josefine Meier (2—1); Frau Anna Graf (2—1); Frau Auguste Glaßer (2—1); H. Bielek (2—2); Fritz Leschmann (5—2); Anna Paul (6—2); Fr. Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (6—2); Richard Kaufmann (6—2); Frau G. Stein (4—2); Frau O. Kitzler (4—2); Frau Lina Fischer (4—2); Frau Bertha Janz (6—2); Wm. Deubel (6—2); Marie Wolf (5—2); Frau Anna Pinnow (6—2); Frau B. Zimmermann (6—2); Frau Ottilie Bocke (6—2); Louis Müller, Maywood, Ill. (5—2); Frau Emilie Hempfling (4—2); Frau Käthe Wiegand (5—2).

E. C. Koropp (6—2); Frau Emilie Koch (6—0); Frau A. Gnadke, Ingleside Ill. (4—2); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (2—2); Frau W. Heinke, Viota, Ia. (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); F. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Frau B. Stuke (5—0); Farie Feldstein (5—2); Marie Lange (5—2); Frau E. Andresen, Winnetka, Ill. (6—0); Frl. Louise Keefer (4—2); Frl. Franziska Eikenköter (5—2); C. J. Tebbens (3—2); Frau Marie Rauchenecker (5—2); Agnes Groß (6—2); F. H. Frintner (6—2); Elisabeth Ertl (6—2); Frau Minnie Stöhr (4—2); Matthias Straka (5—2); F. H. Roeßler (6—2); H. Zimmermann (6—2); Ernst Meinert (4—2); Friedrich Wohlgemut (1—0); Fr. D. Hellberg (5—2).

Franz C. Pich (1—2); Maria Schäfer (5—2); Frau Martha Rogge (5—2); Frau Marie Sieberer (3—2); Hermann Kornrumpf (3—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); Frau Karoline Schmidhofer (5—4); Frau Auguste Lehmann (3—2).

Prämien gewannen:

Rätsel (4471) — Loose 1—36. Paul Krauß, 1939 Sheffield Ave., Chicago; Loos Nr. 1.

Rätsel (4472) — Loose 1—42. Frau Anna Pinnow, 3834 N. Paulina Str., Chicago; Loos Nr. 13.

Rätsel (4473) — Loose 1—49. G. Michael, Hammond, Indiana; Loos Nr. 27.

Rätsel (4474) — Loose 1—42. Frau Karoline Schmidhofer, 4050 Hermitage Ave., Chicago; Loos Nr. 42.

Rätsel (4475) — Loose 1—41. F. H. Roeßler, 543 Fullerton Avenue, Chicago; Loos Nr. 34.

Rätsel (4476) — Loose 1—51. Frau B. Zimmermann, 4846 Laflin Str., Chicago; Loos Nr. 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Schuster, Robert, 25 J.; 1407 Morgan Str.
Knapp, James, 33 J.; 749 DeKoven Str.
Hoffenberg, Morris, 38 J.; 1030 S. Winchester Avenue.
Bammer, F. H., 28 J.; 3314 S. Morgan Str.
Herbert, Mary, 35 J.; 2924 Lincoln Ave.
Albrecht, David, 67 J.; 6439 Rhodes Ave.
Granel, Henry A., 12 J.; 713 W. 21. Str.
Jacobs, Aaron, 62 J.; Moweaqua, Ill.
Albert, Fannie, 40 J.; 1738 Ost 13. Str.
Geiß, Anton, 5 J.; 1912 Howe Str.
Eich, Michael, 73 J.; 1639 Orchard Str.
Helling, Amelia, 45 J.; 1825 W. Madison Str.
Versch, Minna, 60 J.; 423 Sigel Str.
Fliegel, Irene, 2 Ta.; 3253 N. Albany Ave.
Stickler, Augusta, 54 J.; 5224 Fullerton Ave.
Schmidt, Theresa, 83 J.; 418 Deming Place.

Heiratslizensen.

Folgende Heiratslizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Keane, Elizabeth McCarthy, 21, 20.
Isidore Ostroff, Anna Kornblum, 27, 22.
Ray Hamilton, Myrtle Myer, 25, 28.
Warren Morrow, Florence Johnstone, 25, 20.
John Rendl, Joseph Kratachvil 28, 25.
Jerry Schwartz, Libby Hofmann, 28, 23.
Jozef Gruszeczka, Anna Kmitz, 22, 22.
Frank Trzcbiatowski, Teodozia Maternowska, 26, 24.
Gustav Palmer, Minnie Schoren, 50, 40.
Samuel Feldbloom, Becky Otter, 25, 22.
Josef Kastritza, Anna Gorzicka, 34, 32.
Paul Dworniczek, Annie Mrozek, 24, 21.
Roy Majden, Lucy Sohmers, 23, 21.
Arthur Protos, Kate Mazarakl, 26, 18.
Edward J. Cotter, Anna B. Lynch, 23, 23.
Leo Kotowski, Marie Kraft, 20, 19.
Gerwazy Tworek, Antonina Cwik, 23, 19.
Friedrich Kunz, Marie Schaeffer, 29, 20.
Ernest W. Knowles, Florence Banks, 31, 30.
Rudolph Ammer, Ruth Sandgren, 23, 17.
Anton Kirchner, Franciszka Mrawczek, 55, 53.
Charles Maag, Julia Ouska, 25, 22.
Albert Groß, Laura M. Ottilly, 23, 21.
Isadore Tuch, Sadie Ashner, 23, 20.
Martin St. Mulahirm, Julia Stoppel, 21, 18
Hans Hansen, Martha Hajtman, 30, 32.
Adam Wones, Henrietta Lever, 24, 19.
John Scardina, Louisa Potrekus, 31, 18.
Ferdinand Barth, Henrietta Rasmussen, 21, 20
Ralph Zimmermann, Lillie E. Mraz, 30, 22.
Adam Thelen, Christina Sutterluette, 24, 28.
Alfonse Mnitzen, Minnie Schmidt, 21, 18.
John W. Orchard, Fanny Smith, 21, 20.
Alexander Simpson, Lena Wilson, 34, 29.
Alois Sladek, Anna Erkal, 23, 25.
William A. Connelly, Lillian Licht, 24, 24.
John Christensen, Carla Anderson, 31, 25.
Walter Stewart, Lucille Harper, 23, 20.
John Fink, Una Hill, 39, 33.
Sam Berg, Ida Barch, 25, 20.
Raymond E. Bradbury, Marion Fargo, 22, 18
James Riley, Nora Courtney, 25, 25.
John R. Ireland, Julia E. Miller, 24, 19.
Valentine W. Jacobs, Viola Donovan, 25, 21.
Mike Wenderski, Catherine Mochnowska, 29, 19
Robert B. Steele, Camilla L. Holt, 30, 22.
Peter Leipzig, Anna Braun, 22, 20.
George E. Thompson, Mae E. Ernst, 41, 29.
Rubin Miller, Goldie Louis, 23, 22.
Leo Handler, Dorytheen Finkel, 22, 19.
Orral B. Holland, Maude Creedy, 26, 26.
Emil Ber, Alexander Jolszaite, 22, 20.
Robert B. Steele, Camille Holt, 28, 22.
Tony Martello, Mary Pawl, 24, 18.
Peter G. Glenn, Ida G. Desmond, 37, 34.
William J. Tait, Daisey K. Berg, 25, 22.
Willie Stevens, Mabel C. Johnson, 26, 25.
Ruben Katz, Molly Smorgowsky, 23, 22.
George Voß, Julia Hojda, 21, 19.
Tom Rulavina, Louisa Basich, 30, 28.
Aleksander Bartulis, Michalina Paleszky, 23, 23
Bert L. Watt, Mary L. Copeland, 36, 33.
Earl L. Smith, Blanche O. Rohn, 24, 22.
Emil Novak, Bessie Dvorak, 21, [illegible].
Frank Kisela, Fana Bitmanek, 40, 37.
Waclaw Chlebowski, Maryanna [illegible], 21, 22
Joe Colwell, Julia Howath, 54, 43.
Heromin Drzewiecki, Salomea Podolski, 26, 32.
Hans G. Fors, Agnes C. Erickson, 28, 23.
Kazimierz Cittke, Stefania Polinska, 24, 18.
Frank Hrych, Mary Picha, 22, 21.
Charles Weber, Lillie Rogers, 47, 39.
Prohor Muha, Ustina Kurkuk, 24, 20.
Franciszek Komieczki, Helena Zychowicz, 25, 21
Joe Johnson, Eva Fowler, 24, 23.
Harry A. Glasson, Anna Cleary, 34, 24.
George Zalewski, Lena Kominkevic, 25, 19.
Stanislaw Czernik, Wiktoria Pochron, 20, 20.
Carlo S. Mippenau, Lydia Nilsen, 29, 19.
William J. Houren, Mary Meyers, 25, 19.
Charlie Bowman, Hattie Wiley, 31, 32.
Arthur J. Benson, Rose Werner, 24, 22.
John Barns, Rosie Nowaczyk, 27, 26.
Samuel Osborn, Matilda Hanusch, 29, 25.
Arthur Hamann, Anna Kliczenski, 21, 18.
Tillie Leibowitz, Ruben Bloom, 21, 25.
Frank Pieszak, Stefania Pietrzyk, 22, 21.
Abraham Lipkin, Mollie Kozowsky, 23, 22.
Wladyslaw Siemicki, Magdalena Patla, 27, 18.
Daniel W. Moore, Leona Jolly, 22, 20.
Walter Krygiel, Anna Pilinska, 22, 18.
Jan Knawa, Mary Kubiska, 23, 20.
Andreas Franchida, Angelina Allagna, 25, 21.
Hyme Loventhal, Esther Rothbart, 24, 22.
Sam Sherman, Eva Gheay, 23, 19.
John J. Bennett, Carrie M. Bremen, 45, 29.
Joseph Tatar, Mary Kozapa, 21, 21.
Pasquale Martino, Millie DeFrank, 24, 22.
Elmer R. Durgin, Myrtle Greenwood, 24, 25.
Ignacy Kanieczka, Mary Kroczek, 23, 19.
Walter J. Conley, Edith G. Pierier, 21, 18.
Peter Drapczynsky, Julia Szuminski, 25, 23.
William C. Busch, Marlee S. Turpin, 27, 26.
Emil Seman, Julian Jano, 28, 23.
Axel L. Peterson, Martha Morken, 43, 32.
John Kispert, Katherine Fallenbuchel, 22, 19
Philip Steffen jr., Elizabeth Wiesemann, 25, 19
Henry K. Strgemieczny, Teodozia Zwierzynska, 29, 18.
George J. Meyers, Frances Blincoe, 21, 18.

Leset die „Abendpost".

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 9. August 1913.

3605 Albrecht Richard
3609 Anhalt Otto
3614 Arkert Fred
3623 Backermann Mr
3626 Ballek Josef
3627 Banich Anton
3629 Bandola Albert
3639 Baris Friedrich
3644 Bauer Josef
3648 Beer Stefan (2)
3650 Bilek S
3651 Berienutz Mr
3656 Berkover Ch
3659 Bender Miron
3661 Bender Carl
3664 Bepp Anna
3666 Pessel Marie
3673 Bitel Francisek
3675 Bis Josef
3676 Blod D
3684 Booben Anton
3692 Brin L
3698 Bahlar Friedrich
3701 Buehler Josephine
3706 Burger Maria
3708 Burgbacher B G
3711 Caplan M M
3712 Cappel Alfred
3735 Cohen A
3736 Cohen D
3737 Cohen Harry
3757 David B
3758 Denker Chr
3761 Diestler R
3763 Diehl H
3766 Deich Heinrich
3780 Dumler Jacob
3782 Diktan Josef
3783 Eisenstein Ida
3797 Falk Mr
3799 Falken M
3806 Feig Leon
3809 Fischmann William
3812 Fitt Wiktorya
3813 Fenck Heinrich
3815 Fleischmann A
3816 Fleischmann Paulin
3819 Foege H
3822 Frankel J
3824 Freimann Ida
3826 Friedrich Wm
3827 Fritzsche Albin
3828 Furlan Martin
3829 Furmann Michael
3830 Fuß A
3835 Gaib Martin
3845 Gärtner John
3850 Gebauer David
3851 Geis J H
3853 Gilrad M
3860 Ginsburg Mr
3862 Gimpel Max
3863 Ginsburg M
3866 Glick E S
3867 Glick M
3868 Glick M
3869 Gloß Franz
3873 Goldmann A
3875 Goldstein Mr
3879 Goldmann Max
3891 Greenspahn Abe
3900 Graff Julo
3901 Großmann W
3902 Grois Edward
3903 Groth Edward
3905 Groth Edward
3906 Greenspahn Abe
3908 Grundwerg S
3921 Haupt Daniel
3922 Hausheer Henry
3924 Heilmann J M
3926 Hermann Wm
3927 Hicks O
[illegible]
4102 Michon Adam
4116 Miller B
4117 Miller M
4126 Modus Peter
4133 Moritz Daniel
4137 Moßkowitz Mr
4143 Müller Valentine
4190 Pabst Andreas
4196 Palm Swan
4197 Panel Jakob
4200 Papiers Jadwiga
4203 Parmann Mark
4214 Peikel David
4215 Peron Eva
4222 Pideie Albert
4232 Plame S
4235 Pluta Anna
4236 Ploner Edward
4244 Pohnert Jakob
4253 Proher Mathias
4262 Putz Karolina
4266 Pugenberg R
4273 Rabbin Etta
4274 Raldiak John
4277 Radul Peter
4278 Raudi John
4279 ReinitzhuberCharles
4280 Recklis D
4281 Reifeld T
4283 Rickert Jean
4285 Roguß Josef
4288 Rodak Julia
4292 Rontz O
4296 Rosenblatt J
4298 Rosenberg Joe
4299 Rosmus Anna
4300 Rothstein D
4301 Rosenfeld Zebk
4303 Rozmus Frank
4308 Rus Anton
4313 Sablich Marko
4314 Sagl Arthur
4315 Sammner Michael
4320 Sadowski Simon
4321 Sas Anna
4327 Sadner H
4329 Schmidt Katarzyna
4330 Schmit Franz
4331 Schneider Henry
4332 Schön Bertha
4333 Schwarzkopf Magd
4334 Schurin Stefan
4335 Schwartz Mr
4336 Schumer S
4337 Schultz Joseph
4338 Schwarz George
4344 Schley S
4346 Schwartz Alex
4351 Simon Dominik
4354 Simon Joe
4356 Simon H
4357 Simon Johann
4358 Siegel T
4359 Simon Nathan
4360 Simon M
4370 Smalzer Josef
4384 Sobelmann M
4385 Sommer John
4387 Sobien Julia
4390 Sobus Carol
4396 Sonkup Anna (2)
4405 Stalet J
4407 Stanuch Franz
4410 Stasek Marya
4411 Stark G
4413 Sternlicht Adolf
4414 Sterkel Ludwig
4415 Stefan Frank
4417 Sterling S
4418 Stein B
4420 Stowarz Josef
4422 Stilermann Mr
4425 Strilar Anna
[illegible]

Bauerlaubnißscheine.

wurden ausgestellt an:

[illegible]

— Es gibt einen hygienischen Verfolgungswahnsinn, der das ganze Leben in ein Davonrennen vor dem Tode verwandelt.

Marktbericht.

Chicago, den 9. August 1913.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Weizen, Nr. 2, rot, neu, 86—86½c; Nr. 3, rot, neu, 85½—86c; Nr. 2, harter Winterweizen, 86—87c; Nr. 3, 85½—86c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, 91—91½c; Nr. 2, 90—91c; Nr. 3, 88—90c.

Mais, Nr. 2, 72¾—73c; Nr. 2, weiß, 73—73½c; Nr. 2, gelb, 72¾—73¼c; Nr. 3, 72—72½c; Nr. 3, weiß, 73c; Nr. 3, gelb, 72½—73c; Nr. 4, weiß, 72—72¼c.

Hafer, Nr. 2, weiß, 42—42½c; Nr. 3, weiß, 40¾—41¼c; Nr. 4, weiß, 40—40½c; Standard, 41¾—42¼c.

Roggen, Nr. 2, 61—62¼c; Nr. 3, 60—61c; Nr. 4, 55—60c.

Gerste, „Malting", 55—65c; „Feed", 48—52c; „Screenings", 25—50c.

(Auf künftige Lieferung)

Weizen, September, 85⅝—85¾c; Dezember, 89½c; Mai, 94⅜—94½c.

Mais, September, 72—72⅛c; Dezember, 66⅝—66¾c; Mai, 68½—68⅝c.

Hafer, September, 41½c; Dezember, 45⅞c; Mai, 46¾c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 595,000, von Mais auf 193,000, von Hafer auf 588,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 469,000 Bushels Weizen, 343,000 Bushels Mais und 309,000 Bushels Hafer.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $20.62½; Oktober, $20.00; Januar, $19.12½.

Schmalz, September, $11.15; Okt., $11.27½; Januar, $10.72½.

Rippchen, September, $11.02½; Okt., $11.05; Januar, $10.15.

Mehl, „Spring Patents", $5.30 das Faß; Roggenmehl, $2.40—$3.15; „First Clears", jute, $3.40—$3.60; „Straight", jute, $3.75—$3.80.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) — Bestes Timothy, $18.00—$18.50; Nr. 1, $16.50—$17.50; bestes Prairie, $16.00—$16.50; Nr. 1, $14.50—$15.50; Nr. 2, $12.00—$13.00; Packheu, $7.00—$8.00.

Kleesamen, „Country Lots", $8.00—$15.00.

Timothysamen, „Country Lots", $4.00—$4.90.

Oel.

Standard, weiß, 150 ....$	0.10¼
Headlight, 170	0.12
Eocene	0.12½
Naphtha	0.18
Gasolin	0.19
Leinsamen-Oel, roh, im Faß ...	0.51
do., gereinigt, do.	0.52
Terpentin, im Faß	0.47
Benzin, do.	0.20

Schlachtvieh.

Rinder. Gute bis ausgesuchte Stiere, $8.50—$9.10 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Yearlings", $8.50—$9.10; gute bis ausgesuchte Kühe, $5.75—$7.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $10.00—$11.00; Bullen, Fleischerwaare, $7.00—$7.50.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $8.15—$8.25 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $9.00—$9.20; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $8.60—$8.80; gute bis ausgesuchte Ferkel, $7.25—$8.25; Eber, $3.75—$4.50.

Schafe. Native Wethers", per 100 Pfund, $4.75—$5.50; „Feeding Lambs", $6.00—$6.50; „Native Yearlings", $5.50—$6.25; „Native Ewes", $4.00—$5.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 36,075 Rinder, 3757 Kälber, 122,100 Schweine und 91,915 Schafe. Verschickt von hier wurden: 14,623 Rinder, 117 Kälber, 27,309 Schweine und 11,431 Schafe.

[illegible]

Rhabarber, das Bündchen	0.07	—0.10
Radieschen, 100 Bündchen	0.75	—1.00
Süßkorn, der Sack	0.25	—0.50
Spinat, der Kübel	0.60	—0.75
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, Kiste	0.50	—0.75
Trockene Bohnen, auserlesen	1.90	—1.95
Rote Nierenbohnen	1.65	—1.80
Kartoffeln, neue, das Faß	2.70	—2.75
Süßkartoffeln, das Faß	4.25	—4.50

Dauermarsch einer Katze.

Wiederholt sind Berichte veröffentlicht worden, nach denen Katzen größere Wegstrecken durch unbekanntes Gebiet zurückgelegt haben, aber die Leistung eines schwarzen Katers, die ein Herr in „Country Life" mitteilt, dürfte einen Rekord darstellen. Der Einsender schreibt: Die Tochter unseres Chauffeurs kam hier in Ripon kürzlich zum Besuch ihres Vaters aus Cardiff an. Sie hatte die Fahrt per Eisenbahn gemacht und in einem Korb einen gewöhnlichen schwarzen Kater mitgebracht, den sie seit vier Jahren besaß und der bei ihrem Vater bleiben sollte. Am ersten Tage nach seiner Ankunft, während seine Herrin noch bei ihrem Vater weilte, verschwand er und konnte nicht wiedergefunden werden. Nachfragen stellten fest, daß man eine schwarze Miez auf dem Eisenbahngelände gesehen hatte, das dicht vor unserem Hause vorbeiführt. Zehn Tage später kam ein Brief aus Cardiff an mit der Nachricht, daß Hinz wieder zu Hause in Cardiff angelangt sei. Er war sehr erschöpft, hatte seine Krallen vollkommen abgelaufen und gleichfalls die Haut seiner Fußsohlen. Die Entfernung von Ripon nach Cardiff beträgt 250 Meilen (400 Kilometer). Die Katze muß daher täglich mindestens 25 Meilen (40 Kilometer) zurückgelegt haben. Noch erstaunlicher ist, wie sie den Weg fand, ob sie querfeldein lief, oder dem Eisenbahngeleise, alle Weichen und Verzweigungen siegreich überwindend, folgte. Unbestreitbar ist die Tatsache, daß der Kater Ripon verließ und 10 Tage später fußwund und wegemüde in Cardiff wieder eintraf. Von seiner anstrengenden Leistung hat sich der Dauermärschler bald wieder erholt.

— Unzweckmäßig. — Einheimischer: Wir haben hier in der Nähe auch einen großen Berg, wollen Sie den nicht mal besteigen? — Fremder: Ist eine Restauration oben? — Einheimischer: Nein. Fremder: Dann hat's für mich keinen Zweck!

Das Reisen — ein Märchen.

Plauderei von H. v. Beaulieu.

Dem schwerfälligen Systematiker erscheint das Reisen eine sehr schwierige und gefahrvolle Angelegenheit. Und es ist doch eine ungeheure Lebensvereinfachung. Wir brauchen gar nichts weiter zu tun, als in den Zauberbeutel zu greifen, alles andere macht sich beinahe von selbst. Reisen ist ein Märchen. Wir lassen den Alltag zurück und fahren ins Wunderland hinein. Wagen ohne Pferde führen uns in Traumesschnelle in entfernte Länder; schwimmende Paläste tragen uns über's Meer, und Schlösser mit Marmortreppen und glänzenden Sälen — gewöhnliche Leute nennen sie Hotels — stehen uns offen, eine Schar von Dienern harrt unserer Befehle. Wenn uns hungert, brauchen wir es nur zu sagen, und ein Tischlein-deck-dich steigt auf, besetzt mit allen Dingen, nach denen unser Gaumen verlangt. Wir sind der Glückliche im Märchen, der im Besitz des „Sesam, tu dich auf!" ist. Alle Türen öffnen sich vor uns, und alle Leute stehen bereit, uns den Weg zu zeigen und uns zu helfen. Für Reisende ist ewig Festtag. Wie der Prinz im Märchen, schreiten sie durch die arbeitende, geplagte Menschheit hindurch, sie sind die Mühelosen, die Sonntagskinder, denen alle Dinge dienen. Alles wartet auf uns, ob wir geruhen mögen, es in Augenschein zu nehmen. Da sind alte Städte mit hohen Kathedralen; der Meßner wartet nur auf uns, um uns herrliche Brokatstolen zu zeigen, juwelenbesetzte Ciborien, silbergetriebene Heiligenschreine. Da sind die Gebäude mit den breiten, feierlichen Marmortreppen, auf deren Podesten weiße Göttergestalten uns schweigend grüßen, während eine Nike mit wehenden Gewändern uns von der Höhe des Treppenhauses entgegenfliegt! Da sind die Säle, deren Wände bedeckt sind mit den farbigen Visionen vergangener Jahrhunderte, die Schränke voll der köstlichen Erzeugnisse frommen Kunstfleißes.

Und da sind Schlösser, wirkliche Schlösser, die den Geschmack, die Lebensideale vergangener Kulturen bewahren. Die sie schufen und bewohnten, sind längst zu Staub zerfallen, doch ihre Wohnungen dauern, wie das opalisirende Gewinde der Muschel bleibt, wenn auch seine Schöpferin und Bewohnerin längst vergangen. Da sind Schlösser voll feierlichen Prunkes, durch die schwerschleppenden Gewandes die Historie schreitet, Schlösser, in denen ein kühler Modergeruch weht und wo in irgend einem Raume unvertilgbare Blutflecke sind, und andere Schlösser, in denen ein ursprünglich strenger Stil ganz in spielerische Grazie aufgelöst ist, wo die Säulen der Arkaden aus bunten Steinchen zusammengesetzt sind und die Zimmer voll Chinoiserien stecken. Wir sind die Erben all dieser Schönheit. Wir, die wir Augen haben zu sehen und Seelen zu empfinden, und — die Muße des Reisenden! Auch in der Heimat sind schöne Dinge, gewiß. Aber wer hat die Zeit und die Ruhe, die Stimmung, sie zu genießen.

Grüne Parks warten auf uns mit verschwiegenen Tiefen, in denen eine Nymphe vor einem haarigen Waldgotte erschrickt. Sentimentale Inschriften auf steinernen Vasen warten, daß wir sie entziffern, moosige Steinbänke harren, daß wir uns setzen.

Da sind kleine Städte zärtlich in eine Talfalte geschmiegt, an einen Fluß gedrängt, über den sich steinerne Brücken schwingen, kleine Städte, deren Fensteraugen mit träumerischem Wohlwollen auf uns blicken, uns fremde Schönheitssucher, die wir jeden Erker, jeden Giebel mit dankesfrohem Auge grüßen, jedes Krautgärtlein mit dem Blicke streicheln. Denn es ist auf Reisen ein zartes Liebesverhältniß zwischen Menschen und Dingen, und um so ungetrübter, je flüchtiger die Beziehungen sind. O, ich liebe die kleinen Städte, in denen ich nur ein paar Stunden war, und ich will sie niemals wiedersehen, auf daß meine Liebe ewig bleibe.

Für uns ist alle Schönheit der Erde, für uns, die wir reisen! Da sind Klöster mit hallenden Kreuzgängen, grüngolden dämmernden Innenhöfen, Sälen voll reicher Täfelung, Barockkirchen mit Alabasteraltären, uralte Kapellen, Gärten zwischen hohen Mauern, in denen der Pfirsich glüht und die Traube reift. Und wir sind begnadet, von einer Vergangenheit zu kosten, die die Schätze des innern wie des äußern Lebens gleicherweise zu kultiviren wußte.

Das Leben auf Reisen ist ein Märchen. Da sind die schweigenden, dunklen Wälder, meilenweit, bergauf, bergab, und dazwischen duftende Täler mit Bachesrauschen und Herdengeläut; da sind die Walddörfer mit steilaufgetreppten Häuschen, leuchtendem Blumenflor an den kleinen Fenstern. Da wohnen Menschen, die hart arbeiten. Aber du vorbeiziehendes Sonntagskind siehst nur das Idyll, den friedlichen Rauch, der sich über den Dächern kräuselt, das Kätzchen auf der Fensterbank, die Feierabendstunde vor den Haustüren.

Da sind von Weinbergen und malerischen Orten umkränzte Seen. Dampfschiffe harren unser, kreuzen hin und her, tragen uns von Schönheit zu Schönheit, und Abends nimmt die von Lichtern erhellte Bucht uns auf, darüber eine alte Bischofsstadt und grüßt mit alten Kaufhäusern und feinen Rokokopalais, überragt vom majestätischen Dom.

Ferne, ferne im Süden zieht sich ein Kranz von Silberhäuptern um den See, der winkt: Komm! Und wir folgen der Lockung. Ueber tiefe Schluchten führt der Weg, hoch auf silbernen Spinnennetzen, die Menschenwitz von Höhe zu Höhe geschlagen, fährt der Zauberwagen. Der Berg öffnet seinen dunklen Schoß und verschlingt den dampfenden Wagen, in dem wir sitzen, beklommen und doch zuversichtlich, wie der Jüngling im Märchen, den die Hand des Zauberers führt. Dann öffnet sich der dunkle Schlund, und schöner, sonniger, südlicher, liegt vor dem beglückten Auge die wiedergewonnene Welt.

Und da sind die Eisriesen, die uns lockten, und wir atmen eine neue Klarheit, und unser Alltagsleben liegt klein und fern unter uns, wie ein abgestreiftes Gewand. Doch mitten in der Oede der vor ihrer eigenen Größe verstummenden Natur erheben sich Burgen des lautesten, mondänsten Lebens: strahlend von weißem Licht, durchtönt von den Kultursprachen aller Länder, von Musik, Tanz, duftend von erlesenen Speisen, seltenen Blumen, exotischen Parfüms.

Man kann mancherlei einwenden gegen diese Luxus-Riesenhotels in der Hochgebirgseinsamkeit, sowohl Aesthetisches als Moralisches, man kann es sehr stillos finden und für Lodenkleidung und Massenlager in einer Hütte schwärmen und dennoch kann man nicht umhin, jene Vision von Farbe, Licht und Klang, jene Schöpfung von raffinirter Künstlichkeit in der unzugänglichsten Natur als das glänzendste Märchen zu empfinden, das die moderne Zivilisation gedichtet hat. Wer jemals nach einer Hochtour zum abendlichen Diner in ein Dolomitenhotel kam, wird dieses Gefühl des Abenteuerers, der in ein Feenschloß geriet, kennen gelernt haben.

Reisen ist ein Märchen! Wer kennt nicht die beinahe kindliche Genugtuung darüber, daß Orte, die uns nur ein Name, eine Schulstubenerinnerung waren, wirklich sind, daß sie seit langem dagelegen und auf uns gewartet haben? Wie seltsam ist das, wenn bei einer Nachtfahrt der Name der Stadt an unser Ohr schlägt, die wir nur auf der Landkarte gekannt haben, und wir nun die vermummten Männer mit Laternen, die schläfrigen Kellner mit „Kognak, Bier, Zigarren" auf diesem bekannten Punkt der Landkarte zwischen Meridianen und Breitengraden unterbringen müssen! Wie seltsam ist es, über einen Fluß zu fahren und zu hören, es sei der Main! In unserem Raumgefühl wird dieser Uebergang zu etwas Aehnlichem wie in unserem Zeitbewußtsein das Zwölfuhrläuten in der Sylvesternacht.

Und dann jene andern Namen, die schon längst erfüllt waren mit reichem, geistigem Gehalt, Namen, die uns eine Welt bedeuteten, — wenn zu ihnen sich ein Wirklichkeitskorrelat findet aus Stein und Holz, Straßen, Brücken, Denkmälern, und das heißt Paris, oder Venedig, Weimar, Bayreuth! Und wir gehen umher, mitten in unseren Träumen, und fragen uns nur manchmal: Ist es wirklich?

Reisen ist ein Märchen!

Zu haben in allen Apotheken.
Lysoform
das vollkommenste Desinfektionsmittel.
Lysoform-Buch frei.
aa1,3,5,7,9,10,12,14,17,21

Ein neuer Mammutfund.

So häufig auch Reste des eiszeitlichen Mammuts in den diluvialen Ablagerungen Europas gefunden werden, so handelt es sich doch meistens nur um Backen- oder Stoßzähne, die, durch ihren Schmelzüberzug geschützt, der Zerstörung durch Wind, Wetter und Wasser besser haben standhalten können. So wurde vor kurzem auch ein mächtiger Stoßzahn dieser ausgestorbenen Elefantenart bei den Ausschachtungen am Krefelder Wall in Köln aufgefunden und von der Eisenbahnverwaltung dem Kölner Museum für Naturkunde überwiesen; leider hatte der Sandbagger den Zahn, der ohnehin sehr morsch war, in zwei Teile geschlagen. Viel besser sind die Reste in dem ewig vereisten Boden Sibiriens erhalten geblieben. Bei dem im Jahre 1901 von den Gestaden der Beresowska nach Petersburg gebrachten, fast vollständigen Mammut waren nicht nur die Knochen wunderbar erhalten, sondern auch die Muskeln und die langwollige Haut, ja sogar der Mageninhalt des Tieres, das in jenen lange Jahrtausende zurückliegenden Zeiten einstmals im Sumpfe elendiglich zugrunde ging. Ein ebenfalls fast vollständiges Skelett wird in der nächsten Zeit im Museum des Jardin des Plantes in Paris aufgestellt werden. Es wurde dem Museum durch den Grafen Stenbock Fennot geschenkt, der es auf einer der ihm gehörenden Ljachow-Inseln in Nordsibirien entdeckte. Sein Fundort liegt also viel weiter nach Norden, denn die Ljachow-Inseln liegen im nördlichen Eismeer auf dem 74. Breitengrad. Die mächtigen Reste mußten allein 1800 Meilen weit gefahren werden, ehe sie nach Rußland kamen, und zwar zuerst auf Hundeschlitten bis zur Mündung der Lena und dann auf einem Schiff diesen Fluß aufwärts. Auch hier fand man noch eine große Menge des ehemaligen Haarkleides im Eise, zum Teil noch auf der dicken Haut sitzend, ferner ein Ohr, das durch seine geringe Größe auffällt. Ohne Zweifel ruhen im Eisboden des nördlichen Sibiriens noch zahlreiche Leichen dieser ausgestorbenen Dickhäuter. Schon im Jahre 1799 stieß man auf ein solches, und 1806 fand Adam ein weiteres nahe der Mündung der Lena. Aber erst die neueren Funde und die an ihnen mit den modernen Mitteln angestellten Untersuchungen haben uns in den Stand gesetzt, uns ein richtiges Bild von dem ehemaligen Aussehen des Mammuts, seiner Lebensweise und seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den heute lebenden Vielhufern zu machen. Der ausgezeichnete Erhaltungszustand der Tierreste gestattete nicht nur eine genaue Bestimmung der Grasarten, die das Petersburger Mammut gefressen hat, sondern auch genauere Untersuchungen in Bezug auf die Struktur der Knochen und Muskeln und die chemische Zusammensetzung der Haare; ja man konnte noch die Blutkörper auffinden und das in ihnen vorhandene Hämoglobin nachweisen, endlich durch die biologische Blutuntersuchungsmethode die nahe Verwandtschaft des Mammuts mit den heute lebenden Elefanten nachweisen. Wahrscheinlich wird das Pariser Exemplar das letzte sein, das aus Rußland herauskommt, denn nach der „Nature" hat die russische Regierung die Ausfuhr aller Mammutreste unlängst streng verboten.

Das gestohlene Perlenkollier.

Eine sensationelle Diebstahlsaffäre beschäftigt fortgesetzt die Pariser und die Londoner Kriminalpolizei. Ein Paket mit einem Kollier, dessen Wert auf etwa 2¾ Millionen Mark geschätzt wird, war kürzlich von dem Pariser Vertreter des Londoner Juweliers M. Mayer abgeschickt worden. Der Schmuck besteht aus 70 einzelnen Perlen im Gewicht von drei bis fünfzig Gramm. Die Perlenschnüre waren in eine einfache Schachtel gepackt worden, die mit Papier umhüllt war, auf der sich zahlreiche Siegel mit dem Petschaftabdruck des Juweliers Mayer befanden. Bei seiner Ankunft auf dem Londoner Postamt soll, so wird von dem Absender behauptet, das Paket ein Siegel mehr gehabt haben als bei seiner Aufgabe auf dem Pariser Postamte. Das Schmuckstück ist beim Lloyd mit 2,700,000 Mark versichert gewesen. In der Pariser Polizeipräfektur scheint man die ganze Diebstahlsgeschichte nicht ernst zu nehmen. Man steht den Angaben des Absenders mißtrauisch gegenüber und erklärt, daß die Goldwaarenhändler so wertvolle Schmuckstücke im allgemeinen nicht mit der Post senden, sondern persönlich überbringen, namentlich wenn es sich um solche kurze Reise wie von Paris nach London handelt. Wie eine weitere Nachricht sagt, hat Lloyds Versicherungsgesellschaft, bei welcher das gestohlene Perlenhalsband versichert war, 200,000 Mark Belohnung für Auffindung der Diebe ausgesetzt. Das Halsband soll, wie versichert wird, das schönste in der Welt sein.

— Wörtlich genommen. — Frau (zum Dienstmädchen): „Dummes Ding, wie kannst Du denn den Tierarzt holen wollen, wo mein Mann krank ist." — Dienstmädchen: „Ja, Madame, Sie sagten doch: Gehe zum Doktor, mein alter Esel ist schon wieder krank."

Unsere Zweigläden

haben soeben ihre sämmtlichen, nicht abgeholten und verpaßten Anzüge und Ueberzieher der Saison zurückgeschickt; um sie schnell loszuschlagen, verkaufen wir sie zu sehr niedrigen Preisen — von $5 bis $20 weniger, als wofür sie hergestellt wurden. Manche Anzüge offeriren wir zu ½ oder ⅓ der ursprünglichen Verkaufspreise. Große Bargains in einzelnen Kleidungsstücken.

NICOLL THE TAILOR
Clark und Adams Str.
CHICAGO
ag8frsonmiw

Zuverlässige Zahnarbeit!
Keine Studenten — Schmerzlos — Erfahrene Zahnärzte
Herabgesetzte Preise, so niedrig wie
Goldkron., 22K., $2.00 | Alveolar Brückenarb. $2
Goldfüllungen......50c | Silberfüllungen......25c
Volles Set Zähne $3.00 — UNION — Whalebone Zähne $4.00
Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Frei
Alle Arbeit für 10 Jahre garantirt.
Deutsch gesprochen.
Union Dental Co.
19 Jahre etablirt.
408 S. Wabash Ave. S.W. Ecke Wabash Ave. u. VanBuren
Stund.: Tägl. 8:30 Vm. b. 9 Abds. Sonnt. 9—3
sondifr*

Exkursionen.
New York und zurück........$27.00
Boston und zurück........$25.60
Buffalo und zurück........$17.00
u. nach vielen and. Punkten zu entspr. Preisen.
Schiffskarten
nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.
Frank's Ticket & Tourist Co.
121 S. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—1
15ln,sondido*

Schiffskarten
Extra billig auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO., LTD.,
Von New York nach Rotterdam u.s.w.
Wegen Auskunft wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & CO.
Westliche Generalagenten,
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph.
Offen 8 Morg. bis 6 Abends, Sonntag 9—12.
Filiale: 619 W. North Avenue.
Offen 8 Morgens bis 8 Abends; Sonnt. 9—1.
lau4,sonmomifr*

Heufieber
Asthma, Bronchitis, Katarrh.
Sofortige Linderung bei asthmatischen und Hustenanfällen gibt
Reimers BRONCHIAL ELIXIR.
Bei regelmäßiger Anwendung werden die Anfälle seltener und verschwinden schließlich ganz.
Von Tausenden erprobt und gelobt
Flasche 50c und $1.00. Per Parcel Post, C. O. D. oder direkt ins Haus geliefert.
Reimers Laboratorien, 2783 Lincoln Ave.
11jl,frsasonimo

Navigare necesse est, vivere non necesse!

Von Leonore Niessen-Deiters.

O mein teurer, vielköpfiger Freund — geliebtes Publikum! Du ahnst ja gar nicht, wie nett es sich mit dir plaudert! Auch wenn man nicht, wie ich in diesem Augenblicke, auf einem bequemen Deckstuhl liegt, rund um sich das blitzende Meer und vor sich die französische Küste, die langsam und frischgewaschen aus dem Morgennebel taucht.

Erstens bist Du nicht da. Das ist schon eine außerordentliche Tugend. Ich kann es nicht leiden, wenn man aneinander vorbei redet oder sich gegenseitig aus der Stimmung reißt — und die einköpfigen Freunde, die plötzlich zu einem ins Zimmer kommen, vom neuesten Berliner Skandalprozeß anfangen, während man selber gerade über die alten toten Saurier nachdenkt, oder einem ein lyrisches Gedicht auf den Tod eines Veilchens vorlesen, während man doch gerade seinen heroischen Tag hat — die einköpfigen Freunde reißen einen verzweifelt oft aus der Stimmung. Es ist vertrackt: wieviel nette Stimmungen kann der einzelne Mensch haben — und wie selten klingen die Stimmungen zweier Menschen zusammen! Und wenn sie einmal — Gottes Wunder — zusammenklingen — und klingen im feinsten Geigenton, dann kommt bestimmt ein dritter und bläst die Trompete, und zwar falsch.

Zweitens, mein teurer, vielköpfiger Freund, zweitens kenne ich Dich nicht. Das ist vielleicht eine noch größere Tugend: Leute, die man kennt, werden einem so verteufelt schnell — sagen wir: uninteressant. Aber Du — wer bist Du denn überhaupt? Ich kenne möglicherweise das letzte Zipfelchen Deiner Seele — und habe dabei, ebenso möglich, noch nie Deine Nasenspitze gesehen. Du bist alles — und Du bist gar nichts. Du bist nicht da — und hörst doch zu. Und einer Deiner hunderttausend Köpfe paßt einem bestimmt in den Kram — einer Deiner hundert tausend Stimmungen, Wünsche und Gedanken klingt bestimmt harmonisch zu den eigenen Stimmungen, Wünschen und Gedanken.

Drittens — hast Du noch hervorragendere Tugenden. Aber die verschweige ich: manche Tugenden sind am schönsten, wenn man sie selber nicht kennt.

Deshalb also — Deiner verschiedenen angenehmen Eigenschaften halber, außerdem aber auch, weil Du im Laufe dieser Reise noch öfter von mir hören wirst, — deshalb sollst Du den ersten Bordbrief haben von des Norddeutschen Lloyds funkelnagelneuem Südamerikadampfer Sierra Nevada. Den ersten Bordbrief von der Fahrt ins neueste Land der unbregenzten Möglichkeiten, das Land, das zur Abwechslung einmal nicht durch einen siegreichen Krieg, sondern einen siegreichen Frieden zur Front vorrückt: Argentinien.

Als die Sierra Nevada Bremerhaven verließ —

Bremen — Bremen — war das nicht in Bremen? Oder war es in Hamburg? Oder in dem Ostseenest mit der anheimelnden Architektur und den Menschen von entgegengesetzter Beschaffenheit? Oder in Wismar, dieser vergessenen Perle? Jedenfalls war es eine gelbe Wand. Und auf dieser gelben Wand stand in schönen, bunten Buchstaben ein lateinischer Spruch gemalt: „Navigare necesse est, vivere non necesse".

Als ich das nach einigem Nachdenken übersetzt hatte (schüttle nicht Deine philologischen Köpfe, geliebter Freund. Es ist noch lange nicht so einfach, lateinische Srüche zu übersetzen, wenn man seine lateinischen Kenntnisse in der Jugend aus Kirchenlitaneien geschöpft hat; in unserem Schulgebetbuch kam von der Navigation nichts vor). Also, als ich diesen Spruch übersetzt hatte, erwachte in meinem Landrattengemüt zunächst lediglich der Geist des Widerspruches. Oho, sagte ich mir, dies ist Blödsinn. Erst lebe ich mal; und ob ich außerdem noch schiffahre, das sehen wir dann! — Und ich kam mir dabei ausnehmend gescheit und weise vor (wie immer, wenn man gerade etwas ausnehmend Dummes denkt).

Bis ich dann eines Tages tatsächlich anfing zu schiffahren. — Nicht, als ob mir gleich bei der ersten Gelegenheit das Verständniß für den besagten lateinischen Spruch aufgegangen wäre — im Gegenteil! Ich begann zunächst, lediglich mich mit der zweiten Hälfte zu befreunden. Es war in der Nordsee, auf einem kleinen norwegischen Dampfer. Und wir waren achtzig Mann hoch seekrank — so seekrank, daß nicht bloß ich, sondern wir alle achtzig in des Herzens (oder auch eines andern Organes) tiefster Tiefe überzeugt waren, daß das Leben nicht notwendig wäre. Wer uns um diese Zeit mit dem ersten Teil, dem von der Notwendigkeit der Schiffahrt gekommen wäre, der hätte sich jedenfalls den schwersten Injurien ausgesetzt (und auch das nur, weil wir zu Körperverletzungen zu leidend waren).

Dieser erste Teil rückte mir dagegen bei anderer Gelegenheit nahe.

Das war in Marseille, im Marseiller Hafen; es war so wundervolles helles Frühlingswetter, daß die goldene Madonna hoch oben auf dem Turm von Notre Dame de la Garde mitsamt ihrem Jesuskindchen in der Sonne funkelte wie eine himmlische Vision. Am Kai lag ein kleiner Afrikafahrer unter Dampf, bereit, nach Algier zu gehen. Die Laufbrücke lag noch. Und mit der strahlenden Sonne, der frischen Brise, dem verlockenden Geruch von Seewasser und Teer sprang plötzlich der zwingende, unbändige Wunsch auf: auf die Planke zu springen, alle ordentlichen, säuberlich vorbereiteten Reisepläne über den Haufen zu werfen — ein paar Tage oder Wochen lang einmal ganz unprogrammäßig buntes Abenteuer zu erleben.

Aber im allerunpassendsten Augenblick fiel mir mein Gepäck ein, das Gepäck, das natürlich im Hotel lag. Und dieser dämlige Gedanke wirkte so lähmend, daß der richtige Augenblick ungenutzt verstrich. Die Laufplanke wurde eingezogen, die Sirenen heulten laut und herausfordernd — und dann begann der kleine Dampfer zu pusten, machte los und stampfte allein hinaus nach Algier.

Ein Schiffer hockte auf einem Bootsrand und löffelte seelenruhig seine unvermeidliche safrangelbe Bouillabaisse, ohne dem kleinen Dampfer auch nur die allergeringste Beachtung zu schenken. Und es blieb mir schon nichts übrig, als mich entweder in den Seelenzustand dieses guten Mannes zu versetzen — oder aber darüber nachzudenken, daß man sich doch von allen netten, kecken, außergewöhnlichen und letzten Endes bestimmt vernünftigsten Sachen abhalten läßt — durch sein Gepäck. Nicht bloß im Marseiller Hafen; und nicht bloß vor der Laufplanke eines Algierfahrers. (Dieses eklige Gepäck von allen Sorten! Erst plackt man sich ab, um es zu kriegen, und dann tyranissirt es einen und hängt sich einem an die Rockschöße!)

Damals also, im Hafen von Marseille, ging mir zum ersten Male so etwas wie ein wirkliches Verständniß auch für den ersten Teil des Spruches auf: Schiffahrt ist notwendig, leben ist nicht notwendig.

Als ich nämlich so dastand, über meine eigene Dummheit nachdachte und auf den bouillabaissefutternden Schiffer heruntergucke — auf den bouillabaissefutternden Schiffer und all den wimmelnden, lebendigen Hafenbetrieb, — da begriff ich so recht aus vollem Herzen, wie wenig notwendig, wie belanglos und gleichgiltig unser kleines Einzelleben in Wirklichkeit ist. Ob ich nun da war, oder der Schiffer, oder ob wir alle beiden nicht da waren, was machte das schon aus? Da kommen wir nun und gehen, und die Besten von uns sind morgen ersetzt und übermorgen vergessen — und wenn sie überhaupt nicht auf dem Plan erschienen wären, so würde sie auch kein Mensch vermißt haben. Es muß also doch wohl etwas sehr Fadenscheiniges um die Notwendigkeit so eines kleinen Einzellebens sein.

Aber was da schaffte und trug und schleppte und befahl und arbeitete: das war ganz bestimmt notwendig. Diese vorwärtsstrebende Tätigkeit an sich, der gewaltige Wille, der sich schließlich aus der Menge all dieser Einzelwesen zusammensetzt. Und es schien mir damals zweckmäßig, den Spruch so zu übersetzen: „Der Wille zum Leben ist notwendig, das Einzelleben ist nicht notwendig!" —

Aber als die Sierra Nevada gestern den Hafen von Antwerpen verließ, fiel mir der alte Hansespruch plötzlich wieder ein, und auf einmal erschien er mir bestimmt und fest umrissen.

Für Antwerpen habe ich immer etwas übrig gehabt, wenn ich auch bei der erstmaligen Bekanntschaft nicht jene Pracht und Herrlichkeit vorgefunden habe, die mir lange Zeit vom Klang dieses Namens unzertrennlich war. Es hängt das mit dem — wiederum von Antwerpen unzertrennlichen — Namen Rubens zusammen; aber ich muß zu meiner Schande gestehen, vermutlich weniger mit dem leidenschaftlich-prächtigen Klang seiner Bilder als mit einem — Theatertischtuch. Dieses Tischtuch sah ich als kleines Kind, bei der Probe zu einem Künstlerfest, das die Hochzeit des Rubens mit der Helene Fourment zum Gegenstand hatte. Es bedeckte die Hochzeitstafel und war in seiner ganzen sehr beträchtlichen Länge mit köstlichen Brabanter Spitzen besetzt und durchbrochen. In Wirklichkeit war es vermutlich irgend ein dekorativer Gardinenstoff; aber dieses Tischtuch kam mir damals als etwas so Ausbündiges an Glanz und Luxus vor, daß keine späteren Kenntnisse von dem wirklichen Glanz der reichen Handelsstadt noch von der sinnenfreudigen Glut eines Rubens dagegen ankommen konnten; und der bloße Name „Antwerpen" schien mir lange Zeit nur eine Umschreibung irgend eines köstlichen und märchenhaften Prunks zu sein.

Später lernt man dann, den Glanz einer Stadt in äußerlich etwas weniger köstlichen Dingen zu sehen — und in Antwerpen kann man das am besten, wenn man an den riesigen Hafenbecken entlang wandert.

Wie imposant schon an einem nebligen, dunkeln, nassen Abend, wenn das Auge überhaupt nichts Farbiges zu sehen bekommt als die auftauchenden Lichter, und wenn die Riesenarme der Krane, bewegungslos, in der Nacht verschwinden. Da taucht aus dem Dunkel ein ununterbrochener Strom: Gestalten, Gestalten, Gestalten! Das schiebt sich unaufhörlich an einem vorbei: Mensch — Tier — Werkzeug. Und das alles lebt vom Hafen, gehört zum Hafen, schafft, denkt, arbeitet für den Hafen.

Und wieviel imposanter noch am hellen Morgen, wenn die Künstlerin Sonne aus tausend Einzelheiten einen gewaltigen Farben- und Formenakkord zusammenstreicht! Hier ein Klang von Orange-Weiß-Schwarz, die verrosteten Eisenstreifen eines alten Lastkarrens, eine rotgelb leuchtende Ladung frischen Holzes, die grellbeleuchteten gelben Kamine eines Dampfers, weißgestrichenes Gestänge und wuchtig und schwarz gegen die helle Luft die mächtigen Formen eines Ozeanriesen. Oder dort: ein unentwirrbar buntes Nebeneinander, Voreinander, Hintereinander von Masten, Rahen, Steven, Tauwerk und Kaminen, flatternden Flaggen und Wimpeln. Davor, silber glitzernd, die ruhigfließende Schelde, und dahinter, unendlich fein und vornehm in den schlanken Linien, einheitlich bläulich im Morgenduft, der Turm der Kathedrale über der Silhouette der Stadt.

Ein mächtiger Segler schiebt sich langsam vor das Bild, von kleinen Schleppern wie von gutdressirten Hunden in die nächste Schleuse bugsirt. Er trägt die deutschen Farben, und hat er hat kaum die Schleuse verlassen, als ein deutscher Dampfer ihm folgt, und danach wieder ein deutscher Segler. Wie oft sieht man hier die schwarz-weiß-rote Flagge! Man könnte denken, in einem deutschen Hafen zu sein.

Eine Besonderheit des Antwerpener Hafens ist die Promenadenrampe, die sich am Scheldekai selbst über die Ladehallen weg vom „Steen" bis an die Kais des Norddeutschen Lloyds zieht. Hier legen die großen Personendampfer an, und von der Rampe aus sieht man dem bunten Leben dieses ewigen Kommens und Gehens aus nächster Nähe zu, wie aus einer Theaterloge. Ist gerade etwas los, so versammelt sich da oben die denkbar bunteste Gesellschaft: Neugierige und Fremde, schwarzgekleidete Geistlichkeit und verwegen frisirte Weltlichkeit — Neger im modernen Paletot und Auswanderer aus dem östlichen Europa in originellen Trachten: hier ärmellose Schaffelljacken, dort hohe Schaftstiefel und Pelzmütze oder enge Hosen und kurzverschnürte Jacken, die aussehen wie Großvater und Großmutter unserer Husarenuniform.

Wir hatten Glück, es war etwas los, als wir an die Rampe kamen. Ein belgischer Kongodampfer legte an, just neben einem „großen Hamburger", nach Afrika bestimmt, der zehn Minuten später loswarf. Hier wie dort lustige Bordmusik, hier wie dort hundert winkende Hände und Tücher, Zurufe, halb untergehend im Geräusch und Gerassel des Hafens. Das Bild hier wie dort das gleiche — aber die Gefühle waren wohl doch ein bischen verschieden bei den Ausfahrenden und bei den Heimkehrenden.

Und wenn man erst selbst oben an Bord steht und ein paar winkende Hände, ein paar flatternde Tücher einem selbst gelten — wenn die letzten Taue losfallen, die geschäftigen Schlepper zu zerren und zu zupfen beginnen und der Wasserstreifen zwischen Kai und Schiff langsam breiter und breiter wird, wenn der Dampfer schließlich mit eigener Kraft ins Wasser gleitet und Kai und Hafen und Stadt unaufhaltsam kleiner werden und zurücksinken — dann sind die Gefühle vielleicht auch ein bischen andere.

Aber trotzdem war es just in Antwerpen in diesem Augenblick, angesichts des Antwerpener Hafens mit all seinen Fahrzeugen deutscher Flagge, als mir der alte Spruch — und diesmal, wie gesagt, fest umrissen — wieder einfiel. So nämlich: „Welthandel ist Weltmacht — und Weltmachtstellung heißt für Völker der „Wille zum Leben"!" Werden wir das zu Hause, im Binnenlande, immer voll begreifen? Werden wir begreifen, daß dieser Wille zum Leben notwendiger ist als der einzelne der kleinen Einzelwillen, aus denen er sich zusammensetzt? Werden wir gegebenenfalls die kleinen Einzel- und Parteiinteressen zugunsten des wichtigern Zieles zurücksetzen? Und wird er draußen auf den Meeren immer stark und kräftig geschützt sein, dieser unser weltumspannender Handel, der unsere Farben bis in die fernsten Erdteile trägt? Sonst möchte man ihn wahrhaftig an noch möglichst viele freie Wände daheim schreiben, den Spruch: „Navigare necesse est, vivere non necesse"!

Adieu, mein Freund! Die französische Küste ist nun wieder versunken, die Sonne ist verschwunden und wir fahren in graues, englisches Nebelwetter hinein. — Gehen wir und trösten uns an des Norddeutschen Lloyds vorzüglicher Küche!

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

137 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1563 North Halsted Str., [illegible]

Trinkgeld.

Winke für Leute, die nach Oesterreich reisen. Hermann Wagner in der „Köln. Ztg."

Dem Bahnhofsportier

überreicht man die 20 Heller, die seinem weißen, wallenden Bart unter allen Umständen gebühren, mit der Geste jener ehrfurchtsvollen Ergebenheit, die ein Mann von Einsicht und Charakter einem Höherstehenden niemals versagen wird. Der Bahnhofsportier ist Inhaber mehrerer hoher und höchster Orden, Duzfreund des Eisenbahnministers, hat ein Konto beim Wiener Bankverein und läßt seine Töchter in Schweizer Pensionaten erziehen.

Man versuche es niemals, von dem Bahnhofsportier eine Auskunft zu erlangen! Gesetzt nämlich den Fall, man erhielt eine, so wäre sie falsch. Glücklicherweise aber erhält man keine. Der Bahnhofsportier sieht den um Auskunft Bittenden nur stirnrunzelnd an, schüttelt mißbilligend den weißen, wallenden Bart, lächelt nachsichtig und geht weiter. Man gräme sich deshalb nicht.

Wie vieles in Oesterreich ist auch die Einrichtung der Bahnhofsportiere eine zwecklose und rein dekorative. Man betrachte ihn, bestaune ihn und erlege willig dafür den Betrag von 20 Hellern. Sein Anblick ist es wert.

Den Kondukteur,

zu deutsch: Bahnschaffner, mache man sich durch den Erlag von weiteren 20 Hellern geneigt. Er wird sie gnädig annehmen, nachsichtig mit dem Kopfe nicken und nichts dagegen haben, wenn man etwa im Gang des Durchgangswagens am Fenster lehnt und ruhig und gesittet die Landschaft betrachtet.

Reist man zweiter Klasse, dann wird man gut daran tun, den zu erlegenden Betrag auf 40 Heller zu erhöhen. Der Kondukteur wird darauf die Hacken zusammenschlagen, stramm stehen und salutieren. Und er wird beide Augen zudrücken, wenn es einem etwa einfallen sollte, fremde Plätze zu belegen, den gegenüberliegenden Sitz mit den Schuhen zu beschmutzen, im Nichtraucherabteil zu rauchen oder den Fußboden zu einem Sammelplatz für Apfelsinenschalen, Wurstabfälle, verschüttetes Bier, Zigarrenstummel und Zeitungspapier zu machen.

Reist man nicht allein, sondern in Gesellschaft seiner Braut oder seiner jungen Frau, dann wird es sich empfehlen, dem Kondukteur eine Krone in die Hand zu drücken. Er wird einem daraufhin ein völlig leeres Abteil anweisen und selbst bei drückendster Ueberfüllung des Zuges nicht gestatten, daß ein anderer darin noch Platz nehme — es wäre denn, daß dieser andere die doppelte Taxe, nämlich zwei Kronen, erlegte, in welchem Falle der, der nur eine Krone bezahlt hat, billigerweise das Kupee wieder verlassen muß. Denn der Kondukteur ist ein gerechter und strenger Mann, der sich genau an die vorgeschriebene Taxe hält und sich durch keine wie immer gearteten Versuche, weder durch Drohungen noch durch Bitten, davon abbringen läßt, zu tun, was seine Pflicht ist. Man wird gut tun, das niemals zu vergessen.

Der Fiaker,

zu deutsch: Droschkenkutscher, ist auf den ersten Anblick hin eine der liebenswürdigsten Erscheinungen, die einem auf österreichischem Boden begegnen können, denn er zögert nicht, einen sofort mit „Herr Baron", „Euer Gnaden" oder doch zum mindesten mit „Herr Doktor" anzusprechen. Trotzdem versehe man sich, ehe man seine Dienste in Anspruch nimmt, mit Kleingeld. Es ist nämlich eine Eigentümlichkeit von ihm, daß er grundsätzlich nichts herausgibt. Ueberhaupt weist sein Wesen einen stark idealistischen Einschlag auf, dem alles nüchterne Rechnen und Feilschen ein Greuel zu sein scheint.

Die Frage: „Was verlangen Sie von .... bis ....?" schneidet er zum Beispiel sofort mit dem liebenswürdigen Einwand ab: „Aber Euer Gnaden, wir werden koan Richter nöt brauchen —!" Wehe dem Ahnungslosen, der seiner lächelnden Bonhommie vertraut! Er wird die dreifache Taxe zahlen, und für den Fall, daß er aus Empörung kein Trinkgeld gibt, noch Grobheiten und Beschimpfungen einstecken müssen.

Ist man dagegen klüger und besteht man auf Nennung der Taxe, so verlangt der Fiaker mit kühler Gelassenheit einen phantastischen Preis: „Zwanzig Kronen, Euer Gnaden — ich mache es billig!" Man wendet sich wortlos ab. „Fünfzehn Kronen, Herr Baron!" verbessert sich der Fiaker sofort. Man schüttelt den Kopf. „Zehn Kronen, Herr Doktor", sagt er dringend. Man entfernt sich. „Fünf Kronen, Euer Gnaden — fünf Kronen und das Trinkgeld!" schreit der Fiaker verzweifelt und fährt einem nach. — Da erst steigt man ein.

Beim Aussteigen zahlt man die vereinbarten fünf Kronen und fügt außerdem fünfzig Heller Trinkgeld bei. Der Fiaker nimmt das Geld, steckt es ein, und sieht den Fahrgast mit mißbilligendem Erstaunen an. „Das Trinkgeld, Euer Gnaden", sagt er gekränkt. Man wird rot und fügt weitere zwanzig Heller hinzu. „Ja — aber das Trinkgeld, Euer Gnaden", beharrt der Fiaker eigensinnig. Man wird blaß und gibt noch dreißig Heller. Der Fiaker steckt sie ein, schüttelt den Kopf und sagt: „Ja — aber viel is dös fet nöt!" Und er spuckt aus, knallt mit der Peitsche und fährt, ohne zu grüßen, davon.

Dem Polizisten

nahe man sich mit dem Hut und einer Trabucco-Zigarre in der Hand. Indem man ihn höflich und bescheiden mit „Herr Kommissar, verzeihen —!" anspricht, lasse man vorsichtig die Zigarre in seine Hand gleiten in der Art, daß er sie zwar fühlt, aber nicht sieht. Und darauf bringt man seinen Wunsch vor. Er wird ihn wohlwollend anhören, aber nicht verstehen, denn er ist ein Tscheche.

Man lasse es sich daher nicht verdrießen, einen zweiten Polizisten anzusprechen, und man versuche es bei diesem mit fünf Trabucco-Zigarren — wohlverstanden immer nur so, daß er die Zigarren wohl fühlt, aber nicht sieht. Er wird einen zwar auch nicht verstehen, denn er wird abermals ein Tscheche sein, allein er wird einen Vorübergehenden herbeirufen, dem man seine Bitte um Auskunft dann ungenirt vortragen kann.

Hat man die Auskunft erhalten, lüfte man vor dem Polizisten höflich den Hut, sage: „Ergebensten Dank, Herr Kommissar!" und empfehle sich mit: „Ich habe die Ehre!" Darauf wird der Polizist wohlwollend mit dem Kopf nicken, zwei Finger salutirend an den Helm legen und in seinem Gesicht den Ausdruck schlicht-stolzer Befriedigung haben.

Dem Tramway-Kondukteur

gebe man nie weniger als vier Heller, denn man bedenke, daß er eine Uniform trägt, also eine Amtsperson ist und daher zwei Heller nicht gut nehmen kann. Wenn man ihm trotzdem blos zwei Heller gibt, wird er sie zwar nehmen, aber er wird es nur unter Zähneknirschen tun; man kränke ihn also nicht. Böse Menschen gehen freilich oft so weit, ihm selbst zwei Heller vorzuenthalten — jenes Minimum, unter dem er es doch wirklich nicht tun kann! Sie straft er mit jener abgrundtiefen Verachtung, die sich der Stirn wie ein Kainszeichen einprägt, so daß sie vor allen Fahrgästen aufs fürchterlichste blosgestellt sind und froh sein müssen, wenn sie an der nächsten Haltestelle fluchtartig den Wagen verlassen können.

Leute, die mehr als vier Heller bezahlen, steigen dagegen von Heller zu Heller in der Achtung des Tramway-Kondukteurs. Kavaliere, die zehn Heller erlegen, werden vom Tramway-Kondukteur durch Salutieren ausgezeichnet. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich ihnen daraufhin unverzüglich zu, und die Blicke von Alt und Jung hängen in scheuer Ehrfurcht an ihnen. Wodurch sie reichlich und gebührend belohnt sind.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, die niemals fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urinleiden. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateurs heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

175 Süd State Straße, Chicago, Jll.

— Gutes Mittel. — Student A.: Mensch, ich halt's in meiner Bude vor lauter Mäusen nicht aus! — Student B.: Wie ist das möglich, du hast doch beständig 'nen Kater.

Es gibt noch Richter in Szombathely

Aus Szombathely (Steinamanger) berichten ungarische Blätter über den merkwürdigen Ausgang eines Gerichtsfalles. Der Kaplan Paul Gynk, katholischer Religionslehrer an der Mädchenbürgerschule, war der Ueberschreitung der lehrerlichen Züchtigungsbefugniß angeklagt. In einer Religionsstunde, beziehungsweise einige Minuten nach Schluß der Religionsstunde, während aber der Kaplan noch vortrug, machte die vierzehnjährige Schülerin Therese Joó die halblaute Bemerkung, es habe schon geläutet. Worauf der Kaplan empört auffuhr: „Freches Ding! So einen losen Mund! Das ist schon kein Mund mehr." Und wandte sich an die Klasse: „Was hat man, wenn man keinen Mund hat?" Worauf im Chor die prompte Antwort erfolgte: „ein Maul". „Siehst du, ein Maul hast du," apostrophirte der Gottesdiener hämisch die kleine Therese Joó. „Nur ein Tier hat ein Maul, nicht aber ein Mensch," replizirte trotzig, doch immerhin liguistisch und zoologisch einwandfrei, die Kleine, worauf sie eine gewaltige Ohrfeige einheimste, daß sie sofort zwischen die Bänke plumpste.... Der angeklagte Kaplan führte zunächst aus, nicht seine Ohrfeige sei stark gewesen, nur das Mädchen sei schwach, der Gerichtshof aber, der die Frage nach der absoluten Stärke einer Normalohrfeige nicht anschneiden wollte, vielmehr den philosophischen Standpunkt von der Relativität aller Dinge und Ohrfeigen einnahm, ließ jene Argumentation als Entschuldigung nicht gelten. Und wenn auch zugegeben wurde, daß der Angeklagte, als zartfühlender und höchstempfindlicher Mensch, sich in seiner kirchlichen und weltlichen Amtswürde durch das vorlaute Benehmen der bösen Therese beleidigt fühlen konnte, so wurde die tätliche Reaktion dennoch nicht als gerechtfertigt beurteilt. Kaplan Gynk scheint aber in sich die sprichwörtliche formaljuristische Begabung der ungarischen Nation mit der an Jesuitenrabulistik orientirten scharfen Logik vieler seiner Berufsgenossen zu vereinigen, denn er führte als ultima ratio aus: Aus der Aussage der Therese Joó geht unzweideutig hervor, daß die Ohrfeige in einem Zeitpunkte erfolgte, als es schon geläutet hatte; da die Religionsstunde somit schon vorbei war, war der Angeklagte im Zeitpunkt seiner schlagfertigen Aktivität keine Amtsperson, kein Lehrer, so daß er sich in diesem Zeitpunkt auch einer Ueberschreitung amtlicher Befugnisse nicht schuldig machen konnte. Daraufhin wurde der Angeklagte vom Gerichtshof freigesprochen. Daraus ergeben sich reizende juristische Folgen. Wenn Kaplan Gynk im Momente des Läutens aufgehört hat, Lehrer und Amtsperson zu sein, so soll jetzt der Staatsanwalt gegen ihn Klage erheben: erstens wegen tätlicher Injurie, weil er als Privatperson die Therese Joó geschlagen hat; zweitens wegen Betrugs, weil er den Schülerinnen in hochstaplerischer Weise nach dem Läuten vorgespiegelt hatte, er sei immer der Lehrer; drittens wegen Nötigung und Freiheitsberaubung, begangen an Minderjährigen dadurch, daß er sie zwang, im Klassenzimmer zu bleiben, obschon das Schulverhältniß aufgehoben war; viertens wegen Hausfriedensbruchs, weil er als Fremder sich unbefugt im Schulgebäude aufhielt; fünftens wegen Abhaltung einer unerlaubten Versammlung; sechstens wegen Verletzung des Religionsfriedens.... u. s. w. Es dürfte dann passiren, daß sich Seine Hochwürden doch lieber zur simplen Lehrerohrfeige bekennen.

Strümpfe

Eine hübsche Partie von 10c und 15c nahtlosen Strümpfen für Damen; tausende von einfachen schwarzen, schwarzen mit weißen Füßen und schwarze m. grauen Fersen und Zehen; stark u. dauerhaft, „Seconds", Auswahl zu **5c**

Our Basement Lowest Prices Our Chief Attractions **Boston Store** STATE MADISON AND DEARBORN STS

Waschstoffe

Nurse gestreifter Kleider-Gingham, in allen beliebten Streifen, f. Hauskleider, Wrappers etc., in Längen b. zu 20 Yards; Andere verlangen 10c, Montag die Yard für..... **6½c**

Dreß Prints, beliebte Karrirungen und Figuren, in einem guten Sortiment Farben — gut 7c wert, Yd. **4½c**

75c Seide, die Yard zu 49c

27-zöllige hübsch brocadirte Satin Finish Louisine Seide — für Straßenkleider, Gesellschafts- und Abend-Gowns — in schwarz und weiß und jeder beliebten Schattirung — 75c Qualitäten, die Yard............ **49c**

27-zöll. satingestreifte Jacquard Tussah- und brocadirte Tussah-Seide, in allen neuesten Farben. Besitzen das Aussehen von reinseidenen Stoffen, sind ebenso dauerhaft und kosten weniger — gemacht, um für 50c zu verkaufen, Yard. **29c**

Hübsche seidegemischte Foulards, 24 Zoll breit, eleganter, glänzender Finish, in schwarz, weiß und einer guten Farbenauswahl, gut 19c wert, Montag, Yard **12½c**

Bargains in Kleiderstoffen

36zöllige wendbare Suitings in blau, grün, rot, braun und schwarz, mit Shepherd Checks Rückseite in schwarz oder weiß, fancy rot, blau und grün karrirt und navyblau mit Rückseite in Checks jeder Art, für Damen- und Mädchen-Waists und -Kleider — 35c-Wert — die Yard zu... **22c**

40c Seide-Finish Henrietta in allen gewünschten Farben, dunkel, mittelmäßig und hell, navyblau, lohfarbig, grau, Cardinal, weinfarbig, Old Rose, Myrtle, Alice, Royal Plum, Copenwagen, ferner creme und schwarz. Regulärer 40c Wert, die Yard zu.... **29c**

Fabrikreste von reinwollenen Serges, reinwoll. Panama Cloth, reinwoll. Prunellas, reinwoll. Cheviots, reinwoll. Nuns Veiling, Suiting etc., in Waist-, Skirt- und Kleiderlängen. Alle Montag **zu gerade halbem Preis**

Für Damen u. Kinder

Muslin Korset Covers f. Damen, mit Spitzen und Stickerei besetzt — speziell für nur......... **17c**

Gestreifte Seersucker-Unterröcke für Damen, mit breiter Flounce — speziell für nur......... **47c**

Crepe Nachtkleider für Damen, — mit Band durchzogen, für... **67c**

Rosa und blaue Chambray Rompers für Kinder — für nur... **24c**

Muslin Gowns f. Kinder, mit Stickerei-Einsatz in Yoke, zu... **47c**

Combing Sacques für Damen — aus figurirtem Lawn gemacht — für nur **8c**

Strümpfe, „Seconds"

Ein Verkauf

Schwarze und weiße nahtlose Lisle Strümpfe für Damen, vorzügliche Qualität, mit breiten welt Garter Tops. Die Qualitäten, die im Retail gewöhnlich zu 25c verkauft werden; da sie aber in der Fabrik ausgebessert worden sind, offeriren wir sie Montag zu......... **10c**

15c schwarze nahtlose baumwollene Halbstrümpfe für Männer, mit doppelten Fersen und Zehen, stark und dauerhaft, durchaus echtfarbig — Fabrikwaare von den gewöhnlichen 15c Qualitäten, Auswahl, vier Paar für 25c, oder das Paar zu.......... **7c**

$1 Waists zu 57c

500 Waists, angefertigt aus feiner Qualität Croßbar Lawn, wie die nebenstehende Abbildung, mit gesticktem Robespierre oder Square Kragen, hübsche Seidentasche, Dreiviertel-Länge Aermel mit zurückgeschlagenen Manschetten — lassen sich vorzüglich waschen, in allen Größen, 34 bis 44. Andere Läden verlangen wenigstens $1.00, Auswahl für Montag zu **57c**

Tub-Kleider für Damen und Misses; aus reiner Leinwand, Crinkled Crepe und u. kordirten Piques; alles elegante Modelle für Straßen- und Hausgebrauch; Waschen sich vorzüglich und passen sehr gut, in einfachen Farben, Streifen etc. — leicht beschmutzt vom Anfassen — zu nur $1.97.

$5.00 und $6.00 Kleider für Damen; und Misses — aus reinen Leinens, Ratines, figurirten Crashes, weißen Voiles etc. gemacht, mit Einsatz von Eyelet-Stickerei besetzt — Spitzen-Einsatz, feinen Tucks u. Plaits, kragenlose Modelle, ellbogenlange Aermel, einfache gored Skirts, Größen 14 bis 44 — speziell zu $2.97.

$1.97 **$2.97**

2.25 Pumps 1.63

$2.25 weiße Canvas 1-Strap Baby Doll Pumps für Damen, mit handgewendeten Sohlen, niedruigen Absätzen, hübschen „tailored" Schleifen an den Vamps. Der „Hit" der Saison. Größen bis 7. Montag zu nur **1.63**

Barfuß-Sandalen für Mädchen und Kinder, gemacht aus lohfarbigem russischem Kalbleder, mit soliden Ledersohlen, reguläre 75c Qualitäten — morgen zu nur..................... **47c**

$1.89 Bettdecken $1.25

300 Bettdecken — mit langen Fransen, doppelte Bettgröße, stark gewebt; kosten gewöhnlich $1.89 — speziell Montag, **$1.25**

Gebleichte türkische Waschlappen — reguläre 5c Qualität, jedoch leicht fehlerhaft; deshalb die Auswahl für nur **1c**

Gardinen u. s. w.

$1.50 Muster-Spitzengardinen, starke Nottingham und Cable Nets, von 1 bis zu 5 Paaren von einem Muster, weiß und Ecru, jede..... **67c**

15c fancy Gardinen-Scrims, alle guten Farben, 36 Zoll breit, die Yard. **9½c**

1000 Gardinen-Enden und fancy Net Muster, wert bis zu 25c — Montag..... **9c**

Spiel-Anzüge

Spielanzüge für Knaben, wie abgebildet — aus Cheviots, Ginghams und Khaki gemacht, — nett mit Rot u. Blau besetzt; auch einige mit militärischem Kragen — Größen 2 bis 7 Jahre, gemacht, um für 50c verkauft zu werden; spez. für Montag zu....... **24c**

$3.50 Knabenanzüge, Yoke Norfolkfacon, nette Schattirungen von blau u. braun, karrirt und gestreift, Größ. 6 bis 16 Jahre, stark gemacht und sehr passend für den Frühherbstgebrauch, die Auswahl zu.............. **2.27**

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 10. August 1913.

(Für die „Sonntagpost".)

Zurück zur Stadt!

Skizze von Albert Weiße

Eugen Sue schildert in seinen „Geheimnissen von Paris" in herzergreifenden Worten, wie ein Blumenmädchen sich aus ihrer kleinen Mansardenstube hinaussehnt in Gottes schöne Natur, auf das Land, wo die Blumen blühen, die Vögel singen, laue Lüfte über den duftenden Anger streichen und, wo sie fernab von dem ohrenbetäubenden Lärm des ewig geschäftigen Seine-Babels Heilung für ihre kranken Nerven erhofft. Dieser sehnliche Wunsch bleibt aber für sie immer nur ein Wunsch, und sie siecht dahin, wie eine Blume, der es an Wasser und Luft gebricht. Von derselben Schwärmerei wie die arme Pariser Grisette war auch die Heldin unserer Geschichte erfüllt, und aus dieser Schwärmerei für das Landleben war bei ihr nach und nach ein förmlicher Haß gegen die Stadt entstanden, obwohl sie ihr ganzes Leben in Chicago zugebracht hatte.

Sie fühlte sich matt und elend, und war es auch in ihrer Einbildung. Aber konnte sie etwas Anderes erwarten? Ihr Leben lang war sie wie ein Vogel im Käfig eingesperrt gewesen. Als Tochter armer Eltern hatte sie die ersten Jahre ihrer Kindheit in der großen Mietskaserne, den luft- und freudlosen Asylen der Armut, verbracht. Dann, nach dem Tode ihrer Eltern, war sie nach dem Waisenhause gekommen, einem anderen großen Gefängniß. Nach ihrer Konfirmation auf sich selbst angewiesen, hatte sie als Verkäuferin und später als Buchhalterin in großen Geschäftshäusern gearbeitet, immer eingeengt, immer bedrückt von der schwülen Luft der Arbeitsstube. Als sie dann ihren wohlhabenden Mann geheiratet, da hatte sie wohl ein schönes, großes Flat in einem Aparthause bezogen, aber, bei Lichte besehen, war der Vogel blos aus einem eisernen Käfig in einen größeren mit vergoldeten Stäben versetzt worden. Auch hier herauf kam das Geräusch des Straßenverkehrs, auch hier herein drängte sich der Rauch der Fabriken, auch hier gab es Streit mit den Nachbarn, auch hier mußte man in Angst vor Einbrechern und Mördern leben. Es hatte auch wohl schöne Tage für sie gegeben. Das waren die Tage, an denen sie mit den Anstaltsschwestern, später mit ihren Freundinnen und nach der Verheiratung mit ihrem Wilhelm Ausflüge aufs Land gemacht; aber das waren nur seltene Sonnenblicke; der arme Vogel, der in die goldene Freiheit kaum hinausgeflogen war, mußte zurück in seinen Käfig. Jedem dieser frohen folgten wieder sehr traurige Tage. Sie verglich dann das Leben in der Stadt mit dem auf dem Lande, und da sie nur die Sonnenseite davon gesehen hatte, beneidete sie die glücklichen Menschen da draußen.

Warum mußte sie in der häßlichen Großstadt verkümmern, während ihre Schwestern auf dem Lande vor Gesundheit und Lebensfrische strotzten?

Ja, warum?

Für das Geschäft ihres Mannes war es, wie er selbst zugeben mußte, vollständig belanglos, wo er mit ihr wohnte, denn er war sehr vorsichtig in der Auswahl seines Berufes gewesen, und als Sohn reicher Eltern Rentier geworden. Wessen Tagewerk darin besteht, daß er Koupons zu schneiden hat, kann diese Arbeit ebensowohl auf dem Lande wie in der Stadt verrichten. Willfährig, wie er sonst ihr gegenüber war, ihre Bitte, weit weg aus der Stadt auf's Land zu ziehen, hatte er immer rundweg abgeschlagen. Bitten, Flehen, Schmollen, Schmeicheln, und wie alle die Hilfsmittel der weiblichen Strategie heißen mögen, waren erfolglos geblieben. „Was weißt Du vom Lande?" pflegte er zu sagen. „Du bist ein törichtes Kind, und ich wäre ein noch unverständigerer Mann, wenn ich dem Wunsche eines törichten Kindes nachgäbe. Auf Deinen Spritztouren hast Du nur auf die Schönheiten der Natur geachtet und die Sonnenseiten des Landlebens kennen gelernt, während Dir die Reversseite der Medaille vollständig unbekannt geblieben ist. Würdest Du selbst auf dem Lande leben, so käme Dir bald die Erkenntniß, wie der anscheinend glückliche Farmer härter als der allerärmste Arbeiter in derStadt und dabei nicht acht Stunden, sondern von Sonnenaufgang bis Niedergang schaffen und wie selbst die wohlhabenderen Farmerfrauen tagein, tagaus Arbeiten verrichten müssen, die das auf der niedrigsten Rangstufe stehende Dienstmädchen in Chicago mit Entrüstung zurückweisen würde. Ich bin selbst der Sohn eines begüterten Landmannes, und weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer und freudenarm das Leben auf dem Lande ist, — selbst für diejenigen, die daran von Jugend auf gewöhnt sind! Die sauren Wochen ohne frohen Feste sind auch der Grund, daß der Zuzug nach den großen Städten stetig zunimmt, und daß der Ruf: „Zurück auf's Land!" immer seltener in Chicago gehört wird! Mich wenigstens würden die zehn Ochsen, die mein Vater zur Jugendzeit im Stalle hatte, nicht nach der — von uns Erben vernünftiger Weise sofort nach seinem Tode verkauften — Farm zurückziehen!"

Solcherlei Reden veranlaßten aber Frau Emilie nicht zum Aufgeben ihres Wunsches. Immer und immer wieder kam sie darauf zurück, und bearbeitete auch den Hausarzt so lange, bis er ihrem Wilhelm in ihrer Gegenwart dringend riet, sie auf lange Zeit auf das Land zu schicken. „Bei ihrer großen Nervosität ist der stetige Aufenthalt in der frischen Landluft geboten!" setzte er mit wichtiger Miene hinzu.

„Nun," meinte sie, nachdem sich der Arzt entfernt hatte, mit überlegener Miene und beinahe triumphirend, „Jetzt hast Du gehört, was der Doktor gesagt hat."

„Dein Doktor ist ein großes Heupferd! Du bist weder krank noch nervös. Du bist eigensinnig. Möglich, daß Eigensinn auch eine Krankheit ist. Hoffentlich bei Dir eine heilbare Krankheit! Wenn, so will ich Dich davon kuriren. Ich will Dir Deinen Willen tun, obgleich es jedem Menschen als ein Stück aus dem Tollhaus erscheinen muß, daß ein Ehemann durch Eingehen auf die unvernünftigen Wünsche, den starren Sinn seiner Frau zu brechen versucht."

Frau Emilie hatte Mühe, ihren freudigen Gefühlen über das endliche Nachgeben ihres Mannes nicht allzu überschwänglichen Ausdruck zu geben, und sie tat wohl daran, ihm nicht jubelnd um den Hals zu fallen, denn das dicke, nicht sonderlich wohlschmeckende Ende der Wurst kam sogleich nach. Er setzte auf die hochgehenden Wogen ihrer Freude alsbald einen starken Dämpfer.

„Ja," fuhr er fort, „ich will DirDeinen Willen tun, und obschon es mir sehr hart ankommt, Chicago zu verlassen und mit Dir in die „Country" zu ziehen, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Du zuvor die Probe, die ich Dir auferlege, bestehst."

„Eine Probe?" rief sie erstaunt.

„Jawohl, eine Probe! Du sollst vier Wochen für Dich allein auf dem Lande wirtschaften! Wenn Du nach Ablauf dieser Frist von den Mühseligkeiten, die Du mangels aller großstädtischen Bequemlichkeiten durchmachen mußt, noch nicht mürbe geworden bist, und noch immer auf Deinem Wunsche, ganz nach der Country überzusiedeln, beharrst, hast Du sie bestanden!"

„Nicht leichter als das," rief die Frau spöttisch. „Die Aufgabe, die Du mir gibst, werde ich spielend lösen, und mein Examen glänzend bestehen."

„Daran zweifle ich sehr stark, so stark, daß ich darauf wetten möchte, Du wirst noch v o r Ablauf von vier Wochen mich kniefällig bitten, Dich nach Chicago zurückzuholen!"

„Das wird n i c h t geschehen!" gab sie mit großer Entschiedenheit zurück.

„Um so schlimmer für mich und Dich!" antwortete er mit bedauerndem Achselzucken. „Für Dich, denn dann würde es bewiesen sein, daß Du an unheilbarem Eigensinn leidest, und auch für mich, da mir in dem Falle dann die traurige Gewißheit würde, eine unzähmbar Widerspenstige zur Frau zu haben."

„Statt mich hier mit solchem unsinnigen Zeug zu langweilen," erwiederte die Frau ärgerlich, „solltest Du Dich lieber nach einem Platze umsehen, wohin ich mich möglichst sofort begeben kann, um dort, wie Du lächerlicherweise verlangst, erst noch den Befähigungsnachweis für das Landleben zu erbringen, ehe Du in eine Uebersiedelung von der City in die Country willigst."

„Ich bauche mich nicht erst lange nach einem geeigneten Platz für die beabsichtigte Uebung umzusehen. Ich weiß irgendwo dahinten inMichiganein weltabgelegenes, kleines Nest; landesüblich nennen sie es ein Städtchen, weil es sich einer Postoffice rühmen darf und ein paar weit auseinanderliegende, gotteserbärmliche Häuser hat. Da hast Du Natur, soviel Dein Herz begehrt, vielleicht zu viel; jedenfalls wird Dich nichts an das abscheuliche Chicago erinnern. Ein guter Bekannter von mir hat dort ein Haus, das er mir für diesen Sommer überlassen will. Ich fahre morgen mit einigen Handwerkern hinaus, und werde es in guten baulichen Zustand setzen lassen. Ales, was sonst noch zu einer Wirtschaft gehört, bestelle ich von Chicago, und wenn ich fix und fertig bin, schreibe ich Dir. Dann packst Du Deinen Koffer und kommst heraus! Sobald Du an Ort und Stelle eintriffst, reise ich sofort ab. Du sollst Deine Medizin allein nehmen!"

„Aber meine Mary darf ich doch mitnehmen. Sie ist für mich mehr als ein bloßes Dienstmädchen — sie ist mir so lieb wie meine beste Freundin. Ich kann mich in allen Stücken auf sie verlassen. Sie ist anstellig, geschickt und immer guten Mutes."

„In Gottesnamen, ja!" gewährte er lachend die Bitte. „Ich weiß, Mary ist eine Perle im städtischen Hause und sie kennt auch jede Straße und Gasse in Chicago, sowie dreiviertel der Leute, die darin wohnen, aber mit dem Lande und seinen Bewohnern, Sitten und Gebräuchen ist sie völlig unbekannt, und sie wird sich hoffentlich noch viel tappiger anstellen, als Du selber!"

So hatte er vor acht Tagen gesprochen und so sprach er noch heute, als sie mit dem Juwel von Dienstmädchen in dem kleinen „Hoosiernest" eintraf und er sie in das kleine Haus einführte, in der sie die Qualifikation für das Landleben erwerben, oder, wie er hoffte, sich den Geschmack daran gründlich verderben sollte. Bloß um sein Wort zu halten, daß sie hier vier Wochen allein wirtschaften solle — die Mary war, wie wir soeben erzählt haben, eine Nachtragsbewilligung — benutzte er den Wagen, der die Beiden von der fünf Meilen entfernten Eisenbahnhaltestelle hierher gebracht hatte, zu seiner sofortigen Abreise. Es wäre der Frau Emilie viel angenehmer gewesen, wenn er wenigstens einige Tage draußen geblieben; geteilte Freude ist doppelte Freude, aber auch so mußte es gut sein. Sie hatte ja ihre liebe Mary hier, eine verständige Person, mit der man gut auskommen und ein vernünftiges Wort reden konnte. Fühlte sie aber wirklich einmal Langeweile, so konnte sie ja ihre neuen Nachbarinnen besuchen; die einfachen Farmerfrauen würden stolz auf den Verkehr mit ihr, der Stadtdame, sein und darauf brennen, ihren Erzählungen aus der großen Welt zu lauschen. Außerdem würde ihr ihre Wirtschaft ja wohl etwas mehr Zeit rauben als in Chicago; das war ja natürlich; man muß sich ja doch immer erst in die neuen Verhältnisse einleben! . . . . Heute wollte sie vorerst nichts tun. Sie und die Mary waren totmüde. Die für die Reise mitgenommenen Eßwaaren sollten das Abendbrot abgeben, und dann wollten sie sich sofort zur Ruhe begeben. Etwas Kaffee oder Tee mußten sie aber doch wohl noch zu sich nehmen. Da Mary bereits auf dem Stuhle eingeschlafen war und sie das müde Mädchen nicht wecken wollte, so zündete sie den Gasolinofen an, den ihr Mann vorsorglich gefüllt hatte, nahm den neuen Kaffeetopf und ging nach der dunklen Ecke des Zimmers, wo sie den Hydranten vermutete. Vermutete, aber nicht fand, weder in dieser noch einer anderen Ecke, nicht vor dem Hause, auch nicht auf dem Hofe. Ohne Wasser kann aber auch selbst eine, mit allen Hunden gehetzte Hausfrau — verzeihen Sie die harte Phrase — keinen Kaffee kochen.

Wohl oder übel mußte Frau Emilie also ihre „Perle des Haushalts" wecken, vielleicht wußte diese Rat. Mary besaß wirklich die ihr zugetraute Schläue. Verschlafen antwortete sie: „Unterwegs — von der Eisenbahn nach hier — hab ich gesehen, daß vor einem Farmerhause in der Yard ein großes Loch war. Da hat eine Frau einen Eimer an einer langen Kette herunter gelassen und denselben wieder voll mit Wasser heraufgezogen; das muß wohl der Weg sein, wie die Leute hier in der Country ihr Wasser kriegen. Am End' finden wir auch so'n Loch!" Sie fanden es, auch die Kette und den Eimer, und brachten nach verschiedenen, verunglückten Versuchen einen halben Bucket voll Wasser in die Höhe.

„Es sieht so eigentümlich gräulich aus!" meinte die Frau mit bedenklichem Kopfschüteln.

„Am Ende ist es Regenwasser," schlug Mary vor.

„Regenwasser? Regenwasser zum Trinken?" Davon hatte die Chicagoerin zuvor noch nie etwas gehört. Aber, wenn die Farmer es tranken, so konnten sie es auch trinken. Und dann — zum Kaffee mußte es ja abgekocht werden; abgekochtes Wasser schadet aber keinem Menschen, das weiß jede Chicagoer Hausfrau.

Das Geschäft des Kaffeekochens ging sodann „de rite" und ohne weitere Fährlichkeiten vor sich. Die mitgebrachten Butterstullen schmeckten köstlich, nur schade, daß man keine Milch zum Kaffee hatte. Einmal ging es ja auch ohne Milch. Um aber diesem Uebelstande für den nächsten Morgen abzuhelfen, machte Mary den von Madame sofort angenommenen Vorschlag, einen Milchtopf auf den Stacketenzaun zu stellen und einen Dime hineinzulegen. Dieses Chicagoer Milchsignal würde natürlich jeder Landmilchmann auch verstehen, meinten Beide. Dann legten sie sich schlafen. Sie ließen Türen und Fenster offen, denn auf dem Lande wohnte ja die Biederkeit, Treue und Redlichkeit. Diebe und andere schlechte Menschen gab es hier nicht. Der kühle Luftzug durchstrich das ganze Haus, und Frau Emilie schlief sanft und selig, bis der frühe Morgenstrahl sie weckte. Mary schlief ebenfalls den süßen Schlaf der Gerechten, aber noch ein ganzes Ende fester als Madame, denn diese mußte dem Morgenstrahl zu Hilfe kommen und hart schütteln, bevor das Mädchen sich Morpheus' Armen entriß. Erst halb angekleidet — auf dem Lande brauchte man sich ja nicht zu geniren — lief Mary auf den Hof, um die Milch vom Zaune herein zu holen. Leider aber war keine Milch da; ebensowenig der Topf und noch viel weniger der Dime. Das war erstaunlich, rätselhaft. Sie suchte an der Erde, und die Frau, die auf den Hof herauskam, half ihr bei dem Geschäft, aber mit negativem Erfolge. Sie fand die Scherben des Topfes an der Stalltüre, an die Jemand das Gefäß offensichtlich mit der Absicht, es zu zerschlagen, geworfen hatte, — den Dime fand sie nicht.

Angesichts dieser betrüblichen Tatsache gab Mary ihr Gutachten über den Fall dahin ab, daß ein Tramp den Dime gestohlen und aus Niedertracht obendrein noch den Topf zerschlagen hätte.

„Ein Tramp?" rief Frau Emilie erschreckt. „Wie ist das nur möglich? Ich habe doch schon vor zwei, drei Jahren in der Zeitung gelesen, daß die Tramps aus Michigan vollständig ausgerottet sind."

„Ja, Madame, in den Zeitungen wird das schon so gestanden haben... Aber ob's wahr ist, das ist eine andere Sache. Sehen Sie, die Chicagoer Polizei läßt auch alle naslang in die Zeitungen drucken, daß sie alle Mörder und Einbrecher aufgehängt, eingesperrt oder aus der Stadt getrieben hat, dabei wird Tag und Nacht in Chicago gestohlen, eingebrochen und gemordet, daß es eine Art hat. Das tut die Chicagoer Polizei, um sich dick zu tun und die Leute zu beruhigen... Na, und die Michiganer Polizei folgt jedenfalls dem Beispiel der Chicagoer und behauptet dasselbe von den Tramps. Das sind ebenso gefährliche Kerle. Sie arbeiten nicht; sie betteln, und stehlen noch viel lieber, oder, wenn es ihnen gerade so paßt, schneiden sie auch den Leuten die Hälse ab. Es ist schon gut möglich, daß sich eine ganze Bande dieses Gesindels hier in der Nachbarschaft herumtreibt; der Gauner, der den Dime gestohlen und den Milchtopf zerschlagen hat, ist jedenfalls einer davon."

Frau Emilie lief es bei diesen Worten Marys eiskalt über den Rücken, aber sie bezwang sich. „Wenn es wirklich noch Tramps hier gibt", sagte sie zur Mary, die sich selbst bange gemacht hatte und bei dem Gedanken an die bösen Strauchritter vom Wege zitterte, „so sind sie jetzt doch lange nicht so gefährlich, wie früher. Sie ernten, um ihren Hunger zu stillen, die Feldfrüchte, die sie nicht gesäet haben, berauben die Obstbäume und stibitzen Hühner, anderes Geflügel und kleine Schweinchen aus den Ställen. Aber das ist auch alles."

Wiederum wurde der Kaffee ohne Milch eingenommen und dabei wurden auch die letzten, aus der Stadt mitgebrachten Fressabilien verzehrt. Frau Emilie machte dann Toilette, sehr sorgfältige Toilette. Sie war dazu wohl im Stande, hatte sie doch in drei großen, vollgepackten Koffern ihre ganze Garderobe herausgebracht. Mary sah diesem Beginnen mit Erstaunen zu, und stellte die unter den vorliegenden Umständen sehr berechtigte Frage: „Für wen putzen Sie sich so aus, Madame?"

„Ich will ausgehen."

„Ausgehen? Ja, aber um Gottes willen, wohin denn?"

„Zu unseren Nachbarn. Ich halte es für eine unumgängliche Forderung der Höflichkeit, daß ich mich den lieben Leuten vorstelle. Sie werden sich gewiß freuen und mir bereitwilligst wertvolle Fingerzeige für unseren Haushalt geben."

„Ja, ja, Madame. Aber passen Sie nur gut auf die Hunde auf! Jeder Farmer hält sich einen oder mehrere bissige Köter, und jeder dieser bösen Hunde beißt jeden Fremden; darauf sind sie dressirt."

Daß diese Warnung ihrer ebenso intelligenten wie furchtsamen Mary sehr zeitgemäß und berechtigt war, erkannte die Dame sogleich, als beim Betreten des ersten Farmhofes ein wütender Bullenbeißer auf sie losgestürzt kam, vor dem sie sich nur durch schleunigste Flucht auf die Landstraße retten konnte. Kein Mensch erschien, um den Hund anzurufen oder zurückzuhalten; die Farmersleute mußten wohl alle auf dem Felde arbeiten. Die Gebäude der zweiten Farm lagen dicht an dem Wege. Zwei kleine Mädchen waren im Garten mit Jäten des Unkrauts beschäftigt. Bei dem Anruf der Frau sprangen sie erschreckt auf, starrten sie mit offenem Munde an, und stürzten ins Haus. Gleich darauf erschienen an den Fensterscheiben fünf oder sechs plattgedrückte Kindernasen, deren Besitzer und Besitzerinnen sich gegenseitig den besten Beobachtungsstandpunkt streitig zu machen suchten. Endlich trat ein großes, starkknochiges Weibsbild vor die Tür.

Frau Emilie grüßte freundlich.

„Guten Tag auch", gab die Frau den Gruß zurück, „wollt Ihr was?"

„Bitte, öffnen Sie mir die Pforte, ich möchte mit Ihnen etwas sprechen", erwiderte unsere Freundin bescheiden. Ihre Hoffnung auf den großartigen Eindruck, den sie auf ihre Nachbarn machen würde, schien sich bei dieser Person nicht zu erfüllen. Zögernd öffnete die Farmersfrau die Pforte. Während sie den Anzug ihrer Besucherin, namentlich den hochfeinen Hut, einer sehr genauen Okular-Inspektion unterzog, umkreiste sie die Stadtdame zwei- bis dreimal.

„Wir sind nämlich aus Chicago", nahm die unter so scharfer Lupe Beäugelte das ins Stocken geratene Gespräch wieder auf. „Wir wohnen im zweiten Hause von hier."

„Aus Chicago?" wiederholte die Andere. „Na. Gott weiß, ich weiß ja nich' (dieses sehr langsam), in Chicago soll es schrecklich schlechte Menschen geben; aber, Gott weiß, ich weiß ja nich', am End' gibts auch welche gute."

„Ganz gewiß". fiel die Chicagoerin lebhaft ein; „wir zum Beispiel sind gute Menschen, und ich hoffe, wir werden auch gute Freunde mit Ihnen werden."

„Gott weiß, ich weiß ja nich'; am End' auch nich. Ihr seht mir viel zu nobelhaft aus! Für Verkehr mit Farmersleut' paßt so 'n Aufgetakel und so 'ne verschrobene Firlefanzerei ganz und gar nich'! Ihr seht ja akk'rat aus wie eine Komödienspielerin im Theater. Habt Ihr auch einen Mann?!" (Solches ex abruptu.)

„Ja, gewiß! Mein Mann wohnt in Chicago."

„Seid Ihr ihm weggelaufen?" fuhr das ländlich schändliche Fragezeichen mit rührender Offenheit fort.

Unsere, solchergestalt durch höchst indiskrete Erkundigungen geärgerte Freundin wollte aufbrausen; aber sie beherrschte sich, wenn's ihr auch schwer fiel.

„Nein", sagte sie ruhig. „Sie haben vielleicht bemerkt, daß in voriger Woche ein Herr das Haus da hinten in Stand gesetzt hat. Das war mein Mann, der Rentier Wilhelm Knabe. Wie ich gestern ankam, ist er nach Chicago zurückgegangen."

„Dann ist e r Euch also weggelaufen?"

Die Unterhaltung mit diesem groben, von der Kultur gar nicht beleckten Weib ging der Frau Emilie denn doch über die Hutschnur; sie setzte aber keinen groben Keil auf den groben Klotz, öffnete den Torweg und schritt mit einem kurzen Gruße davon.

In den nächsten Farmen war ihre Aufnahme ungefähr dieselbe; aber auch hier ließ sie sich nicht von ihrem Temperamente hinreißen. Sie biß die Zähne zusammen und ertrug mit stoischem Gleichmut das stupide Anstarren und die anscheinend gleichgiltigen, aber doch so unverschämten Fragen, die weiter nichts als eine raffinirte Verschleierung frecher Neugier waren. Mochten ihr diese dummfrechen Weiber noch so unsympathisch erscheinen, sie war einmal hier, und sie wollte von ihnen lernen, in welcher Weise sie am besten ihre Wirtschaft führen könnte.

Ihre weiteren Versuche in dieser Hinsicht scheiterten ebenso kläglich. Die ersten drei Fragen nach den Bezugsquellen von Eis, Fleisch und Brot erregten die ungeteilte Heiterkeit der biederen Landfrauen, und wurden dahin beantwortet, daß es Eis nur im Winter auf dem Lande, im Sommer überhaupt nicht gebe; auch frisches Fleisch nicht, denn Speck müsse es in der heißen Jahreszeit tun, und den könne man im Meilenhause beim „scheelen Hannes" kaufen. Wenn man Brot essen wolle, müsse man es sich selber backen, oder, wenn einem das zuviel Arbeit mache, sich mit „Crackers" begnügen. Die verkaufe der „scheele Hannes" auch.

„Und wo soll ich die Milch herbekommen?" fragte die Chicagoerin sehr, sehr kleinlaut. Ihr war durch die erhaltene Auskunft schon Angst und bange vor der in Aussicht stehenden Wirtschaftsführung geworden.

„Von der Kuh", lautete die rüpelhafte Antwort; „habt Ihr denn keine Kuh?"

„Allerdings noch nicht", antwortete die Frau beinahe beschämt; „ich werde mir aber in den nächsten Tagen eine solche anschaffen."

„Na, wenn wir grade was von Milch übrig haben und Ihr uns nicht allzuviel das Haus einlauft, wollen wir Euch schon in Milch aufhalten. Auf ein paar Pints oder Quarts soll es uns die Woche nicht ankommen."

„Für was halten Sie uns denn eigentlich", brauste die Frau jetzt doch auf, „wir sind kein Bettelvolk; wir haben Geld; wir leben hier zu unserem Vergnügen und können alles doppelt bezahlen, wenn wir es nicht zu dem einfachen Preise erstehen können!"

„Na, wenn Ihr kaufen wollt, dann geht nur zum „Scheelen Hannes" ins Meilenhaus; der handelt mit allem Möglichen. Wir handeln nicht."

Das war der Schluß des letzten Interviews auf der letzten Farm, die Frau Emilie besuchte. Und das sollte auch sicher das letzte Mal gewesen sein, daß sie eine dieser miststolzen und widerhaarigen Bauernweiber um Rat fragte. Das war ja eine ganz rüde Gesellschaft.

Vom langen Herumlaufen müde, beschloß sie, die Rekognoszirung des Terrains abzubrechen. In der brennenden Sonnenglut watete sie durch den zolldicken Staub der Landstraße, bis sie endlich, vollständig ermattet, in Schweiß gebadet und mit brennenden Füßen, in ihr Tuskulum wankte.

Mary hatte sicher nicht Virgil's Bucolika gelesen, aber es mangels jeder anderen Beschäftigung gemacht, wie der vom römischen Dichter verewigte Titurus. Sie hatte sich unter den Schatten eines breitblattigen Baumes gestreckt und von Zephyros in den Schlaf wiegen lassen! —

Frau Emilie weckte sie und sprach ihr einen Tadel aus, weil sie so untätig, die Zeit vertrödelte. —

„Was soll ich denn tun?" verteidigte sich die zur Ordnung Gerufene gähnend, „Reinzumachen gibts hier nichts, und zum kochen auch nichts — da hab' ich mich denn unter den Baum gelegt, um auf den Zeitungsjungen und Briefträger zu warten. Ich habe gewartet und gewartet, aber keiner ist gekommen, da bin ich dann drüber eingeschlafen! Entschuldigen Sie gütigst!"

„Hast Du denn nicht wenigstens Kaffee gekocht?"

„Nein, das Paket Kaffee, das wir von Chicago mitgebracht haben, ist rein in die Erde gesunken! Ich habe das ganze Haus danach abgesucht...!"

„Schade! In Ermangelung jedes anderen Stimulants würde mich eine Tasse Kaffee sehr erfrischen, und ich bedarf wahrlich einer Erfrischung nach den Strapazen dieser Morgenvisiten!"

Sie berichtete nun über die Erlebnisse auf ihrer Expedition in die Nachbarschaft und schloß mit den Worten: „Wir müßten hier verhungern, wenn der Besitzer des Meilenhauses, der „Scheele-Hannes", wie die Bauernweiber den Mann nennen, nicht eine Grocerie hätte! Es bleibt nichts übrig, als daß Du Dich gleich auf den Weg machst, das Meilenhaus zu finden suchst und Alles dort einkaufst, was wir zum Lebensunterhalt brauchen!" —

* * *

Noch staubiger, müder, mißmutiger als Madame von ihren Morgenvisiten kehrte Mary am späten Abend von ihrer Shoppingtour zum „Scheelen Hannes" zurück. Aber ungleich ihrer Gebieterin berichtete sie nicht über ihre Erlebnisse, sondern stellte den großen Markt vor Madame auf den Boden und sagte in verzweifeltem Tone: „Da! Das ist Alles, was ich beim „Scheelen Hannes" kriegen konnte!" — Frau Emilie machte sich eifrig ans Auspacken. — Eine ganze Seite Speck, 6 Boxen Crackers, 6 dito Sardinen, 6 dito Canned Navy Beans, 3 Pfund Hominy, 5 Pfund Salz, 2 Pfund g r ü n e K a f f e b o h n e n! —

„Davon sollen wir leben?" schrie die Frau auf und warf als erste Mißfallungsäußerung über die Einkäufe ihres Proviantmeisters den duftenden Limburger aus dem Fenster! —

„Ja, das war alles, was der „Scheele Hannes" im Laden an Stock hatte... Ich habe ihn vollständig ausgekauft... In der nächsten Woche kriegt er neue Waare."

„Schrecklich! Hast Du keine Eier bekommen können?"

„Ja, er hatte noch zwei ganze Dutzend Eier. Sie schienen nicht mehr frisch zu sein und kosteten auch zehn Cents mehr als in Chicago. Aber ich kaufte sie doch. In den Korb gingen sie nicht mehr hinein; so nahm ich die Düte in die Hand. Auf meinem Heimgang troch eine große, schwarze Schlange gerade vor meinen Füßen über den Weg; vor Schreck ließ ich die Düte fallen und lief so schnell davon, wie ich konnte — sonst hätte mich das giftige Reptil sicher gebissen. Für kein Geld in der Welt gehe ich wieder nach dem Meilenhause. Wenn Sie wollen, können Sie sich von den Schlangen beißen und von den Bauernjungen Schimpfnamen nachschreien lassen."

Frau Emilie überhörte absichtlich diese Gehorsamkeitsverweigerung der streitlustigen Mary. Mary stand zu ihr im Verhältniß des Mannes Freitag zum Robinson Crusoe. Würde dieser seinem schwarzen Faktotum gegenüber, dem einzigen Menschen, der auf der einsamen Insel sein Loos teilte, den Boß herausgebissen haben, wenn dieser sich einmal „vermaulte"?

„Was sollen wir nur mit den grünen Kaffeebohnen anfangen?" fragte sie so ruhig, wie sie es bei ihrer gereizten Stimmung nur fertig bekam.

„Ich wollte sie gar nicht nehmen", gab der „Freitag im Unterrock" zurück, „der „Scheele Hannes" drängte sie mir mit Gewalt auf. Er sagte: Ihr könnt die Bohnen auf der Bratpfanne rösten. Nachher tut Ihr sie in ein Tuch und klopft mit einem Steine oder einer Flasche so lange auf das Tuch, bis die Bohnen klein geschlagen sind. Die Tramps, die den Kaffee bei mir betteln, machen es auch so. Oder glaubt Ihr etwa, daß ich mich damit truble, den Kaffee zu rösten und zu mahlen? Not by a long Shot!"

Die Erfahrung, daß die „biederen" Landleute keine besondere Hochachtung vor den, sich zu ihnen gesellenden Großstädtern haben, hatte unsere Fremde am Vormittage gemacht; jetzt erfuhr sie, daß der ländliche „Geschäftsmann" sie sogar mit den Tramps auf eine Stufe stellte, und das war der Strohhalm, der dem überbürdeten Kameel das Rückgrat brach.

„Meinetwegen koch' Dir nach dem Rezept des „Scheelen Hannes" Deinen Kaffee. Mir ist aller Appetit auf Essen und Trinken vergangen!" schrie sie ärgerlich. „Oh, wäre ich doch nie auf's Land herausgekommen!"

„Na, der Mr. Knabe hat Ihnen ja auch genug abgeraten", meinte die, vomStaube der Landstraße beschmutzte „Perle" vorwurfsvoll, „aber Sie wollten ja mit Gewalt in diese Wüstenei, wo die Wölfe den Füchsen gute Nacht sagen. An Ihrer Stelle schrieb ich schon morgen an Mr. Knabe, daß er uns nach Chicago zurückholen soll. Wenn Sie es nicht tun, können Sie sich darauf verlassen, dann tue ich es, und erzähle ihm, wie es uns hier geht, nämlich daß wir hier in der Country wie die Pavians (sie meinte natürlich „Parias") behandelt werden und vor Lebensüberdruß und Hunger sterben."

„Mir ist Alles ganz gleichgültig, auch ob und was Du an Mr. Knabe schreibst! Ich schreibe nicht, ich bleibe hier!"

Damit wankte die Frau aus dem Zimmer und warf sich weinend auf ihr Lager....

Ein renitenter Gefangener, der drei Tage bei Wasser und Brot in einer Isolierzelle eingesperrt sitzt, gibt seine Widersetzlichkeit auf, kriecht zu Kreuze, gelobt Besserung und hält auch gewöhnlich sein Gelübde! — Speck, Crackers, und schwarzer Kaffee mundeten unserer Freundin ebensowenig, wie dem Gefangenen Brot und Wasser und den Verkehr mit zivilisierten Menschen (die aufsäßig und trotzig gewordene Mary muckte und sprach fast kein Wort mehr zu ihr) vermißte sie jedenfalls noch schmerzlicher, als der Sträfling den Umgang mit seinen Leidensgenossen.

Am dritten Tage war ihr Eigensinn durch die Sehnsucht nach den Freundinnen gebrochen, und sie seufzte ein über das andere Mal: „Oh, wenn doch mein Wilhelm käme und mich nach Hause holte!"

Zum Glück hatte Mary ihr Wort gehalten und an Mr. Knabe geschrieben. Er traf noch an diesem Abend von Chicago ein.

Den Schluß der Geschichte erraten unsere scharfsinnigen Leserinnen wohl und die Moral auch: Die Pflanze gedeiht nur in dem Boden, auf dem sie gewachsen ist.

E n d e.

Aus der Geschichte der Schweizergarde.

Wer hätte geglaubt, daß die Schweizergarde, die Haustruppe des päpstlichen Hofes, sich zur Unbotmäßigkeit verleiten lassen würde! Denn zweifellos rumort es in der Schweizergarde. Nicht erst seit kurzer Zeit, sondern die Ursachen liegen tiefer. Die Schweizertruppe von heute gleicht einer Schar eingerosteter Krieger, die mit dem rauhen Kriegshandwerk seit langer Zeit nichts mehr gemein hat und auch nichts mehr gemein haben will. Kein Wunder, wenn ihr militärischer Drill und Paradeschritt nicht zusagt!

Die glorreiche Zeit der Schweizertruppe ist seit den Tagen des „geeinten Italiens" dahin. Wenn sie auch zu den ältesten Einrichtungen an dem ältesten der europäischen Höfe zählt, so darf man doch nicht vergessen, daß der Strom der modernen Zeit auch über den Vatikan hinweggeflossen und manches mit sich fortgeschwemmt hat. Seit den Schweizer Freiheitskriegen, also etwa seit dem 13. Jahrhundert, waren die Schweizer als Söldner sehr gesucht. Die Eidesläufer — wie sie genannt wurden — galten als tapfere, unerschrockene Krieger, die sich auf das rauhe Handwerk wohl verstanden und deshalb in allen Heeren gern gesehen wurden. Dazu stak in den Schweizern von jeher ein gut Teil Abenteuersucht, und überdies waren die Kantons selbst den Anwerbungen durchaus nicht abgeneigt. Unter allen Söldnern bezogen die Schweizer den höchsten Sold, und bekannt ist ja das geflügelte Wort (das zuerst in Frankreich geprägt wurde): „Kein Kreuzer, kein Schweizer." Frankreich an erster Stelle, dann Holland, Spanien, Piemont, Neapel und — last not least — der Kirchenstaat, hatten stattliche Schweizertruppen. Sie waren durchweg in den Heeren die Leibtruppe, d. h. die Truppe, deren Treue — die berühmte Schweizer Treue! — auf manchem Ruhmesblatt in der Geschichte der Völker verzeichnet ist. Es sei hier nur an den heldenmütigen Verteidigungskampf der Schweizer Truppen Ludwigs XIV. beim Ausbruch der französischen Revolution erinnert.... Im Jahre 1848 wurden durch Bundesakte derartige Militärkapitulationen in der Schweiz verboten, und im Jahre 1859 erließ die Bundesregierung in dieser Hinsicht ein noch schärferes Gesetz, das die Anwerbungen mit Gefängniß, Geldbuße und selbst Verlust der politischen Rechte bestrafte.

Auf die Schweizergarde des Papstes, die seit dem Jahre 1870 ausschließlich seine Palastwache ist, haben diese rigorosen Bestimmungen natürlich keinen Bezug. Denn es gilt unter den katholischen Schweizern als eine große Ehre, in den päpstlichen Sold zu treten — eine Ehre, die sie sich nicht durch Bundesverordnungen schmälern lassen würden. Jedem wird wohl das malerische Kostüm der Schweizergarde, das angeblich von keinem Geringeren als Michelangelo nach der Luzerner Tracht entworfen worden sein soll, mit der dräuenden Hellebarde und der stattlichen Pickelhaube bekannt sein. Zehn Offiziere, ein Oberst, ein Oberstleutnant, ein Major, zwei Hauptleute und vier bis sechs Leutnants, kommandiren die 110 Soldaten (Unteroffiziere und Gemeine). Die Gemeinen dürfen übrigens nicht heiraten, während es den höheren Offizieren erlaubt ist. Neben der Schweizergarde ist die bekannteste päpstliche Haustruppe die Nobelgarde, die sich früher ausschließlich aus dem alten päpstlichen Adel rekrutirte, seit kurzem jedoch auch Mitglieder des katholischen Adels anderer Länder aufnimmt. Zweifellos ist die „Empörung" der Schweizergarde nur ein Sturm im Wasserglase, denn zur rechten Zeit werden sich die biederen Schweizer wohl wieder auf ihre Treue und Schuldigkeit besinnen.

Plewna.

Historischer Roman von

GREGOR SAMAROW.

(21. Fortsetzung.)

Pawjel war, um sein Pferd und seine eigene, immer heftiger schmerzende Wunde zu schonen, langsam weitergeritten und hatte fast das Hauptquartier des Höchstkommandierendem in dem Dorfe Bogot erreicht, als auf der von Poradin herführenden Straße ein Reiterzug in schnellem Trabe sich näherte. Bald hatte dieser Zug, der eine Abteilung Kavallerie zu sein schien, Pawjel erreicht; dieser ritt auf die Seite der Straße, um die Truppe vorüberzulassen, und erkannte, als er sich umblickte, die Kosaken des kaiserlichen Konvois. Unmittelbar hinter denselben folgte eine vierspännige Kalesche, in welcher der Kaiser mit dem Großfürsten Nikolaus saß, der ihm entgegengeritten und nun vor Bogot in seinen Wagen gestiegen war. Das zahlreiche Gefolge der beiden kaiserlichen Brüder folgte seinem Wagen. Pawjel drängte sein Pferd ganz an die Seite des Weges und erhob zum Gruß die linke Hand an den Fes. Der Kaiser, welcher ernst und traurig im Wagen saß, trug einen Flor am Arm, denn kurz zuvor war sein Neffe, der Herzog Sergei von Leuchtenberg im Kampf gefallen.

Als er grüßend gegen Pawjel den Kopf neigte, bemerkte er das Blut an dessen Pferd und an dessen rechten Arm, zugleich befahl er zu halten und winkte Pawjel an den Wagenschlag heran.

Der junge Mann war von Schmerz und Blutverlust erschöpft; mit einiger Anstrengung erzählte er das Vorgefallene und machte dem Großfürsten Nikolaus die Meldung, welche der Oberst des Kürassierregiments ihm aufgetragen.

Der Großfürst gab sogleich einem seiner Adjutanten den Befehl, eine Anzahl von Krankenwagen unter starker Bedeckung nach dem von Pawjel bezeichneten Ort zu senden; der Kaiser aber sagte:

„Ich erinnere mich Deiner wohl, mein Sohn. Du hast Dich des Georgskreuzes, das ich Dir gegeben, von neuem würdig gezeigt, aber jetzt mußt Du an Dich selbst denken, um Dich Deinem Vaterlande zu erhalten. Ich bin auf dem Wege nach Bogot, um in dem Lazarett, das die Gemahlin meines Sohnes, des Cäsarewitsch, dort errichtet hat, die braven Verwundeten von Gornij-Dubnjak zu besuchen. Komm, mit mir, ich selbst werde dafür sorgen, daß es Dir an keiner Pflege fehle."

Pawjel errötete vor Freuden, er fühlte die Schmerzen seiner Wunde nicht mehr, und ganz stolz ritt er neben dem Wagen des Kaisers her, der während der kurzen Fahrt noch verschiedene Fragen über seine Abenteuer an ihn richtete.

Bald hatte man das Dorf erreicht, fast am Eingange desselben, neben dem vom Großfürsten bewohnten Hause, dehnte sich ein großes, von Brettern aufgerichtetes Gebäude aus, auf welchem die Flagge des roten Kreuzes wehte. Der Kaiser stieg aus und befahl Pawjel, an seiner Seite zu bleiben. Die Aerzte und Pflegerinnen des Lazaretts traten dem Kaiser in dem geräumigen Vorhof entgegen, in welchem auch mehrere in der Rekonvaleszenz befindliche Verwundete auf und nieder gingen, die sich beim Eintritt des Monarchen zu militärischem Gruß aufstellten.

„Hier," sagte der Kaiser zu dem Oberarzt des Lazaretts, auf Pawjel deutend, „bringe ich Ihnen einen tapferen Offizier. Ich empfehle ihn Ihrer besonderen Sorgfalt, untersuchen Sie seine Wunde, ich hoffe daß sie nicht gefährlich sein wird."

Der Oberarzt verbeugte sich gegen den Kaiser und wollte, um dessen Befehl auszuführen, Pawjel sogleich in das zur Untersuchung der Verwundeten bestimmte Zimmer führen — da aber stieß eine der Pflegerinnen, welche zur Begrüßung des Kaisers in den Vorhof getreten war, einen lauten Schrei aus, in welchem sich Freude und Schreck miteinander vermischten — im nächsten Augenblick eilte sie aus dem Kreise hervor, die Gegenwart des Kaisers vergessend, schlang sie ihre Arme um den jungen bulgarischen Offizier und rief:

„Mein Pawjel, du bist verwundet! Wie lange habe ich eine Nachricht von dir ersehnt, Gott sei Dank, daß du hier bist, niemand soll dich pflegen als ich!"

„Stjepanida!" rief Pawjel entzückt, indem er seinen linken Arm um die Schultern des Mädchens schlang und ihre Stirn küßte — dann aber trat er erschrocken zurück, auch Stjepanida schien sich nun erst der Gegenwart des Kaisers zu erinnern und stand hoch erglühend, die Augen zu Boden gesenkt, neben ihrem Geliebten. Mit seinem weichen, melancholischen Lächeln sah der Kaiser das schöne Paar an.

„Das trifft sich glücklich," sagte er freundlich, „ich darf nun keine Sorgen um dich haben, besseren Händen hätte ich dich nicht übergeben können, Gott wolle uns bald den Frieden schenken, damit auch euer Glück begründet werde."

Stjepanida senkte erbleichend den Kopf, Pawjel aber faßte ihre Hand und drückte dieselbe so fest in der seinen zusammen, als wolle er hier vor dem Kaiser das Gelöbnis ablegen, daß keine Macht der Welt sich mehr zwischen ihn und seine Liebe stellen sollte.

Der Kaiser schritt freundlich grüßend weiter.

In einiger Entfernung stand in dem Vorhof der Leutnant Rossianow, welcher zur besseren Pflege in seiner Rekonvaleszenz von Gornij-Studen in dies von der Cäsarewna errichtete und mit allen Bedürfnissen reichlich ausgestattete Lazarett gebracht worden war; nun sah der junge Mann blaß und abgemagert aus, wenn auch in seinen Blicken wieder das Feuer der neu erwachenden Lebenskraft aufzuflammen begann. Unter seinen kurz geschnittenen Haaren hervor lief eine breite rote Narbe in seine Stirn hinein, er stützte sich mit der Linken auf einen Stock, seine Rechte ruhte in den Arm von Jewa Alexiewna; er war noch zu schwach, um allein gehen zu können, und hatte, auf seine treue Pflegerin gestützt, einen Spaziergang in dem Vorhof des Lazaretts gemacht. An seinem weiten Militärüberrock war das Georgskreuz befestigt. Der Kaiser blieb vor ihm stehen:

„Auch deiner erinnere ich mich wohl, Viktor Sacharjewitsch — du hast die Ingenieure des Generals Gurko in den Balkan geführt, ich freue mich, daß du wieder geheilt bist. Es scheint," fügte er scherzend hinzu, „daß du ebensoviel Glück gehabt hast, wie dein tapferer Kamerad von der bulgarischen Legion, und daß auch deine Wunde von liebevollen Händen gepflegt wurde."

Jewa stand ebenso hoch errötend vor dem Kaiser wie vorher Stjepanida, aber nicht wie bei jener zitterte liebliche Verwirrung auf ihrem Gesicht, finster zogen sich ihre Züge zusammen, das Wort des Kaisers schien sie mit Schmerz und Schrecken zu erfüllen.

Der Leutnant Rossianow aber zog sie mit der auf ihren Arm gestützten Hand näher zu sich heran, ein schneller, kühner Entschluß blitzte in seinen Augen auf, und mit lauter, fester Stimme antwortete er:

„Zu befehlen, Majestät, ich liebe meine Pflegerin, deren treue und unermüdliche Sorge mich dem Tode entrissen hat, mit ganzer Seele. Ich bin gewiß, daß sie es mir nicht versagen wird, meinem Leben, das ich ihr danke, sein schönstes Glück zu geben, und ich bitte Eure Majestät um die gnädige Erlaubnis, nach Beendigung des Feldzuges dem Fräulein Jewa Alexiewna, der Tochter Allerhöchstihres Kollegienrates Dobbrodorow in Moskau, meine Hand reichen zu dürfen." Freundlich neigte der Kaiser den Kopf.

„Die Bitte eines so tapferen Offiziers, wie du, ist meiner Gewährung gewiß. Ich wünsche Ihnen Glück, Fräulein Jewa Alexiewna, zu einem Manne, der sich um mich und Rußland so verdient gemacht hat. Sie können Ihrem Vater schreiben, daß die Sache abgemacht ist und daß er auf seinen Schwiegersohn stolz sein kann."

Mit freundlichem Gruß wendete er sich ab und trat mit dem Großfürsten und von den Aerzten begleitet, in das Innere des Lazaretts.

Der Oberarzt hatte einem seiner Gehilfen den Befehl gegeben, die Sorge für Pawjel zu übernehmen. Pawjel trat mit Stjepanida zu Rossianow heran; er schüttelte dem jungen Offizier herzlich die Hand und sprach ihm seine Freude aus, daß auch er hier das Glück seines Lebens gefunden; Stjepanida umarmte ihre Freundin Jewa innig, und dann folgten beide dem jungen Arzt, um für den verwundeten Pawjel, dessen Gesicht sich vom Fieber zu röten begann, zu sorgen. Der Vorhof war fast leer geworden, da alle Anwesenden dem Kaiser folgten, der später durch den Ausgang auf der anderen Seite das Lazarett verließ, um sich in das Haus seines Bruders zu begeben.

Jewa stand starr und bleich da, ihre Blicke waren auf den Boden geheftet, ein leises Zittern flog durch ihre Glieder.

„Jewa," sagte Rossianow, indem er ihre Hand faßte — „meine Jewa, zürnst du mir — ich konnte nicht anders! Lange, lange schon liebe ich dich, diese Liebe ist mit meiner wiedererwachenden Lebenskraft in mir groß geworden, sie füllt meine ganze Seele aus, und ich kann mir nicht denken, daß es einst eine Zeit gegeben hat, in der ich dich nicht liebte und gleichgültig neben dir hinging."

Sie zog ihre Hand zurück und schüttelte, ohne die Augen aufzuschlagen, traurig den Kopf.

„Jewa," rief er erschrocken, „wäre es möglich, hättest du kein Verständnis für mein Gefühl, hätte ich falsch gelesen in deinen Augen, aus denen mir so oft die süße Hoffnung entgegenleuchtete, daß du mich wiederlieben könntest?"

„Und meine Schwester?" fragte sie tonlos, indem sie mit einem starren, schmerzlichen Blick zu ihm auffah — „was soll aus Darja werden? Soll ich das Herz der Schwester brechen, soll man von mir sagen," rief sie bitter, „daß ich ihr diebisch das Glück ihres Lebens entwendet habe?"

„War es ihr Glück," sagte Rossianow — „ich glaube es nicht; Darja ist ein schönes Bild, ihre Schönheit blendete mich, aber hat dies Bild eine Seele, hat es ein Herz? — Oh, ich habe oft schon früher daran gezweifelt! Jetzt, meine Jewa, seit ich dich kenne, seit ich in die Tiefen deines Herzens und deiner Seele geblickt habe, jetzt weiß ich es, ich habe Darja niemals geliebt, und sie auch mich nicht. Oede und leer wäre mein Leben an ihrer Seite gewesen, nur mit dir kann ich leben, nur mit dir glücklich sein. Jewa, meine Jewa, antworte mir, willst du mir die Hoffnung nehmen, den Wert des Lebens nehmen, das deine treue Sorge mir wieder geschenkt hat?"

Jewa sah ihn lange an.

„Darja — Darja," sagte sie leise — „es kann nicht sein — es darf nicht sein."

Sie wollte ihre Hand, die er wieder erfaßt hatte, zurückziehen, aber sie sah, daß er schwankte, er bedurfte ja ihrer Stütze, und er mußte wohl in ihrem Blick etwas gelesen haben, was dem abweisenden Wort ihrer Lippen widersprach, denn ganz glücklich beugte er sich zu ihr herab, küßte ihre Stirn und rief:

„Ich wußte es, Jewa, ich wußte es, du liebst mich dennoch!"

Jewa stand in sprachloser Verwirrung da.

Ehe sie ein Wort der Erwiderung fand, trat schnell ein junger Mann in elegantem Reisekostüm in die Vorhalle; er blickte prüfend umher, dann aber eilte er auf die beiden zu und rief:

„Das ist gut, da finde ich euch ja gleich. Man sagte mir, daß ihr hier wäret, und daß der arme Viktor Sacharjewitsch noch immer nicht völlig von seiner Krankheit wiederhergestellt sei."

„Wallerjan Sebastianowitsch, du hier"! sagte Rossianow fast erschrocken.

„Ich komme von Petersburg," erwiderte Prottrubin, der die beiden zuletzt beim Ausbruch des Krieges im Hause des Kollegienrates Dobbrodorow gesehen hatte. „Es ist mir besser gegangen wie dir, armer Viktor Sacharjewitsch, in dieser Zeit, ich bin im Ministerium angestellt und jetzt der Kanzlei des Fürsten Tscherkasky, des Zivilgouverneurs von Bulgarien, zugeteilt. Ich bin auf dem Wege zu ihm und habe euch beide aufgesucht, um euch Briefe zu bringen," fügte er mit einiger Verlegenheit hinzu. „Deine Mutter, Jewa, und deine Schwester sind mit mir in Petersburg gewesen; ich habe sie jetzt nach Moskau zurückgebracht, und hier sind Briefe für dich, Jewa, von deiner Mutter, und für dich, Viktor Sacharjewitsch, von Darja, du wirst überrascht sein," sagte er, den beiden die für sie bestimmten Briefe übergebend, „doch es ist nun einmal so gekommen, und ich hoffe, wir bleiben Freunde."

Jewa führte Rossianow zu einer Bank, er setzte sich nieder und erbrach mit zitternder Hand Darjas Brief. Prottrubin blieb vor ihm stehen und blickte mit unruhiger Spannung in sein Gesicht, während Jewa ihrerseits den Brief ihrer Mutter öffnete.

Kaum hatte Rossianow einige Zeilen gelesen, als helle Freude sein Gesicht erleuchtete, der Brief zitterte in seiner Hand, hastig durchflog er ihn bis zu Ende, dann erhob er sich trotz seiner Schwäche und schloß Prottrubin stürmisch in seine Arme.

Jewa hatte den sehr langen Brief ihrer Mutter eben erst zu lesen begonnen und blickte ganz erstaunt auf die Gruppe vor ihr.

Rossianow sank erschöpft wieder auf die Bank zurück und rief jubelnd:

„Alles ist gut, alles ist gut, Gott segne dich, Wallerjan Sebastianowitsch, daß es so gekommen ist! Hörst du, Jewa, hörst du — Darja hat es eingesehen, daß sie sich getäuscht, als sie mir ihre Hand zusagte, sie gibt mir mein Wort zurück, sie ist die Braut dieses teuren Wallerjan Sebastianowitsch. Und hier," rief er, Jewas Hand ergreifend und sie zu sich auf die Bank herabziehend, zu Wallerjan gewendet, „siehst du meine geliebte Braut, Jewa Alexiewna, der Kaiser selbst hat sie mir gegeben, und niemand mehr soll sie mir entreißen."

Er schlang seinen Arm um Jewa, sie ließ ihr Haupt an seine Schulter sinken, und auch aus ihren Blicken leuchtete Glück.

Wallerjan stand einen Augenblick ganz verwundert vor ihnen, er mochte kaum eine solche Aufnahme seiner Botschaft erwartet haben — dann aber faßte er ihre Hände, schüttelte sie kräftig, und während die drei glücklichen Menschen stumm nebeneinander standen, erschallte von draußen der laute Ruf, mit welchem die Truppen den aus dem Lazarett heraustretenden Kaiser begrüßten.

28. Kapitel.

Pawjel Fjodorew war von dem Arzte verbunden und infolge des kaiserlichen Befehls in einem für besonders ausgezeichnete Verwundete bestimmten kleinen Kabinett einquartiert worden. Die Kugel hatte den Arm ganz nahe dem Schultergelenk getroffen, seine Wunde war nicht außerordentlich gefährlich, bedurfte aber doch längere Zeit ruhiger und sorgfältiger Pflege zu ihrer Heilung.

Stjepanida hatte sogleich ihre bisherigen Kranken anderen Pflegerinnen übergeben, um sich ganz ausschließlich der Sorge für Pawjel zu widmen. Bald war der junge Mann auf seinem weichen, bequemen Lager gebettet und empfand die Wohltat der ruhigen Stille, des kühlenden Verbandes und der beruhigenden Arznei.

Einige Tage waren vorübergegangen, das heftige Fieber, das sich zuerst eingestellt hatte, war allmählich gewichen, und Pawjel, dem anfangs jede Unterhaltung verboten gewesen war, hatte allmählich angefangen, Stjepanidas Worten zu lauschen, welche nach dem Rate des Arztes ihm von heiteren, freundlichen Erinnerungen der Vergangenheit vorplauderte. Sie sprach von ihren ersten Begegnungen in Muschina an der Grenze ihrer Gärten, und Pawjel hörte ganz glücklich zu, da ihre Worte ihm bewiesen, daß sie so viele kleine Züge aus der Zeit des Anfangs ihrer Liebe noch treu im Gedächtnis bewahrte. Beide genossen eine Zeitlang das süße Glück, das alle jungen Herzen empfinden, wenn sie miteinander die Zeit des ersten, zarten und allmählichen Aufblühens ihrer Liebe noch einmal in der Erinnerung durchleben. Dann aber verdüsterte sich Pawjels Gesicht, er sah Stjepanida lange an, faßte ihre Hand und sagte so ernst und feierlich, daß das junge Mädchen vor dem Ton seiner Stimme erschrak:

„Ja, Stjepanida, es war schön, sehr schön zu jener Zeit in Muschina, und wohl möchte ich jeden Augenblick aus jenen Tagen noch einmal durchleben — aber," fuhr er schaudernd fort, „was dann weiter kam, das möchte ich nie erlebt haben, das möchte ich aus meiner Erinnerung vertilgen. Stjepanida," fuhr er fort, ihre Hand näher zu sich heranziehend, „es ist so hart, hassen zu müssen, wo die Natur verlangt, daß man lieben und achten sollte —" er zögerte einen Augenblick, dann sagte er: „Du mußt es ja dennoch wissen, Stjepanida — dein Vater —"

„Oh, sprich nicht von ihm," rief Stjepanida bittend, „Gott wird alles zum Guten wenden — sprich jetzt nicht von ihm, ich will, ich werde niemals vergessen, was ich ihm schuldig bin."

Zornig blitzten Pawjels Augen.

„Was du ihm schuldig bist," rief er, „du, die er den Türken verkaufen wollte, den Türken, denen er noch heute dient und an die er seine christlichen Brüder und sein Vaterland verkauft? Sieh hier, Stjepanida, diese Kugel, die mich vielleicht die Bewegung meines Armes kosten wird, sie war meinem Herzen bestimmt in tückischer Arglist, und die Hand, Stjepanida, die dieses Geschoß gegen mich verräterisch sendete, war deines Vaters Hand."

„Meines Vaters Hand! — Du bist ihm begegnet?"

Pawjel erzählte alles, was zwischen ihm und Leonew auf seinem Streifzuge gegen Plewna vorgegangen war. Stjepanida bedeckte das Gesicht mit den Händen und hörte, leise schluchzend, zu.

Lange noch saß sie stumm da, als Pawjel geendet hatte — dann richtete sie den Kopf auf und streckte ihm ihre beiden Hände entgegen; ihr Gesicht war blaß und traurig, aber ihre Blicke strahlten in sicherer Ruhe und festem Entschluß.

„Es ist klar in mir geworden, Pawjel," sagte sie, „ich habe meinen Vater verloren. Das ist hart und traurig, aber vielleicht mußte es so sein, vielleicht hatte ich niemals teil an seinem Herzen. Er hat mir das Leben gegeben, aber nie habe ich seine Liebe empfunden — jetzt hat er seine Hand erhoben zu meuchlerischem Mord gegen dich, meines einsamen Lebens einziges Gut. Das „löst", sagte sie schaudernd, „die Bande der Pflicht, welche mich zurückhielten, das macht mein Gewissen frei — ich bin dein, Pawjel — ich gehöre dir, und dir allein auf Erden."

Pawjel sah sie voll sprachlosen Glückes an und drückte stumm ihre Hand — von diesem Augenblick an war zwischen beiden nie wieder von Leonew die Rede; wohl warf die Erinnerung an ihn zuweilen einen trüben Schatten in Stjepanidas Seele, aber dieser Schatten vermochte ihr Glück nicht dauernd zu verfinstern, ihr Gewissen war frei geworden von jedem Bedenken, und mit ganzer, voller Seele gab sie sich dem Glück ihrer Liebe hin.

Prottrubin war abgereist, um sich bei dem Fürsten Tscherkasky zu melden, und in dem Lazarett, diesem Ort der Schmerzen und der Trauer, verlebten die vier jungen Leute im freundlichen und herzlichen Verkehr miteinander Tage voll reinen, ungetrübten Glücks. Pawjels Wunde heilte schnell und glücklich, und bald war auch er imstande, seine Zelle zu verlassen und, den Arm in der Binde, kleine Spaziergänge durch das Lager mit seinen Freunden zu machen.

Fester und fester hatte sich inzwischen der eiserne Ring der russischen Einschließungsarmee um Plewna geschlossen, auch die Garden und das Grenadierkorps waren vollständig in ihre Stellungen eingerückt, keine Munition, kein Proviant, keine Botschaft konnte in die engzernierten türkischen Befestigungen dringen; man wußte durch die Ueberläufer, daß die Lebensmittel bei den Türken knapper und knapper wurden. Am frühen Morgen des 10. Dezember bemerkte man vom russischen Lager aus, daß die Türken, nachdem schon am Tage vorher ihre Artillerie auf allen Punkten verstummt war, in starken Kolonnen die befestigten Stellungen um Plewna verließen und aus den Verschanzungen heraus nach dem Widflusse vorrückten.

Sogleich wurden die von dem General Tottleben längst für den Fall eines türkischen Durchbruches vorbereiteten Bewegungen ringsum in der ganzen russischen Einschließungsarmee ausgeführt, um die zum Ausfall drängende türkische Armee von den verlassenen Stellungen bei Plewna abzuschneiden und ihr den Rückweg zu verlegen.

Der Großfürst sendete einen Adjutanten zum Kaiser nach Poradin, um zu melden, daß die Türken aus den Verschanzungen hervorbrächen und daß eine Schlacht beginne, welche wohl die endliche Entscheidung bringen werde. Der Kaiser befahl sofort die Pferde, und durch das Dorf sowie die umliegenden Lagerplätze rasselte der Generalmarsch, alle Truppen, auch diejenigen, welche nicht unmittelbar an der ersten Aktion beteiligt waren, unter das Gewehr rufend.

Kaum war die Meldung an den Kaiser gelangt, als auch schon von der Seite des Widflusses über Plewna her das Toben der Schlacht herüberschallte; die Gewehrsalven rollten in immer längerer Ausdehnung am Horizont her, und immer gewaltiger und betäubender krachte dazwischen der Donner der Geschütze; ja selbst das furchtbare Geschrei des erbitterten Kampfes drang hin und wieder bis nach Poradin vernehmbar herüber.

Auch in die stillen Räume des Lazaretts hinein drang das wilde Getöse des Kampfes. Rossianow und Jewa, Pawjel und Stjepanida waren, wie gewöhnlich, am Morgen in dem mit einem leichten Strohdach gegen den Schneefall gesicherten Vorhof des Lazaretts beieinander, um einige Augenblicke in der frischen Luft, welche so wesentlich zur Kräftigung der Kranken beitrug, zuzubringen. Sie achteten nicht zu sehr auf die ersten Salven und Kanonenschläge, welche zu ihnen drangen, in der letzten Zeit waren ja die Geschütze nur selten ganz verstummt; als aber der Schlachtenlärm immer furchtbarer herüberdröhnte, sagte Pawjel, aufmerksam lauschend:

„Das ist mehr als sonst, das ist kein einzelner Kampf an einer Redoute, diesmal muß die ganze Armee im Gange sein, diesmal", fügte er lauschend hinzu, „muß um die Entscheidung gerungen werden."

Auf den Straßen vor dem Lazarett hörte man den Generalmarsch und laute Rufe, einige Aerzte kamen und brachten die Nachricht, daß die ganze türkische Armee ihre Verschanzungen verlassen habe, um die Umzingelung zu durchbrechen, und daß die allgemeine Entscheidungsschlacht im Gange sei.

„Ich muß hin!" rief Pawjel flammenden Blickes.

Entsetzt beschwor ihn Stjepanida, zu bleiben, seine Wunde war fast geheilt, aber er konnte den in der Binde ruhenden Arm nicht bewegen.

„Ich weiß den Säbel mit der linken Hand zu führen," sagte er, sich von dem Mädchen losmachend. Schnell war er in seiner Zelle verschwunden, um in wenigen Augenblicken in seiner Feldrüstung wieder zu erscheinen.

„Leb wohl, Stjepanida," sagte er, die Geliebte umarmend, „dort wird für mein Vaterland gekämpft, dort ist mein Platz! Gott, der mich bisher geschützt, wird mich dir erhalten, und wenn ich falle, so wirst du mit Stolz meinen Namen unter unserem Volke nennen können." Stjepanida war ruhig und gefaßt, das Blut ihres Volkes wallte in ihren Adern.

„Geh hin, mein Geliebter," sagte sie, „die Engel des Himmels mögen dich umschweben — und", flüsterte sie leise, als er zum Abschiedskuß sich zu ihr herabbeugte, „schone meinen Vater."

Schnell ging Pawjel hinaus. Er suchte sein Pferd in den Ställen des kaiserlichen Hauptquartiers, wo dasselbe gepflegt ward, und in wenigen Augenblicken sprengte er auf dem freudig wiehernden Tier auf der Straße nach Bogot hin, immer näher dem lauter und lauter ihm entgegenschallenden Donner der Geschütze zu. Rossianow hatte ihm finster nachgeblickt.

„Ich habe beide Arme", sagte er, „und ich sollte hier in sicherer Ruhe zurückbleiben, während dort für die Ehre Rußlands gefochten wird?"

Ehe Jewa ihn hindern konnte, war auch er in seine Zelle geeilt und hatte seine Uniform angelegt und den Säbel umgeschnallt. Zwar waren seine Schritte noch unsicher und schwankend, und die Uniform hing ihm in weiten Falten um seine abgemagerten Glieder, dennoch aber wies er Jewas Bitten zurück und durchschritt, sich mühsam zu fester Haltung zwingend, den Vorhof, das Lazarett zu verlassen.

„Ich werde ein Pferd finden," sagte er, „und wenn ich den Kaiser selbst darum bitten sollte — soll der Bulgare den Russen beschämen?"

Er hatte die Schwelle überschritten, Jewa stand an seiner Seite, sie fühlte an seinem leicht zitternden Arm, daß er noch der Stütze bedürfe, und beschwor ihn mit Tränen, sein Leben zu schonen, auch die Aerzte schlossen sich den Bitten des weinenden Mädchens an — aber vergebens.

Da fuhr der Wagen des Kaisers, von der ganzen Suite gefolgt, heran. Jewa stürzte vor und rief:

„Erbarmen, Majestät, Erbarmen!"

Auf den Wink des Kaisers hielt der Wagen, er erkannte das Mädchen und den jungen Offizier und sagte verwundert: „Nun, was ist geschehen — ich glaubte euch glücklich und zufrieden?"

„Er will fort, Majestät, er will fort, großmächtigster Kaiser", rief Jewa, auf Rossianow deutend, „er will in den Kampf, und doch ist er noch so schwach; er will auf meine Bitten nicht hören, Eure Majestät allein können ihm befehlen, sein Leben Ihrem Dienst zu erhalten."

Der Kaiser blickte mit freundlichem Wohlwollen auf Rossianow, der, ebenfalls an den Wagen herantretend, mit militärischem Gruß sagte:

„Ich bitte Eure Majestät um ein Pferd, um dahin zu gehen, wo die russischen Fahnen wehen."

„Aber dein Regiment", sagte der Kaiser, „ist nicht im Gefecht vor Plewna, es steht am Balkan."

„Gleichviel," erwiderte Rossianow, „ich werde mich als Freiwilliger der ersten Truppe anschließen, der ich begegne und werde meine Schuldigkeit tun."

„Nein," sagte der Kaiser, der fast mit Bewunderung in das von Begeisterung glühende Gesicht des kaum genesenen Offiziers blickte, „nein, das wirst du nicht tun."

„So wollen Eure Majestät," fragte Rossianow finster, „daß ich hier zurückbleibe und daß dieser Ehrentag der russischen Armee für mich immer ein Tag der Trauer, ja", fügte er dumpf hinzu, „ein Tag der Schande bleiben solle?"

(Schluß folgt.)

— Scheinbarer Widerspruch. — Münchener (zum Gastbesuch, der sich empfehlen will): „Geh, gengen's weiter, bleib'n S' da!"

Vergeltung.

Humoreske von Essem-Bey.

Mit einem selbstzufriedenen behaglichen Lächeln verließ Kapitän Johannsen das Bankgebäude, im Gehen nochmals die 20 Hundertmarkscheine überzählend, die er am Schalter soeben in Empfang genommen hatte. Während seines letzten Kommandos auf der Brigg „Aurora" hatte er einen leckgewordenen Schoner in den Hafen geschleppt und dafür als seinen Anteil am Bergelohn einen Scheck über 2000 Mark erhalten, den er sich soeben eingelöst hatte. „Zweitausend Mark" — rechnete Kapitän Johannsen im stillen und ließ dabei die neuen Hundertmarkscheine durch seine dicken Finger in das Taschenbuch wandern — „zweitausend Mark hier, dann kommen noch die 2000 Mark, die mir meine Schwester als meinen Anteil an ihrem Erbe schon jetzt bei ihren Lebzeiten schicken will, das sind zusammen 4000 Mark, wenn ich jetzt noch zweitausend Mark dazubekommen könnte, dann könnte ich mich gleich mit einem Fünftel an der „Aurora" beteiligen und wäre sozusagen mein eigener Herr und Schiffsbesitzer. Hm."

So in Gedanken an die 2000 Mark, die er noch gern gehabt hätte, versunken, lenkte er seine Schritte zum Quai und begab sich an Bord des Passagierdampfers „Neptun", der ihn nach Bremen führen sollte, wo die „Aurora" inzwischen reisefertig gemacht wurde. An Bord des „Neptun" gab es ein ausgezeichnetes Souper und einen vortrefflichen alten dänischen Korn, und der Einfluß dieser beiden schönen Dinge, noch dazu verstärkt durch das Aroma einer guten Zigarre, ließ den Kapitän Johannsen bald in ein angeregtes Gespräch mit den übrigen Passagieren kommen.

„Spielen Sie eigentlich Karten?" wandte sich einer der Mitpassagiere plötzlich an den Kapitän Johannsen.

„Nein," antwortete der Angeredete mit Würde, „aber früher pflegte ich zu spielen, sogar sehr gut zu spielen."

„Nun, das ist bedauerlich, daß Sie nicht mehr die Karten in die Hand nehmen," meinte der andere. „Aber ich nehme an, daß Sie wenigstens nichts dagegen haben, einem Spielchen zuzusehen," und damit zog er Karten aus der Tasche.

„Sie können ja, wenn Sie Lust haben, sich an einem Spiel mit einer kleinen Summe beteiligen, ohne mitzuspielen," fuhr der Fremde fort. „Ich glaube, das Zusehen würde dann für Sie auch mehr Reiz haben. Doch gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, mein Name ist Löffler, und ich reise in Kokusnüssen und Bananen. Wenn Sie nichts dagegen haben, darf ich Sie vielleicht zu einem steifen Grog in Ihre Kabine einladen; wir machens uns da bequem, und vielleicht findet sich noch ein Partner, der mit mir ein Partiechen zu machen geneigt ist."

Der Fremde stand auf, und Kapitän Johannsen folgte ihm, wenn auch zunächst widerstrebend, in seine Kabine. Schnell war ein Grog gebraut, und unter dem Einfluß des warmen Getränkes taute der Kapitän so sehr auf, daß er sich schließlich zu einem kleinen Spielchen, „nur um die Ehre, ohne Geld", überreden ließ. Der Reisende zog seine Karten wieder hervor, und sie begannen zu spielen. Der Kapitän verlor und verlor, und wenn es wirklich um Geld gegangen wäre, hätte die Geschichte für ihn sehr teuer werden können. Der Reisende lächelte nur und amüsierte sich über den Aerger des Kapitäns.

„Ja, ja, mein Lieber, ich habe eine unglaublich glückliche Hand, wenn ich nur etwas Anlagekapital hätte, könnte ich mir mit dem Kartenspiel in ganz ehrlicher schöner Weise ein Stück Geld verdienen. Uebrigens, wenn Sie die Sache mit mir zusammen machen wollen, — da ist nämlich so ein junger Mann an Bord, der, wie mir scheint, ganz gern ein Spielchen unternehmen würde."

Kapitän Johannsen überlegte einen Moment; der Reisende hatte ihm mit seinem Kartenglück imponiert, und wenn er ihm sozusagen das Geld zum Spielen vorschoß, ließ sich vielleicht für ihn auch noch ein ganz schöner Nutzen herauswirtschaften; und so fuhr er denn, seinen Gedankengang beendend, laut fort: „Na, ich hab nichts dagegen, wenn Sie den Mann kriegen können..."

Der Reisende verschwand eilig und kehrte schon nach kurzer Zeit mit einem ländlich aussehenden jungen Mann zurück, der gerade keinen sehr intelligenten Eindruck machte.

„Oberst Schniepeldebong", stellte der Reisende vor, indem er mit einer großartigen Geste auf den Kapitän Johannsen wies.

Der Neuankömmling, dem dieser Titel sichtlich imponierte, klappte zu einer devoten Verbeugung zusammen und lispelte schüchtern: „Mein Name ist Müller. Wenn die Herren mir die Ehre schenken wollten, mitspielen zu dürfen, würde ich mich sehr freuen."

„Ich für mein Teil spiele nicht mit", sagte der zum „Obersten" avancierte Kapitän würdevoll, „aber ich habe nichts dagegen, wenn die Herren hier in meiner Kabine spielen wollen."

Das Spiel begann, und es dauerte nicht lange, da hatte der junge Mann schon fast hundert Mark gewonnen, was ihn in eine nicht geringe Aufregung versetzte. Kein Wunder, daß er übermütig wurde und nun immer höhere Einsätze machte. Nach einer weiteren halben Stunde hatte er noch hundert Mark dazu gewonnen. Ueber das ganze Gesicht vor Freude strahlend, bestellte er eine Flasche Wein und warf sich dann von neuem mit Enthusiasmus auf das Spiel. Allein das Glück schien sich nun ganz plötzlich gewandt zu haben. Er verlor und verlor, und nach verhältnismäßig kurzer Zeit hatte er seinen ganzen Gewinnst an seinen Partner, den Reisenden, zurückgeben müssen. Das paßte dem jungen Mann nun gar nicht. „Da sind wir ja nun gerade wieder dort, wo wir anfingen, und dabei ist die halbe Nacht bald um. Dies Spiel ist entschieden zu langweilig," meinte er unwillig.

„Da mögen Sie freilich recht haben," erwiderte der Reisende, „außerdem glaube ich auch, daß der Oberst sich bald zurückziehen will, und wir müssen ihm seine Kabine räumen."

„Ich schlage vor, wir legen eine kleine Bank zu zweien auf," meinte der junge Mann.

„Wenn Sie darauf bestehen, gut!" antwortete der Reisende.

Die Karten wurden gemischt und ausgeteilt, und die Bank begann. Mit blitzartiger Geschwindigkeit hatte der junge Mann bald die ersten 500 Mark verloren; er entschuldigte sich einen Moment und lief in seine Kabine, um sich neues Geld zu holen. Nach kurzer Zeit kam er zurück, und auf seinem Gesicht stand der Entschluß, auf jeden Fall zu gewinnen. Er legte einen Tausendmarkschein und 5 Hundertmarkscheine neben sich, und das Spiel ging weiter. Und nun folgte Schlag auf Schlag. Ein Hundertmarkschein nach dem andern ging in die Hände des Reisenden über, bald war auch der Tausendmarkschein gewechselt, und als die letzte Runde zu Ende war, war von den hübschen, bunten Banknoten keine einzige mehr auf der Seite des jungen Mannes geblieben. Verzweifelt und niedergeschlagen erhob er sich, stammelte ein „Gutenacht" und verließ die Kabine.

„Nun, was sagte ich?" lächelte der Reisende, als sich die Tür geschlossen hatte, und schob dem Kapitän Johannsen einen Tausendmarkschein hin, während er die anderen tausend Mark in seiner eigenen Tasche verschwinden ließ. „Das hat doch gelohnt, Herr „Oberst"... Nicht wahr? Ich hoffe, daß wir uns noch öfter mal wiedersehen." Und dann gingen die beiden zufriedenen Herzens schlafen, um bald in tiefe Träume zu versinken.

Der Kapitän hörte selbst im Traume nicht auf zurechnen. „Zweitausend Mark Bergungslohn, tausend Mark Anteil vom Spielgewinn, zweitausend Mark von meiner Schwester sind schon fünftausend Mark, na, es wird schon bald zu ein paar eignen Schiffsplanken langen." So träumte der biedere Kapitän Johannsen, und ein selbstzufriedenes Schnarchen erschütterte dabei die Wände seiner Kabine.

*

Zwei Wochen waren vergangen, da erhielt der Kapitän Johannsen von seiner Schwester folgenden Brief:

Mein lieber Bruder Christian!

Du batest mich vor einiger Zeit, das Dir von mir zugesagte Erbteil schon jetzt, noch vor meinem Tode, zur Verfügung zu stellen, um Dir die Beteiligung an Deiner Brigg zu ermöglichen. Ich bin Deinem Wunsche herzlich gern nachgekommen und habe unseren Nachbarssohn damit beauftragt, Dir die zweitausend Mark zu überbringen. Aber es ging ihm wie dem Manne, der auszog von Jericho und kam unter die Räuber, denn mein Bote war schon auf dem Schiff nach Bremen, um Dir das Geld zu bringen, als ihn zwei Männer mit listigen Reden zum Kartenspiel verleiteten. Das heißt, spielen tat nur der eine, der andere Bandit saß dabei und paßte auf; es war ein großer starker Mann mit rotem Bart, und er soll sich „Oberst Schniepeldebong" genannt haben. Sieh zu, ob Du diesen Gauner irgendwo triffst, lieber Bruder, und laß ihn dann festnehmen. Er war der Hauptverbrecher, erzählte mir unser Nachbarssohn. Wenn Du ihn also triffst, kannst Du ja auch versuchen, ob er Dir nicht die 2000 Mark, die ich Dir als Dein Erbe schickte, wiedergibt. O, wie ist die Welt schlecht, und wie traurig bin ich darüber, daß es solche Menschen gibt, die Dich, meinen lieben Bruder, um Dein Geld bringen. Mit herzlichem Gruß und Gott befohlen

Deine treue Schwester.

„Zwei Fuder Schneider".

Ein Göttinger Sammler hat ein 80 Jahre altes Manuskript erworben, das seinerzeit Anlaß zu einem vielbelachten Mißverständnis gab. Bei den hannoverschen Kavallerieregimentern war man zu jener Zeit, wo der landwirtschaftliche Maschinenbau noch sehr in den Kinderschuhen steckte, stets in großer Verlegenheit um geschickte Häckselschneider. Der königlich großbritannisch-hannoversche Assentierungs- und Werbekommissarius zu Göttingen erhielt daher eines Tages den schriftlichen Befehl, für die Garnison Hannover zwei Futterschneider anzuwerben. Prompt wurde der Befehl ausgeführt und nach Hannover per Post gemeldet, die Leute würden alsbald dorthin transportiert werden. Wer beschreibt aber das Erstaunen des Garnisonkommandos in Hannover, als dort, eskortiert von einem Landjäger, zwei Leiterwagen angerasselt kamen, die dicht mit Schneidergesellen besetzt waren, die der Göttinger Werbekommissar in der Stadt Göttingen und in den umliegenden Aemtern ausgehoben hatte. Wie sich nun herausstellte, hatte der Schreiber der Order mit der Orthographie auf dem Kriegsfuß gestanden, er hatte nämlich statt „zwei Futterschneider" geschrieben: „zwei Fuder Schneider", und der Werbekommissar hatte dann den Befehl wörtlich ausgeführt.

Rothschild & Company

Der Laden für das gesammte Publikum

„S. & H.“ Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf. Eingang zu allen Hochbahnzügen auf dem 2. Floor.
Eingänge an State Straße, Jackson Boulevard und Van Buren Straße.

$2 und $3 Sommerschuhe für Damen, 98c

Weiße Schuhe

Oxfords und Pumps aus weißem Canvas, in Knopf-, Schnür- und Strap Facons, biegsame handgewendete Sohlen, leicht beschmutzt, frühere $2.00 bis $3.00 Werte, für morgen markirt zum Preise von **98c**

Schwarze Schuhe

Odd Partien und etwas „shopworn“ Schuhzeug, aus Patent und matten Ledersorten, leicht Passendes zu finden für Damen, welche kleine Nummern tragen, frühere $2.00 bis $3.00 Werte, zwecks Räumung das Paar markirt zu **98c**

Besucht den größten Markt der Welt

California Schinken, Morris & Co.'s Faultleß Marke, 7 bis 9 Pfund im Durchschnitt, speziell für morgen das Pfund zu **13½c**

Schulter Steaks von Native Beef, Pfd. 14.
Pot Roast von Native Beef, Pfd., 12½c.
Spring Lamm Hinterviertel, Pfd., 14½c.
Spring Lamm, kurze Schlegel, Pfd. 15c.
Corned Beef, fancy Plate, Pfund 9c.

Granulirter Rohrzucker, mit Groceryhestellung von $2.00 oder mehr (Zucker, Seife, Mehl, Butterine und Fleisch nicht eingeschlossen), 25 Pfund Zeugsack morgen zum Preise von **$1.19**

Hochfeiner Vanilla Extrakt, 4 Unzen 33c.
Beste gemischte Einmachgewürze, Bü., 23c.
Bester Cider Essig—Gallonenkrug, 35c.
Swifts Pride Wäscheseife, 10 Stücke; 29c.

Gold Medal, Ceresota oder Pillsbury's Mehl, Viertel Barrel Sack für $1.39.

Combination Kaffee, das Pfund 35c; 4 Pfd.-Towel-Sack für $1.25.

Marshall's Family Seife (sammelt die Umschläge), 10 Stücke für 40c.
Ideal Glanzstärke, 6 Pfd.-Schachtel für 39c.
Ceylon u. indischer Blend Tee, — 1½ Pfund Büchse für 75c.
Fancy Maine Corn oder Wisconsin Early June Erbsen, 6 Büchsen für 70c.
Runkels Kakao, ½ Pfd.-Büchse für 19c.
Morris', Swifts od. Morleys Butterine — 5-Pfund-Trommel für 95c.

Fancy roter Salmon — 3 Büchsen für 58c.
Fancy neue gedörrte Aprikosen, das Pfund 20c; — 3 Pfund für 55c.
Fancy Santa Clara Prunes, das Pfund 12c; 5 Pfund für 50c.
Quaker Toasted Corn Flakes, 4 Packete für 25c.
Quick Lunch Pork and Beans in Sauce, 4 Büchsen für 50c.
Haushalt Ammonia oder Waschblau, halber Gallonenkrug für 23c.

Feine Queen Oliven — 32-Unzen-Flasche für 39c.
Runkels oder Bakers Premium Schokolade — Pfd.-Stück für 30c.
Ideal Pie- und Kuchenmehl, 12-Pfd.-Sack, 54c.
Süße oder saure Pickles, 32-Unzen-Flasche für 30c.
Fancy Santos Kaffee—Pfd., 28c; 3¾ Pfd., $1.00.
Import. franz. Olivenol, Quartbüchse für $1.05.
Old Manse Rohr- und Maple Syrup, halbe Gallonenkanne für 69c.

Spirituosen.
Cream Rye, Quart 69c; 3 Flaschen für $1.95.
Ripy oder Baß Creek, Quart, $1.05; 3 Flaschen für $2.95.
Port, Sherry oder Riesling, $1.50 Wert, Gallone 95c.
Importirter Cognac oder Gin, die Flasche $1.09.
Monogram Whiskey, Gallone $2.69; 2 Gallonen $5.00.
Grape Juice oder Scuppernong Wein, Flasche, 39c.
Ryde Club Whiskey, „bonded“, Quartflasche 95c.

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch, Wasserbruch, Vergrößerte Venen (ohne Messer oder Schmerzen)

Ich werde Jedermann kuriren, der an Harnröhrenverengerung, Blutvergiftung, Hautkrankheiten, Wunden, Magenkrankheiten, Wasserbruch, Krampfaderbruch, Nervenschwäche, Geschlechtskrankheiten oder geschlechtlicher Schwäche, Hämorrhoiden, Fisteln, Nieren und Blasenkrankheiten leidet.

Sind Sie krank oder schwach?

Diese liberale Offerte gilt allen Denen, die schon große Summen Geld für Aerzte und Medizinen ausgegeben haben ohne Nutzen davon zu haben und meine Absicht ist, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode habe, mit der ich Sie vollständig und auf die Dauer kuriren werde.

Erlangt Eure Gesundheit wieder.

Kommt nach meiner Office und consultirt mich im Vertrauen. Alle Sprachen werden gesprochen. Ihr bekommt den besten Rat, habt den Vorteil meiner großen Erfahrung, die ich mir in 16 Jahren als Spezialist obengenannter Krankheiten angeeignet habe. Ich werde Euch zeigen, wie Ihr kurirt werdet.

Ich kurire positiv Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenkrankheiten
Gebt kein Geld aus für erfolglose Behandlung —(Keine Kur, keine Bezahlung)

Geheime Krankheiten der Männer
werden schnell und dauernd unter absoluter Heimlichkeit kurirt. Nervenschwäche, verlorene Manneskraft, Harnstrenge, Blutvergiftung, Urinschwäche.

Lungenleiden
Asthma, Luftröhren- u. Lungenleiden werden nach meiner neuesten Methode positiv kurirt.

Konsultation frei.

Meine Kur ist dauernd

Berühmter Spezialist
Männer und Frauen

Blutvergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Mitesser, Ausschlag, Beulen, Krätze, Hämorrhoiden, Drüsengeschwülste, Samenverlust, schleichende Krankheiten.

Frauenkrankheiten
Beckenkrankheiten, Rückenschmerzen, Weißfluß und alle andere Leiden kurirt.

Wir sprechen deutsch.

Untersuchung frei.

Eine dauernde Kur wünscht Jedermann; ich werde Euch vollständig kuriren, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig, meine Behandlung eine sorgfältige und die Bedingungen sehr leichte. Kommt heute noch und laßt Euch von Eurem Leiden befreien.

DR. ZINS, 183 —N. Clark Straße,— zwischen Randolph u. Lake Str. **CHICAGO**

Sprechstunden: 8 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abds. Sonntags 8 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nach.

Die Besteigung des Schwarzhorns.

Ein heiteres Alpgeschichtlein von Johannes Igerlehner.

Noch früh vor Tag verließen wir zu dreien, der Pfarrer, ein Träger und ich, das Pfrundhaus und steuerten unserem Ziele, der Bachalp zu, die nur einige Stunden über unserem Bergdorfe lag. Auf der Alp gedachten wir einen schönen Tag und die Nacht zuzubringen und am Morgen darauf die Besteigung des Schwarzhorns in Angriff zu nehmen.

Der Pfarrer, ein behäbiger Mann mit blauen klugen Augen, einer breiten gewölbten Brust und sennenhaft zähen Gliedern, richtete an die Mäher, die zunächst des Weges auf Wiesenbuckeln, in Runsen und Tobeln das Gras schnitten, ein freundliches Wort, und ein vielfaches „Tag gewünscht — gute Reise — einen Gruß an den Jörighans“ scholl uns entgegen. Im schnellsten Bergschritt eilte der Träger unseres Proviants, ein taubstummes Männchen mit krummen Beinen und einem läppisch großen, über die Ohren gezogenen Hut, vor uns her. Die Magd hatte den Sack, den der Taubstumme am Rücken trug, schwer beladen, denn er enthielt nicht nur die Provisionen für uns drei, sondern auch leckere Zutaten für die Sennen, denen bei der einseitigen Milchkost jeder Bissen Fleisch, in den sie ihre gesunden Zähne einhacken können, himmlische Freude erweckt.

„Der Jörighans wird uns eine Suifete bereiten, wenn er den Kram beschaut“, sagte der Pfarrer schmunzelnd, „wie ich lang keine mehr erlebt habe. Ich stelle die Milch von meinen drei Kühen, die ich oben sömmere, zur Verfügung. Heute soll es mich nicht gereuen, denn der „Kummen“ hat keinen Schnee mehr, und da gibt es ein gutes Jahr. So ein währschaftes Aelplermahl, sappermoscht, das gibt Kraft und legt das Fundament für den Anstieg zum Schwarzhorn. Es ist nicht zu sagen, wie groß und weit die Aussicht auf dem Gipfel ist. Alle Höhen und Tiefen überblickt man dort oben wie von einer berühmten Schneespitze aus. Rundum versinken die Berge bis auf die paar Viertausender, und da ist man nur noch mit den Füßen auf der Welt. Nur dürfen wir morgen nicht zu früh aufbrechen, denn eine Alp-Suifete muß man verarbeiten und ausschlafen.“

Als wir die Sennhütten erreichten und ins dunkle Gelaß eintraten, bot Jörghans, der Meistersenn, uns eine Kelle voll kühler Sahne, und alsbald wurde der Proviant ausgepackt. Jörighans und sein Gehilfe, der rothaarige Alefons, blickten mit heißen Augen auf die Vorräte und bedankten sich schön für das gute Weißbrot, das dürre Fleisch und das Pflaumenwasser, von dem gleich ein Schlücklein gekostet wurde. Der taubstumme Schäpf wackelte ebenfalls herzu, hielt den Hut vor die Brust und bedeutete, man möchte ihm auch aus der Flasche in die Kupse schütten. Er war gescheit genug, zu wissen, daß er den Flaschenhals nicht an seinen unappetitlichen Mund stützen durfte.

Um den Durst zu löschen, tranken wir aus einer hölzernen Schale laue Milch, die herrlich mundete. „Suifet, suifet“, rief Jörighans und füllte den Napf wieder aufs Neue.

Der Pfarrer hatte unterdessen Zucker und Zimmet gemischt, um als zweites Gericht die „Dickete“ zu bereiten. Das war geronnene Milch, die mit dem Holzlöffel geschöpft werden mußte. Ich war satt und wehrte mich, noch etwas anzurühren.

„Ja, Herr, habt Ihr denn keinen Hunger, fehlt es Euch im Buich?“ fragte Alefons, die Augen weit aufsperrend. Ich führte den Löffel wieder zum Munde, und da die Dickete vortrefflich schmeckte, kam ich in Versuchung mehr zu schöpfen, als ein gesunder Magen vertragen kann.

Hernach verließen wir die Hütte und erstiegen den Hang hinter dem Senntum, wo die Herde weidete. Baschi, der große, und Ham, der kleine Hirte, traten uns freundlich entgegen. Sie waren beide barfuß, in zerfetzten Hosen und grauen verwaschenen Hemden. Ihre scharfen Augen hatten den Geistlichen längst bemerkt, und sie mochten wohl ahnen, daß aus dem Sack des Pfarrers auch für sie etwas Gutes abfallen werde. Der kleine noch schulpflichtige Bub wollte uns gleich zum Galensee hinaufführen, damit wir dieses grün- und blauleuchtende Bergspieglein sähen. „Ja, und diese wundersame Farbe rührt von Nixen her, die auf dem Seegrunde baden“, erklärte Baschi gewichtig. Wir zogen es vor, hier ein wenig zu rasten, und sagten, wir würden dann morgen auf unserer Besteigung des Schwarzhorns beim See vorbeikommen.

„Ja, aber am Abend muß man den Spiegel sehen“, entgegneten die Hirten, „wenn das schiefe Sonnenlicht hineinfällt und er alle Strahlen des Himmels wiedergibt.“

„Nixen soll es im See haben?“ fragte ich lächelnd.

„Ich habe noch keine gesehen, ist mir auch lieber nicht“, erwiderte Baschi, „aber der Arifranz — Ihr habt ihn nicht mehr gekannt, Herr Pfarrer, der hat es erfahren. Hasä, Blusti!“ Er sprang weg und trieb ein Rind zurück, das sich unanständig aufführte.

Die Sonne neigte sich den Bergen zu, als wir mit dem versammelten Viehtrupp wieder den Rückweg antraten. Auf dem Läger verteilte sich die Herde in die Ställe, die Aelpler griffen zu den Milchgeschirren, und Jörighans fragte, als er den letzten Eimer leerte: „Soll ich mit der Suifete wieder von vorn anfangen oder zufahren?“

„Zufahren, zufahren“, rief ich schnell. Da rührte er in einem kleinen Kessel herum, der über dem Feuer hing, bis sich nußgroße Schwämmchen bildeten, die als „Bullere“ servirt wurden.

„Wartet nur, Herr“, sagte Jörighans, „Ihr sollt noch ein feineres Gericht kosten“, und er schürte das Feuer, daß die Milch bald zu kochen anfing und an der Oberfläche ein weißlicher Schaum erschien.

„So, nun versucht unsere Obenabsuifi“, wandte sich der Pfarrer geräuschvoll schwatzend zu mir, und wiederum hieben wir drein, als ob es gälte, das Senntum in den Boden hineinzuessen. „Das gibt ein solides Fundament für den Aufstieg“, bemerkte der Geistliche mit glühenden Wangen. „Das Schwarzhorn ist ein Berg, der weit und breit seinesgleichen nicht hat. Herrgott — zehn Jahre bin ich nicht mehr oben gewesen, zu meiner Schande muß ich es gestehen. Trinken wir noch eins — her mit dem Eimer!“

Der Schäpf war schon lange wieder bergab gezogen.

Es war Abend geworden. Wir warfen noch einen Blick talauswärts. Das Schwarzhorn lag im Dunste der Abendstunde. Das eindrucksvolle Bild verschwand langsam hinter den dunkeln Kämmen, die es rahmten, und so traten wir in die Hütte ans Feuer. Das Sennenvolk gesellte sich zu uns in das Gelaß, und abermals wurde im kleinen Kessel Milch über's Feuer gesetzt. Der Geistliche griff nach der Butelle mit Rotwein und ließ sie kreisen. Der Reihe nach hob ein jeder das Fäßchen in die Höhe, legte den Mund an das Spundloch und ließ den Wein in die Kehle plätschern. Wir saßen auf der Bank, die Aelpler auf Melkstühlen, die Pfeifen und Zigarren wurden in Brand gesteckt, und mit den Dämmerschatten und dem prasselnden Herdfeuer schlich sich jene unsäglich heimelige, lauschige Stimmung in die Hütte, die das düstere Sennengemach in einen wohnlichen und traulichen Raum zaubert.

„Trinkt nur wacker“, sagte der Pfarrer, „heuer wird's ein gutes Jahr, der Kummen hat keinen Schnee mehr.“

„Und deine Nixen, Baschi? Morgen werden wir ihnen ein Besüchlein abstatten.“

Der Angeredete rückte den Stuhl und sagte: „Ihr nehmt es für Spott, Herr, aber wahr ist es doch. Der Arifranz hat sie gesehen, und es zog ihn immer wieder zum See hinauf, bis er eines Tages — ja währli, da ist er halt nicht mehr heimgekehrt und man hat nie eine Spur von ihm gefunden.“

„Nun, er wird irgendwo verunglückt sein“, versetzte der Meistersenn gelassen. „Es wird kaum alles wahr sein, was sie da behaupten, aber was ich jetzt erzähle, das redet mir keiner aus. Das hat der Großvater, wenn wir Stubeten hatten, hundertmal zum besten gegeben. In vorderen Zeiten lebte in unserem Dorf ein armes Bäuerlein, das mit dem Schlitten auf die Alp stieg, um Holz zu holen. Auf dem Rückweg fiel der Mann mit dem Gefährt in einen tiefen Spalt, der noch halb mit Schnee angefüllt war, so daß er keinen Schaden nahm. An den glatten Wänden war nicht mehr hinaufzuklettern, und so stapfte er dem Krachen entlang und geriet in eine finstere Höhle. Auf einmal fuhr es ihm in die Augen wie ein feuriger Lichtstock, und vor Angst verlor er fast den Atem. In der Höhle hauste ein Drachen mit glühenden Augen, der die Zunge ellenlang hervorstreckte und die Flüssigkeit an der Wand gierig aufleckte. Da das Untier keine Miene machte, den Bauer zu fressen, und der einen unverschämten Hunger und Durst verspürte, hielt er den Mund auch an die Wand und leckte die gelbroten Tropfen. Das schmeckte nicht übel und sättigte ihn, und so blieb er Tage und Wochen, ja, viele Monate bei dem Drachen. Was willst, hinaus konnte er ja doch nicht. Einmal kroch das Tier aus der Höhle, schüttelte die Flügel, daß sie knisterten wie dürre Tannäste im Feuer und schwang sich in die Lüfte. Das gefangene Bäuerlein schaute ihm nach und sagte: „Wart', das nächste Mal bin ich nicht so dumm. Da sitze ich auf und du trägst mich aus dem Gefängniß.“ Gegen Abend kehrte der Drache zurück, und es verstrich wiederum eine lange, lange Zeit, bis er seine Flügel schüttelte und sich zum Fliegen bereit machte. Diesmal klammerte der Gefangene sich am Schweife fest und flog mit dem Drachen auf. Der stieg ganz sachte in die Höhe und setzte ihn oben im Walde nieder. Jii, haben die Seinen ein Gesicht gemacht, als sie den Totgeglaubten wieder erblickten. Der Bauer erzählte alle sieben Wunder von dem Drachen und befahl dem Sohne, mit dem Schlitten zu der Felsspalte zu fahren und die Drachenkegel zusammenzulesen, da es pures Gold sei. Er selber ging nicht mit, weil er sich unwohl fühlte. Was er aß und trank, mußte er erbrechen, und ihm war dabei, als ob er ein schweres Gewicht im Leibe trüge. Nach einigen Tagen starb er. Als der Arzt den Leib aufschnitt, fand er im Magen des Toten einen Klumpen Gold von 7 Pfund Schwere, und just sieben Jahre hatte er in der Höhle zugebracht ... Ham, mach die Runde!“

Der Bub hatte der Erzählung mit unverrücktem Gesicht gelauscht und allmählich vor Angst die Beine an den Leib gezogen. Er erhob sich und schritt zögernd zur Tür. Dort wandte er sich nochmals um, als ob er etwas vergessen hätte. „Ham, geh!“ rief der Meister barsch. Das Bürschchen zauderte und rückte einige Sachen auf dem Wandleisten zurecht, wo verschmierte Töpfe mit Klauensalbe und sonst allerlei Zeug den Platz ausfüllten. Endlich verließ Ham die Hütte, stürmte aber bald wieder herein. „Was hast?“ fragte der Senne. Der Kleine erwiderte kein Wort, machte aber Augen wie ein Schneehuhn, das der Geier packt.

„Geh mit, Baschi“, befahl der Meister, „der Bub hat den Schreck!“ Die beiden entfernten sich, und Jörighans erzählte weiter. „Der Sohn brachte die gelben Drachenkegel auf dem Schlitten nach Hause, und von dem Golde, das ihn zum reichsten Manne weit und breit machte, schenkte er der Gemeinde so viel, daß sie 120 goldene Becher und 12 goldene Kelche für die Kirche daraus gießen konnte. Der Rest wurde zu Tötzli oder viereckigen Klümpchen geformt. Als die Franzosen das Dorf heimsuchten, mußte die Gemeinde den ganzen Goldschatz herausgeben. Den Drachen aber sieht man in hellichten Nächten immer noch durch die Luft sausen.“

„Das werden Sternschnuppen oder Meteore sein“, wollte ich beifügen, aber ich schwieg, der Senne hätte es doch nicht erfaßt, und so ließ ich ihm seinen Köhlerglauben und stopfte mir stillschweigend eine neue Pfeife.

Es war spät, als wir das Lager aufsuchten. Die Butelle war leer und die zweite Branntweinflasche auch schon angezapft. Der Pfarrer hüpfte wie ein Frosch auf die dünne Strohschicht und dehnte die Glieder. „Eine Decke wäre jetzt verdammt angenehm“, meinte er; „hätte ich der Magd nur etwas davon gesagt. So nehmen wir statt der Deck noch einen Schluck, was meinst, Alefons, und heizen damit ein. Denn es ist besser, wir trinken den Schnaps, als das Geistervolk, wenn es kommt!“

Dem Ham fuhr es wieder gletscherkalt über den Rücken, und er schauerte zusammen. „Halt, sauf nich alles, Alefons! So — die andere Hälfte sparen wir für morgen! Schlaft alle wohl!“

Ich konnte den Schlaf lange nicht finden. Auf einmal tappte ich im tiefen Schnee herum und hielt mit beiden Händen den Bauch, der mich drückte, als ob ein Gewicht darin läge, dann wache ich auf und spürte wahrhaftig den Klumpen im Magen. Neben mir atmete alles in tiefen, schweren Zügen. Der Alefons lastete bleiern auf meiner Seite, und wenn ich ihn hinaufschob, rutschte er wieder herunter und schnaufte mich an wie ein Müllerroß. Ich stützte den Kopf auf den Arm, um zu überlegen, wie ich mich bequemer betten könnte. Da vernahm ich ein leises Singen, das wie ferner Glockenton klang und doch wieder ganz nahe zu sein schien. Sangen jetzt wohl die Nixen im See oben? Ich hörte draußen Schritte, ein Hasten und Stolpern gegen die Schwelle, und dann klopfte es an die Tür. Alle guten Geister ... Sollte ich den Meistersenn wecken oder selber öffnen? Heimelig war es nicht. Wenn es totes Sennenvolk wäre, das zur Strafe für begangene Sünden in unserer Hütte geistern mußte, oder die Wasserjungfern vom Bergsee! Es war keine Täuschung, ich hörte ganz nahe ein leises schwebendes Gesumme, und vor der Tür stand jemand, der Einlaß begehrte. Ein Tourist konnte es um diese Zeit nicht sein, die Alp war zu entlegen, höchstens etwa ein verlaufener Wilderer oder ein Kräutermann. Unter dem Kessel glühte noch die Asche, und durch eine Dachritze fiel ein heller Strahl des Mondlichtes auf das Gesicht des Pfarrers, der wie der alttestamentliche Jakob von der Himmelsleiter zu träumen schien.

Da klopfte es schon wieder, und nun sprang ich auf. Ein schrilles Klirren ertönte. Unsere Schnapsflasche lag zerschmettert am Boden. Der Alefons hatte sie heimlich ausgehöhlt und neben sich gelegt. Jörighans, der durch das Klirren der Glasscherben geweckt wurde, erhob sich. Die anderen Schlafgenossen fuhren mit den Köpfen in die Höhe, und da pochte es in scharfen Schlägen zum dritten Male. Der Meistersenn öffnete rasch die Tür, worauf ein schwarzes, wackeliges Männchen hereinschlüpfte. Der Pfarrer rieb sich die Augen und rief: „Schäpf, du treuer Hausgeist, du starkes Maultier, bringst du etwa die Decken?“ Der Taubstumme schlitzte den Mund, schnob und röchelte und legte zwei Wolldecken, aus denen er eine schwere Butelle herausrollte, auf die Pritsche. Dem Pfarrer gab er durch stöhnendes „o je do dou“ zu verstehen, daß ihn die Magd mit dem Zeug hergeschickt, oder daß er aus freien Stücken heraufgekommen sei. Hochwürden verstand ihn diesmal selber nicht.

Schäpf wischte sich den Schweiß vom Gesicht und schöpfte mit der Kelle Milch aus dem Kessel; dann deutete er, daß er sich zu den Kühen legen werde.

Wer Lust hatte, tat noch einen Zug aus der Butelle, wobei jetzt der Alefons zu kurz kam. Der war einzig nicht aufgewacht und röchelte in seinem Schnapsrausch wie ein Borstentier. Ich ließ ihn an der Wand liegen, nahm den besseren Platz ein und schwang dafür einen Zipfel meiner Decke über ihn. Als wieder alles still war, erklang neuerdings der ferne Sirenengesang. „Hört ihr die Nixen im See, wie sie singen und klagen?“ rief ich.

„Was Nixen, zum Donner, das wäre noch!“ brummte Jörighans. „Wenn euch das Wasser im Kessel stört, so kann ich einen Tropfen kaltes nachgießen, aber ich brauche halt am Morgen eine heiße Brühe für die Milchgeschirre!“

Ich sagte nichts mehr und schloß die Augen. Als ich wieder erwachte, wurde in der Stube eifrig hantirt. Die Tür ging auf und zu, und die Sennen erschienen mit vollen Eimern, die sie in den Kessel leerten. Neben mir lag Alefons steif wie ein Felsblock. Ich rüttelte ihn, aber er rührte sich nicht. „Laßt ihn nur“, sagte der Meister. „Ihr erweckt ihn nicht, und brauchen könnt ich ihn doch nicht.“

Ich schritt zum Bach und sah mit Bekümmerniß zu den Bergspitzen empor, die kahl und farblos in den Himmel starrten, denn ich spürte immer noch den Goldklumpen im Magen. Weiter zurück und noch höher ragte das Schwarzhorn als kohlenschwarzer Kegel auf, den wir heute besteigen sollten. Da erschien der Pfarrer und sagte bedrückt: „Mit der Suifette ist es grad wie mit dem Rausch, vorher ist's schön, aber nachher spürt man's!“ Mit der einen Hand wischte er die Augen, mit der andern knöpfte er den Rock auf.

Ein Stündlein später zogen wir mit dem Vieh und den beiden Hirten gemach aufwärts, dem Schwarzhorn entgegen, dessen Spitze tief in den Himmel hineinragte. Der Pfarrer pustete und keuchte: „Das verdammte Drachengold, wenn man nur so den Bauch aufschlitzen könnte und den Ballast herausnehmen! — Und das Zwetschgenwasser hat der Alefons alles gesoffen!“ Wir setzten uns einen Steinwurf über den Hütten nieder und ließen die Herde vorüberziehen.

„Wie weit ist es noch aufs Schwarzhorn?“ fragte ich nach einer langen Pause.

„Drei Stunden — und noch drei dazu, wenn wir so mühsam gehen,“ erwiderte der Pfarrer. Seine Stimme klang hohl und krank.

„Schade um den schönen Tag, sonst hätten wir bis morgen warten können,“ versetzte ich mühsam schnaufend und raufte eine Rispe aus.

„Und dann hätten wir eigentlich früher aufbrechen sollen,“ bemerkte der Geistliche. „Das verdammte Gerumpel im Magen, die ganze Nacht hat es mich nicht in Ruhe gelassen.“

„He, so bleiben wir hier noch ein wenig zur Rast,“ fügte ich beruhigt hinzu. „Die Aussicht auf dem Gipfel stiehlt uns Niemand.“

„Das ist sicher. Uebrigens — das Schwarzhorn ist ein Berg, wie es viele gibt. So ein langer wegloser Aufstieg, und nur der lumpigen Aussicht wegen. — Und gegen Süden scheint heute der Ausblick verdeckt zu sein, es steigen wahrhaftig Nebel auf.“ Der Pfarrer rieb abermals die Augen. Ich drehte den Kopf und suchte den Nebel. In der ganzen Runde strahlte der Himmel in der herrlichen Bläue des goldenen Morgens. Aber oha! Grad wenn man den Nebel am wenigsten erwartet, so steigt er aus Schluchten und Löchern auf, jawohl, und verdirbt einem die Aussicht.

„Bei Ihnen rumpelt es auch,“ meinte der Pfarrer, den Kopf tief auf die Brust gesenkt.

„Ja, und wie! Drei Stunden bis auf die Höhe, das halte ich nicht aus.

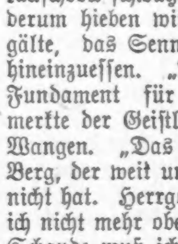
„Mindestens drei Stunden,“ rief der Geistliche, und seine Stimme klang auf einmal wieder ganz kräftig.

„Da hol der Teufel das Schwarzhorn,“ sagte ich kurz entschlossen, erhob mich und begann abwärts zu laufen. Der Pfarrer folgte mir, raffte plötzlich die Soutane auf und schlug jählings einen Galopp an, auf einen hohen Felsblock zuhaltend, der ihn meinen Blicken bald verdeckte. Ueber ein Kleines waren wir beide wiederum in der Hütte unten.

Der Meistersenn redete in dem Gelaß auf den Alefons ein, der mit zerhudeltem Gesicht auf der Pritsche saß und langsam seine Sinne wieder einrichtete. Als wir über die Schwelle traten, lächelte Jörighans dummschlau, zog die Mundwinkel tief herunter und sagte: „Ich habe es mir doch gedacht, daß ihr bald wieder umkehren werdet. So eine Suifete muß halt verstanden sein; rein nichts gegessen habt ihr und seid zu wenig herumgestampft, und der Lump da — er deutete auf den Alefons — der hat die ganze Flasche ausgesoffen und keinen Bissen dazu verschlungen. Das nächste Mal wird es schon wächer gehen, ja schon. Soll ich grad nochmals anfangen?“

Naturheilverfahren

Wir kuriren Euch wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Medizinen und Operationen nichts geholfen haben und Ihr das Vertrauen zur Menschheit verloren habt, dann wollen wir Euch unsere höchst weltberühmte Pfarrer Kneipp'sche Behandlung geben, welche Euch gesund macht, und Ihr werdet über 100 Jahre leben. Wir kuriren Euch von Rheumatismus, Schlagfluß, vergiftetem Blut, Asthma, Impotenz, Arteriosclerosis, Krebs, Schwindsucht, nervöser Schwäche, Geisteskrankheit, Fallsucht, Scrofeln, Wassersucht, Hämorrhoiden, Geschwüren, Verstopfung, Steinen, Finnen, Bruch, Neurasthenie, Eczema, Locomotor Ataxia, Krampfaderbruch, Blinddarm-Entzündung, Harnruhr, Abszessen, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Blasen-, Nierenleiden, Haut-, Männer- und Frauenkrankheiten und allen anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten



Ohne Arzneien oder Messer

Sprecht vor wegen freiem Buch.

Pastor Kneipp,
Natur-Heilanstalt.

E. Marcus Rothschild, Dr., D. H. D., Direktor.
20—22 S. State Str., Chicago, Ill.
Offen 9 bis 5; Sonntags u. Feiertags 9 bis 11.

Dr. SCHWARZ Privat-klinik
39 W. ADAMS STR. Zimmer 60
gegenüber The Fair, Dextergebäude.

Die ältesten deutschen Spezialärzte; in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darmleiden, Nervenleiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgratverkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 5 Uhr Nachm., Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.

— O, diese Kinder! — Besuch: Ja, ja, das sind jetzt teuere Zeiten! Da heißt es halt, sich auf das Allernotwendigste einschränken. — Die kleine Mizzi: Das tun wir ja auch! Mama hat schon unlängst ein Bett und eine Menge Wäsche verkauft!

Vom Kruatbauer Andresl, und wie er unsterblich wurde.

Von Franz N. Schönhuber.

So um das Jahr 1881 herum mag es gewesen sein. Damals war noch im ganzen Deutschen Reich ein Erlaß in Wirksamkeit, den wir Bismarckverehrer von heute, die schon durch den einfachen Zeitumlauf mehr Distanz zu den Vorgängen jener Gerichtsperiode genommen haben, kaum noch verstehen, geschweige denn rechtfertigen können: jeder Staatsanwalt konnte auf Grund eines vorgedruckten Formulars ex officio gegen jeden Klage erheben, der, des Hasses und des Weines voll, Bismarck z. B. kreuzweis vom Teufel holen ließ, ihn ungespitzt in Gottes Erdboden schlug oder ihm mit lexikaler Vollständigkeit alle Ehrentitel zuerkannte, die je von einem zärtlichen Gemüte für einen Widersacher erfunden wurden. Noch zitterte aber mächtig die ungeheure Erregung nach, die der Kulturkampf hervorgerufen hatte. Und dies am meisten naturgemäß in den katholischen Gegenden. Nun war der Kruatbauer Andresl, von dem ich erzählen will, ein Altmühltaler, einer vom unteren Altmühltal, das seit Urzeiten fürstbischöflich-eichstättisch war. Viele „Flüchtlinge“ lebten damals im Bistum. Stark war auch darum die Gärung, heftig und häufig waren die Explosionen. An Schuften fehlte es auch nie, und so hagelte es „Bismarcksbeleidigungen“. Eines schönen Tages mußte auch der Andresl dran glauben. Das heißt: damals war er eigentlich noch nicht der „Andresl“. Der wurde er erst nachher. Damals war er noch in der ganzen Gegend der „Kruatbauer“. Zwar wurde der Kruatbauer noch am Tage der Klagezustellung „avikatisch“, allein billiger als sechs Wochen taten's die Herren — natürlich alle mitsammen selber Freimaurer und Antichristen — am Landgericht nun einmal nicht. Und das war das Ende von des Kruatbauern Herrlichkeit. Mit einem Fetzenrausch schloß er am Tage vor dem Strafantritt sein bäuerliches Phäakentum ab, mit einem Fetzenrausch trat er am Tage der Haftentlassung in die zweite, minder üppige Periode seines Daseins ein. Während der sechs Wochen war sein Hof der Gant verfallen. Zufällig war wenige Tage vorher der Lumpensimmerl gestorben, ansonsten der reiche Kruatbauer von ehedem sein Logement im Armenhause sogar mit einem ehemaligen Tagelöhner seines Hofes hätte teilen müssen. Das Volk aber bewies wieder einmal, einen wie feinen Sinn es für den Wert und die Sinngemäßigkeit eines Wortes haben kann, sofern es nur in seinem Beurteilungsbereich liegt: aus dem Kruatbauer war über Nacht der Andresl geworden. Dem Körperlichen nach hätte er ja von jeher eigentlich keinen anderen Namen verdient. Solange er aber noch zehn Pferde einspannte, hatte er durch seinen Besitz Relief genug, um das volltönige „Kruatbauer“ gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Nun er der imponierenden Einfassung entbehrte, war er ganz nur mehr Andresl. Als solchen erst, nicht mehr auf der stolzen Höhe bäuerlichen Glanzes, lernte ich ihn kennen: Winter wie Sommer barfuß in Holzpantoffeln, weitschlotternden Hosen, eine viel zu kurze Jacke aus verschossenem grünen Tuch, eine vermutlich rote Weste (die er in seinem Uebermut einmal mit Zehnmarkstücken hatte beknöpfen lassen) und ein viel zu großer grüner Felbl — das war des Andresl Gewandung, wie ich mich ihrer noch entsinne. Darin steckte ein ganz kleines klapperdürres Kerlchen mit mäßigem Wasserkopf, an dem die ungewöhnlich struppigen, strohblonden Haare, die ewig triefenden Schweinsäuglein und widerliche, graue, nur monatweise bereisigte Bartstoppeln uns Buben besonders auffielen. Man könnte vielleicht sagen, er sei eine ganz verunglückte Miniaturausgabe des Stoaklopferhans gewesen. So ist er wenigstens mir heute in der Erinnerung. So sah er aus, als ich von ihm zum ersten Mal jenes Wort hörte, dessen Sinn mir Fünfjährigem damals so dunkel und rätselvoll erschien. Im Delirium hatte sich in dem rasch zum bekanntesten Fechtbruder der Gegend Gewordenen eine fixe Idee gebildet: niemand anders als der Bismarck, der Saupreuß und Jesuitenmörder sei schuld daran, daß aus dem reichen Kruatbauer der arme Andresl geworden. Und so begann er denn eines Tages hinter seinem Schnapsglas zu näseln: „So, Bismarck, so! So, Saubeutl, so! So, Bismarck, so! So, Saubeutl, so!“ Wie eine große Inspiration mußte es über ihn gekommen sein. Oder wie eine Entbindung von schmerzensreicher Empfindungsschwangerschaft: der Andresl hatte die Formel gefunden für seine neue Gemütsverfassung, hatte den Anschluß an die sittliche Weltordnung, über die er in den letzten Wochen unterschiedliche Meinungen gefaßt hatte, wieder hergestellt und hatte sich zugleich gesichert, was des Schweißes der Edelsten wert: den Nachruhm. Denn schon wurden die Großkopfeten am Nebentisch aufmerksam und erkundigten sich bei ihm, der doch nun seit Wochen für sie abgetan war: „Was nurschelst denn alleweil, Andresl?“ „Ha? Was i sog? So, Bismarck, so! 'sog i', So, Saubeutl, so! sog i'. Und iatz können mi nomal eispirrn, wann's möge, dö Saubeutl, dö windigen!“

Du kannst es Dir wohl kaum vorstellen, wie es tut, wenn zwei Dutzend Altmühltaler, in gleichem Maße gelächert, ihren Gefühlen keinen Zwang antun. Wär' doch fast der Andresl erschrocken, als er die Wirkung seiner Worte sah. Zunächst begriff er gar nicht, was den ungeheuren Heiterkeitsausbruch bewirkt hatte, glaubte vielmehr, ihm selbst, dem heruntergerutschten Kruatbauer, sei's vermeint. Und erst als sich aus dem Tohuwabohu des Höllenlärms allmählich zitierende Stimmen erkennen ließen (denen sofort neues Lachgeheul folgte) nämlich eine quietschende Fistel: „So Bismarck, so!“ und darauf in rasselndem, versoffenen und verschwitzten Bauernbaß das Responsorium: „So, Saubeutel, so!“ da wußte er, wie es um ihn und sein Publikum stand, und er gröhlte nun in seinem großen Sieges- und noch größeren Schnapsrausch selber am allerlautesten mit.

Der Andresl aber war wochen-, ja monatelang der populärste Mann weitum. Tausend- und abertausendmal mußte er sein Sprüchlein sagen. Jeder, der's schon dutzendmal von anderen gehört und es selbst anderen wieder dutzendmal gesagt hatte, wollte es, traf er den Andresl zum erstenmal, von ihm selbst, gleichsam in der Ursprache vernehmen. So kam es, daß sich des Andresl Lippen schließlich zu anderen Worten überhaupt kaum mehr auftaten; sie waren mit der Zunge so auf die hierzu nötigen Bewegungen eingestellt, daß sie von selbst, gleichsam mechanisch immer wieder das Gleiche sagten. Ja, schließlich kam es soweit, daß der Andresl oft etwas anderes sagen wollte, auf seiner Fechttournee z. B.: „Grüaß Gott“, aber es klang: „So Bismarck, so!“ oder: „Vogelts Gott“ und man hörte: „So, Saubeutl, so!“ Keiner nahms ihm übel; es gehörte zu ihm wie sein Wasserkopf und seine Holzpantoffel. „Is halt der Kruatbauern‚Andresl“, hieß es. Er war zum Original geworden und genoß mit Behagen all die kleinen Vorteile, die sich für ihn daraus ergaben. So ums Jahr 1885 machte er Schluß.

Fast 30 Jahre sind darüber hingegangen. Ich hatte über Bismarck, den eiserner Erwürger deutscher Zwietracht, Bismarck den Saubeutl vergessen und den Andresl gleichfalls. Da kam ich vor wenigen Wochen in meine Heimat zurück. Ich hielt bei einem befreundeten Bauern Einkehr. Wir plauderten von gemeinsamen Erinnerungen: vom alten Kesselweber, der uns das Kirschenstehlen so übel nahm, vom Kramer Bartl, der nach der vierten Maß seine Frau nur mehr „mei alte Hollerstauden“ nannte, und von manchem andern, da tönte plötzlich aus einer Ecke, wo der siebenjährige Willibald eben seinem neuen Weihnachtsgaul beim allzu starken Schaukeln beide Ohrwascheln zugleich abgebrochen hatte: „So, Bismarck, so! So, Saubeutl, so!“ Ueberrascht sah ich den Bauer an: „Lebt denn der Andresl alleweil noch?“ „Ih, koan Schein! Aber seine Sprüch' werden no alleweil gemacht; mir kann sag'n, no mehra wia früher!“ So lebt er also doch noch, der Andresl. Kennst Du die Zähigkeit, mit der Bauerngehirne etwas behalten? Dann weißt Du auch, daß er in seiner Heimat unsterblich sein wird, der Kruatbauern-Andresl.

— Ich verstehe die Sehnsucht, das hundertste Jahr zu erleben, aber sie darf uns nicht um den Genuß der vorausgehenden neunundneunzig betrügen.

— Erfüllte Bitte. — Verhafteter Bettler: Lassen Sie mich doch laufen. —Schutzmann: Natürlich, fahren tun wir nicht

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Gedenkfeiern. — Wie drüben, so erinnert man sich auch hüben an die Zeit „vor hundert Jahren". — Ein Wasserkarneval zur Verherrlichung des Seesieges der Amerikaner bei Put-in-Bay. — Ein Held der Neuzeit und sein Werk.

Während man in diesen Tagen in Deutschland, oder wenigstens in Preußen, mit feierlichen und festlichen Veranstaltungen der blutigen Schlachten gedenkt, in welchen der blendende Glanz des Bonaparteschen Sternes nach und nach verblaßte, begeht man auch hier bei uns eine Zentennialfeier, die mit jener da drüben in einem gewissen Zusammenhang steht. Die Vereinigten Staaten spielten in den Kriegen, in denen Europa sich gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in sich zerfleischte, die Rolle des unbeteiligten Beobachters. Wie es aber in der Regel zu gehen pflegt, so ging es auch hier. Diese Rolle ließ sich auf die Dauer nicht gut durchführen. England, das sich damals noch nicht in dem Maße wie heute mit dem Gedanken abgefunden hatte, daß der amerikanischen Staatenbund der Botmäßigkeit des „Mutterlandes" dauernd entrückt sein und bleiben sollte, kehrte sich vorkommenden Falles blutwenig um die Neutralitätsrechte der überseeischen Republik. Es beschlagnahmte unter oft nichtigen Vorwänden amerikanische Schiffe und preßte wohl gar deren Mannschaften in seine Kriegsdienste. Derartige Uebergriffe, die sich allen Protesten zum Trotz von Jahr zu Jahr wiederholten, und Reibungen anderer Art führten schließlich dazu, daß die Vereinigten Staaten, im Jahre 1812, England den Krieg erklärten. Und dieser Krieg wurde, zu Wasser und zu Lande, fortgesetzt bis zum Jahre 1815 hin, da man von dem inzwischen — am 24. Dezember 1814 — zu Ghent bereits geschlossenen Frieden hier erst erfuhr, nachdem der nachmalige Präsident Jackson am 15. Januar 1815 ein bei New Orleans gelandetes englisches Heer gründlich geschlagen und fast vollständig aufgerieben hatte.

Für nächstes Jahr wird nun ja von Leuten, die vergessen haben, in wie unschöner Weise sich England während des Bürgerkrieges gegen die amerikanische Union benommen hat, eine große Feier der Waffenruhe geplant, die seit dem Frieden von Ghent, bezw. seit der „eigentlich außer Ordnung gewesenen" Schlacht bei New Orleans zwischen England und den Vereinigten Staaten geherrscht hat. In diesem Jahre ist man aber hier vorläufig erst bei der Feier des Seesieges angelangt, welchen der junge Kapitän-Leutnant Oliver Hazard Perry am 10. September 1813 bei Put-in-Bay auf dem Eriesee über ein englisches Geschwader unter Kommodore Barclay erfocht.

Mit der Nachfeier dieses Sieges ist vor einigen Wochen in Erie, Pa., der Anfang gemacht worden; sie wird nun rund um die Seen fortgesetzt und soll am eigentlichen Gedenktage bei Put-in-Bay zum Abschluß gebracht werden.

Im Laufe nächster Woche wird auch Chicago seinen Teil von der Feier erhalten, und zwar in Verbindung mit dem großen Wasserkarneval, welcher diese ganze Woche hindurch beim Grant Park vor sich gehen soll. Am nächsten Samstag schon wird hier das anläßlich der Feier buchstäblich wieder aus dem Grabe hervorgeholte und möglichst getreu nach seinem Urbilde wiederhergestellte Flaggenschiff Perrys, die „Niagara", eintreffen an der Spitze der ganzen amerikanischen Kriegsmacht, die auf den Binnensee'n schwimmt. Zieht man in Betracht, daß an dem geplanten Flottenumzug auch die drei Kolumbuskaravellen teilnehmen werden, die Spanien zur Weltausstellung herübergeschickt hat, und die nun von der Südseiteparkbehörde nach Boston ausgeliehen werden zu einer Fahrt durch den Panamakanal und zur Ausstellung in San Franzisko, so wird man gestehen müssen, daß die Veranstaltung in der Tat jede nur erdenkliche Aehnlichkeit mit einem Maskenball hat. Unter den Schiffen, welche das kriegerische Geschwader bilden, befindet sich die „Wolverine", ein vor 70 Jahren gebauter eiserner Kasten, der jetzt von der Seemiliz des Staates Pennsylvanien als Schulschiff benutzt wird. Es sind ferner die „Essex" und die „Yantic" darunter. Die „Essex", im Jahre 1850 gebaut, dient der Seemiliz von Ohio für Uebungszwecke, die „Yantic", aus dem Jahre 1864 stammend, tut entsprechende Dienste für die streitbare und seetüchtige Jugend des Staates Michigan. Sie ist seinerzeit vielgenannt worden als das Fahrzeug, in welchem Greeley seine zweite Nordpolfahrt machte. Auch war sie vor Jahren einmal das Flaggenschiff des Pazifikgeschwaders der Bundesflotte. Neueren Datums, als die vorgenannten Kähne, ist das Kanonenboot „Don Juan d'Austria". Es wurde im Jahre 1885 auf Rechnung Spaniens gebaut und 13 Jahre später im Hafen von Manila von Dewey in den Grund geschossen. Es ist später von den Siegern gehoben, ausgebessert und als Kriegsbeute heimgeschickt worden. Die Bundesregierung hat auch dieses Fahrzeug der Flottenmiliz von Michigan zur Verfügung gestellt. Der Seemiliz von Minnesota ist von der gleichen Seite und zum gleichen Zweck der „Gopher" überlassen worden, ein Boot, das seinerzeit im Leuchtturmdienst der amerikanischen Flottenverwaltung Dienst getan hat. Ein weit schmuckeres Aussehen als der „Gopher" hat die „Dorothea", welche ursprünglich die Luxusjacht eines reichen Privatmannes war, während des spanischen Krieges aber von der Bundesregierung angekauft und als Depeschenboot verwendet wurde. Später ist sie der Illinoiser Seemiliz und — nachdem diese in der „Dubuque" einen besseren Ersatz erhalten — darauf der Clevelander Abteilung der Seemiliz von Ohio überwiesen worden. Das weitaus modernste und gefährlichste aus der ganzen Zahl dieser schwimmenden Forts ist die ebengenannte „Dubuque", die mit ihren sechs vierzölligen gezogenen, ihren vier Sechspfünder- und vier Einpfünder-Schnellfeuergeschützen das ganze „andere Gelump" binnen einer halben Stunde, oder so, zum Sinken bringen könnte, von ihren beiden Colt'schen Maschinengewehren garnicht zu reden.

Die „Dubuque", so wenig sie auch einem modernen „Fürchtenichts" gegenüber zu bedeuten hat, würde mit ihrer Ausrüstung allein einer Macht gewachsen sein, wie sie die Amerikaner und die Engländer in der Schlacht bei Put-in Bay gemeinsam zur Verfügung hatten. Hieraus kann man entnehmen, daß es sich bei jener Gelegenheit nicht gerade um eine der großen Schlachten der Weltgeschichte gehandelt hat. In der Tat haben denn die Engländer damals nur vier, die Amerikaner nur sieben Fahrzeuge ins Treffen zu führen gehabt. Die englische Mannschaft zählte 502 Köpfe, und ihr standen 63 Geschütze zu Gebote, die amerikanische Mannschaft war um 12 kleiner, als die des Gegners, und es standen ihr 4 Geschütze weniger zu Gebote als jenem. Auf englischer Seite fielen in dem Kampfe 41, auf amerikanischer 24 Mann. Unter den 94 Verwundeten auf Seite der Engländer befand sich Kommodore Barclay selber.

* * *

Von ungleich größerer Bedeutung als das kriegerische Ereigniß, an welches man mittels karnevalistischer Veranstaltungen zu erinnern bemüht ist, dürfte die Eröffnung der gewaltigen Kraftumwandlungsanlage sein, welche der Ingenieur Hugh L. Cooper bei Keokuk im Mississippi geschaffen hat, und in Verbindung mit welcher zum Ersatz für die drei alten Schleusenkanäle, mittels deren dort früher das starke Gefälle des Flusses überwunden wurde, Herr Cooper einen Schleusenkanal gebaut hat wie es keinen so langen und keinen von gleicher Hebekraft im ganzen Panamakanal gibt. Der Schleusendamm, welcher zugleich als Staudamm für die Kraftanlage dient, ist annähernd eine Meile lang; er mißt unten 42, oben 9 Fuß in der Breite und ist 57 Fuß hoch. Sein Bau und der der ganzen Kraftanlage ist von Ingenieur Cooper, nachdem die Entwürfe fertig waren, mit einem Aufgebot von 2500 Hilfsingenieuren und Arbeitern im Verlauf von weniger als drei Jahren vollendet worden — eine Leistung, die geradezu Ehrfurcht erweckend ist. Oberhalb des Dammes ist von dessen Erbauer der Mississippi zu einem breiten und tiefen See ausgeweitet worden, und in einem 1718 Fuß langen, 132 Fuß breiten und 177 Fuß hohen Maschinenhause unterhalb des Dammes stehen dreißig Turbinen, welche die Wucht der aufgestauten Wassermassen umsetzen in Elektrizität zum Gesammtbetrage von 300,000 Pferdestärken. Geldleute im Osten für seinen Plan zu interessiren und sie zur Finanzirung seines Unternehmens zu bewegen, gelang Herrn Cooper erst, nachdem er in St. Louis kontraktliche Zusicherungen erlangt hatte, daß man dorthin von der zu gewinnenden Kraft 60,000 Pferdestärken sich werde liefern lassen, und zwar auf die Dauer von 99 Jahren. In den Bau der Kraftanlage nebst allem Zubehör sind daraufhin $27,000,000 gesteckt worden, $3,000,000 waren allein erforderlich zum Ankauf der Ländereien, welche jetzt den Boden abgeben für den Coopersee.

Am 26. August wird man in Keokuk die Fertigstellung der Anlage in großartiger Weise feiern. Die Gouverneure von Iowa, von Illinois und von Missouri werden dabei sein, die Spitzen der Handelskammern von Chicago, von St. Louis und von zahllosen kleineren Städten des Mississippitales, Hugh L. Cooper aber, der Schöpfer des Ganzen, wird nicht dabei sein. Er ist von fast übertriebener Bescheidenheit und hat, als alles fertig war, sein Büro geschlossen und eine Erholungsreise nach Europa angetreten, von der er erst in wenigen Monaten zurückkehren wird. Sein Lieblingswunsch geht dahin, vermöge der gewaltigen Stromkraft, welche mittels seiner wunderbaren Anlage er in den Dienst der Menschheit zwingt, Keokuk und alle anderen Städte und Ortschaften auf weite Entfernung flußab und flußauf zu Plätzen zu machen, in denen man bequemer und besser wird leben können, als bisher. In wie weit diese Hoffnungen des genialen Ingenieurs sich erfüllen werden, bleibt abzuwarten. Herr Cooper hat seinerzeit auch bei der Aufzäumung der Niagarafälle für den Zug- und Lastdienst des Menschen in hervorragender Weise mitgeholfen. Seine Arbeit gelang dort ebenso wie jetzt hier, aber Früchte für die Allgemeinheit, wie er sie sich von dem Keokukdamm für die umgebende Landschaft verspricht, hat sie für die Gegenden auf beiden Ufern des Niagara noch nicht gezeitigt.

—ss.

Der Flintenschuß.

Skizze aus dem französischen Soldatenleben von P. und V. Margueritte.

Melin, der auf Posten stand, das Gewehr über der Schulter, blickte forschend in die Landschaft hinaus.

„Ein Mißverständniß ist ausgeschlossen," hatte der Unteroffizier zu ihm gesagt, als er ihm diesen Platz anwies. Einen tadellosen Platz im Freien, unter einem großen Nußbaum; eine Hecke dicht dabei, direkt vor Amadous Nase, eine schöne, grüne Holunderhecke, deren Aestchen zwischen des Pferdes Zähne knirschten.

„Also, Du verstehst mich, hörst Du? Läßt Du den Feind an Dich herankommen, so sind Dir acht Tage Arrest gewiß. Also, mein Junge, halt das Auge offen, und zwar Dein bestes! Im Manöver ists wie im Krieg! Bedenke, daß die Weißärmel für uns Lumpengesindel sind. Sobald Du einen von ihnen erblickst, schlag ihm eins mit Deinem Gewehr über die Schnauze, aber gehörig"

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier!"

Melin riß die Augen weit auf. Von links war nichts zu fürchten; Stoppelfelder, so niedrig, daß man einen Floh darin herumspringen sehen könnte, das richtige, flache Manöverterrain. Vor ihm eine abschüssige Straße; es war unmöglich, daß sich da ein Tschako zeigte oder ein Oberkörper zwischen den Ohren eines Pferdes auftauchte, ohne sofort eine blaue Bohne aufgebrannt zu erhalten. Rechts, das war schon eher möglich; da war ein Hohlweg zwischen einer Böschung und verwünschtem Buschwerk versteckt. Melin mißtraute der rechten Seite sehr, und er richtete seine Blicke so krampfhaft dorthin, daß er plötzlich nur noch Nebel vor den Augen sah.

Immerhin ein günstiger Posten! Er würde die Gefahr anrücken sehen, ohne daß man ihn sehen könnte, der von der Hecke und dem dichten Laubwerk des Nußbaums verdeckt war. Hier war es recht kühl unter dem Nußbaum. Gut, daß er sich nicht vor Rheumatismus fürchtete. Sein rotes Vollmondgesicht, sein plumper Körper — „Sie sind zu dick," hatte der Rittmeister zu ihm gesagt, „versuchen Sie, magerer zu werden!" — seine gedrungenen Schenkel, kurz und gut, die ganze Person strotzte vor Gesundheit und Einfalt. Am Tage nach seiner Ankunft im Regiment hatte ihn ein schon länger dienender Soldat — es war Livache, der Schurke! — schön reingelegt und ihm manchen Bären aufgebunden, mit dem er in aller Einfalt vor den Quartiermeister trat, der ihm statt einer Antwort nur einige Tage Arrest verhieß.

Und während Melin immer eifrig nach rechts hinüberlugte, dachte er: „Noch siebenhundertundvierundzwanzig Tage Dienst! Das hat auch sein Gutes!"

„Amadou, friß Dich nicht krank! Daß Du den Holunder liebst, sehe ich!"

Amadou! Man würde sich über die seltsamen Namen der Kavalleriepferde wundern, wenn man nicht wüßte, daß diese ihre Taufnamen einfach nach dem Wörterbuch erhalten, dem man von A bis Z der Reihe nach folgt. Amadou also fraß ruhig weiter an der Hecke. Gottlob war sie dreißig Fuß lang und zwei Fuß breit, da konnte er sich dran halten, und es würde doch noch etwas stehen bleiben.

Donnerwetter! Hatte er es nicht gleich gesagt, daß er die rechte Seite immer im Auge behalten müsse? Was schlängelte sich zwischen dem Buschwerk im Schutze der Böschung von unten herauf? Der Feind! Ein Husar auf Rekognoszierungswegen? Ja? Nein? Nicht möglich, das war ja Livache, vom zweiten Beritt, wirklich und wahrhaftig Livache mit seinen blauen Augen, seiner Kalmückennase und seinem Mund — wie der Schlitz einer Sparbüchse. Oh, dieser Schurke! Und auf seiner alten Cephyse, einem Tier, das stellenweise keine Haare mehr hatte, dafür aber noch Feuer im Leibe. Wenn sie nur nicht wieherte und Amadou Wind bekäme! —

„Warte, mein Bürschen, wenn ich Dir nicht Deinen Schurkenbart ansenge, so will ich nicht mehr Melin heißen. Aber welche Dreistigkeit! Tut der Kerl, als ob er hierher gehöre! Na, nun los! Halt, einen Moment noch!" Und Melin, geteilt zwischen dem Wunsch, blind zu schießen, und der Furcht, daß der andere noch vorher kehrtmache, bebte vor Aufregung so im Sattel, daß er auf die Spitzen der Sporenrädchen trat. So, nun war Livache nur noch zehn, nur noch acht, nur noch sechs Schritte entfernt. Melin legte an, gab Feuer.

Beim Aufblitzen des Schusses erkannte Livache ihn und schrie: „O Du mein Gott!" schlug um sich und sank vom Pferde.

Die Verblüffung Melins war unbeschreiblich; alle Wetter nochmal! . . . Was? Hatte er scharf geschossen? Entsetzlicher Irrtum! — Tötung eines Mannes! — Kriegsgericht! — Es war nicht möglich! — Und dennoch! In seiner geballten Faust die Zügel Cephyses noch haltend, die ihren Herrn zuerst erstaunt von Kopf bis zu Fuß beschnuppert hatte, sich dann aber mit philosophischer Ruhe dem Gras der Böschung zuwandte, lag Livache platt im Staub mit geschlossenen Augen und weit offenem Mund. Ein leichtes Zittern durchlief seinen Körper.

Melin sprang ab, und ohne Amadou anzubinden — da war keine Gefahr, daß er seiner Hecke untreu würde — lief er zu seinem Kameraden hin, verwickelte sich dabei im Säbel und fiel auf seine Knie. „He, Livache! Was hast Du? Wo fehlts denn? Antworte doch Alter, he Du! Bist Du tot? Das wäre schlecht von Dir!" Seine Stimme war heiser vor Angst. Was Livache anbetraf, so freute sich der geradezu königlich in seinem Innern. Sein einziger Kummer war, daß er die Augen nicht aufmachen durfte, um das Gesicht des „Blauen" zu sehen.

Ein rasender Galopp wurde auf der Landstraße hörbar. Der Sergeant sprengte herbei:

„Höre, Melin, Du mußt sofort — nanu, was ist denn hier los? Was bedeutet das?"

Melin erzählte von seinem Schuß und daß Livache sofort umgesunken wäre, nachdem er die Ladung in die Brust bekommen hätte.

„Wie ist denn das möglich?" rief der Unteroffizier erbleichend aus. Und rasch vom Pferde steigend, schrie er ärgerlich:

„So knöpfe ihm doch wenigstens den Waffenrock auf! Blutet er denn stark? Gar nicht? Alle Wetter! Nichts zu finden!"

Melin schwankte zwischen Furcht und Hoffnung; Livache aber dachte: „Gute Späße sind immer kurz! Was tue ich nun? Stehe ich auf, oder warte ich, bis sie mich begraben?" Er wurde nachgerade etwas ängstlich, denn er sah den blauen Himmel des Arrestlokals schon über sich. Die Sache kam schnell anders. Man hatte die aufgeregte Gruppe bemerkt. Der Rittmeister erschien, vom Oberstabsarzt begleitet, um Hilfe zu leisten. Livache wurde grün vor Angst. Ach, wenn er doch nur ohnmächtig zu werden verstünde!

„Was geht hier vor?" fragte eine schneidige Stimme. Der Sergeant erstattete Bericht und gab seine Meinung ab. Als Melin verhört wurde, berichtete er seine Angst. Während dieser Zeit fühlte der Oberstabsarzt, ein hitzköpfiger Mann, den Puls Livaches, drehte ihm die Augenlider nach oben und behorchte sein Herz. Für einen Toten klopfte dieses Herz wirklich recht kräftig!

„Was halten Sie von dieser Sache, Herr Oberstabsarzt?"

„Ein Sonnenstich! Tragen Sie ihn in den Schatten. Ich will ihn zu Ader lassen."

Aber als er seine Instrumententasche öffnete und die Lanzette herausnahm, sahen alle zu ihrer größten Verblüffung, daß Livache mit einem Satz vom Boden emporsprang, schamhaft seinen Rock zuknüpfte und mit sehr lebhaften Augen, aber demütiger Miene die vorschriftsmäßige Haltung annahm: kleinen Finger der linken Hand an der Hosennaht, die rechte Hand zum Gruß an den Mützenschirm gelegt. Stillgestanden!

Ein ernstes Schweigen folgte; dann blickte der Rittmeister Livache fest ins Gesicht, nahm dan ebenso lange Melin aufs Korn, wandte sich noch einmal Livache zu, der ein schwaches Lächeln versuchte, und sagte dann ruhig und kalt zum Sergeanten:

„Der Streich war gut, Herr Sergeant! Verschaffen Sie beiden acht Tage Arrest!"

Der Mormone.

Eine Episode nach dem Leben von A. Oskar Klaußmann.

Es war sechs Uhr Morgens, und die Kurpromenade von Dietrichshofen noch sehr wenig belebt. „Dietrichshofen" ist natürlich ein fingirter Name, und die sogenannte Kurpromenade war nichts als eine Pappelallee mit einem Minimum von Schatten und einem Maximum von Anmaßung. Aber in Dietrichshofen gab es überhaupt sonderbare Sachen. Dieser kleine Ort im mitteldeutschen Gebirge war von reichen Bauern bewohnt, die es eigentlich gar nicht nötig gehabt hätten, sich noch von Badegästen zu ernähren.

Eine Anzahl von angesehenen Familien aus der Provinz versammelte sich hier, und nur die Mitglieder dieser Familien wurden für gesellschaftsfähig gehalten. Dietrichshofen hatte einen einzigen Gasthof, „Zum blauen Anker", der in den letzten Jahren den hochtrabenden Namen „Kurhotel" und „Kurhaus" erhalten hatte. Zu dem Hotel gehörte ein großer Restaurationsgarten, der in eine buschbewachsene Wiese überging, die den prunkvollen Namen „Kurpark" führte.

Die Vettern Ernst Prill und Paul Rausche kamen in tadelloser Toilette die Kurpromenade entlang und unterhielten sich auf das Lebhafteste. Als sie einer älteren Dame begegneten, zogen sie tief ihre Hüte und verbeugten sich. Das war ihnen aber auch zu raten; denn Frau Geheimrat Soldin war die unbestrittene Königin, um nicht zu sagen Tyrannin von Dietrichshofen. Sie war die erste Dame der Gesellschaft und führte ihr Szepter mit großer Energie.

Sie begrüßte die beiden Junggesellen, die am Anfang der Vierziger standen, also doch nicht mehr zu den Jünglingen gehörten, recht herablassend und bemerkte nur nebenbei zu Prill:

„Ihre Frau Tante hat mir mitgeteilt, daß Ihr Vetter Gustav Mahlow von Amerika nächster Tage herüberkommt und hier Aufenthalt nehmen will."

„Das ist richtig, Frau Geheimrat," bestätigte Prill. „Gustav kommt wahrscheinlich in drei Tagen an und will sich eine Zeit lang den Genüssen von Dietrichshofen widmen."

„Es ist hoffentlich nicht indiskret, wenn ich erzähle, daß Ihre Frau Tante mir die vertrauliche Mitteilung machte, Gustav Mahlow habe die Absicht, sich unter den Töchtern des Landes umzusehen, und sei expreß von Amerika herübergekommen, um sich hier eine Frau zu suchen."

„Das hat Ihnen meine Tante geschrieben?" fragte Prill erstaunt.

„Ja, sie schrieb es mir," entgegnete die Frau Geheimrat etwas unsicher, „und ich hoffe, ich begehe keine Indiskretion."

„Sie weiß jedenfalls nichts Näheres über die Verhältnisse des Vetters Gustav," sagte Prill; „sie wäre sonst über ihre eigene Behauptung erschrocken."

„Erschrocken?"

„Je nun, werte Frau Geheimrat, eine Diskretion ist der andern wert. Ich will Ihnen etwas anvertrauen, was ich ebenfalls als strengstes Geheimniß zu betrachten bitte. Gustav Mahlow wird wohl kaum die Absicht haben, sich in Deutschland eine Frau zu holen; denn er hat schon drei. Er ist nämlich Mormone geworden, gnädige Frau. Sie wissen, er lebt im Staate Utah — oder Sie wußten es vielleicht nicht — und mit den Wölfen muß man heulen. Er ist Mormone geworden und hat sich drei lebendige Gattinnen „ansiegeln lassen", wie es so schön im Mormonen-Jargon heißt. Ob er sich noch eine vierte zulegen will, weiß ich nicht, vermute aber, es wird sich keine deutsche Dame hergeben, die Nummer Vier in diesem Quartett von Ehefrauen zu spielen."

„Mormone? Drei Frauen?" rief die Frau Geheimrat. „Das ist ja abscheulich, das ist ja sündhaft und gesetzeswidrig! Bei uns bestraft man schon die Bigamie mit Zuchthaus."

„In Amerika denkt man anders darüber. Es bestehen dort zwar auch Gesetze, die die Vielweiberei verbieten, aber man bringt sie gegen die Mormonen nicht in Anwendung. In Deutschland denkt man allerdings sehr streng darüber, und deshalb meine Bitte um Distretion. Man weist in Deutschland alle Mormonen unerbittlich aus, indem man behauptet, es bestände die Gefahr, daß sie hier Proselyten zu machen suchten. Ich muß Sie daher im Interesse unseres Vetters Gustav bitten, die höchste Diskretion zu wahren, und weiß wohl, wem gegenüber ich diese Bitte ausspreche."

„Selbstverständlich," antwortete die Frau Geheimrat. „Selbstverständlich werde ich schon, um Ihren Vetter nicht zu schädigen, das Geheimniß wahren. Aber ich komme darüber gar nicht hinweg: drei Frauen!"

„Ja, es gibt tollkühne Menschen, die sich drei Frauen nehmen. Vielleicht sind drüben die Verhältnisse anders als hier; vielleicht lebt es sich mit drei Frauen bequemer als mit einer einzigen. Konkurrenz ist die Seele vom Buttergeschäft, gnädige Frau, und drei Frauen sind vielleicht fügsamer als eine."

„Sie haben so abscheuliche Ansichten über die Frauen und über die Ehe," sagte die Frau Geheimrat entrüstet, „daß ich mich gar nicht wundern würde, wenn Sie selbst zum Mormonen würden."

„Man soll nie etwas verschwören," antwortete Prill ironisch.

Dann wandte sich aber die Frau Geheimrat zum Gehen, und ihre Schritte waren viel beschleunigter als vorher. Sie brannte augenscheinlich darauf, einer Freundin zu begegnen, der sie das Geheimniß, das ihr soeben anvertraut worden war, weiter anvertrauen konnte.

Paul Rausche war während der Unterhaltung des Vetters mit der Frau Geheimrat ein wenig zur Salzsäule geworden. Mühsam setzte er sich jetzt wieder in Bewegung und sagte fast tonlos:

„Aber Ernst, davon hast du mir noch kein Wort gesagt, daß Gustav Mormone und Gatte von drei Frauen ist!"

„Er ist es ja auch nicht," entgegnete Prill und schritt ruhig weiter.

Wie gelähmt vor Entsetzen blieb Rausche stehen; aber da sein Vetter unentwegt weiterschritt, raffte er sich zusammen und ging ihm nach.

„Wie kannst du der Frau Geheimrat eine so ungeheuerliche Lüge aufbinden?" fragte er entrüstet. „Weißt du, daß die Frau hier die Gesellschaft kommandirt und daß sie imstande ist, die Lüge, die du ihr mitgeteilt hast, innerhalb zweier Stunden durch den ganzen Ort zu verbreiten?"

„Ich hoffe, sie tut es," antwortete Prill. „Es ist meine Absicht, daß sich die Nachricht von dem Mormonentum und den drei Weibern unseres Vetters Gustav hier verbreitet, bevor er kommt. Ich handle aus psychologischen Gründen, du Kohlkopf, und aus Berechnung. In der Tat denkt Gustav daran, sich hier ein Weib zu suchen, das mit ihm nach Nordamerika geht. Aber ist es an und für sich schon schwer, eine Dame zu finden, die gleich nach der Hochzeit auf lange Zeit weit in die Fremde geht, so wird das Freien unserem Vetter Gustav noch deshalb besonders schwer fallen, weil er sehr schüchtern und ohne alles Selbstvertrauen ist. Er versteht nicht, sich in Szene zu setzen; er ist einer der bescheidensten Menschen, und solche spielen bei den Frauen keine Rolle. Will man die Aufmerksamkeit der Frauen erregen, will man von ihnen beachtet werden, so muß man „interessant" sein. Dabei ist es ganz gleichgiltig, wodurch man sich interessant macht. Auch Raubmörder sind für Frauen Personen höchsten Interesses. Sag' einer Frau, daß ein Mann alle möglichen guten Eigenschaften hat, und er wird ihr gleichgiltig sein. Sag' ihr, daß dieser Mann ein Blaubart ist, um dessentwillen sich schon fünf Frauen das Leben genommen haben, und sie wird für den Mann das höchste Interesse besitzen. Ich wollte unserem Vetter und Freunde Gustav hier den Weg bahnen; deshalb habe ich unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit der Frau Geheimrat das Geheimniß von seinem Mormonentum und seinen drei Gattinnen mitgeteilt, in der festen Hoffnung, daß bis heute Mittag die gesammte Weiblichkeit hier das Geheimniß kennt."

„Und du denkst nicht daran, daß du den Vetter Gustav und dich selbst in die größten Ungelegenheiten bringen kannst?"

„Ich wüßte nicht, was mir gleichgiltiger wäre," antwortete Prill. „Wenn ich hier unmöglich werde, komme ich einfach nächstes Jahr nicht wieder, und das ist vielleicht sehr günstig für mich. Was aber dem Vetter Gustav die Sache schaden sollte, weiß ich nicht. Wenn er hier keine Frau findet, findet er sie wo anders in Deutschland."

* * *

Ernst Prill hatte seinen Zweck erreicht. Bis zum Abend des denkwürdigen Tages, an dem er der Frau Geheimrat Soldin anvertraut hatte, Gustav Mahlow sei ein Mormone, hatte sich diese Nachricht unter der Weiblichkeit herumgesprochen. Die Neugier der Damen war auf das Höchste gespannt. Uebereinstimmend erklärte man den Mann für ein Scheusal, für eine verächtliche Persönlichkeit, für ein Subjekt, dessen Nähe eigentlich schon für jede anständige Frau ein Schimpf sei. Aber interessant war dieser dreifach verheiratete Mormone doch.

Vielleicht hatte man die Erwartungen betreffs dieses scheußlichen Vertreters der Vielweiberei zu hoch gespannt; denn als Gustav Mahlow wirklich ankam, war die Enttäuschung eine allgemeine. Es war ein herzlich unbedeutender mittelgroßer Mann mit weißblondem Haar, spärlichem Bartwuchs und einer fast mädchenhaften Schüchternheit. „Aber stille Wasser sind tief," sagten sich die Frauen.

Wenn die Damen zusammensaßen, hatten sie kein anderes Unterhaltungsthema als den Mormonen und seinen schamlosen Lebenswandel. Fräulein Felicitas Wendritzki sagte es direkt:

„Ich finde, der Mann hat etwas Tierisches im Blick."

Barbara Groß, die Melancholische, erhob Protest und sagte:

„Ich finde, er hat vielmehr etwas Lauerndes im Blick."

Frau Geheimrat Soldin, die in allen Dingen die Entscheidung hatte, erklärte aber bestimmt:

„Sie irren sich, meine Damen. Der Mann hat einen scheuen Blick, und ich finde, das ist erklärlich. Er hat eben ein böses Gewissen und kann keinem Menschen, besonders keiner anständigen Frau, direkt in die Augen sehen."

Es war geradezu ein Ereigniß, daß Helene Beck in die Opposition ging und bemerkte:

„Ich meine, der Mann sieht harmlos aus, und das ist das Ganze. Er scheint mir ein recht gutmütiger, liebenswürdiger Mensch zu sein."

Frau Geheimrat Soldin duldete keine Auflehnung; sie hielt es für taktisch richtig, jede Rebellion gegen ihre Autorität im Keime zu unterdrücken. Sie bemerkte daher sehr spitz:

„Sie scheinen ja ein außerordentliches Interesse an diesem Manne zu nehmen, Fräulein Beck, und viele Sympathien für ihn zu empfinden. Vielleicht klopft er bei Ihnen nicht vergeblich an, wenn er Sie zur Nummer Vier machen will."

Das war ein scharfer Hieb, und Helene Beck anscheinend nicht geneigt, so willenlos zu kapituliren. Helene Beck war eine Dame am Ende der Zwanziger, mit sehr viel Schneid und Energie. Sie hatte männliche Allüren, trug sich zum Teil männlich, so daß es besonders bei Regenwetter schwer war, zu entscheiden, ob die Person in Hut oder Mantel Mann oder Fräulein sei, und ließ sich von Niemand so leicht an den Wagen fahren. Es hatte ihr nicht an Freiern gefehlt, aber sie hatte sie abgewiesen, und ihren ganzen Vorrat von Herzlichkeit und Zärtlichkeit hatte sie ihren Tieren gewidmet. Sie war Vorsitzende des Tierschutzvereins in ihrem Heimatorte und trat im Winter als Wanderrednerin für Tierschutzzwecke auf. Sie fixirte die Frau Geheimrat durch ihre Lorgnette und sagte scharf:

„Ich meine, mein Interesse an diesem Manne ist kein größeres als das Ihre, Frau Geheimrat, und trotzdem wird Ihnen Niemand Heiratsabsichten ohne Weiteres zumuten. Solche dürften ja allerdings auch bei Ihren Jahren ausgeschlossen sein."

Der Hieb war gefallen, der Schuß saß.

Ein verlegenes Stillschweigen trat an dem Damentische ein. Wenn man dazu übergeht, einer Frau „ihre Jahre", noch dazu in maliziöser Form, vorzuhalten, dann ist das „Tisch", wie die Studenten sagen.

„Ich glaube, wir kriegen heute noch ein Gewitter," bemerkte Fräulein Felicitas Wendritzki; „ich will lieber die Fenster in meinem Zimmer zumachen."

Damit erhob sie sich und verließ den Tisch, und die anderen Damen folgten merkwürdig rasch ihrem Beispiel. Man wollte offenbar aus der Atmosphäre der Spannung und der Gereiztheit herauskommen.

Als Mahlow am nächsten Morgen einsam über die „Kurpromenade" stiefelte, gesellte sich Helene Beck zu ihm und lustwandelte an seiner Seite. Sie führte das Gespräch und fragte Mahlow, wie es ihm denn jetzt in Deutschland gefalle.

„Ich fühle mich wie im Paradiese," antwortete Mahlow, „und wenn ich nicht meine gutgehende Maschinenfabrik in Utah hätte, die ich noch einige Jahre leiten muß, kehrte ich niemals mehr nach Amerika zurück.

„Sind diese Mormonen wirklich ein so ungebildetes Volk?" fragte scheinheilig Helene Beck.

„Selbstverständlich", entgegnete nun Gustav Mahlow; „welche anständige Frau gibt sich zu solchen Sachen her! Die Weiber sind alle inferiores Gesindel, ungebildete, willenlose Geschöpfe, und von den Männern sind ebenfalls die meisten ungebildet, sonst würden sie nicht an die verrückten Lehren ihrer Sekte glauben. Unter den Führern mag es ja recht gebildete Leute geben; das sind aber nicht Betrogene, sondern Betrüger."

Der harmlose Gustav Mahlow war für Helene Beck ein Buch, in dem sie las, als ob es mit größter Schrift gedruckt sei. Solch ein offener, aufrichtiger Mensch war ihr durchaus sympathisch. Sie wußte, daß dieser Mann unfähig war, sich zu verstellen, und als er sich noch eine halbe Stunde lang in abfälligster Weise über das Mormonentum geäußert hatte, wußte sie auch, daß er kein Mormone sei. Ganz nebenbei fragte sie ihn noch der Sicherheit halber:

„Sie sind nicht verheiratet, Herr Mahlow?", und die eifrige Verneigung des Gefragten bewies ihr, daß er die Wahrheit sagte.

Dann kam das Gespräch auf Tiere, und es zeigte sich, daß Mahlow ein außerordentlicher Tierfreund, ebenso wie Helene Beck, war. Da nun beide dasselbe Steckenpferd ritten, kamen sie in eine sehr angeregte, zweistündige Unterhaltung, bei der sie ganz warm und durch die sie so vertraut miteinander wurden, als wäre ihre Bekanntschaft Monate alt.

Sie hatten dabei einen weiten Spaziergang gemacht, und als sie zurückkehrten, führte Helene Beck ihren Begleiter im Triumph über die gerade jetzt sehr belebte „Kurpromenade", wo die „Kurkapelle" soeben ihre Melodien-Greuel verzapfte. Das Aufsehen, das Helene erregte, war, bei der Damenwelt wenigstens, geradezu überwältigend. Die Frau Geheimrat wollte Helene ignoriren, aber Helene grüßte sie mit solch arroganter Herablassung, daß die Frau Geheimrat fast einen Schlaganfall erlitt.

Fräulein Beck aber ging nach ihrem Zimmer, bewegt von Gedanken. Diese Gedanken beschäftigten sich mit dem harmlosen, guten Kerl, dem Mahlow, der wirklich das Ideal eines Mannes war, wie sich ihn eine energische Frau nur wünschen konnte. Die nächsten acht Tage brachten für die Damenwelt des „Kurortes" eine ununterbrochene Sensation. Helene und Mahlow schienen die Welt um sich herum vergessen zu haben. Sie verkehrten nur miteinander, machten gemeinsame Ausflüge und Spaziergänge, saßen Abends im Restaurant allein an einem Tische, kurzum: betrugen sich wie angehende Brautleute. Verachtung empfanden viele Frauen gegen Helene, aber es gab auch solche, die das arme Geschöpf auf das tiefste bemitleideten, das sich dazu hergab, die vierte Frau eines Mormonen zu werden.

Endlich, nach einer Sensationswoche, stellte Helene Beck frühmorgens auf der Promenade den nichtsahnenden Prill mit den Worten:

„Wie konnten Sie schändlicher Mensch die Lüge verbreiten, Herr Mahlow sei Mormone?"

Prill aber war ein „abgebrühtes" Subjekt und erklärte:

„Ich habe es getan, um meinen schüchternen Vetter den Damen interessant zu machen. Das ist mir auch gelungen, wie Ihr Interesse für Gustav beweist."

Helene dachte einen Augenblick nach.

„Sie haben recht," sagte sie, „ich hätte mich ohne Ihre Lüge gar nicht für den lieben Menschen so interessirt, wie ich es getan. Nun machen Sie aber Ihre Schändlichkeit wieder gut, indem Sie zu der Frau Geheimrat gehen und ihr mitteilen, daß Gustav nicht Mormone und mein Verlobter ist. Die Frau Geheimrat, die hier die Stelle eines Stadtanzeigers vertritt, wird dann schon für die nötige Publizität sorgen. Sonst drohen Sie ihr eventuell mit einer gepfefferten Verleumdungsklage."

„Machen wir!" erklärte der freche Prill. „Ich habe der Frau Geheimrat die Mormonengeschichte auf tiefste Verschwiegenheit anvertraut, wenn sie indiskret war, ist das nicht meine Schuld. Die Frau Geheimrat soll eine angenehme Viertelstunde erleben. Nebenbei gratulire ich Ihnen und meinem Vetter zur Verlobung."

Prill ging davon, und Helene begab sich zu einem Rendezvous mit ihrem Bräutigam.

Am Abend erreichte die Sensation ihren Höhepunkt.

Man erfuhr, daß Mahlow nicht Mormone, und daß er der Bräutigam von Helene Beck sei. Ebenso erfuhr man, daß die Frau Geheimrat ganz plötzlich abgereist sei.

Paul Rausche aber sagte an jenem Abend zu Ernst Prill:

„Du bist ein entsetzlicher Mensch, aber du hast recht gehabt."

Ersparnisse

3% deponirt an oder vor dem 3%

12. August, ziehen Zinsen vom 1. August an.

Eine Bank für Alle

Gegründet 1855

Kapital $1,500,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Nordost-Ecke Clark und Randolph Straße.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $1,500,000

3% Zinsen an Ersparnissen. $1 oder mehr um anzufangen. Bitte, sprecht vor.

Gegründet 1855. Kapital $1,300,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY COR. CLARK AND RANDOLPH STS.

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Ist denn nun doch trotz des Protestes der Temperenz-Partei der Besitzer der Atlas-Brauerei, Vopicka zum Gesandten bei den Balkanstaaten ernannt worden? —

Grieshuber: Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich habe in den Zeitungen über diese Angelegenheit nichts merh finden können.

Lehmann: Ick ooch nich'; aber et is doch for mir so klar wie Kloßbrühe, det die Jesellschaft mit ihren Protest jejen den Brauer Ilick jehabt hat oder haben wird; 'n Brauer is so unjefähr det unnützeste Stück Möbel, wat die Balkanvölker brauchen könnten!

Charlie: Wieso? —

Lehmann: Na, weil da hinten in die Weltjeschichte Allens schonst so wie so in Jährung is! —

Alle: Au! Au! Au! Raus! Get the Hook!

Charlie: Blamir' Dich doch nicht mit so elenden Kalauern! Du bist doch nicht unser Staatssekretär, der sich „de jure" und „de facto" zum Blamiren berufen fühlt! —

Quabbe: Ja, Bryan versteht es; er hat das Ding los und fährt gut dabei. Dafür, daß er sich dreimal als Präsidentschaftskandidat blamirt hat, ist er Staatssekretär geworden. —

Grieshuber: Und dafür, daß er mit seinen Stumpreden à Portion 25 Cts. die ganze Country abgeschnorrt und sich, die Administration und das ganze Minister-Gewerk blamirt hat, wird er noch besser belohnt werden. Das edelmütige Volk von Texas, dem die Nickels wunderbar lose sitzen müssen, hat durch Bryan's Klagelieder die Ueberzeugung gewonnen, daß es dem armen Mann bei seinem spärlichen Gehalt recht schlecht ergeht, und will nun durch freiwillige Beiträge einen Fonds aufbringen, damit er für den Rest seiner Amtszeit nicht am Hungertuche zu nagen braucht.

Quabbe: Manchmal aber kriegt er auch wie andere Leute, die sich über das gewöhnliche Maß hinausblamiren, Eins auf die Nase! — Ist es nicht höchst beschämend für einen Staatsmann wie Bryan, wenn er sich von Bulgaren, Serben, Montenegrinern usw., die noch gar nicht von der Kultur, geschweige denn von der Diplomatie, beleckt sind, auslachen lassen muß? Und das haben die Vertreter dieser Völkerschaften bei der Friedenskonferenz in Bukarest kräftig getan, als seine Note, in der er seinen Senf zu der Geschichte gab, zur Verlesung kam.

Grieshuber: Was stand denn in der Note?

Quabbe: Eine Dummheit und eine Unverschämtheit zugleich. Er riet den Balkanvölkern in dem Friedensschluß-Protokoll die Bestimmung aufzunehmen, daß alle Bewohner der Länder, ohne Ansehen des Glaubensbekenntnisses, gleich behandelt werden sollen. Das war überflüssig und dumm, weil diese Bestimmung in jedem Friedensprotokoll getroffen, aber nie gehalten wurde, und unverschämt, weil es den Onkel Sam absolut nichts angeht, ob die Staaten ihren Völkern gestatten wollen, nach ihrer Façon selig zu werden oder nicht!

Quabbe: Der Präsident Wilson hält aber doch große Stücke auf Bryan, trotzdem er so viele Bocksprüngee macht. In der mexikanischen Frage nimmt er denselben Standpunkt ein, wie Bryan, und da Bryan's Standpunkt ein entgegengesetzter von dem des Botschafters Wilson ist, so hat der Botschafter Wilson auf Anregung des Präsidenten in's diplomatische Gras gebissen, wie vor ihm der gemeinsame Namensvetter Wilson, der Hilfssekretär: „To much Wilson, änihow!" ....

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die hat in den Pähpers genohtiest, daß der Castro wieder nach Wienuzuela ritörnt ist und eine Rowoljuschen gestartet hat. Er hat sich doch so lange gut behähft ....

Lehmann: Ja, Jottlieb, weeßt Du, er is 'n bisken dämlich von Natur ... un' hat nich' jewußt, wie er 'ne Revoluzion anfangen un' deichseln sollte.

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen war, daß er nach Sachsen gegangen ist und sein käsch Monei da gespendet hat! —

Lehmann: Da hat er jar nich' übel dran jetan! Die Sachsen „sein" bekanntlich „helle" un' die haben ihn während seinen Uffenthalt in „Dräsen" so schmart jemacht, det er sich jetzt zutrauen dut, im Revolutions-Jeschäft zu jehen! —

Alle: Au! Au! Au! —

Charlie: Ob der Onkel Sam wohl jetzt seine, schon vor Jahren gemachten Drohungen, diesem größten aller Störenfriede Mores zu lehren, ausführen wird? Auf Grund der Monroe-Doktrin wäre er dazu nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet! —

Lehmann: Sehe ick jar nich' ein! Wie in Mexiko herrschen doch ooch in Venezuela janz normale Zustände. —

Grieshuber: Normale Zustände?

Lehmann: Was denn anderschs? So lanje Revulozion, Mord un' Dodschlag un' alle andern Schanden un' Laster in die lateinische Erdbeben-Republiken herrschen, befinden sie sich in normalen Zustande un' die Völker fühlen sich darin wohl. — Et is daher ooch 'n jroßer Unsinn, det der Präsident in Washinjton Diplomaten als Friedenstauben abrichten läßt, um sie mit den Oelzweig im Schnabel als „Spezial-Jesandte (wie jetzt den Exjouverneur Lind nach Mexiko) nach Länder zu schicken, wo sich die Bürjer wie die beiden bekannten Leewen in die Wüste jejenseitig uffressen. Jedes Tierchen hat sein Pläsirchen — un' Onkel Sam sollt det ländlich-schändliche Verjnüjen unserer kleinen Schwesterchen jar nich' zu stören versuchen. —

Quabbe: Der Wunsch, nicht durch Waffengewalt, sondern durch freundnachbarliche Einmischung und gutes Zureden auf der ganzen westlichen Hemisphäre Frieden zu stiften, ist in der Brust des Präsidenten durch seinen Staatssekretär, der als Patent-Friedensstifter allerlei Unheil anrichten möchte, wachgerufen und großgezogen worden. Wilson bedenkt aber nicht, daß die Vereinigten Staaten auch durch die friedlichste Einmischung in die Privatangelegenheiten der Völker auf der westlichen Hemisphäre, sehr leicht nicht nur mit diesen, sondern auch in weiterer Folge mit denen auf der östlichen in bösen Konflikt oder gar Krieg geraten könnten. Beim Handel, oder richtiger, bei den Händeln der Völker schneidet der ehrliche Makler gewöhnlich am schlechtesten ab.

Charlie: Ja, ich fürchte, daß der Präsident nicht nur durch Bryan, sondern auch durch seine anderen Kabinetsmitglieder oft schlecht beraten wird. Was sagt ein Mensch dazu, daß auf Betreiben des Ackerbauministers den Bauern im Lande jetzt Millionen und Millionen von Dollars vorgeschossen werden, damit sie ihre Ernten „muhven" können.

Quabbe: Wenn die Farmer die Millionen nicht nur brauchen, sondern auch Sicherheit geben, daß sie das ihnen zum niedrigen Zinsfuße geliehene Geld pünktlich wieder zurückzahlen werden, so kann dem Onkel Sam doch Niemand wegen seiner freundlichen Unterstützung und seiner höflichen Behandlung der Ackerbau treibenden Bevölkerung einen Vorwurf machen.

Charlie: Besagt unsere Konstitution, daß der Bauer auf dem Lande Etwas vor dem Bürger in der Stadt voraushaben soll?

Quabbe: Nein, im Gegenteil! Die Verfassung der Vereinigten Staaten bestimmt ausdrücklich, daß alle Menschen die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten haben sollen!

Charlie: Der den Farmern gewährte Vorschuß schlägt aber dieser Bestimmung geradezu in's Gesicht. Der Bauer kriegt, damit er die Eisenbahn bezahlen kann, das Geld für das „Muhven" vorgeschossen; welches Hohngelächter würden aber die Herren im Schatzamt anstimmen, wenn die Leute in der Stadt von ihnen Geld borgen wollten, damit sie den „Muhvman" bezahlen könnten!

Alle: Au! Au! Au! —

Grieshuber: Das ist natürlich nur ein fauler Witz von Dir. Doch im Ernste gesprochen, die Regierung könnte unendlich viel Gutes tun, wenn sie nicht nur den Angehörigen des Ackerbauerstandes, sondern auch anderen geldknappen Personen, Korporationen, Gemeindewesen, kurz Allen, die in finanziellen Dalles geraten sind, gegen gute Sicherheit Vorschüsse gewähren wollte! — Unser Countyrat sitzt jetzt wie der beklagenswerte Greis in der großen Seestadt Leipzig auf dem Dache des alten Hospitals und weiß nicht, wo er das Geld her—pumpen soll, um den bei der Vorrede steckengebliebenen Bau des neuen Krankenhauses fertig zu stellen. — Täte die Regierung nicht hundertmal besser daran, der Grafschaft jetzt die paar lumpigen Millionen vorzustrecken, damit die armen Kranken Unterstand und Pflege fänden, als daß sie durch den Vorschuß den nimmersatten Bauern hilft, zu unverschämten Preisen ihre Produkte schnell loszuschlagen? —

Quabbe: Der Countyrat ist jetzt auf einen Plan verfallen, der ebenso merkwürdig wie schlau ist! — Sie wissen doch von ihrer Schulzeit her, daß Alzibiades, der dem „Attischen Anti-Tierquälerei-Verein" angehörte, seinem Phylax aus Gründen der Humanität nicht auf einmal den ganzen Schwanz, sondern nur 0,5 Decimeter davon abhackte. — Umgekehrt aber ebenfalls aus Gründen der Humanität gegen seine Kranken Paupers will jetzt der Countyrat bei dem Neubau des Hospital verfahren! Daß das Gebäude auf einmal vollendet werden und zur Aufnahme von Patienten eröffnet werden kann, ist bei dem Mangel an Fonds vollständig ausgeschlossen. Man will also jetzt mit den eingehenden Steuern Stückchen für Stückchen von der Krankenanstalt fertig stellen, und darin Patienten aufnehmen; dann die Stückchen aneinander kleben, bis der ganze Bau zusammengekleistert ist!

Lehmann: Wie sich mein Freund Bartzen, der doch selbst ein Baumeister ist, so in seine Voranschläge verkalkeliren konnt', i. mich schleierhaft! —

Grieshuber: Noch schleierhafter ist mir die Kalkulation der Nachprüfer der Baubelege, die jetzt herausgerechnet haben, daß der Raum, den das Bett eines Patienten einnimmt, dem County 6000 Dollars kostet.

Charlie: Ich habe mich auch schmählich verkalkulirt. Ich rechnete, daß diesen Monat meine Gasbill ....

Grieshuber: Gasbill? Das tut's — (zum Aushilfshausknecht) Hobojack — bring uns die Karten!

Für die Küche.

Senf zu machen. (Auf Anfrage.) — Senfsamen langsam und gründlich auf Papier in einem mäßig warmen Bratofen trocknen; fein stoßen oder mahlen. Auf ½ Pfund nimmt man 1 Unze gestoßenen Zucker, rührt davon mit kochendem Wasser einen steifen Brei, den man 2 bis 3 Stunden kalt stellt. Dann rührt man soviel Weinessig hinzu, bis der Senf die richtige Masse bildet. In geschlossenem Topf aufzubewahren.

Gekochtes Rindfleisch. — 1 Pfund Fleisch, am besten vom Schwanzstück, wird geklopft und — will man das Fleisch kräftig haben — mit 1½ Quart heißem Wasser, etwas Salz, 1 ganze Zwiebel, 1 Möhre und etwas Sellerie zugesetzt und 1½ Stunden gekocht. Sobald das Fleisch weich gekocht ist, nimmt man es heraus und gießt etwas von der Brühe darüber, um es warm und saftig zu erhalten.

Roulade von Hammelfleisch. — Das Fleisch wird geklopft, mit Pfeffer, Salz und Gewürz bestreut und mit einigen Speckscheiben, die zwischen Semmel eingelegt werden, gefüllt, dann zugewickelt und mit einem weißen Faden zugebunden. Man brät die Rouladen mit Speck und Butter an und schmort sie unter Hinzufügung von Wasser, Zwiebeln und Fleischextrakt weich. Die Sauce wird zuletzt mit in Wein oder Essig klar gequirltem Mehl gebunden.

Königsberger Klopps. — 2 Pfund gehacktes Rindfleisch, ½ Pfd. eingeweichtes, ausgedrücktes Weißbrot, 2 Eier, Pfeffer, Salz, Muskatnuß. Dieses gut vermischt und in Klößchen geformt. In Ragoutsauce gekocht. — Sauce: Mehl in Butter braun werden lassen, dann Bratensauce oder Bouillon daran tun, auch Zwiebeln, Salz, Kapern, ein Tropfen Essig und Wein, vielleicht auch Zucker. Die Klöße werden in dieser Sauce gar gekocht, was ungefähr 20 Minuten dauert.

Schweinebauch mit weißen Bohnen. — Tags zuvor weicht man 1 Pfund weiße Bohnen in Wasser ein, nachdem man sie vorher gewaschen und verlesen hat. Am anderen Tage kann man sie nochmals in klarem Wasser durchschwenken, und dann kocht man sie mit einem Pfund gepökeltem Schweinebauch langsam weich. Die Brühe wird abgegossen, und das Fleisch legt man mitten in eine Auflaufform, die mit Schweinefett bestrichen wurde; die Bohnen werden ringsum gelegt. Nach Belieben kann man die abgegossene Brühe oder etwas Milch ungefähr ¾ Zoll hoch in die Form gießen. Auf die Bohnen gibt man einige Löffel Sirup, die dem Gericht zwar keinen besonders ausgeprägten Geschmack, wohl aber ein prächtiges Aussehen geben. Das Ganze muß noch eine Zeitlang im heißen Ofen backen. Dazu geriebener Meerrettich mit ein wenig Zucker und Essig ungekocht gegeben, mundet herrlich und bekommt vorzüglich.

Deutsche Beefsteaks. — Ein Pfund feingeschabtes Rindfleisch wird mit einem in Wasser geweichten und gut ausgedrückten Weißbrötchen, wie mit 1 bis 2 Eiern, etwas geriebener Zwiebel und Salz, gut vermischt, runde, flache Brötchen, die mit dem Messer platt gedrückt werden, geformt und in Butter gebraten.

Vom Rahmeis — (Ice Cream). — Das allerbeste Rahmeis ist der gesüßte, einfache Rahm, nachdem er etwa 12 bis 24 Stunden kalt gestanden hat. Letzterer ergibt gefrorene Schlagsahne, einen Leckerbissen, den man in den Läden nicht unter 75 Cents pro Quart kaufen kann, während man aus ersterem Rahm eine glatte, aber nich ganz so lose Masse erhält, wie aus dem älteren Rahm. Bei Rahm, der 24 Stunden alt ist, darf man in 1 Quart Gefäß nur knapp 3 Tassen Flüssigkeit geben, und stellt sich das Verhältnis etwa wie folgt: 2½ Tasse Rahm, ¾ Tasse weißen Zucker, knapp 1 kleinen Eßlöffel Vanilla. Man rührt, bis sich der Zucker aufgelöst hat und gefriert die Masse sofort. Ist der Rahm frischer, kann man gut 3 bis 3¼ Tasse Rahm auf 1 Quart haltendes Gefäß rechnen, denn dieser Rahm schwillt nicht, wie der obengenannte, während des Gefrierens. Hat man weniger Rahm, dann ersetzt man diesen durch eine Zugabe von guter Milch, rechnet aber auf jedes Quart Milch 2 frische Eier, leicht geschlagen, die man roh dem Rahm oder der Milch zusetzt, wie oben süßt und dann gefriert. Ungekocht sollten alle diese Mischungen gefroren werden und ist noch zu erwähnen, daß ungekochtes Rahmeis weit rascher gefriert als gekochte Mischungen, in denen Kornstärke usw. enthalten ist. Besonders in Krankheitsfällen, wenn Patienten Rahmeis verschrieben wird, sollte man sich an diese reinen und unverfälschten Rezepte halten. Rahmeis mit rohen Eiern ist nährend und sehr zu empfehlen.

Himbeeressig. — Die frischgepflückten Himbeeren übergießt man roh mit gutem Essig und läßt dies über Nacht, oder an einem kühlen Ort, 24 Stunden stehen. Dann wird alles durch ein Sieb gepreßt und der Saft muß durch ein Tuch laufen. Auf 1 Tasse mit Essig rechnet man 1 Tasse reinen weißen Zucker, kocht dies 5 Minuten auf und füllt es kochend in reine Flaschen. Auf 1 Glas ganz kaltes Wasser gibt man 2 Eßlöffel von dem Himbeeressig und erhält dadurch ein köstliches Getränk.

Rosinenrolle. — Man schlägt das Gelbe von 4 Eiern ganz leicht und fügt ¾ Tasse Zucker hinzu, um noch weiter 5 Minuten zu schlagen. Man siebt 1 Tasse Mehl mit knapp ½ Teelöffel „Cream of Tartar" und ¼ Teelöffel Backsoda und einer Messerspitze Salz, mehrmals miteinander, schlägt das Weiße von 4 Eiern zu trockenem Schnee, gibt erst das Mehl, dann nach und nach den Schnee zum Eigelb und Zucker, würzt mit ¼ Teelöffel geriebene Zitronenrinde und ebensoviel Zitronensaft und bäckt den Teig in einer langen flachen Pfanne, die man gut mit Butter ausgestrichen und mit Mehl ausgestäubt hat. Der Backofen darf nur mittelmäßig heiß sein. Während der Kuchen bäckt, oder schon vorher, hat man ½ Pfund kernlose saubere Rosinen durch die Fleischmühle getrieben, gibt 1 Tasse Wasser darüber und kocht dies 5 Minuten. In 2 Eßlöffel Wasser rührt man 1 Eßlöffel Kornstärke glatt, gibt dies und ½ Tasse Zucker zu den kochenden Rosinen und läßt es 10 Minuten kochen, hebt es dann vom Feuer und läßt es etwas abkühlen. Der Kuchen wird an den Seiten der Pfanne losgelöst und, wenn er noch warm ist, auf eine reine Serviette gestürzt, dann mit dem Rosinenbrei bestrichen und behutsam aufgerollt und in der Serviette festgesteckt bis er erkaltet ist. Dann erst schneidet man Scheiben von diesem wohlschmeckenden Gebäck.

„Farmers Chowder." — Man koche 6 Tassen rohe, in dünne Scheiben geschnittene Kartoffeln 10 Minuten in Salzwasser, gieße dieses dann ab; unterdessen hat man ½ Pfund frischen oder geräucherten Speck in kleine Würfel geschnitten und in einer Pfanne goldbraun gebraten. Dann gibt man 2 Eßlöffel feingehackte Zwiebeln hinzu und brät die Zwiebeln goldgelb. In einen Suppenkessel tut man die Kartoffeln, den Speck und die Zwiebeln, sowie reichlich Pfeffer und gehackte Petersilie, gießt 3 Tassen kochendes Wasser darüber und läßt das Gericht ½ Stunde langsam simmern, gießt alles auf ein Sieb, bringt die Flüssigkeit auf das Feuer zurück, und vermischt es mit 3 Tassen kochender Milch, in die man 1 Eßlöffel Butter mit einem Teelöffel Mehl vermischt, aufgekocht hat. In diese Brühe gibt man sofort die Kartoffeln und bringt das Gericht zu Tisch.

Kirschen-Marmelade. — Saure Kirschen werden entkernt, wobei man allen Saft vorsichtig auffängt. Die Kirschen werden sodann gewogen und dasselbe Gewicht in Zucker mit dem abgeschöpften Kirschsaft aufs Feuer gebracht; ist der Zucker aufgelöst und kochend, so gibt man die entsteinten Kirschen in den Sirup und kocht die Masse dicklich ein, füllt sie in Gläser und versiegelt die Kannen sofort

Schwache, kranke, erschöpfte

Männer

Junge, Männer in mittleren Jahren, alte Männer

Gute, sichere Heilungen .. $10

Was ist Eure Krankheit?

Dr Flint, 322 S. State Str.

Ist sie in Euren Urin-Organen, brennendes Uriniren, Schleim, Eiter oder Blut? Sind es Eure Nieren; Schmerzen im Kreuz oder Lenden? Ist es Euer Magen; Aufstoßen von Gas, Säure? Beschwerden nach dem Essen? Habt Ihr widerwärtigen Katarrh, verstopfte Nase, üblen Atem? Habt Ihr Hämorrhoiden, Fisteln, Jucken? Habt Ihr Bruch? Habt Ihr irgendwelche Blutkrankheit, Hautausschläge, Pickel, blasse Gesichtsfarbe, Gewichtsverlust, Schmerzen in den Knochen, Skrofeln? Sind es Eure Nerven; schlaflos, müde des Morgens, Schwindel, Kopfschmerzen, belegte Zunge? Werte Leser, beachtet diese Symptome von Nervosität; hütet Euch vor Neurasthenie, sie führt zu schwachen Nerven, schlechtem Gedächtniß, Kreuzschmerzen, oder möglicherweise zu schweren Geisteserkrankungen.

„914" Verbessertes „606" $10 Für die Anwendung.

Niemand braucht an Krankheit zu leiden, jetzt, wo wir diese niedrigen Gebühren eingeführt haben. Kommt sofort, solange diese niedrigen Gebühren gelten. Konsultation frei, ob Ihr in Behandlung tretet oder nicht.

Dr. FLINT, 322 S. State Str.

Zwischen Jackson u. Van Buren Str., gegenüber Rothschild & Co., zweiter Floor. Sprechstunden: Täglich von 8 Vorm. bis 6 Nachmittags. Abends, Montags und Donnerstags, bis 9. Sonntags von 9 Vorm. bis 12 Mittags. Chicago, Ill.

Fabrikpreise an wundärztlichen u. Orthopedic Apparaten etc.

$100 künstl. Arme od. Beine. $57.50
$15 echtes Seeley Bruchband. $7.50
$4 elast. Strümpfe, Seide, Knielänge $2.25
$8 elast. Strümpfe, Baumwolle, Knielänge $1.75
$7 Seide Leibbinden $3.25
$3 baumwoll. Leibbinden $1.75
50c elast. Bandage, 3zöllig 22c

Ganz gleich, wie schlimm Euer Bruch ist, wir geben Euch ein passendes Bruchband oder Ihr erhaltet Euer Geld zurück.

Economical Invalid Supply Co., 86 W. Randolph Str., Ecke Dearborn. — Sonntags 9–12.

Instinkt?

Zoologische Plauderei. Von Heinz Welten.

Die Frage, ob den Tieren Verstand oder nur Instinkt zuzusprechen ist, ob ihre Handlungen als der zweckbewußte Ausdruck eines bestimmten Willens aufgefaßt werden dürfen, oder nur als automatische Bewegungen, als Reflexe, im günstigsten Falle als „unbewußte" Tätigkeiten, diese Frage hat durch Jahrtausende hindurch die Menschen beschäftigt; Naturwissenschaftler und Philosophen haben über sie nachgedacht und noch heute wird sie eifrig erörtert. Schon Plutarch verspottet in seiner Abhandlung „über die geistigen Fähigkeiten der Tiere" die Schulen der Stoiker und Zyniker, die den Tieren das Denken absprachen, und Galen, der große Arzt aus Pergamus, erklärt, daß sich der Mensch vom Tiere nur durch ein Mehr an Ueberlegung und Logik unterscheide, beide Fähigkeiten aber auch dem letzteren zukämen.

Andere Gelehrte gingen, zum Teil aus theistischen Gründen, um den Abstand des gottähnlichen Menschen vom Tiere besser „beweisen" zu können, noch weiter und sahen in den letzteren nur mehr empfindungslose Mechanismen, die gleich Automaten funktioniren. Diese Auffassung, der vornehmlich Descartes huldigte, und die daher auch als die „mechanistische Weltanschauung des Descartes" in die Geschichte der Naturwissenschaften übergegangen ist, forderte jedoch gar bald lebhaften Widerspruch heraus. So erklärte der französische Philosoph Condillac, daß die Handlungen der Tiere, genau so wie die unsrigen, von Vergleichen, Urteilen und Wissen diktirt würden. Voltaire und Lafontaine machen sich über die „Theorie der Tiermaschinen" lustig, und auch Goethe wandte sich entrüstet gegen die Cartesianer und meinte, wenn sie recht hätten, dann wäre die Welt so grau und totenhaft, daß man Mühe hätte, so auszuhalten und vor seiner eigenen Existenz wie vor einem Gespenst zurückschaudern müsse. Gleichwohl aber sehen auch Kant und Fichte in den Tieren nur Dinge ohne geistige Fähigkeiten, Dinge, die nicht erzogen, sondern nur abgerichtet werden können: ein hartes, liebloses Urteil der Philosophen, das erst von Herder gemildert wurde, der die Tiere so schön als „die älteren Brüder der Menschen" bezeichnet. Auch Darwin spricht noch vom Instinkt der Tiere; doch sein Landsmann Franklin hält ihm entgegen: es gibt auch Intelligenz bei den Tieren, und auch Instinkte bei den Menschen. Und Shakespeare scheint beide vorausgeahnt zu haben, als er seinen Falstaff ironisch sagen ließ: „Instinkt ist eine große Sache; ich war eine Memme aus Instinkt."

In dieser Fülle sich widersprechender Ansichten erscheint es fast als das zweckmäßigste, die Frage, ob Instinkt oder Ueberlegung, dem Urteile des einzelnen zu überlassen und seine Urteilskraft durch einige Beispiele aus dem Leben der Tiere zu unterstützen. Solche Beispiele finden wir besonders im Leben der gesellig wohnenden Tiere, insbesondere in dem der Insekten, von denen schon Jean Paul so schön schreibt: „Das Heer von Insektenseelen mache nicht gegen sie und das Leben gleichgiltig, und man schließe von der Menge der Seelen nicht auf die Geringfügigkeit der Seelen, so wie wir mit Sand und Staub tun."

Die intelligentesten aller Insekten, die Ameisen und Bienen, geben auf die Frage nach den geistigen Fähigkeiten der Tiere die beste Antwort. Sagt doch schon Swammerdamm im Jahre 1670 von den Ameisen: „Die Aehnlichkeit der Ameisengesellschaften mit den menschlichen wird besonders auffallend, wenn man die gegenseitigen Verhältnisse oder Beziehungen der einzelnen Kolonien ins Auge faßt. Da gibt es Kriege, Waffenstillstände, Allianzen, Plünderungen, Diebstähle, Ueberfälle, Taktik, Kriegslisten und anderes mehr." Daß der Ameisenstaat eine Republik repräsentirt, in dem der Sozialismus bis in die äußersten Konsequenzen durchgeführt, dürfte allgemein bekannt sein. Gleichwohl besitzt auch diese Republik eine — Königin, die freilich weniger Herrscheraufgaben und Repräsentationspflichten zu erfüllen hat, als vielmehr ihrer Bestimmung als Landesmutter in vollem Umfange gerecht zu werden bestrebt ist.

Der Ameisenstaat kennt nur zwei Kategorien von Bürgern, weibliche Ameisen, die der Fortpflanzung dienen, und die nur in wenigen Exemplaren vorhanden sind; und geschlechtslose Ameisen, Arbeiter, denen alle Funktionen obliegen. Die männlichen Ameisen sind gleichfalls nur in geringer Anzahl vorhanden; sie werden nur so lange im Staate geduldet, bis die Königin ihrer Dienste nicht mehr bedarf. Sehr hübsch schildert Büchner eine solche Hochzeitsreise der Ameisenkönigin: „Wenn sich die Weibchen in Gesellschaft ihrer unwürdigen Kurmacher oder zukünftigen Gatten auf der Oberfläche des Nestes ergehen, dann sind sie stets von bewachenden Arbeitern begleitet, die ihre Pflegebefohlenen bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr in die Tiefe des Nestes zurückgeleiten. Nachdem diese Spaziergänge sich mehrere Tage hintereinander wiederholt haben, beginnt mit Zustimmung der Arbeiter der Hochzeitsflug. Die Ausgänge des Nestes werden erweitert und bald sieht man die Bewegung auf der Oberfläche des Nestes einen ungewöhnlichen Umfang annehmen. Eines der Weibchen fängt an, sich in die Luft zu heben; ein anderes folgt, die Männchen tun desgleichen und verfolgen die Weibchen. Die bewachenden Arbeiter, welche nicht folgen können, da sie keine Flügel haben, werden immer aufgeregter und schließlich endet die interessante Szene damit, daß sich der ganze Schwarm in einer dichten Wolke in die Luft erhebt, oft bis zu einer bedeutenden Höhe."

Machen Sie Ihren alten Eisschrank sanitär!

KITCHEN KLENZER tötet alle Keime, ebenso wie es auch reinigt. Hält Ihren Eisschrank süß und fleckenlos und sterilisiert.

5 cents

Sehen Sie nach dem Namen

Das einzige antiseptische Reinigungsmittel—und 10c kaufen zwei Kannen

Solch eine Königin, deren stets mehrere in einem Neste leben, versorgt nun den Staat mit Untertanen. Jede hat einen Hofstaat von 10 bis 15 Arbeitern, die nur zu ihrer Bedienung da sind, und die sorgsam darauf achten, ob die Königin ihrer Aufgabe als Landesmutter auch vollauf gerecht wird. Jedes Ei, das die Königin legt, schaffen sie in die entfernter gelegenen Kinderstuben, wo andere Arbeiterinnen die Eier und später die Puppen verwarten. Auch die Puppen werden sorgsam betreut und unterstützt, wenn sie ihre Hüllen abstreifen und sich in Ameisen verwandeln. Dann beginnt die „Erziehung"; die jungen Tiere lernen Freunde und Feinde, Genießbares und Ungenießbares unterscheiden. Das Wichtigste freilich lernen sie erst später, wenn sich just eine Gelegenheit dazu bietet, die Kunst, Wohnungen zu bauen.

Man kann sich schwerlich etwas Praktischeres und Großartigeres vorstellen, als solch einen Ameisenbau, zumal von tropischen Arten. Um ihn herzustellen, wird zunächst die Erde untergraben; dann wird das Baumaterial, Holz, Steine, Blätter und anderes zusammengetragen und nach einem genau angelegten Plane der mehrstöckige Bau begonnen, der mehrere Stockwerke, Zimmer und Kammern enthält. Säulen, deren Tragfähigkeit genau zuvor geprüft wird, stützen die einzelnen Stockwerke. Fenster und Türen sorgen für Luft, Kanäle leiten das überflüssige Wasser ab. Vorratskammern, Kinderstuben, Lufträume, Kammern für die Königinnen und ihre Diener, Alles ist im Bauplan vorgesehen. Berücksichtigt man ferner, daß diese Häuser oft—im Verhältniß zur Größe der Baumeister—viel größer sind, als alle Bauwerke der Menschen, daß sie trotz der Kleinheit und Schwäche der Insekten, so fest und haltbar sind, daß selbst Rinder sich auf diese Hügel stellen können, ohne daß diese zusammenstürzen, dann erhält man einen schwachen Begriff von der Intelligenz dieser kleinen Baumeister, die mit weniger guten Hilfsmitteln als wir ungleich Größeres leisten.

Doch die Ameisen sind nicht nur Baumeister. Sie stellen Schildwachen aus, die bei einer nahenden Gefahr die Oeffnungen ihrer Wohnungen sofort mit Holzstückchen verschließen. Sie treiben Viehzucht und Ackerbau. Blattläuse und einige Gallinsekten, die ein süßes Sekret am Hinterleibe ausschwitzen, werden von den leckeren Ameisen gleich Kühen in ihrem Bau gehalten, gehegt und gepflegt und auch gemolken. Denn die Ameisen geben sich nicht mit dem zufrieden, was ihre „Milchkühe", die sie teils aus Eiern großziehen, teils auf Beutezügen den Feinden abnehmen, ihnen freiwillig gewähren, sondern sie wissen sie auch mit ihren Fühlern am Hinterleibe so lange zu streicheln, bis sie den süßen Saft in feinen Tropfen ausschwitzen.

Von ackerbautreibenden Ameisen, die vornehmlich in Texas zu Hause sind, erzählt schon Darwin. Die Tiere bohren in der Nähe ihres Nestes Löcher in die Erde, reinigen den Boden von Schmutz und Unkraut, pflanzen den Samen einer korntragenden Grasart in die Löcher und ziehen um das Ganze einen Wall aus Erde und kleinen Steinen. Die jungen Pflanzen werden gehegt und bewacht; sie produzieren kleine weiße Körnchen, die eingeerntet und in den Vorratskammern für den Winter verwahrt werden. Auch hier zeigen die Ameisen ein peinlich sauberes, zielbewußtes und gewissenhaftes Arbeiten, das beinahe den Menschen zum Vorbild dienen könnte. Daß manche Ameisenarten aristokratische Tendenzen besitzen und sich Sklaven halten, die für sie arbeiten müssen, dürfte allgemein bekannt sein. Weniger bekannt aber ist die Tatsache, daß diese Sklaverei der Ameisen moralisch weit höher steht, als die, welche noch vor wenigen Jahrhunderten bei den Menschen gebräuchlich war und teilweise noch im Brauche ist. Denn die Ameisen rauben auf ihren Beutezügen nie erwachsene Feinde, um sie zu Slaven zu machen, sondern nur deren Eier und Puppen, so daß die jungen Insekten gleich in der Sklaverei geboren werden und die Sehnsucht nach einer verlorenen Freiheit gar nicht kennen.

Nicht geringer als bei den Ameisen sind die geistigen Fähigkeiten bei den Bienen. Auch die Bienen besitzen bekanntlich eine Königin, der die Aufgabe obliegt, für Nachkommen im Staate zu sorgen, da die Arbeitsbienen, die eigentlichen Staatsbürger, geschlechtslos sind, resp. Weibchen mit verkümmerten Geschlechtsorganen. Auch im Bienenstaate werden die Eier und später die Larven von Pflegerinnen gewartet, die, je nach Bedarf, die Larven reichlich füttern und so zu Königinnen oder Drohnen heranbilden — durch kärgliches Futter—zu Arbeitsbienen mit verkümmerten Organen.

Die meisten Tiere im Stock sind natürlich Arbeitsbienen. Denn eine Königin genügt, um genügende Nachkommenschaft zu beschaffen. Und wenn die Königin vom Hochzeitsfluge zurückkehrt, dann sind die männlichen Bienen, die Drohnen, überflüssig und werden getötet—Drohnenschlacht. Und dann beginnt ein emsiges Arbeiten im Stock, ein so zielbewußtes Zusammenarbeiten, das wir nur mit gut organisirten Fabrikbetrieben vergleichen können. Unermüdlich legt die Königin ihre Eier, die von den Wärterinnen in Empfang genommen und in die Kinderstuben gebracht werden, wo die „Ammen" die Aufgabe übernehmen, die Eier zu pflegen und später die jungen Larven mit Honig und Pollenstaub zu füttern. Andere Bienen bauen aus Wachs Zelle auf Zelle; andere fliegen aus und holen den Honig und Pollenstaub, die beiden wichtigsten Nahrungsmittel, die ihnen im Stock abgenommen und sorgsam verstaut werden. Andere Bienen, die Hausbie-Staub zu Honig, den sie in die einzelnen Zellen abscheiden. Die Trachtbienen Zellen abscheiden. Die Trachtbienen prüfen den mitgebrachten Blütenstaub sehr genau daraufhin, ob er nicht von schädlichen Blumen stammt. Die Bienen sind sehr gute Pflanzenkenner, die nur selten eine Giftblume besuchen, und schon Aristoteles weist darauf hin, daß sie immer nur eine Sorte Blütenstaub von einem Ausfluge mitbringen. Eine sehr wichtige Aufgabe liegt ferner den „Lüfterinnen" ob, den Bienen, die für gute Luft im Stock zu sorgen haben. Denn sie haben nicht nur durch schnelles Flügelschlagen eine schnellere Luftzirkulation und somit eine genügende Ventilation zu beschaffen, sondern sie müssen auch für äußerste Reinlichkeit sorgen. Das ist nicht immer leicht, da nicht selten fremde Tiere in den Stock eindringen, die zwar von den zahlreichen Bienen unschwer getötet, aber dann nicht aus dem Stock entfernt werden können, da sie zu groß und schwer sind. Solch eine tote Maus z. B. bietet, wenn sie verwest, eine nicht geringe Gefahr; allein die Bienen wissen dem Uebel abzuhelfen dadurch, daß sie die Leiche mit Wachs überziehen und sie gleichsam einbalsamiren und so der Verwesung vorbeugen.

Daß auch das Bienenhaus selbst als das Produkt hoher Geisteskräfte angesehen werden muß, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. Ist doch das Ideal eines praktischen Baumeisters, mit möglichst wenig Baumaterial, Raum und Arbeit möglichst viele Stuben zu erhalten, hier in fast mathematischer Weise gelöst. Die Biene weiß den Bau der Zellen entsprechend der jeweiligen Oertlichkeit, die ihr zur Verfügung steht, so genau einzurichten, in ihren ganzen Handlungen so viel Ueberlegung und Logik zu entwickeln, daß man dem Imker Dr. Dzierzon recht geben muß, wenn er von den Bienen schreibt: „Die Geschicklichkeit der Biene, Beschädigungen ihrer Zellen und Waben vollkommen wieder zu repariren, infolge heftiger Stöße herabgestürzte Teile ihres Gebäudes durch Pfeiler zu stützen, durch Nieten festzumachen und alles wieder in die gehörige Verbindung zu bringen, Hängebrücken, Ketten und Leitern herzustellen, das Alles reißt zur Bewunderung hin."

Noch gar manches ließe sich von der Intelligenz der Bienen erzählen und nicht weniger von der anderer Tiere. Vom Nesterbau der Vögel könnte gesprochen werden und von den wunderbaren Bauten, die der Biber aufzuführen weiß, von den Tausenden von Listen, die jagende Tiere ersinnen, um zu ihrer Beute zu gelangen, von der Vorsicht, mit der diese Beute ihres Angreifers sich zu erwehren weiß, von den Speisekammern, die manche Tiere sich für den Winter anlegen, und von anderen Dingen mehr. Indes mag es an den angeführten Beispielen genug sein. Zeigen sie dem, der sehen will, doch schon zur Genüge, daß es um die Intelligenz der Tiere nicht viel anders stehen kann als um die der Menschen. Und wenn auch die Intelligenz der Menschen, auch die der geistig nicht hochstehenden, weit über das Tier hinausgeht, so gibt es doch andererseits auch „wilde" Völkerschaften, die intellektuell nicht eben über den Tieren stehen, vielleicht aber — unter ihnen.

Leset die „Abendpost".

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Eberswalde. Kürzlich wurde der Kgl. Musikdirektor Wilhelm Boderke unter großer Beteiligung auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe geleitet. Sämtliche Gesangvereine der Stadt waren mit ihren Fahnen erschienen und gaben ihrem beliebten Dirigenten das letzte Geleit. Superintendent Karow hielt die Grabrede.

Königsberg Nm. Der erst im vergangenen Jahre in den Ruhestand getretene Pastor Wagner erlag einem hartnäckigen Leiden. Er hat unserer Gemeinde 28 Jahre in unermüdlicher Treue als Seelsorger und dem Synodalkreise als Vorsitzender des Gustav Adolf-Vereins gedient, bis ihn im vergangenen Jahre sein Schwächezustand zur Pensionierung zwang.

Schwalmberg bei Louisenaue. Beim Abstaken des Heues ist hier der Landwirtssohn Friedrich Teschner schwer verunglückt. Der Stiel der Heugabel brach ab und T. stürzte so unglücklich auf die hochstehenden Zinken, daß diese ihm tief in den Körper eindrangen und schwere Verletzungen hervorriefen.

Spremberg. Hier wurde der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Wiese, vermißt. Man fand seine Leiche in der Spree am Mühlenwehr. Da diese Leiche ohne Badeanzug gefunden wurde, nimmt man an, daß Dr. Wiese in einem Anfalle geistiger Umnachtung Selbstmord beging. Er war ledig und lebte mit seiner betagten Mutter und seiner Schwester zusammen in Spremberg.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Die Besitzung des Herrn aus Heiligenwalde ist durch die Kaufleute Putsch und Zann aus Königsberg aufgeteilt worden. Käufer waren Oberamtmann Beutner-Domäne Heiligenwalde, Besitzer Ellend-Heiligenwalde und Besitzer Hoffmann aus Oblitten.

Fischerskampe. Dem Schuhmachermeister Josef Aler hierselbst ist aus Anlaß seines 50jährigen Meisterjubiläums von der westpreußischen Handwerkskammer der Ehrenmeisterbrief übermittelt worden.

Karkein. Schwer verletzt wurde der Zeitpächter Ssunpenis von Bismarck. Als er bei dem Anspannen der Pferde beschäftigt war, schlug eines der Tiere aus und traf den Sch. so unglücklich gegen den Leib, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Besitzer Szogs aus Wirballen leistete ihm die erste Hilfe und brachte ihn zum Arzt. Sch. liegt hoffnungslos darnieder

Krojanke. Ein tötlicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. In Abwesenheit der Eltern hatte das fünfjährige Söhnchen des Mühlenwerkführers Groneberg beim Besteigen des Fensters das Gleichgewicht verloren und stürzte auf den Straßendamm hinab. Dort fanden die Eltern bei ihrer Rückkehr ihr Kind, mit dem Tode ringend, vor. Nach kurzer Zeit erlag das Kind, das durch den Sturz eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen hatte, seinen Verletzungen.

Provinz Westpreußen.

Schönsee. Durch ein Schadenfeuer wurde in Leutsdorf Wohnhaus und Scheune des Ansiedlers Wilhelm Hinz eingeäschert. Der Besitzer war während des Brandes verreist. Da bei den Rettungsarbeiten leichtentzündliche Stoffe in auffälliger Menge in der Wohnung gefunden wurden, hat die Behörde ein Ermittelungsverfahren wegen Brandstiftung eingeleitet.

Tergewisch. Zwei Ortsgruppen des Deutschen Wehrvereins wurden in den Ansiedlungen Tergewisch und Fiewo-Tinnwalde gegründet. Der Ortsgruppe Tergewisch sind 64 und Fiewo-Tinnwalde 69 Mitglieder beigetreten. Zum Vorsitzenden dieser Ortsgruppen ist der staatliche Gutsverwalter Kiene-Tergewisch gewählt.

Tuchel. Ertrunken ist in Jehlenz der zweijährige Knabe des Invaliden Weiland. Er entfernte sich mit dem Hunde, einem großen Pudel, etwa 1000 Meter vom Hause bis an das Muriolsche Bruch. Hier muß der Kleine ausgeglitten sein. Der Hund kam heulend nach Hause. Der Vater fand sein Kind nahe der Böschung, mit dem Gesicht im Wasser, als Leiche vor.

Provinz Pommern.

Stettin. Die Herrschaft Nassenheide ist durch den Ankauf des Gutsbezirks Boeck mit dem angrenzenden Vorwerk Laak seitens der pommerschen Landgesellschaft geteilt worden. Die Verhandlungen über die näheren Bedingungen des Ankaufs sind jetzt zum Abschluß gelangt, und die Landgesellschaft wird so bald wie möglich an die Aufteilung der zwischen Boeck und Laak gelegenen großen Geländeflächen in Rentengüter herangehen. Das Restgut Nassenheide, das immer noch etwa 9000 Morgen groß ist, verbleibt mit dem bei Blankensee gelegenen Waldkomplex Eigentum des Kaufmanns Müller in Hamburg.

Greifenberg. Der in der Buchdruckerei von Lanke beschäftigte Angestellte Thiele verübte Selbstmord durch Erschießen. Er war noch in der Nacht zuvor mit Bekannten zusammen gewesen und hatte von seinem Plan Kenntnis gegeben. Nach seiner Angabe ist er durch einen Verwandten zur Unterschrift eines Wechsels veranlaßt worden, wodurch ihm finanzielle Schwierigkeiten erwachsen sind.

Provinz Schleswig-Holstein.

Niebüll. Hofbesitzer Tönning-Albertsdorf kaufte dieser Tage den Hof Ulumberg bei Süderlügum, 160 Demat groß, für 68,000 Mark.

Pinneberg. Niedergebrannt ist in Glashütte das Wohnhaus und der Stall des Arbeiters Ernst Wenzel.

Plön. In Högsdorf passierte kürzlich ein bedauerlicher Unfall, indem der etwa 67 Jahre alte Arbeiter Hermann Fischer auf der Högsdorfer Ziegelei in ein Wasserloch geriet und darin leider seinen Tod fand.

Schwansen. Auf dem Hofe Patermeß brannten das Kuhhaus und die Scheune nieder. Der Schaden ist bedeutend. Das ist innerhalb zehn Tagen das vierte Großfeuer.

Provinz Schlesien.

Breslau. In seiner Wohnung Hubenstraße No. 90—92 ist kürzlich der 57 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Knappe erhängt aufgefunden worden. Lebensüberdruß soll den verheirateten Mann in den Tod getrieben haben. — An einem Sonntag nachmittag spielten mehrere Kinder in der Nähe der Häuser bei Friedewalde, unweit Breslau. Als bei einbrechender Dämmerung das vierjährige Söhnchen des Gärtners Wopthann in die elterliche Wohnung nicht zurückkehrte, forschte man vergeblich nach seinem Verbleib. Am Montag früh gegen 6 Uhr fand man das Kind in einer nur ½ Meter tiefen Sandgrube mit dem Kopf nach unten erstickt auf.

Brieg. Ein schwerer Unfall ereignete sich beim Kanalbau Koppen—Schönau. Arbeiter Schäfer bremste einen mit Steinen beladenen Feldbahnwagen, doch der Wagen überfuhr das Vorlegeholz, entgleiste und stürzte auf den Mann. Schäfer erlitt Knochenbrüche.

Camenz. Sein 50jähriges Meisterjubiläum feierte der Obermeister der hiesigen Schneiderinnung, Schneidermeister Ferdinand Seidel in Laubnitz. Die Handelskammer ehrte den Jubilar durch den Ehrenbrief.

Glogau. Die feierliche Einführung des neu ernannten Direktors am Königl. katholischen Gymnasium, Prof. Dr. Wahner aus Rybnik, hat stattgefunden.

Provinz Posen.

Gnesen. Ein Raubmord wurde bei Tage hier an einer etwa 70jährigen alleinstehenden Frau namens v. Paczkowski in der Lorenzstraße verübt. Die Tat wurde von einer Arbeiterin Wielczorecki ausgeführt, die bei der alten Frau Aufwartedienste verrichtete und es auf deren Geld abgesehen hatte. Dem Anscheine nach wurde die Greisin erdrosselt. Die Mörderin, die nach der Tat flüchtig geworden war, wurde von der Polizei in einem Kornfelde unweit der Stadt ermittelt und verhaftet.

Krotoschin. Das Grundstück Wilhelmsee No. 19, Kreis Mogilno, ist von der Ansiedlungskommission angekauft worden. — Ein großes Schadenfeuer äscherte sämtliche Wirtschaftsgebäude des Gutes Bogwidz ein. Man vermutet Brandstiftung.

Provinz Sachsen.

Magdeburg Dem Lademeister Wirth von den Vereinigten Elbschiffahrtsgesellschaften, Niederlassung Magdeburg, wurde in Anerkennung seiner mehr als dreißigjährigen ununterbrochenen Diensttätigkeit das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen. Die Auszeichnung wurde durch den Präsidenten v. Alten überreicht. Auch von der Gesellschaft wurden dem Dekorierten durch Herrn Direktor Engel anerkennende Worte für seine treue Diensttätigkeit gewidmet.

Beendorf. Bedeutenden Diebstählen ist man nach Beendigung der Arbeiten für die Endlaugenleitung der hiesigen Kaliwerke auf die Spur gekommen. Es sind mehrere tausend Zentner Alteisen während der Bauzeit entwendet und in Neuhandelsleben und Magdeburg verkauft worden. Es haben in dieser Sache bereits verschiedene Verhaftungen stattgefunden.

Provinz Hannover.

Hildesheim. Ein Vermächtnis von 60,000 Mark hat der frühere Leiter des hiesigen Gymnasiums Andreanum, Hoche, der Anstalt hinterlassen. Die Zinsen der Stiftung sollen für Legate und Stipendien verwendet werden. Ein Kapital von 12,000 Mark ist noch für die Schüler ausgesetzt worden. Die Zinsen von 500 Mark sollen für den alljährlich stattfindenden Schulausflug verbraucht werden. — Nach dem Genuß von Schmorfleisch auf dem Schützenfest in Sehlde erkrankten zahlreiche Personen. Mehrere Personen liegen schwer krank danieder. Ob es sich um eine Fleischvergiftung handelt, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Lüdingworth. Hier brach auf dem Gehöft des Landwirts Karl Eickmeyer jun. Feuer aus. Das strohgedeckte Wohngebäude war bald ein Raub der Flammen, und auch die Nebengebäude samt einer neuerbauten Scheune mußten infolge des Wassermangels dem Feuer überlassen werden. Weder Mobiliar noch Inventar konnten gerettet werden und mit knapper Not gelang es, das Vieh aus den Stallungen zu bringen, ein Kalb verbrannte. Das Gehöft ist vollständig eingeäschert.

Syke. Der Forstmeister Steinau in Syke ist auf seinen Antrag zum 1. Juli d. J. mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt.

Provinz Westfalen.

Dortmund. Die diamantene Hochzeit feierten die Eheleute Philipp Bracht dahier, Altermühlenweg 29. Aus diesem Anlasse wurde ihnen ein kaiserliches Geschenk zuteil, das, nebst einem Glückwunschschreiben des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff, Pfarrer Kühn unter herzlichen Glückwünschen überreichte.

Freiske bei Hamm. Durch Blitzschlag wurde die bedeutende Besitzung des Landwirts Schlummer, gen. Börnemann, entzündet. Vier Feuerwehren waren bei angestrengter Tätigkeit bemüht, dem verheerenden Element Einhalt zu gebieten, was ihnen nach fünfstündiger Arbeit gelang. Das Vieh ist gerettet, das Mobiliar verbrannt. Menschen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Der Schaden ist bedeutend, wenn er auch durch Versicherung gedeckt ist.

Hörde. Schwer verbrannt wurde der Arbeiter Wiewecke im Stahlwerk des Phönix, indem er auf einen glühenden Eisenblock fiel. — In demselben Betriebe wurden dem Arbeiter Diekamp durch abfliegende glühende Schlackenteile beide Augen verbrannt. Die Verletzten wurden dem Hüttenhospital zugeführt.

Rheinprovinz.

Herzogenrath. Sein "diamantenes Priesterjubiläum kann am 4. September der Pfarrer Wilh. Hammacher des benachbarten Dorfes Weisweiler feiern. Der Jubilar, ein geborener Aachener, steht im 83. Lebensjahre. Am 4. September 1853 erhielt er die Priesterweihe. Seit Februar 1890 wirkt er segensreich in seiner jetzigen Pfarre.

Korschenbroich. Der seit dem 19. Juni vermißte Fabrikarbeiter Peter Dorsten aus Korschenbroich ist in der Nähe von Neuß in einem Fruchtfelde als Leiche aufgefunden worden. Er hatte mehrere Schußwunden im Kopfe, auch fehlte seine Barschaft. Es liegt zweifellos Raubmord vor.

Uerdingen. Am 1. Juli vollendete Ingenieur Theodor Jaeppelt eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Rheinischen Dampfkessel- und Maschinenfabrik (Buttner) in Uerdingen. Herr Jaeppelt war etwa 15 Jahre hindurch Mitglied des Vorstandes des Technikervereins (D.T.-V.) Uerdingen und wurde dann zum Ehrenvorsitzer ernannt.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Die vereinigten Fabriken für ärztliche Bedarfsartikel Evens & Pistor konnten das 25jährige Geschäftsjubiläum feiern. Zahlreiche Glückwünsche und Geschenke wurden der Firma zuteil. Besonderes Interesse erweckte ein Album mit zahlreichen photographischen Aufnahmen aus der Entwicklung der Fabrik aus den kleinsten Anfängen bis zu der heutigen Ausdehnung. — Der Herr Polizeipräsident Freiherr von Dalwigk überreichte dem Ober-Packmeister Johann Reitze der Speditions- und Möbeltransportfirma Heinrich Wenzel das ihm anläßlich des 25jährigen Berufsjubiläums verliehene Allgemeine Ehrenzeichen in Silber.

Bockerode am Meißner. Die 28jährige Tochter des Landwirts Görke hier erlitt auf der Wiese beim Heuauflader einen schweren Unfall. Beim Befestigen des Heubaumes krach der Baum und schleuderte sie zu Boden, sodaß sie bewußtlos liegen blieb.

Gelnhausen. Ein verdienter Bürger unserer Stadt, Herr H. Wolf, ist im Alter von 69 Jahren verschieden. Lange Jahre gehörte er der Stadtverordneten-Versammlung an und war Kommandeur der Freiwilligen Feuerwehr. Der Heimgegangene hat die Feldzüge 1866 und 1870—71, ersteren im Kurhessischen Dienste, mitgemacht.

Hünfeld. In Poppenhausen verstarb die wohlbekannte und geachtete Wirtin von der Wasserkuppe, Witwe Maria Sorg, im 71. Lebensjahre.

Mitteldeutsche Staaten.

Jena. Beim Brande eines Wohnhauses in der Mittelstraße spielten sich schreckliche Szenen ab. Es verbrannten ein junger Mann und ein kleines Kind. Die übrigen etwa 40 Bewohner konnten nur ihr nacktes Leben retten. Viele sprangen aus dem Fenster und erlitten zum Teil erhebliche Verletzungen. Die Entstehung des Feuers wird auf eine Gasexplosion infolge Fahrlässigkeit zurückgeführt.

Smöllen. In der Knopffabrik von B. Jahr geriet der Knopfmacher Richard Urban in die Transmission und wurde mehrmals herumgeschleudert. Der Verunglückte erlitt mehrere Arm- und Beinbrüche und wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Zerbst. Beim Heueinfahren geriet zwischen Bone und Pulspforda der Kutscher Scherz aus Zerbst unter seinen Wagen und wurde überfahren. Schwerverletzt wurde er in das Kreiskrankenhaus gebracht.

Sachsen.

Dresden. In dem der Frau Privata Dorn gehörigen Hause Dresden-Neustadt, Frühlingsstraße 7, bewohnte am 31. Juni d. J. Frl. A. Schößer die seinerzeit von ihren Eltern gemietete Wohnung fünfzig Jahre.

Annaberg. Im 70. Lebensjahre starb hier Stadtrat Lange, der seit 1901 ununterbrochen unbesoldeter Stadtrat von Annaberg gewesen ist und zuvor von 1892 bis 1901 dem Stadtverordnetenkollegium angehört hatte. Der Verstorbene gehörte zu den Begründern der Fortschrittlichen Volkspartei im oberen Erzgebirge, deren ersten Vorsitzer er lange Zeit gewesen ist.

Bautzen. Auf hiesigem Bahnhofe verunglückte der Schirrmeister Winter dadurch tötlich, daß er beim Verschiebedienste zwischen die Puffer zweier Wagen geriet.

Jahnsbach. In seiner dritten Ehe feierte hier in voller Rüstigkeit Herr Privatmann Karl August Ferdinand Schubert mit seiner Gattin die goldene Hochzeit.

Kamenz. Im 86. Lebensjahre verstarb hier der um das Wohl der Stadt hochverdiente Fleischer-Ehrenobermeister Stadtrat a. D. Friedrich Gustav Moritz Hesse. Viele Jahrzehnte widmete er seine Kräfte dem Wohle der Stadt, und im Jahre 1895 beging er unter allgemeiner Anteilnahme sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Leipzig. Fräulein Helene Schunck von hier hat den Sachsenstiftungen zu Franzensbad und Teplitz (Sitz des Vorstandes in Leipzig) ein Vermächtnis von 20,000 Mark ausgesetzt.

Obergorbitz. Während die Ehefrau des Maurers Klügel am Sonntag Frühstück austrug, drehte sich der 19 Wochen alte Knabe in seinem Bettchen herum und fand den Erstickungstod.

Oberlungwitz. Das Wohnhaus und Nebengebäude des Fleischermeisters Wilhelm Kluge ist völlig niedergebrannt. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten.

Roßwitz. Die goldene Hochzeit beging hier der Rentier Friedrich Hermsdorf mit seiner Gattin. Dem Jubelpaar wurde eine vom Landeskonsistorium gestiftete Ehrenbibel überreicht.

Schneeberg. Im 65. Lebensjahre starb Professor Berthold, ein hervorragender Mathematiker, der auch seit vielen Jahren die Station Schneeberg des Königl. Meteorologischen Instituts zu Dresden verwaltete. Er wirkte seit 1875 am hiesigen Seminar.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Seinen 80. Geburtstag feierte der Rentner Schmidt, Hochstraße No. 66, ein hochgeachteter Bürger, ein guter Nationalliberaler und ein treuer Patriot. Seine Freunde wünschen dem Jubelgreis noch viele ungetrübte Jahre. — Der 16., 17. und 18. August wird hier eine große Anzahl von Gesangvereinen und Ortsvereinen vereinigen, die mit unserem 1863 gegründeten Gesangverein „Germania" das goldene Jubiläum zu feiern gedenken.

Langen. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Aufnahme einer Anleihe von 30,000 Mark für den Umbau des Rathauses; sie sprach ferner ihre grundsätzliche Genehmigung zur Einführung des Haushaltungs-Unterrichts in der ersten Mädchenklasse aus, doch soll zuvor noch eine Besichtigung der Butzbacher Schulen stattfinden.

Marköbel. Landwirt Peter Euler feierte mit seiner Ehefrau das goldene Ehejubiläum. Dem Paar wurde die Ehejubiläumsmedaille verliehen.

Mörfelden. Bei Nierrad versuchte sich der hier wohnende Maurer Kerst im Main zu ertränken. Es gelang einem Fischer, den Lebensmüden den Wellen zu entreißen.

Rodenbach. Während eines Festes brach in dem Philipp Willschen Wohnhause ein Brand aus, der das Gebäude samt Inhalt bis auf die Grundmauern vernichtete. Da sich alle Hausbewohner zur Zeit des Brandausbruchs an dem Fest beteiligten, vermutet man Brandstiftung.

Werleshausen. Das hiesige Rittergut ist vom 24. Juni ab an den Sohn des Besitzers, Oberleutnant a. D. Dr. Heino v. Christen, verpachtet worden.

Bayern.

Augsburg. Hier verschied nach längerer Krankheit der Regierungsrat an der Eisenbahndirektion Wilhelm Mülling. Der Verstorbene war 1856 in Weißenburg a. S. geboren und 1878 in den Staatsdienst getreten. 1905 wurde er zum Direktor der Zentralwerkstätte in Regensburg ernannt. — Der 75jährige Invalide Johann Appel wurde in einer Gastwirtschaft von einem dort eingestellten Pferde durch einen Hufschlag am Kopf so schwer verletzt, daß er sofort starb.

Burgbernheim. Hier verstarb ein Ehepaar an ein und demselben Tage. Es sind dies die Kaufmanns-Eheleute Leonhard und Rosine Mahlein. Die Frau, 76 Jahre alt, verstarb am Morgen, ihr Mann, der 80 Jahre zählte, verschied am Abend. Herr Mahlein hat sich vielfach durch gemeinnützige Tätigkeit ausgezeichnet.

Fürth. Hier hat sich aus unbekannter Ursache der Inhaber des Blattmetall-Exportgeschäfts Karl Cramer erschossen.

Gundelfingen. Der hiesige Turnverein feierte sein goldenes Jubiläum, womit die Hundertjahrfeier und die Kaiserjubiläumsfeier verbunden wurden. Die Feier verlief in schönster Weise. Am Tage darauf wurde zum Kaiserjubiläum ein Kinderfest abgehalten, wobei Lehrer Beck die Festrede hielt. Auch diese Feier verlief in würdigster Weise.

Mindelheim. Der nach langem Leiden verstorbene Landwehrbezirkskommandeur von Mindelheim, Major Lothar Sauter, stand seit 1912 in dieser Stelle.

Neßlbach. In Neßlbach bei Winzer manipulierte der 18 Jahre alte Sohn des Gastwirts Nothaft mit dem Jagdgewehr seines Vaters. Das Gewehr entlud sich und die Ladung drang dem 14jährigen Bruder in Schulter und Oberarm. Der Verletzte schwebt in Lebensgefahr.

Ohlstedt. Hier fand die feierliche Installation des neuen Pfarrers Ströbl durch Geistlichen Rat Kirchmayer-Schlehdorf und Bezirksamtmann Freiherrn v. Ebner in Garmisch statt.

Württemberg.

Hall. Das seit 111 Jahren im Besitz der Familie Schwend befindliche „Haller Tageblatt" beging am 1. Juli die Feier seines 125jährigen Bestehens.

Heilbronn. Etwa 1200 Arbeiter und Angestellte der Firma C. H. Knorr brachten ihrem früheren Chef, Kommerzienrat Karl Knorr, zu seinem 70. Geburtstag einen Fackelzug, an dem zwei Musikkapellen teilnahmen. Auf eine Ansprache eines Vertreters der Arbeiterschaft dankte der Gefeierte und lud den ganzen Festzug nachher zu einer gemütlichen Zusammenkunft im Harmoniegarten ein.

Horb. In Grünmettstetten feierte Schmiedemeister Chr. Hofer unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde seine goldene Hochzeit. Der König sandte als Hochzeitsgeschenk 20 Mk.

Künzelsau. Der dreijährige Knabe des Bauern Gottlob Ries in Olnhausen kam unter die Räder der Mähmaschine und wurde so schwer verletzt, daß wenig Hoffnung besteht, das Kind am Leben zu erhalten.

Metzingen. Der 25 Jahre alte, bei Güterbeförderer Landenberger bedienstete Fuhrknecht Michael Buck lieferte für die Firma Gänslein u. Völker Kohlen ab. Dabei wurde er zwischen das Fabrikgebäude und sein Fuhrwerk so unglücklich eingeklemmt, daß ihm der Brustkasten eingedrückt wurde, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Er ist aus Belsen, O.-A. Rottenburg, gebürtig.

Mergentheim. In Adolzhausen ist der Schultheiß Georg Federolf im 71. Lebensjahre nach längerer Krankheit gestorben.

Plochingen. Der frühere Postbote Johannes Barth in Zell, der noch bei der Thurn und Taxischen Post tätig war, feierte bei verhältnismäßig guter Gesundheit seinen 92. Geburtstag. Er erinnert sich gerne noch der guten alten Zeit, als es keine Eisenbahn gab und die gelbe Postkutsche des Fürsten v. Thurn und Taxis das einzige zuverlässige Verkehrsmittel bildete.

Baden.

Eisenbach. Der 70 Jahre alte ledige Privatier Karl Ganter von hier stürzte nachts auf dem Heimweg infolge eines Fehltritts einen 4 Meter hohen Rain hinunter und fiel in einen Straßengraben. Dabei kam er mit dem Gesicht auf den Boden zu liegen und erstickte.

Freiburg. Oberlehrer E. F. Gaugger hatte das Glück, ein seltenes Jubiläum zu feiern. Vor 40 Jahren hat er in hiesiger Stadt seinen Dienst angetreten. Die ganze Stadt kennt den Jubilar als einen idealgesinnten und vorbildlichen Lehrer und Erzieher.

Heidelberg. Im Alter von 60 Jahren starb im Samariterhaus hier die ehemalige Industrielehrerin der Großh. Taubstummenanstalt Gerlachsheim, Fräulein Anna Feigenbutz. Die Todesnachricht wird überall bei ihren zahlreichen taubstummen Schülerinnen und Pfleglingen aufrichtige Trauer hervorrufen.

Immenstaad. Der hiesige Männergesangverein feierte am 6. Juli sein goldenes Jubiläum. Zur Teilnahme an dem Feste hatten sich auswärtige Vereine angemeldet.

Mannheim. Der verheiratete Zimmerpolier Christ. Metz fiel am Neubau Langerötterstraße 38 vom 5. Stock aus etwa 15 Meter hoch herunter, schlug dabei mehrfach auf Steine und Gerüstungen auf, so daß er bewußtlos liegen blieb. In schwer verletztem Zustande wurde er im Sanitäts-Automobil nach dem Krankenhaus verbracht, wo er gestorben ist.

Offenburg. Hier beging die älteste Mitbürgerin unserer Stadt, die Witwe des verstorbenen Landgerichtspräsidenten Bachemann, ihren 90. Geburtstag.

Seppenhofen. Die in den 30er Jahren stehende Frau des Restaurateurs Schopferer warf sich, während der Mann auf dem Felde weilte, unter einen nach Donaueschingen gehenden Zug. Die Frau wurde überfahren und sofort getötet.

Rheinpfalz.

Grünstadt. Dem Arbeiter Johann Schneider wurde das 25. Kind geboren. Der „glückliche" Vater hat mit seiner ersten Frau 12 Kinder und mit seiner zweiten 13 Kinder.

Kaiserslautern. Am 16. Juni feierte Herr Peter Nedling, Maschinenhausgehilfe, und dessen Ehefrau Karoline, geb. Krahl, Amalienstraße 12, das Fest der silbernen Hochzeit.

Kirchheimbolanden. Das in der Langgasse gelegene Wohnhaus des Herrn Fritz Pfannenstiel, Kaufmann in Berlin, ging bei der Zwangsversteigerung an Herrn Leander Oswald Philippson, Buchdruckereibesitzer, um den Preis von 5780 Mark über.

St. Ingbert. Der 13jährige Bergmannssohn Müller von Sulzbach, der sich vor einigen Tagen aus Furcht vor Schlägen, weil er seinem Vater ein 20-Mark-Stück stahl, von Hause entfernte und sich äußerte, er werde sich ums Leben bringen, ist tot aus einem Weiher bei Sulzbach hervorgezogen worden. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dem Eisenhüttenwerk von Gebr. Gienanth in Hochstein, Abteilung Kupferschmelz, dadurch, daß der Gießer August Lorenz von Winnweiler bei der Arbeit durch flüssiges Eisen so schwere Brandwunden an beiden Füßen erlitt, daß derselbe, nachdem ihm ein Notverband angelegt war, mittels Chaise nach Hause gebracht werden mußte.

Elsaß-Lothringen.

Kinzheim. Der Landwirt Stefan Marbach lehnte sich zu weit aus dem Fenster seines Speichers heraus, sodaß er das Gleichgewicht verlor und auf den Boden stürzte. Den hierbei erlittenen schweren Verletzungen ist er kurze Zeit darauf erlegen.

Schlettstadt. Der Kommissionär Käfer, der seit langen Jahren zwischen Hilsenheim und hier den Verkehr besorgt, fiel von seinem Wagen, als er einen Sack Zucker besser plazieren wollte, und brach sich das Genick, sodaß der Tod sofort eintrat.

Hagendingen. Als die Folgen eines Eifersuchtsdramas stellen sich die Ermordung bezw. schwere Verletzung der Gebrüder Körner dar. Der Walzwerkarbeiter Ottmann war auf dem Tanzboden mit dem einen der Brüder Körner in Streit geraten, weil dieser mit Ottmanns Frau getanzt hatte. Auf dem Heimwege setzte sich der Streit fort, wobei Körner Ottmann durch seine Antworten derart in Wut versetzte, daß er seinen Revolver zog und zwei Schüsse auf seinen Gegner abgab. Der Bruder des Erschossenen wollte sich nun auf Ottmann stürzen, wurde dabei aber ebenfalls von einer Kugel getroffen, die ins Bein ging und eine Schlagader zerriß. Nur durch die schleunige Flucht konnte sich der Mörder der Lynchjustiz der Bevölkerung entziehen. Er konnte jedoch mit Hilfe eines Polizeihundes von der Gendarmerie bald in einem Kornfelde aufgefunden und nach Rombach ins Gefängnis gebracht werden.

Hochfelden. Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich hier. Als Weinhändler Acker aus Zabern den Eingang des Ortes mit seinem Automobil passieren wollte, überfuhr er die 8jährige Helene Riemer, sodaß dem Kinde die unteren Gliedmaßen vom Rumpfe getrennt wurden. Das Kind war sofort tot.

Mecklenburg.

Schwerin. Kirchenrat Floerke dahier beging den Tag, an welchem er sein Amt als Divisionsprediger 40 Jahre lang ununterbrochen verwaltete.

Crivitz. Der Schulze Haase feierte sein 25jähriges Jubiläum als Schulze hierselbst, aus welchem Anlaß ihm seitens des Großherzoglichen Amtes in Crivitz sowie von anderen Seiten Glückwünsche überbracht wurden.

Güstrow. Erbpächter Dobbertin beging in dem benachbarten Gutow sein 25jähriges Jubiläum als Schulze der Gemeinde Gutow. Aus Anlaß desselben wurden ihm mancherlei Aufmerksamkeiten zuteil. Die Havemannsche Kapelle brachte dem Jubilar ein Ständchen. Von den Dorfbewohnern wurde ihm ein Lehnstuhl durch eine Deputation, geführt von Herrn Erbpächter Benthien, überreicht.

Lage. Die Altenteiler Bartelsschen Eheleute zu Wardow feierten das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Großherzog sandte dem Jubelpaare mit einem Glückwunsch ein Geldgeschenk.

Malchin. Der Oberlehrer Dahnke am hiesigen Realgymnasium beging den Tag seiner 25jährigen Wirksamkeit an dieser Anstalt. Der Direktor Reincke hielt eine Ansprache, die Kollegen überreichten ein silbernes Tintenfaß, die Schüler eine silberne Bowle.

Neukloster. Die Bürgervertretung bewilligte 1850 Mark für Errichtung einer Badeanstalt, mit deren Erbauung sofort begonnen wurde.

Freie Städte.

Hamburg. Kürzlich feierten Herr J. H. A. Richter und Frau, geb. Gaupel, das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Richter ist seit 1874 Turmbläser zu St. Katharinen. — Der bekannte Möbeltransporteur Herr Heinrich Klingenberg ist im 62. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene gehörte als beeidigter Sachverständiger für den Personen- und Rollfuhrwerksverkehr der Detaillistenkammer an. — Herr Carl Julius Klein feierte das 50jährige Bestehen seiner von ihm gegründeten Zigarrenfabrik. Jetzt ist die Fabrik eines der größten Betriebe dieser Art in Hamburg; annähernd 1200 Menschen sind dort beschäftigt. Vor 2 Jahren stiftete der Gründer an seinem 78. Geburtstage 100,000 Mark für seine Angestellten, zum Jubiläum spendete er ebenfalls eine sehr namhafte Summe, die sämtlichen Angestellten nach den Jahren ihrer Beschäftigung daselbst in Barbeträgen überreicht wurde. — Der früher als Wagenwascher bedienstet gewesene, 1887 in Tangstedt geborene Schneider Kloes drang mit einer Gesichtsmaske in das Depot der Straßenbahn im Heusweg, wo ein Beamter damit beschäftigt war, das von den Schaffnern abgelieferte Geld abzuzählen. Er versuchte ihm einen Sack überzuwerfen, verfehlte jedoch das Ziel, da der Beamte sich bückte. Darauf raffte er schnell einen mit 450 Mark Silbergeld gefüllten Beutel an sich und ergriff die Flucht. Vorübergehende Passanten ergriffen ihn und übergaben ihn der Polizei.

Lübeck. Großes Aufsehen erregt im ganzen Herzogtum Lauenburg die Flucht des Mühlenbesitzers Ballauf in Wentorf. Dem Manne wurde großes Vertrauen entgegengebracht. Jetzt hat sich herausgestellt, daß er zahlreiche falsche Wechsel in Umlauf gesetzt hat. Insgesamt dürfte der durch ihn angerichtete Schaden 120,000 Mark betragen. Besonders geschädigt sind zahlreiche Landwirte, die ihm ihr Korn verkauften. Ballauf hat seine Familie im tiefsten Elend zurückgelassen. Er dürfte sich nach Amerika gewandt haben. Sein zurückgelassener Besitzstand ist gleich null, da er vor seiner Flucht noch alle Wertobjekte unter der Hand weit unter ihrem Werte verkaufte.

Schweiz.

Aarau. In Hernach fiel der Bierfuhrmann Eckert vom Wagen und starb an einem doppelten Schädelbruch.

Basel. Beim Baden im Rhein ertrank in der Nähe von Birsfelden der Student E. Dietsche, der einem Kameraden zu Hilfe kommen wollte.

Herisau. Ein vermißter Polizist aus Gais, namens Schefer, der sich auf die Blumensuche in die Berge begeben hatte, wurde kürzlich in der Fachtlerenschlucht tot aufgefunden. Er muß auf dem Wege nach der Hochalp über eine mehr als haushohe Felswand abgestürzt sein, wobei er zweifellos den Tod fand.

Muttenz. Hier verstarb die weithin bekannte und beliebte alte „Rößli"-Wirtin, Frau Witwe Schorr-Basler, im Alter von 73 Jahren. Ein arbeitsreiches Leben hat damit seinen Abschluß gefunden.

Niederurnen. Hier starb im Alter von 73 Jahren Landrat und Kriminalrichter Herlach.

St. Gallen. In Gams ereignete sich ein Postunfall, indem ein vierjähriges Kind vom Postvierspänner Buchs-Neßlau überfahren und auf der Stelle getötet wurde. Die Post soll an dem Vorkommnis kein Verschulden treffen.

Schwyz. Zwei brave, alte Jungfern haben auf dem Friedhof nebeneinander ihre letzten Ruheplätzchen gefunden. Nicht weniger als 169 Lebensjahre zählen sie miteinander. Jungfrau Josefa Laimbacher, Privat, im Dorfbach, starb im Alter von 86 Jahren und Jungfrau Katharina Häring, Schneiderin, im Alter von 83 Jahren. Mit dieser letzteren ist das Geschlecht der Häring ausgestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der gewesene Generaltruppeninspektor G. d. J. Johann Freiherr v. Waldstätten vollendete sein 80. Lebensjahr. Die großen Verdienste des Generals wurden oft vom Kaiser gewürdigt, zuletzt, als Freiherr v. Waldstätten am 12. August 1901 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Damals erließ der Monarch ein überaus herzliches Handschreiben aus Eisenerz an Freiherrn v. Waldstätten. — Der akademische Senat der Wiener Universität hat in seiner letzten Sitzung den Dichter P. K. Rosegger anläßlich seines 70. Geburtstages über Vorschlag der Wiener philosophischen Fakultät einstimmig zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

Budapest. Hier brach in dem Fabriketablissement der Ungarisch-Amerikanischen Holzbearbeitungs-Musterkolonie ein Brand aus, der mehrere Stunden dauerte und das Maschinenhaus, die Tischlerwerkstätte und den Politierraum vollständig vernichtete. Der Schaden beträgt 200,000 Kronen. — Die ungarische Journalistik hat einen schweren Verlust erlitten. Der Chefredakteur des „Pester Lloyd", Magnatenhausmitglied Singer, ist nach schwerem Leiden an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben, die er sich vor wenigen Tagen zugezogen hatte.

Graupen bei Teplitz. Hier brach ein Feuer aus, dem sechs Anwesen zum Opfer fielen. Die Habe der Besitzer wurde vollständig vernichtet.

Falkenau in Westböhmen. Der Gastwirt Klier schoß im Verlaufe eines Streites auf seine Schwiegermutter. Die Kugeln trafen jedoch seine Frau und sein Töchterchen, die beide schwerverletzt wurden. Klier nahm sich darauf selbst das Leben.

Hodmezovasarhely. Der hiesige Gutsbesitzer Johann Hußar, der vor zwei Jahren geheiratet hatte, wurde von seiner Gattin auf Veranlassung seiner Schwiegermutter verlassen. Hußar drang mit einem Revolver in die Wohnung seiner Schwiegermutter, schoß dort seine Frau nieder und jagte sich, von Gendarmen verfolgt, auf dem Dache seines Hauses eine Kugel in den Kopf.

Maria-Theresiopel. Der Gewerbetreibende Karl Rizany hat sich in seinem Garten erhängt, weil seine im Sterben liegende Frau ihr Vermögen nicht ihm, sondern dem kleinen Söhnchen vermachte.

Miskolcz. In einem Coupe zweiter Klasse wurde die Leiche des Leutnants der gemeinsamen Armee Andreas Zofak mit einer Schußwunde in der Schläfe aufgefunden. In der Hand hielt er einen Revolver. Zofak war zu einer Waffenübung einberufen.

Prag. Der derzeitige Rektor der Prager deutschen Universität, Professor der Zoologie Dr. Robert Ritter Lendlmayer v. Lendenfeld, ist im 56. Lebensjahre gestorben. Professor von Lendlmayer war in Graz geboren. Er machte sich um die Organisierung und die Popularisierung des Bergsports sehr verdient. 1897 kam er an die Prager Universität als Ordinarius.

Teplitz-Schönau. Auf Antrag des Stadtverordneten Prof. Goldbach wurde in der Sitzung des Teplitzer Stadtverordneten-Kollegiums der Stadtrat beauftragt, das Nötige zuständigen Ortes zu veranlassen, daß die offizielle Bezeichnung Töplitz nach althergebrachter Sitte wieder eingeführt werde.

Luxemburg.

Luxemburg. In einem Schuppen des Spitals wurde der 62 Jahre alte ledige Taglöhner Johann Franz Weiler erhängt aufgefunden. Der Unglückliche war kürzlich in das Spital, in dem er schon früher war, zurückgekehrt und hatte mehrfach in den letzten Tagen sich über Lebensüberdrüssigkeit geäußert.

Mamer. In der Behausung des hiesigen Ackerers Bernhard Müller entstand Feuer; sie wurde gänzlich eingeäschert. Der durch Versicherung gedeckte Schaden wird auf 4000 Fr. veranschlagt.

Stadtbredimus. In der Gemeinderatssitzung wurde Herrn Steinmetz von hier ehrenvolle Entlassung als Bannhüter der Sektion Stadtbredimus gegeben und ihm der Titel Ehrenfeldhüter verliehen. Er bekleidete 37 Jahre diese Stelle und war ein pflichttreuer und diensteifriger Beamter. Er machte keine Ausnahme zwischen Reich und Arm.

UMI

Die Mode.

Für diesen Sommer sind jegliche mit Handarbeit geschmückte Kleider und Blusen außerordentlich modern. Freilich hängt es von dem persönlichen Geschmack jeder einzelnen ab, ob die durch Stickerei oder durch irgendeine andere Handarbeit ausgestatteten Kleidungsstücke in Weiß oder Bunt gehalten werden. Das Bunte an und für sich ist ja nicht zu verurteilen, wir möchten aber doch vor zu krasser Buntheit warnen, die das Auge geradezu beleidigt und an die sich jede mit feinem Geschmack begabte Frau auch nie gewöhnen wird, mag man ihr noch so oft wiederholen, daß alles Gewohnheit sei. Bei den Stickereikleidern und Blusen soll jedoch vor allem das Muster recht gut zur Geltung kommen, weshalb Raffungen und Bauschungen bei ihnen kaum angebracht sind, sie werden deshalb meistens glatt gehalten. Recht modern sind in diesem Jahre die Schärpen, bei denen sich auch der orientalische Einschlag nicht verkennen läßt. Wir haben da Sklaven- und Bajaderen-, Apachen und Ja-

I.

pan-Schärpen und mancherlei andere Abarten, die jedem schlichten Kleid einen besonderen Reiz verleihen. Es kommt dabei nur auf die Art an, wie wir das Seidenband oder den Seidenstoff um den Rock schlingen. Schon einfache Gürtel mit durchgezogenen Schärpenenden, die mit Fransen aus Seide oder Perlen abschließen, putzen einen glatten Rock. Bei der Sklavenschärpe bemerken wir eine miederartige Umwickelung, bevor die lose verschlungenen Enden auf den Rock herabfallen. Die Farbe der Schärpen stimmt man natürlich zu dem Ton des Kleides ab. Weiße, gelbe oder creme Kleider werden durch schottische, geblümte oder sonstige gemusterte Schärpen vorteilhaft belebt. Eine recht amüsante Arbeit ist das Sticken von Kinderkleidern, deren kleine Fläche rasch bestickt oder in irgendeiner anderen Weise verziert sind.

Neben den bekannten Waschstoffen wird in diesem Jahr recht viel Krepon (baumwollener Krepp) verwandt,

II.

der den Vorteil bietet, daß er nicht gebügelt zu werden braucht. Etwaige Spitzen oder Stickereien an solchen Kreppkleidern oder -blusen müssen vorsichtig ausgeplättet werden, so daß das Bügeleisen den Krepp nicht berührt.

Das in unserem ersten Bilde, (Fig. 1) vorgeführte Kleid besteht aus französischer Voile und ist von einfacher Machart, jedoch sehr anziehend. Von gefaltetem blauem Atlasband ist eine kleine Weste aus plissiertem weißem Netzstoff eingefaßt und ihren Abschluß in der Büstenlinie bildet eine flache Schleife aus demselben Bande. Der Kleidstoff hat einen rahmfarbigen Grund, von dem sich Blümchen in den beliebten Dresdener Farben abheben. Der Gürtel ist ebenfalls aus blauem Atlasband gefertigt. Ein Bolero-Effekt wird durch eine Einfassung aus breiter Spitze hervorgerufen. Die kurzen Aermel weisen schmale Spitzenaufschläge auf. Der Rock hat drei Volants.

Im nächsten Bilde (Fig. 2) finden wir einen hübschen Hut für die Hochsaison. aus kornblumenblauem

III.

Stroh, mit niedriger Krone aus dunkelblauer Maline. Die bootartig geformte Krempe liegt an den Seiten dicht an der Krone an, ist jedoch vorn und hinten etwas in die Länge gezogen. Sie ist mit einer Tüllrüsche umsäumt und auf der Unterseite mit dunkelblauem Samt bedeckt. Den einzigen weiteren Schmuck bilden schmale „Aehren“ aus Tüll und Samt, die auf der rechten Seite steil emporragen.

Ein reizendes, jugendliches Kleid aus Chameuse, das jedoch auch aus Leinen oder Serge gefertigt werden kann, tritt uns im nächsten Bilde (Fig. 3) entgegen. Wenn aus Seide hergestellt, wie bei unserem Original-Modell, sollten Kragen und Aermel, letztere vom Ellbogen bis zur Manschette, aus einem Seiden-

IV.

stoff in leichterer Schattierung bestehen. Die Bluse ist auf den Schultern mit seideüberspannten Knöpfen und Schleifen verziert, ebenso die runden Zacken der Manschetten. Die Tunika und ein kleiner Teil der Bluse weisen eine Verschnürung aus schmalem Band über Atlas-Knöpfen auf. Die Tunika fällt über ein in seine Seitenfalten gelegtes Untergewand.

Das nächste höchst elegante Kleid (Fig. 4) ist aus weißem Stoff mit breiter Stickerei-Borte gefertigt, in geschmackvoller Weise kombiniert mit Samt und Spitze in zwei verschiedenen Farben. Bluse und Tunika sind vorn und hinten unter einem Spitzenpanel gerafft. Der spitze Halsausschnitt ist mit einer schmalen Spitze eingefaßt und mit weißem Netzstoff, besetzt mit kleinen gehäkelten Knöpfen, ausgefüllt. Die bis zum Ellbogen reichenden Aermel sind ebenfalls mit Spitze besetzt und fallen über Unterärmel aus Netzstoff. Das Untergewand ist schlicht, Gürtel und Knöpfe auf dem Mittelpanel bestehen aus reichem zweifarbigem Samt.

Ein hübsches Leinenkleid für kleine Mädchen ist im nächsten Bilde (Fig 5) skizziert. Es hat ein breites Schulterjoch, besetzt mit Zacken aus Spitze. Der vordere, mittlere Teil der Bluse unterhalb des Jochs ist in Falten gelegt und mit Häkelknöpfchen besetzt. Der Zackenbesatz aus Spitze befindet sich an den Aermelaufschlägen und dem Doppelstreifen aus gradem Spitzenband, der sich um den Rock zieht, wieder. Der Gürtel ist aus schwarzem Samt gefertigt und wird vorn durch eine Spitzenschnalle geschlossen.

Einfacher grauer Voilestoff mit Besatz in Rosa und Weiß ist das Material zum letzten Kleide (Fig. 6). Ein StreifenStickerei in den genannten Farben umsäumt den unteren Rand der halblangen, durch eine Tüllrüsche abgeschlossenen Aermel, setzt sich über die Schulter fort und umrahmt einen V-förmigen Halsausschnitt, ausgefüllt mit einem Joch aus weißem Tüll, das mit kleinen Rosa-Knöpfchen besetzt ist. Halsausschnitt und Aermel sind außer-

VI.

dem mit rosafarbigem Röhrenbesatz eingefaßt. Der faltige Gürtel besteht aus rosafarbiger und grauer Seide. Der Rock ist in zwei Stükken geschnitten und vollkommen glatt, jedoch mit einer Gruppe von rosafarbigen Knöpfen besetzt.

Sagt genug.

„Nun, was hältst Du von der Zigarre?“

„Halten tue ich nichts von ihr — ich suche sie aber zu vergessen!“

— Rundes Gewicht. A.: „Hunderundsechzig Pfund wiegen Sie? Donnerwetter, wie famos das klappen würde!“

B.: „Wieso?“

A.: „Ja sehen Sie, ich mit meiner Frau, der Schwiegermutter, meinen sechs Jungens und den vier Töchtern wiegen nämlich zusammen gerade 1840 Pfund . . . wenn Sie nun eins von den Mädels heiraten, da wäre die Familie gerade eine Tonne schwer!“

Auf der Suche nach einem Wirtshaus.

Sepp: „Du, Michel, da geh'n ma' nein — da gibt's Knödel.“

— Hochanständig. „Denken Sie sich, wie die Frau Baronin auf Anstand sieht! Ihr Kammerdiener erzählte mir, daß er auf ihrer Sommerreise in der Schweiz vor jedem gähnenden Abgrund die Hand vorhalten mußte.“

Der Bergfex.

„Wegen lumpiger dreihundert Fuß muß ich jetzt zu Grunde gehen!“

Die Zwerge und der Nußknacker.

„Der beißt nicht!“

„Dem kann man ruhig mal auf den

Zahn fühlen!“

„Au!!!“

„Er hat doch gebissen!“

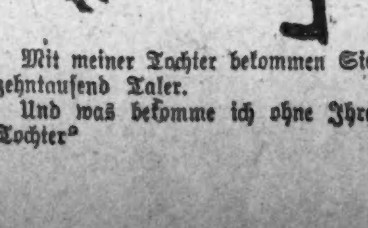
Eine patente Neuerung.

„Sie sind großartig eingerichtet, Herr Baron, — nur glaube ich, daß Sie von Ihrer zahlreichen Dienerschaft belauscht werden!“

„Auch dafür habe ich Vorsorge getroffen! Diese Tür ist eine Patenttür; ich brauche nur — —

— — an diesen Knopf hier zu drükken, und sie schnellt plötzlich in die Wand — — dann hab' ich wieder auf eine Zeit lang Ruh'!“

Genügsam.



Mit meiner Tochter bekommen Sie zehntausend Taler.

Und was bekomme ich ohne Ihre Tochter?

Galgenhumor.

„Nun, haben Sie gute Geschäfte gestern auf der Jagd gemacht, Herr Blümel?“

„O ja! Drei Hasen und zwei Rebhühner verwundet!“

— Kasernenhofblüte. Unteroffizier: „Ihr infamen Kerls könnt nicht 'mal' 'ne Stunde auf einem Bein stehen! Ich muß auf zweien stehen und darf auch nicht müde werden!“

Recht hat er.

Patient: Die Leute sagen, daß der Meier, den Sie an der Leber behandelten, an einem Herzleiden gestorben ist.

Arzt (bissig): Wenn ich einen Mann an einem Leberleiden behandele, dann stirbt er auch am Leberleiden.

Ein Diner bei Herrn von Frosch.

Ahnungsvoll.

„Jetzt mußt Du einmal mit hier herein gehen. — Na, was murmelst Du denn da?“

„Ich spreche nur schnell noch ein Stoßgebet!“

Gipfel der Courage.

Pantoffelheld: „Mein Neffe Paul, der Student, der hat Courage! Siebzehn Schläger-, Säbel- und Pistolen-Mensuren hat er schon gehabt, und neulich hat er sogar meine Schwiegermutter angepumpt!“

Woran's liegt.

Tourist: „Dieser verflixte Nebel; als mein Bruder neulich hier war, hatte er den schönsten Sonnenschein.“

Führer: „Vielleicht hat der auch bessere Trinkgelder gegeben als Sie!“

Der Tenor.

Tenor: Ich will mich um den Preis für Lebensretter bewerben.

Sie: Haben Sie denn jemandem das Leben gerettet?

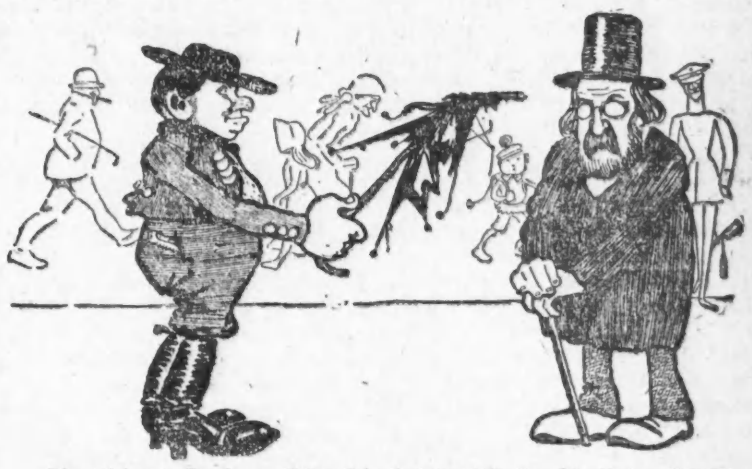
Er: Ja! Die kleine Bankierstochter wollte sich das Leben nehmen, wenn ich sie nicht heiraten würde, — und da hab' ich sie erhört.

— Schön gesagt. Lieschen (auf Bäume zeigend, die der Wind zerzaust): „Sieh, Mama, wie der Wind die Bäume abknutscht!“

— Immer militärisch. Soldat: „Ach, Freileinchen, machen Sie bloß 'ne kleine Schwenkung, dann liegen Sie in meinen Armen.“

— Gerechte Entrüstung. Student (zu einem ihn wiederholt auf der Straße anhaltenden Gläubiger): „Sie impertinenter Mensch! Lassen Sie mich jetzt endlich einmal in Ruh'; glauben Sie denn eigentlich vielleicht gar, ich wäre Ihnen allein schuldig?!“

Naiv.



Ein biederes Dachauer Bäuerlein hat in München sein Retourbillet verloren, sein letztes Bargeld aber in diversen Maß Hofbräu angelegt. Er kann nun nicht heimfahren, weiß sich aber zu helfen, indem er sich auf den Bahnhofplatz stellt und seinen sehr defekten Regenschirm zum Verkauf anbietet. Ein Herr sagt zu ihm: „Ja, wie können Sie denn diesen Schirm verkaufen wollen, der is ja ganz kaput?“ Schlau erwidert unser Biedermann: „Schaugns, mei Liaba, dees geht scho; wanns sich zu dem Schirm a neuch's Gstell macha lasse, un lasse dees nacha neuch überziahn, na hams wieda a ganz a schöns Schirmerl.“

— Vorsicht. Herr (zum Bankier, der barfuß geht und die Schuhe in der Hand trägt): „Aber wozu tragen Sie denn bei der Kneippkur die Schuhe in der Hand?“

Bankier: „Na, sonst glauben die Leit', daß man wirklich keine hat!“

— Gutherzig. Förster: „Herr Winkelmann, schießen Sie doch dort den kranken Hasen tot!“ — „Säh'n Se doch nur, Herr Färschder, wie mich das Dhierchen anguckd, ne hären Se, ich kann's nich erschieße, so wahr ich Winkelmann heeße.“

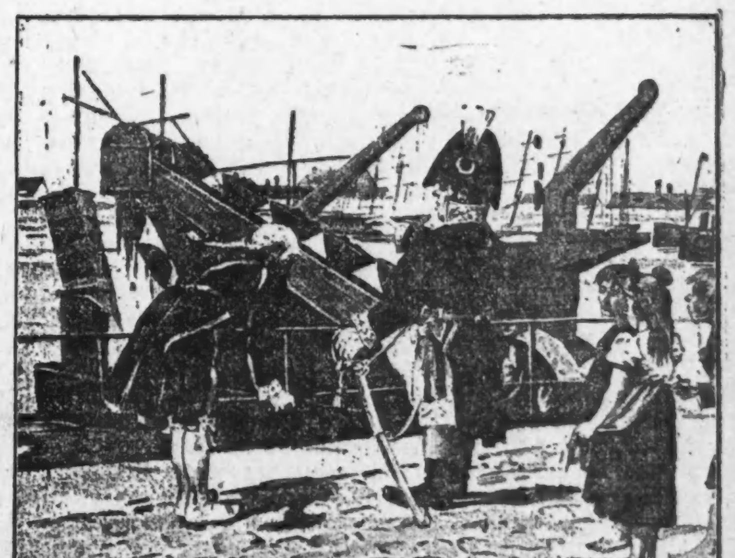
Radikalkur.

Gendarm: Was? Lahm wollt ihr sein? Na, der Arm der Gerechtigkeit wird euch schon Beine machen!

— Ratlos. „Dame (zum Hausarzt): „Ach, Herr Doktor, ich bin heuer ratlos! Ich weiß nicht, was ich tun soll, soll ich mir eine andere Krankheit oder ein anderes Bad wählen!“

— Der Unversöhnliche. „Warum hast du deiner Dogge den Schwanz abgeschnitten?“ — „Weil sie stets mit dem Schwanz gewedelt hat, wenn meine Schwiegermutter kam.“

Serenissimus im Hafen.



„Sagen Sie mal, Kindermann, äh, wieviel Eimer hat denn eigentlich so 'ne Baggermaschine? Ich habe nun schon bis 1303 gezählt, und noch immer kommen neue. Einfach grandios!“

— Druckfehler. (Aus dem Berichte eines Lokalblattes über das Stiftungsfest eines Klubs): „Beim Beginn der Tanzpause führte jedes Mitglied sein Ehegespenst zur Tafel.“

— Glaublich. Diener (zum Gläubiger): „. . . Sie können den Herrn nicht sprechen, er ist unwohl und liegt!“

Gläubiger: „Na, ich glaube eher, daß er lügt!“

— Verzeihlicher Irrtum. Betrunkener (der gerade ins Haus stolpert, wie ein furchtbares Gewitter losbricht): „Guten Tag, Schwiegermutter!“

— Naiv. „Wo warst Du, Papa?“

Vater: „Als Zeuge auf dem Standesamt.“

Backfischchen: „O, Papa, wie oft haben sie „ja“ gesagt?“

UMI

Die Familie im Walde.

Von Friedrich Huch.

Der Maler Gerhard bewohnte für den Sommer ein hübsches Landhäuschen im Gebirge, in der Nähe eines beliebten Badeortes, aber zurückgezogen vor den vielen Fremden.

Eines Tages saß er, gegen seine Gewohnheit, zum Mittagessen in einem der bevorzugtesten Wirtsgärten. Er hatte zu Ende gespeist, er las die Zeitung, und wie er zufällig aufblickte, blieben seine Augen verwundert auf einem Kinde haften, einem Knaben aus der allerärmsten Bevölkerung, der inzwischen auf lautlosen nackten Sohlen sich herumgeschlichen und an einem der leeren Nebentische Platz genommen hatte. Den Oberkörper etwas zurückgebogen, saß er mit übereinandergeschlagenen Beinen da, sah seelenruhig um sich herum und trommelte mit den schmutzigen Fingern leise auf dem Tisch, wie ein verwöhnter Gast, der nicht schnell genug bedient wird. Mit seiner rundlichen Kopfform, dem weißen, fellartigen Haar, das an jeder Schläfe einen niedlichen Wirbel aufwies, wie ein eben angedeutetes Hörnchen, der kleinen Spürnase und den spitzen Ohren glich er einem Waldgeschöpf, hervorgegangen aus irgendeiner fabelhaften Kreuzung. Und die Sonne hatte dem Kinde die Farben derartig teils eingebrannt, teils ausgesogen, daß es schien, als habe sie sich in weit persönlicherer Weise mit ihm beschäftigt, als mit anderen Menschen, so etwa, als habe Helios, des ewigen Alleinseins müde, es aus Laune einmal den Sommer über auf seine Wagenfahrten mitgenommen, bis er endlich wieder genug von ihm hatte und es nun sanft und plötzlich zu den Menschen zurückversetzte, mitten zwischen diese feinen Kurgäste hinein.

Jetzt kam die tablettbeladene Kellnerin zurück, erblickte den Knaben, murmelte etwas von Zigeunervolk und wollte ihn verjagen.

Gerhard zog seine Börse. „Hast Du Hunger?" fragte er, und hielt ein Silberstück in die Höhe. Der Junge schob sich von seiner Bank hinab, kam mit schnellen, lautlosen Schritten heran, blickte aufmerksam auf das Geldstück und nahm es mit einer Bewegung, wie man eine Fliege fängt.

„Vergelt's Gott!" sagte er, lief zur Küche, kam alsbald mit einem gefüllten Teller zurück, setzte sich wieder an seinen alten Platz und warf Gerhard, ehe er den Löffel in den Mund führte, grad noch einen schnellen Blick zu, gutmütig-verschmitzt und dankbar-heimlich.

Gerhard hätte sich gern ein wenig mit ihm unterhalten, aber die anderen Gäste genierten ihn, er zahlte sein eigenes Mittagessen und dachte: ich werde ihn schon einmal wiedersehen.

Dies geschah früher als er dachte. Langsam ging er die Landstraße hinab, und er war noch nicht weit gewandert, als er den eben noch verlassenen Knaben zu seinem Erstaunen in einiger Entfernung vor sich liegen sah, in einer Haltung, als liege er schon seit Stunden so: mitten in dem Staub der Straße, mitten auf dem Rücken, beide Hände unter dem Kopf gefaltet, das eine Bein halb aufrecht emporgestemmt, das andere freibaumelnd in der Luft, unterstützt von einem Kinderwagenrade, nebendem eine Art von Treibstock lag.

Ein Automobil raste heran und tutete, das Kind drehte nur eben faul den Kopf etwas herum und wälzte sich dann langsam zum Straßengraben. Gerhard blieb dicht vor ihm stehen, sah auf die kleinen Wirbelhörnchen, auf die Spürnase, die spitzen Ohren, das Haarfell, und dann fragte er verwundert: „„Wie kommt denn das, daß Du schon hier bist?" Der Junge blinzelte faul zu ihm empor, im selben Augenblick tönte ein kleiner, tierhafter Schrei von ferne durch die Luft, und wie Gerhard sich umdrehte, sah er den Jungen noch einmal als seinen eigenen Doppelgänger. „Dachs, ich hab' was!" rief er, hielt die Reste seiner Mahlzeit in die Höhe, nahte sich nun keuchend, erkannte Gerhard augenblicklich wieder und fügte hinzu: „Der Herr da hat's geschenkt." Mit der Niedlichkeit eines Nagetieres machte sich der andere nun über die Reste her, und mitten im Kauen sagte er: „Denk' Dir, Luchs, — der Herr da hat gemeint — ich wäre Du." Beide lachten, beide aßen, und als Gerhard fragte: „Dann seid Ihr wohl am Ende Zwillinge?" nickten sie schmatzend. — „Und wo wohnt Ihr?" Der eine stach, ohne den Kopf von seinem Knöchlein zu erheben, irgendwo mit dem Finger in die Luft hinein, der andere aber erklärte: „In der Schlucht drüben beim Bach, gleich bei der Brücken! Brauchst nur immer den Weg entlang zu gehen, und dann" — er unterbrach sich im Satze, und sein Blick, der in die Ferne sah, nahm einen überraschten Ausdruck an: „Luchs, schau 'rüber!" Der Bruder folgte seinem Blick, raffte im Nu die Reste der Mahlzeit zusammen, u. ohne ein Wort des Abschieds stürmten beide in entgegengesetzter Richtung davon. Gerhard glaubte weit weg etwas wie eine Schutzmannsuniform zu erkennen, das natürliche Schreckgespenst aller armen Menschen von der Landstraße.

Am späten Nachmittag ging er zur Schlucht. Er kannte die bezeichnete Stelle, doch wunderte er sich, wo da eine Wohnung sich befinden sollte. Es war auch keine da, aber im Tief des Grünen, halb versteckt im Hintergrunde einer Lichtung, erblickte er einen Wagen, ähnlich, wie ihn Zigeuner haben. Ein Feuerröhrchen von der Dicke eines Lampenzylinders bildete den Schornstein und ein blaues Räuchlein wölkte sich daraus empor. Vor dem Wagen aber, auf dem Waldboden, hockte die gesamte Familie, wie ein Völkchen Hühner. Die beiden Jungen erkannten ihn sofort und liefen freudig auf ihn zu, ein paar kleinere, die noch nicht so flink zu Fuße waren, etwas langsamer hinterdrein. Sie sahen wieder genau so aus, wie die Brüder, nur daß sie gleichsam im Maßstab verschieden waren.

Eine Frau erhob sich jetzt. Auf den Armen trug sie ein weißliches Junges. Sie schien Bescheid zu wissen, nahm Gerhardts Rechte, streichelte sie, sah ihn aus ihrem mageren Gesicht mit sanften, leidenden Augen an und sagte: „Guter Herr! Sehr guter Herr! Der Luchs hat schon erzählt!""

Gestern war die Familie angekommen; der Mann war Messer- und Scherenschleifer, und ein Trunkenbold. Er hatte dies Leben satt bekommen, war auf und davon gegangen und trieb sich jetzt irgendwo in der Welt umher; die Erhaltung der Familie aber lag der Frau ob und ihrer ältesten, zwölfjährigen Tochter. Sie trieben ihr Handwerk weiter, so gut es ging, lebten von den geringen Erträgnissen ihrer Arbeit und von dem, was mildtätige Leute ihnen schenkten.

Dies alles erfuhr Gerhard jetzt nach und nach, während die Kinder horchend das Altbekannte wieder hörten. Wenn die Frau eine Pause machte, und wenn dann Gerhard nach etwas Neuem fragte, so schien sie sich erst zusammenzuraffen wie aus einer leisen Erschöpfung, ihre Augen wachten dann aus einem unbewußten Starrgewordensein erst wieder auf, ehe sie ihr sanftes: „Ja, guter Herr!" sprach, das wie eine ergebene Klage klang.

„Und von dem Geld, das ich dem Buben zum Mittagessen gab, hat er — so sagen Sie — noch die Hälfte an Sie abgeliefert? Das ist aber ehrlich, das ist schon eigentlich mehr als ehrlich!"

„Ja, guter Herr, ehrlich sind sie alle, alle miteinander; Luchs, geh' einmal her!" Der Junge kam, und sie legte die Hand auf seinen Kopf.

„Und das Pferd?" fragte Gerhard, der sich den Kopf zerbrach, wie die große Familie überhaupt existieren könne. „Das Pferd muß doch ziemliche Kosten verursachen."

„Das Pferd?" wiederholte die Frau und wußte nicht gleich, von welchem Pferd er sprach.

Der Bub aber begriff sofort: „Sieh Dich nur recht im Kreise um, dann find'st das Pferd!" sagte er; und wie Gerhard sich umschaute, brach er in ein schallendes Gelächter aus: „Siehst das Pferd nicht, Herr? Siehst's noch immer nicht? Hier steht's und da steht's!" Er deutete auf sich, die Geschwister und die Mutter und drehte sich in der Freude einmal um sich selbst. Alle Kinder lachten.

„O mei!" sagte jetzt die Frau. „Ja, wenn's zu einem Pferde langen tät! Wir ziehen den Wagen abwechselnd oder zusammen."

„Wie lustig und gesund alle Ihre Kinder sind!"

„Sie sind's nicht anders gewöhnt und fühlen sich auch wohl dabei, alle sind im Wald geboren — bis auf die Aelteste —, und wenn's ans Essen geht, so wart ich ja auch, bis sie erst fertig sind."

„Und wie schlafen Sie alle in dem Wagen? Da ist doch gar nicht Platz genug?"

„Da muß Platz sein," sagte die Frau, trat mit Gerhard langsam hin zur Tür und öffnete, und überraschend, wie in einem Heiligenschrein, stand aufrecht ein kleiner Knabe in blauem Hemd dahinter, dreijährig, Maria geheißen. Er hatte geschlafen, war aufgeweckt und wollte gerade die Tür von innen öffnen, als sie von außen her aufging. Jetzt rieb er sich die Augen, blickte zu den Bäumen empor, und deutete mit kleinem überraschten Laut zu einer goldenen Libelle auf, die durch die Luft schwirrte. Er hatte etwas Liebliches in seinen Zügen.

Das Innere des Wagens war in zwei Etagen abgeteilt; die Frau, die Maria in Empfang nahm, deutete hinein: „Dort droben schlafe ich mit den beiden Kleinsten, drunten das Mädchen mit den jüngeren Buben."

„Und die Zwillinge, wo schlafen die?"

„Die schlafen unterm Wagen."

„Und wenn es regnet?"

„Dann regnet es bei uns noch mehr hinein, durchs Tuch."

Gerhard schämte sich irgendwie, daß es ihm selbst so gut gehe, und er machte ein so bestürztes Gesicht, daß die Buben sich kichernd anstießen, und da das Stoßen Spaß machte, lagen sie alsbald, sich balgend, am Boden.

„Was kochen Sie denn dahinten gerade?" fragte Gerhard wieder, nur um irgend etwas zu sagen.

„Kaffee, lieber Herr, Kaffee, zum Nachtmahl." Wie nach einem kleinen Entschluß setzte sie hinzu: „Sie sind so gut gewesen gegen meine Buben: darf ich den Herrn vielleicht einladen, mit uns zu trinken?"

Gerhard war leise gerührt über diese Worte; es graufte ihm etwas vor dem Gebräu, das man ihm vorsetzen würde, aber er wollte die Einladung nicht abschlagen, da er die Ehrung sehr wohl empfand. Die Kinder jubelten, einer der Zwillinge spülte ihm das beste Gefäß im Bache ab, und so saß er nun auf dem Nadelboden, zwischen der Familie als ihr Gast.

Die ganze ungewohnte Umgebung, das unsagbar Aermliche der Haushaltung, die trotzdem noch den Stolz der Gastfreundschaft kannte, die sanfte Resignation der Frau, das schon verstehende, ernste, beinahe mütterliche Wesen der ältesten Tochter, das tierisch-selbstverständliche der jüngeren Brüder, die Lieblichkeit Marias — das alles erfüllte ihn mit einer beinahe feierlichen Stimmung.

Wie er endlich aufbrach, bestürmten ihn die Kinder, bald wiederzukommen. Er versprach es. Dann zögerte er einen Moment. Es widerstrebte ihm, dieser Frau Geld anzubieten, nachdem er ihr Gast gewesen war. Aber er überwand das Gefühl. Sie schien nicht erstaunt, nahm es dankend an, und die Tochter machte ein erfreut-hausmütterliches Gesicht, nachdem sie erst mit der Mutter geflüstert und ihr dann flüchtig in die Hand gesehen hatte.

Schon am nächsten Tage war er wieder da; er brachte Nudeln, Zucker, Wurst und andere Lebensmittel mit, nahm wieder an der Kocherei teil und fühlte sich glücklich und zufrieden.

Schließlich kam er beinahe jeden Tag, ein jedesmal mit Geschenken.

Traf er einmal niemand, so klopfte er wie ein Besuch ans Türchen, um sich noch einmal zu vergewissern, daß wirklich alle fort waren, und dann legte er seine Geschenke auf die Wagendeichsel nieder.

Aber er wurde auch selbst beschenkt; die Buben brachten Dinge für ihn herbei, die sie im Walde sammelten: papierartige, graue Wespennester, weißliche zarte Schlangenhäute, Raubvogelfedern, ausgebleichte Fuchsschädel und anderes mehr.

Er fühlte sich nun beinahe zur Familie gehörig und freute sich des Bewußtseins, unter Menschen zu sein, die ihn wie einen Halbgott verehrten und von denen man wohl mit Recht behaupten konnte, daß es natürliche Menschen seien.

Einmal lud er auch alle zu sich selber ein, um ihnen seine schöne Schmetterlingsammlung zu zeigen, und bei der Gelegenheit mußte die Frau sämtliche Messer revidieren und alle halbwegs stumpfen zum Schleifen in den Wald mitnehmen.

So verging etwa noch eine Woche; das Idyll nahte seinem Ende, denn am nächsten Tage wollte die Familie endlich weiter wandern.

Ein letztes Mal war Gerhard auf dem Waldplatz, den er nun so liebgewonnen hatte. Er hielt Maria auf dem Schoße, dann spielte er mit den größeren Buben, jagte sich mit ihnen, ließ sich verfolgen und flüchtete endlich vor ihnen in den Wagen.

„Gefangen, gefangen!" schrien sie, schlugen die Tür zu, stemmten sich dagegen und wollten sie nicht wieder öffnen.

Er hatte Muße, sich in dem dumpfen Innern umzusehen und kroch ein wenig vorwärts.

So ganz ärmlich, wie er gedacht hatte, sah es hier doch nicht aus. Im Hintergrund waren Tücher, Geschirr, Gefäße, Lappen aufgespeichert, alles bunt durcheinander, und die Gabeln dort: sollten die sogar aus Silber sein?! Er sah sie näher an, das Blut lief ihm leicht zu Herzen: er erkannte sein eigenes Monogramm.

„Macht auf, laßt den Herrn heraus!" rief die Frau von draußen, aufgeregt und ängstlich.

Eine Fülle von Empfindungen durchlief ihn, blitzartig schnell, von der Empörung an bis zu einer traurigen Beschämung vor sich selbst: Zutraulich und ahnungslos hatte er mit diesen Menschen gelebt, ihnen nichts als Wohltaten erwiesen, er glaubte menschlich unter seinesgleichen zu sein, fast eine Verehrung hatte er für diese Frau empfunden, die sich für ihre Kinder so tapfer und schwer durchs Leben schlug, und nun sah er: sie war eine ganz banale Diebin! Daß sie stahl, mochte an sich hingehen, aber daß sie ihn bestahl, der ihr Freund zu sein glaubte, dem sie so viel verdankte.....

Was sollte er machen? Tun, als ob er nichts bemerkt hätte? Er fühlte, daß er das nicht konnte.

Als er heraustrat, sahen ihn die Jungen ganz erschrocken an, so verändert war sein Gesicht.

Er wandte sich zur Mutter: „Schicken Sie die Kinder weg, ich muß mit Ihnen reden!"

Die Aelteste begriff auf einmal alles, sie brach in ein lautes Weinen aus, das den Buben wie der Alarmruf irgendeiner unmittelbar drohenden Gefahr klang. In ihrem Schreck wollten sie auf Bäume klettern, ließen sich dann aber von der Schwester mitziehen.

Darauf waren die beiden allein. Er hatte geglaubt, sie werde nun zu schluchzen anfangen, reuevoll alles beichten und ihn zum Schluß um Verzeihung anflehen. Nichts davon geschah.

Mit stumpfen, ja, wie ihm schien, verstockten Augen saß sie da und antwortete auf keine seiner Fragen. Er wurde immer dringender, immer heftiger, er redete gefühlsmäßige Dinge in einer Sprache, die er selbst nicht als die richtige empfand, aber er wußte keine andere, und immer, wenn er eine Pause machte, schwieg sie. Dies brachte ihn schließlich in eine Art von innerer Raserei. „Ein solches Benehmen," rief er, „ist ja geradezu empörend! Sie reden nicht, Sie antworten nicht und Sie machen ein Gesicht, — beinahe, als wenn die ganze Sache umgekehrt läge! Haben Sie die Sprache verloren und schämen Sie sich gar nicht?"

Da brach es in ihr los: „So nehmen Sie doch endlich Ihre Sachen, laufen Sie zur Polizei und lassen Sie uns allesamt ins Loch stecken, hetzen Sie nur die Hunde auf uns alle, denn das möchten Sie ja doch am liebsten!"

„Aber liebe Frau, — ich will — ich habe ja gar nicht — ich rede ja von ganz anderen Dingen! Haben Sie denn kein Gefühl dafür, was Sie an mir getan haben, gerade an mir?"

„Lassen Sie mich in Ruhe!" schrie sie. „Nun kommen wir ins Loch, dann ist ja alles gut. Arme Leut' sind wir; soll ich die Kinder verhungern lassen?"

„Aber, beste Frau, habe ich Ihnen nicht immer Brot, Mehl, Kartoffeln, Gries und Zucker...."

„Wenn es gegessen ist, ist's dann noch da? Nützt das dafür, daß Maria fast nackt herumläuft, daß ich nicht weiß, wo ich ein Kleid für ihn hernehmen soll? Wo soll ich's denn hernehmen? Vom Himmel etwa? Der gibt uns nichts, nur der Jud' gibt etwas, bei dem handl' ich's ein, die Sachen, der nimmt's, und gibt Geld dafür und fragt nicht, wo es herkommt. Hartherzig ist die Welt, verstoßen und verjagt ist man, und wenn man einmal denkt, da ist einer, der meint es gut mit einem, dann ist er auch wieder ein Hartherziger! Nehmen Sie Ihre paar Gabeln, Sie reicher Herr, und bringen Sie uns ins Loch — o Gott, mein Gott, wer hätte das gedacht! So lieb, so freundlich war der Herr, und nun ist er so!"

Sie brach in ein heftiges, krampfartiges Weinen aus.

Verwirrt starrte Gerhard auf sie hin; ihr letzter Ausruf hallte wie eine Anklage in ihm nach. Vor diesem Ausbruch der Verzweiflung der Zukunft, dem Leben überhaupt gegenüber trat sein eigenes, persönlich gekränktes Ehrgefühl plötzlich gänzlich in den Hintergrund. Lumpig kam er sich mit einem Male vor, sein gekränktes Ich so als die Hauptsache zu nehmen gegenüber diesem großen Elend, das sich mit allen Mitteln über Wasser halten mußte, nach dem Nächsten griff, ohne lang zu fragen: darf ich, oder darf ich nicht? Abscheulich kam er sich vor mit seinen sentimentalen Tiraden, mit denen er die Frau in eine Enge treiben wollte, bis in den hintersten Winkel hinein, wo es kein Auskommen mehr gab. Konnte er wirklich behaupten, daß sie keine Dankbarkeit gegen ihn empfand? Verstand er genug von der Empfindungsweise primitiverer Naturen, um das zu dürfen?

Traurig sah er sie an; vor ihm lag die schöne Zeit vergangenen Beisammenseins zertrümmert, zertrümmert durch ihn selbst.

Oh, hätte ich doch nichts gesagt! so dachte er, dann legte er den Arm um sie und streichelte beruhigend ihren mageren, zitternden Körper.

„Jetzt seien Sie mal vernünftig!" sagte er. „Seien Sie vernünftig und hören Sie mir zu: Ich habe es immer gut mit Ihnen gemeint und ich meine es auch noch gut mit Ihnen; geben Sie mir die Sachen zurück, ich werde sie Ihnen so ersetzen, daß Sie wahrhaftig nicht zu kurz kommen sollen, und wenn ich vorher so heftig wurde" — eine leise, unsichere Bitterkeit kam von neuem in seinen Ton — „ich habe Sie eben im ersten Augenblick für etwas undankbar gehalten, Sie müssen mir das nicht übelnehmen."

„Undankbar?" wiederholte sie langsam, nahm die Hände vom Gesicht und sah ihn mit ihren früheren sanften Augen groß und erstaunt an. — „Undankbar? Guter, lieber Herr, undankbar bin ich nie gewesen! Jeden Tag hab' ich zu Nacht für Sie gebetet, mit allen meinen Kindern, denn so gut wie Sie ist noch nie jemand zu uns gewesen!" Sie wollte seine Hand küssen, was er erschrocken verhinderte.

So war der Friede wieder hergestellt. Warum mußte diese Zeit so enden! dachte er auf dem Heimweg. Wird man denn niemals klug im Leben? — — Und den Kindern habe ich überhaupt nicht Lebewohl gesagt!

Am nächsten Morgen machte er sich noch einmal auf den Weg, aber der Platz war leer, der Wagen fort, nur da, wo er gestanden, lag ein großer Strauß von frischen Waldblumen.

Der Luchs... der Dachs... dachte er, und dann dachte er: Maria! — und beim Anblick dieses leeren Platzes, der nun wieder so aussah, als wenn er nie anders gewesen wäre, kamen ihm die Namen traurig weit vor, wie verschollen.

Das Pferd.

Skizze von Cyriel Buysse. Uebertragen von H. Hesse.

Mitten auf der neugedeckten Chaussee saßen die Kinder im Sande und spielten. Das Bild steht mir noch scharf vor Augen, und ich glaube, ich werde es zeitlebens vor mir sehen, wie mir die folgende Szene überhaupt in der Erinnerung bleiben wird. Es waren ein Mädchen von sieben oder acht Jahren, mit rotem Gesicht, großen blauen, treuherzigen Augen, recht schwarzem, dichtem Haar, das ihr unordentlich um den Kopf und in den Nacken hing, ein Bube von vier oder fünf Jahren, dick, rosig und blond, der wie ein Zwerg aussah in der zu weiten und zu langen geflickten Hose, die von abgenutzten Hosenträgern gehalten wurde, deren Schnallen fast die kleinen Schultern berührten, und endlich ein kleines Kind, das im Röckchen dasaß, mit großen, ausdruckslosen Augen und einem blonden Wuschelkopf mit kleinen Löckchen.

Ich weiß nicht, was sie spielten. Wahrscheinlich gar nichts. Mit den schmutzigen Händchen rührten sie im Sande, sonnten sich und spielten wie junge Tiere in der lauen Frühlingsluft. Niemand behütete sie. Der ganze kleine Weiler schien selige Mittagsruhe zu halten. Wie verlassen kauerten sich die wenigen Hüttchen zu beiden Seiten der Landstraße, die sich endlos und schnurgerade zwischen zwei Reihen Buchenbäume hinzog.

* * *

Vor der einzigen Schenke des Ortes hatte ich mich im Schatten auf eine Bank gesetzt und war selbst halb eingeschlummert, denn ich hatte eine lange Radtour hinter mir. An diesem entzückenden warmen Maitage hatte ich schon etwa vierzig Kilometer zurückgelegt, und das Ziel meines Ausfluges war fast noch mal so weit. So schlummerte ich denn ein wenig, mit geschlossenen Augen, die kurze englische Pfeife im Munde, aus der ich hin und wieder einen kleinen Zug tat, und ein süßes Wohlbehagen rieselte mir durch die Glieder.

* * *

Da plötzlich ließen mich durchdringende Schreckensschreie auffahren. Ich sprang auf, und als sei ich vom Blitz getroffen, bonnte das furchtbare Schauspiel mich auf den Boden fest.

Da auf der Straße gerade vor mir, wo eben noch die Kinder umherkrochen, kam ein großer, schwerer Karren mit Segeltuchdach, von einem kräftigen Braunen gezogen. Der Sand dämpfte das Rollen der Räder zu einem leichten Knirschen. Und während ich die zitternden Hände an die Schläfen preßte und den Mund öffnete, ohne daß ich jedoch ein Wort hervorzubringen vermochte, gewahrte ich mit dem gleichen blitzschnellen Blicke, daß der Fuhrmann schlafend auf dem Bauche unter dem Verdeck lag. Die beiden größeren Kinder, der Knabe und das Mädchen, hatten sich an den Graben der Landstraße geflüchtet. Der Kleine aber, das Bübchen, war sorglos mitten auf dem Wege sitzen geblieben und ahnte nichts von der furchtbaren Gefahr. Es blieb mir nicht einmal Zeit, hinzuzustürzen — — schon ging das Pferd über ihn hinweg.

Doch nein, nicht über ihn hinweg. Gerade im Augenblick, da ich meinte, die Hufe würden das Kind zermalmen, blieb das Tier eine Viertelsekunde lang stehen und senkte den Kopf zu dem Kleinen, wie um Witterung zu nehmen. Dann spreizte es die Vorder- und Hinterbeine weit auseinander und schritt langsam mit dem Karren über ihn hinweg, ohne ihn auch nur zu streifen.

* * *

Rufen und Schreien erscholl und Türen wurden heftig aufgerissen. Der Knabe und das Mädchen heulten unter den Schlägen, die sie bekamen. Und bleich, mit aufgelöstem Haar stürzt ein fassungsloses Weib hinzu und hebt den Kleinen unversehrt auf. Von dem Lärm wacht auch der Fuhrmann auf, springt von dem Karren, wendet sich um, und als er sieht, was da eben vorgefallen, stößt er schreckliche Flüche und Verwünschungen aus und schlägt aus Leibeskräften mit der Peitsche auf das Tier ein.

Erst da lege ich mich ins Mittel — mit Tränen in den Augen stürze ich hinzu. Erwürgen möchte ich diesen Menschen. Doch ohne zu begreifen, wie dies vor sich ging, noch wie es möglich war, beruhige ich mich schon wieder, noch bevor ich ihn erwische. Vollständig ruhig bin ich, als ich die Hand auf seinen Arm lege und mit sanfter, versöhnender Stimme zu ihm sage:

„Schlage das Tier nicht, Kamerad. Komme lieber eins trinken."

Er hört auf zu schlagen, wendet sich um und sieht mich mißtrauisch, noch immer zornfunkelnden Auges an. Und ich muß es offen gestehen: ein unaufgeklärtes und unerklärliches Drama spielt sich in meiner Seele ab. Wenn er noch einmal, wenn er nur noch ein einziges Mal auf das Tier losschlägt, stürze ich mich auf ihn, werfe ihn nieder und erwürge ihn. Das ist sicher, ich fühle es. Schlägt er nicht mehr, so verzeihe ich ihm, und ich habe das Gefühl, ein gutes Werk damit zu tun. Zum ersten Mal wird meine Sanftmut ein wenig menschliches Empfinden und Mitleid in ihm wecken, die dann in Zukunft sich noch oft in ihm regen werden.

Er schlägt nicht mehr.

In der seltsamen Glut meines Blickes muß er wohl gelesen haben, was sonst unvermeidlich geschehen würde. Wie bei der Berührung eines sympathischen Fluidiums muß er wohl in seiner verwilderten Seele die Sanftmut und das Mitleid empfunden haben, die meinem Herzen entstrahlen. Da plötzlich ist er ganz besänftigt — er wirft die Peitsche über das Segeldach und hält das Pferd an.

Ich wende mich um. In dem Gewirr der lebhaft gestikulirenden Leute, die sich inzwischen angesammelt haben, rufe ich die Wirtin und bestelle zwei Glas. Dann gehe ich zum Pferde, nehme den Kopf zwischen die Hände und liebkose es, liebkose es in bebender Rührung.

„Fuhrmann, ich kann ihm doch ein wenig Hafer geben, nicht wahr?"

„Meinetwegen", antwortet der Mann leise, fast beschämt.

Die Frau kommt mit den Gläsern, und wir stoßen an. Ich verlange eine Portion Hafer für das Pferd. Sie bringt ihn in einem Korbe.

Der Fuhrmann nimmt seinem Tiere das Gebiß aus dem Maule, und während es mit eifrigem, hungrigem Mahlen aus dem Korbe frißt, den ich in der linken Hand halte, streichele ich ihm mit der rechten Kopf und Mähne.

Ich tue es sanft, langsam und oft. Wieder und wieder liebkose ich dieselben Stellen. Und plötzlich will ich fast ersticken vor Rührung und breche in dummes Weinen aus. Ich vermag die Tränen nicht zurückzuhalten....trotz allen Bestrebens, es zu tun, rinnen sie weiter, und sollen es auch.

Und sie netzen die letzten Körner, die das gute Roß prustend auf dem Boden des Korbes zusammenliest.

Nun ist es fertig. Das Weidenkörbchen ist leer. Der Fuhrmann legt ihm den Zaum wieder an und der Karren rollt von dannen. Ich reiche dem Manne die Hand, in der sich ein Silbergeldstück verbirgt.

„Hier, da könnt Ihr Euch unterwegs nochmal stärken!"

Der Mann wagte mich weder anzusehen noch ein Wort zu reden, so gerührt war er.

Einen Moment blieb ich noch stehen, um dem Karren nachzublicken. Es mußte wohl etwas nicht in Ordnung sein, denn nachdem er ein Stückchen gefahren, hielt der Fuhrmann von neuem und stieg ab. Ich sah, wie er am Halsgeschirr etwas in Ordnung brachte. Bevor er aber wieder unters Segeltuch kroch, streichelte er dem Gaul die Mähne und klopfte ihm freundlich den Hals. Dann stieg er wieder auf das Fahrzeug, und ich sah die Peitsche unter dem Dach hervor winken. Der Fuhrmann knallte und schwang sie hoch über dem Pferde fröhlich in der Luft — wie ein ermutigendes Zeichen des Schutzes.... wie ein Lied....

Mit einem tiefen, erleichterten Aufatmen wendete ich mich ab.

— Unerschöpflich sind die Scherze über den Patientenmangel der jungen Aerzte. Unbekannt war mir die Antwort eines Arztes auf die Frage, ob er ein Wartezimmer habe. „Sogar zwei", erwiderte er. „In dem einen warte ich, in dem anderen keiner."

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Vorläufige Ankündigung

Möbel-Woche

Dieser größte von allen Verkäufen beginnt Montag, den 25. August.

Die Vor-Ausstellung ist jetzt fertig

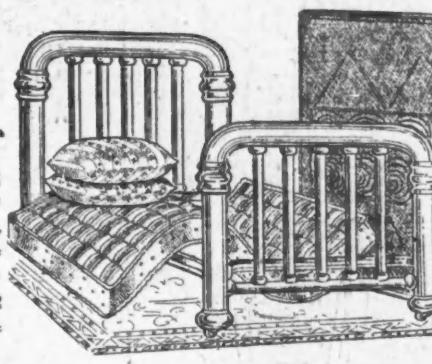
Ihr könnt Eure Auswahl jetzt zu den Verkaufspreisen treffen

Achtet auf unsere täglichen Bulletins

Jeden Tag erwähnen wir mehrere der vielen wundervollen zum Verkauf gebotenen Specials. Alle Bargains, welche in diesen Verkauf eingeschlossen werden sollen, sind zur Auswahl bereit, ob sie hier angezeigt sind oder nicht.

(Keine Post- oder Telephonbestellungen.)

Diese vollständige 35.75 Messingbett-Ausstattung, 18.75



Diese schöne Ausstattung besteht aus feinem Messingbett mit 2zölligen Pfosten, 5 schweren Füllern, ganzeiserner Sprungfeder, 45pfündiger Filzmatratze, 2 Federkissen. Trefft Vorauswahl jetzt zu 18.75.

Diese vollständige $20 Messingbett-Ausstattung $10

Dieses Bett hat 2zöllige Pfosten, Eisenrahmen gestützt durch Feder — Matratze mit Watte-Top, zwei Federkissen.

$12 Metall Bett vollständige Ausstattung 6.75

Emaillirtes Bett mit Messing Oberstange. Sprungfeder mit Eisenrahmen. Matratze mit Watte-Top. Zwei Federkissen.

Dieses $15 Messing-Bett 8.75

Ein bedeutender Wert.

Gemacht mit 2zöll. Pfosten in einem neuen attraktiven Colonial-Entwurf — wie Abbildung. 5 Mittelfüller, Panel-Effekt. Schöne Husks an der Oberstange.

Dieses feine 28.75 Messing-Bett

Mit 2zöll. Pfosten und 1zöll. Füllern.

13.75

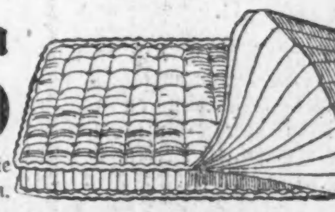
Der größte Wert in Chicago.

Die schweren Husks, 2zöll. Pfosten und 1zöll. Füller machen dieses zu einem schönen, massiven Bett, das mehr herzustellen kostet, als dieser Möbelwochepreis beträgt.

39.75 hochfeine Messingbetten, nur $20

Einer der außergewöhnlichsten je offerirten Werte. Zweizöll. Pfosten und Oberstange. 1½zöllige Füller. Schwere Husks.

Auswahl von unseren Sea Island Filz-Matratzen oder Box Spring, beides $20 Werte, jedes $10



Die Matratze wiegt volle 45 Pfd. Die Box Spring hat 63 massive Coil Federn.

Choice of any of these 10 pieces of Furniture $1.00

Der reguläre Preis dieser Artikel war $2 oder mehr, Eure Auswahl jetzt zu $1

Reed Schaukelstuhl, $1; Medizinschränkchen, $1; Schirmgestell, $1; Kinder-Schaukelstuhl, $1; Zusammenlegbarer Kartentisch, $1; Costumer, $1; Kinderstuhl, $1; Telephontisch und Schemel, $1; Magazin Stand, $1; Schaukelstuhl mit geschnitzter Rücklehne, $1.

Die Auswahl von 11 Stücken Möbel, wert $5 jedes, Stück, 2.50

Die Auswahl von 11 Stücken Möbel, wert $7 jedes, Stück, 3.50